

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

111424

№ 1. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post ob. Buchhandlung.	**Stuttgart. Jan. 1879.**

Einladung zum Abonnement.

Mit vorliegender Numer beginnt der 4. Jahrgang unserer „Homöopathischen Monatsblätter", und ersuchen wir Freunde der Homöopathie und der Mattei'schen Heilmittel, sich bei der nächstgelegenen Post oder Buchhandlung zu abonniren.

Zugleich geben wir hiermit bekannt, daß Probeblätter jederzeit durch den Sekretär der „Hahnemannia" franco und gratis bezogen werden können, wie wir auch gerne einzelne Numern nachliefern.

Es wird das eifrigste Bestreben der Redaktion bleiben, alles Neue aus dem Gebiete der Homöopathie und Gesundheitspflege ihren Lesern vorzuführen, wie auch die gegen gerade herrschende Krankheiten bestpassenden Mittel zu nennen; sie rechnet dabei auf die nachhaltige gütige Unterstützung der Herren homöop. Aerzte.

Den Eintritt in die „Hahnemannia" vermitteln der Vereinssekretär Herr A. Zöppritz, Friedrichsstraße 14 in Stuttgart, sowie die homöopathische Centralapotheke des Herrn V. Mayer in Cannstatt. **Die Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten die „Monatsblätter" und „Mittheilungen" franco und gratis gegen Einsendung des Minimalbeitrags von ℳ 1. 50.**

Dr. Fischer's letzte Mittheilung über die Behandlung von Nierenkranken.

Als ich am 2. November meinen todkranken Freund Dr. Fischer besuchte, erzählte er mir als weiteres Beispiel für die Wichtigkeit der Berücksichtigung der Nierenkrankheiten folgenden gewiß interessanten Fall:

Der 14jährige Sohn des Fabrikanten S. in Wangen fiel im Herbst 1877 in's Wasser und zwar rücklings, wobei er auf einen harten Gegenstand auffiel. Die Folgen davon waren sehr unangenehm; Krämpfe stellten sich ein, und eine Lähmung der unteren Extremitäten vom Knie

an abwärts — bei gleichzeitigen öfteren Schmerzen in der Nierengegend — machte den Eltern schwere Sorgen. Der Urin war trüb und satzig.*) Allopathische Behandlung und Elektrisiren waren vergeblich, auch die Anfangs von Dr. Fischer gesandten, den (schriftlich) angegebenen Symptomen entsprechenden homöopathischen Mittel (darunter Arnica) brachten keine Besserung.

Im Frühjahr 1878 kam der Junge mit seinen Eltern nach Friedrichshafen, um dort Bäder zu gebrauchen. Aber Seebäder, sowie lange fortgesetzte Kiefernadelbäder hatten keinen Erfolg. Der Knabe war zwar soweit gesund, daß man ihm im Sitzen keine Krankheit ansah, allein die Lähmung der Füße vom Knie an war eine so totale, daß er nicht stehen, sondern nur auf den Knien rutschen konnte. Nach 10 Wochen war schon der Tag der Abreise in ein Schweizer Bad bestimmt, als Fischer noch um 8 Tage Aufschub bat, um seine oft erprobten Nierenmittel zu versuchen, „denn," sagte er sich, „so lange der Urin nicht rein ist, ist auch noch eine Nierenaffektion da, welche vielleicht allein schuld ist an dem Nichtanschlagen aller angewendeten Mittel." Die Frist wurde gewährt, Patient erhielt Coccionella.**) Nach Verfluß der 8 Tage konnte man einige Festigkeit auf den Beinen nicht verkennen, nach weiteren 8 Tagen war die Besserung auffällig und nach nochmals 14 Tagen kam ihm der Junge ohne Stock entgegengesprungen. „Du kannst Dir nicht vorstellen, was ich für eine Freude über diese gelungene Heilung gehabt habe," schloß Fischer seine in Folge von Schmerz und Erschöpfung oft unterbrochene Erzählung.

Der Junge ist gesund geblieben. **A. Zöppritz.**

Wie bisher, werden auch fernerhin fortlaufende medicinische Briefe aus der Feder eines homöopathischen Arztes erscheinen. Dieselben werden für die nächsten Numern unserer „Mittheilungen" besonders die Nierenkrankheiten und ihre Heilung besprechen.

Professor Dr. Germann's letzter Brief.

Der Umstand, daß die politische Tagespresse den am 9. Oktober 1878 erfolgten Tod des Professors Dr. Germann in Leipzig entweder gänzlich ignorirt oder nur mit einem mitleidigen Achselzucken dieses Mannes gedenkt, der Hab und Gut und alle freie Zeit dem Kampf gegen den Impfzwang geopfert, veranlaßt uns, den letzten Brief im Auszug zum Abdruck zu bringen, den Dr. Germann an den bekannten Impfgegner Dr. Oidtmann geschrieben. Er lautet:

„Leipzig, den 14. August 1878.

Theuerster College!

Besten Dank für Ihre gütige Zusendung. (Impfgegnerische Flugschriften zur Massenverbreitung. Dr. O.) Mögen unsere Impfkämpfe doch endlich zu einem glücklichen Ende kommen. Ich bin für die Sache wohl für immer verloren. Ein schweres, schweres Unglück

---

*) Eine mikroskopische Untersuchung zu machen, war Fischer seines Augenleidens wegen schon nicht mehr möglich.

**) Fischer gab meistens eine Verreibung, die er selbst bereitete: 1/2 Cochenille 1/2 Milchzucker, davon täglich 2—3 Mal eine Messerspitze voll.

hat mich getroffen .... (Beschreibung der quälenden Krankheitssymptome). Seit März aber haben sich diese Uebel so gesteigert — hätte damals aufhören müssen und die Nächte nicht arbeiten — daß der ununterbrochene Krampf in den Füßen, Händen (u. s. w.) mir den Schlaf nahm. So trat schließlich unglaubliche Erschöpfung ein, Nachtschweiße. Man schickte mich nach Wildungen, dort lag ich drei Wochen, bekam heftigen, noch immer andauernden Magenkatarrh hinzu. Da trat bei fast vollständiger Schlaflosigkeit in der siebenten Woche Doppelsehen (u. s. w.) hinzu. Ich reiste ab, aus — Sorge um die Zukunft. Denn bis auf .... Thaler Zinsen habe ich Alles dem Impfkampf geopfert; und, bleibe ich arbeitsunfähig, so wie ich es jetzt bin, so wird selbst bei aller-, alleräußerster Beschränkung die Existenz hier in Leipzig kaum zu ermöglichen sein. In Folge der Schwäche aber schlägt das Herz so unregelmäßig, daß Herzensangst mich quält, zuweilen auch Athemnoth, und das Leben zur Marter macht. Liegen — Aufstehen — Liegen. — Nach auswärts, auch wenn ich das Geld erübrigen könnte, kann ich in diesem Zustand von Angst und Schwäche mich nicht wagen.

So schleichen die Stunden hin. Auch Lesen und Schreiben nur mit größter Anstrengung. Schreiben Sie mir deßhalb nicht mehr. Ich vermag nicht zu antworten.

.... Kämpfen Sie, theurer Collega, gegen die Impfung weiter! Nehmen Sie für alles Bisherige innigen Dank und denken Sie zuweilen des armen unglücklichen Collegen.

Ihr

Germann."

Professor Dr. Germann war einer der wenigen Aerzte, welchen das Wohl der Menschheit näher am Herzen liegt, als die Sorge um den eigenen Geldbeutel. Wir glauben nämlich längst, darin nicht zu irren, daß wir die ganze Impfzwangfrage als eine Geldfrage und zwar eine schwer in's Gewicht fallende Geldfrage für die Herren Impfdoktoren betrachten, deren für die Menschheit günstige Lösung diesen Herren einen großen direkten und namentlich einen enormen indirekten Vortheil entziehen würde!

Aus der „Homöopathischen Rundschau":

Heilungen durch Phellandrium aquaticum, Wasserfenchel,

Von Dr. Eenens in Hal (Amerika).

Erste Beobachtung.

Seit 1. Febr. 1877 leidet Frl. Josephine Lerinec aus Hal an einem heftigen rechtsseitigen Stechen; sie hat Beklemmung, trockenen Husten und kann nichts auswerfen. —

5. Februar finde ich rechtsseitige Dämpfung am untern Winkel des Schulterblattes; große Beklemmung, pfeifendes Athmen, schwieriger eiteriger Auswurf, heftiges Seitenstechen, sehr schmerzhafter Husten, reichliche Diarrhöe. Puls 120. — 10 Tropfen Phosphor. 6. in 250,0 Wasser, 2stündlich ein Löffel.

7. Febr. vermindertes Pfeifen, leichterer eiteriger Auswurf; Puls 110; geringere Beklemmung.

9. Febr. Das Pfeifen ist verschwunden; das knarrende Rasselgeräusch in der ganzen, vorher verdichteten Partie zu hören; Puls fällt auf 94; Diarrhöe verschwunden. — Bouillon —; mit Phosphor wird fortgefahren.

11. Febr. Die Mattigkeit besteht noch an der Basis; Auswurf weniger dick, überall knarrendes Rasseln. Sulph. 30. 6 Körnchen in 250,0 Wasser, 2stündlich 1 Theelöffel.

14. Febr. Die 17 Jahre alte Kranke ist geheilt. —

30. März werde ich von Neuem gerufen. Sie ist Tag und Nacht von beständigem Husten, großen Schweißen und Diarrhöe geplagt. Zweimal des Tages erbricht sie die Speisen. Seit 8 Tagen stark erkältet, ihre Sputa öfters blutig gefärbt; umschriebene Röthe, Beklemmung, Schlaflosigkeit; Puls 110. Die von Entzündung befallen gewesene rechte Lunge ist gesund; die linke dagegen bietet matten Ton unter dem Schlüsselbein; bei der Auscultation entdeckt man eine große Höhle mit schlürfendem Geräusch beim Athmen (avec gargouillements) u. s. w.

Vom 30. März bis 8. April Phosphor. 6., in Tropfen gegen den Husten, die Schweiße und die Diarrhöe. Den 10. März findet ein zugezogener College den Zustand hoffnungslos, denn solche weit vorgeschrittene Schwindsuchten seien unheilbar.

Vom 8.—15. März ließ ich Phosphor auswirken unter abwechselnd besserem Befinden. Die Diarrhöe währt fort, der eiterige Auswurf bleibt reichlich, die Schweiße ebenso, Fieber intermittirend, Erbrechen nach jeder Mahlzeit. Die Abmagerung macht täglich größere Fortschritte. Das cavernöse Athmen in der Unterschlüsselbeingegend hat sich vermehrt.

Vom 15. April bis 16. Mai Phellandrium von 6. bis 30. Verd. Die Diarrhöe, der Husten, das Erbrechen, der Auswurf haben sich etwas (légèrement) vermindert.

Den 16. April hat sie Kälte; Husten und Beklemmung kehren mit großen Schmerzen wieder; Phosph. 3. 10 Tropfen in 250,0 Wasser 2stündlich 1 Löffel. Phosphor wirkt aus bis zum 23. Mai, der Husten hat sich sehr vermindert. Alle sonstigen Symptome bestehen noch.

Vom 23. Mai bis 7. August nimmt sie wieder Phellandrium 6. — 30. mit einem vollständigen Erfolg. Zu dieser Zeit ist sie gänzlich hergestellt, sie besorgt Alles wieder, hat keine Oppression mehr, keinen Husten, keinen Auswurf, keine Schweiße, der Appetit ist ausgezeichnet; es läßt sich ein kleines blasendes Geräusch an der Stelle, wo die Caverne war, nachweisen. Das Respirationsgeräusch in der Spitze ist verschwunden.

Patientin erfreut sich jetzt einer ausgezeichneten Gesundheit.

(Weitere Fälle folgen.)

Heilung durch Staphysagria.

Bertha G., 4 Jahre alt, wurde am 30. Juli d. J. zu mir gebracht wegen eines eigenthümlichen Leidens des Zahnfleisches. Das Kind hatte einige Zeit vorher eine Lungenentzündung durchgemacht, bei welcher es allopathisch behandelt wurde. Es erhielt dabei kalte Umschläge auf den Kopf. Kaum war die kleine Kranke von der Lungenentzündung genesen,

so stellten sich heftige Zahnschmerzen ein, und das Zahnfleisch schwoll am Unterkiefer beiderseits stark an. Bei der Untersuchung fand ich es über die Zähne gewuchert, fest anzufühlen; an der linken Seite einige polypenartige Auswüchse. Ehe die Mutter mich berieth, war sie beim Zahnarzte gewesen, welcher erklärte, hier nichts thun zu können, das Uebel müsse von selber wieder vergehen. Das Kind erhielt Staphysagria 12. Verdünnung in Streukügelchen, Morgens und Abends je zwei Körnchen zu nehmen. Nach 10 Tagen war eine deutliche Besserung bemerkbar. Jetzt wurde mit der Medicin ausgesetzt. Nach wieder 14 Tagen zeigte sich das Zahnfleisch beträchtlich abgeschwollen, weich. Die Wucherungen waren kleiner geworden und sonderten Eiter ab. Das kleine Mädchen hatte übrigens jetzt einen starken Catarrh; gleichzeitig zeigten sich einige Hautunreinigkeiten, was mich veranlaßte, eine Gabe Sulphur 30. zu verabreichen. 8 Tage später war das Zahnfleischleiden nahezu verschwunden, und vor einiger Zeit brachte man mir die kleine Patientin, von deren vollkommener Herstellung ich mich überzeugte. E. S. i. St.

Den vielen Freunden der **Mattei**'schen **Heilmethode** theilen wir mit, daß Herrn Apotheker Edwin Hahn (Homöopathische Centralapotheke von Zahn u. Seeger in Stuttgart) laut Certificat des Grafen Mattei vom 12. Oktober 1878 das direkte Centraldepot dieser Mittel übergeben wurde. Der Graf Mattei, bei welchem sich Obengenannter mehrere Tage aufhielt, hat im vergangenen Jahr ein Buch über seine Heilmethode in italienischer Sprache herausgegeben, welches in den ersten Tagen des Januar in deutscher Uebersetzung erscheint (Verlag von Edwin Hahn in Stuttgart) und sich namentlich durch ganz genaue Angabe über die Wahl, Dosis, Stärke, Wiederholung des Einnehmens bei jeder einzelnen Krankheit ꝛc. auszeichnet.

In allen seinen Briefen warnt jetzt der Graf Mattei vor aus Genf stammenden Medikamenten, die man daselbst noch so verdünnt, daß 100 Körnchen des Originalmittels zum Preis von 1 Franc in ½ Kilo Genfer Fabrikat umgewandelt und zu 200 Francs verkauft werden!

Die aus obengenanntem Depot stammenden ächten Mittel sind alle mit der autographirten Vignette: „Generaldepot E. Hahn“ verschlossen.

Ueber die Verwendung der Mattei'schen Heilmittel

gibt uns ein bewährter Praktiker folgende Anhaltspunkte:

Bei **Crouphusten** gibt er nur, wenn sehr starkes Fieber vorhanden, zuerst Febbrifugo, und zwar 1 Körnchen in ca. ⅓ Liter Wasser aufgelöst und von dieser Lösung alle 8 bis 10 Minuten einen Theelöffel voll.

Dann Scrofoloso 5 Körnchen auf $^1/_{10}$ Liter Wasser, davon alle 5 bis 8 Minuten 1 Theelöffel.

Dazu die Electricität rossa in einem befeuchteten Leinwandbäuschchen ins Genick und auf die Kehle.

Nur dann, wenn die Krankheit nicht in wenigen Stunden entschieden gebessert ist, wird Scrofoloso mit Pettorale im Wechsel gegeben.

Bei **Blutungen** aller Art ist Antiangioitico das erste und beste Mittel, 1 Korn auf 1 Schoppen Wasser, alle 5 bis 10 Minuten einen ganz kleinen Löffel voll.

Bei **Ausschlägen** aller Art, namentlich bei Flechten, ist Scrofoloso mit Erfolg zu verwenden, und zwar 1 Korn mit 1/4 Liter Wasser, davon täglich 4- bis 5mal einen Kaffeelöffel voll.

Bei **Leberleiden** gibt unser Gewährsmann Scrofoloso und Febbrifugo im Wechsel, und zwar von jedem 6 Milchzuckerpulver je 2 Körnchen enthaltend. Ein Pulver in 1 Glas Wasser zu lösen und davon alle 2 Stunden im Wechsel 1 Kinderlöffel voll zu nehmen.

Daneben wird Febbrifugo-Salbe in die Leber- und Milzgegend eingerieben.

Gebärmutterleiden behandelt er mit Antiangioitico und Anticanceroso im Wechsel, wenn starke Blutungen eintreten; wenn nur Weißfluß (ohne Blutverlust) vorhanden, so gibt er Scrofoloso und Anticanceroso im Wechsel. 1 Körnchen auf einen Schoppen Wasser.

Dazu äußerlich eine Salbe von Anticanceroso.

Es wäre zu wünschen, daß auch von anderer Seite Erfahrungen mit diesen Mitteln bekannt gegeben würden, da sie sich offenbar jetzt schon bei vielen Laienpraktikern eingebürgert haben.

Wir werden künftig öfters Notizen über diese noch zu wenig bekannten Mittel bringen.

Eine Bemerkung über Verwendung der Schüßler'schen Mittel.

Die unrichtige Verwendung der Dr. Schüßler'schen Mittel ist meistens Ursache, daß homöopathische Aerzte wie Laien „Nichts davon halten". Und doch sind diese Mittel für Jeden, der sich damit vertraut gemacht, unschätzbar. Das wichtigste ist Ferrum phosphoricum, und wird dasselbe am besten in einer mittleren Verreibung (6te bis 12te) angewendet.

Es heilt das erste Stadium der Entzündungen, seien es nun entzündliche Prozesse am Kopf, Hals, an den Lungen, der Leber oder wo immer am menschlichen Körper. Seine Wirksamkeit hört aber auf, sobald Schweiße eintreten oder irgend ein Exsudat (Ausschwitzung) erfolgt.

Hier wird oft der Fehler gemacht, daß dann Ferrum phosph. fortgebraucht wird, während man meist zu Kalium chloratum übergehen sollte.

Ferrum phosph. wird im Allgemeinen verwendet wie unser Aconit, sein Wirkungskreis ist aber ein bedeutend weiterer, und nur bei Kindbettfieber taugt Ferrum phosph. nicht, da muß gleich zu Kalium chloratum gegriffen werden.

Ganz kleine Gaben — linsen- bis erbsengroß — der Verreibungen, trocken auf die Zunge oder im Wasser, genügen bei 3—4maliger Wiederholung per Tag.

Von Dr. Schüßler's „abgekürzter Therapie" ist bereits die fünfte Auflage erschienen, und kann deren Studium nicht genug empfohlen werden.

Ignatia bei Magenkatarrh.

Da bei vorhandenem Magenkatarrh es oft schwierig ist, zu entscheiden, ob Ignatia (und nicht Nux vom. oder Bryonia u. s. w.) indicirt sind, so sei hier flüchtig erwähnt, daß ich mit Ignatia eine Frau rasch herstellte, welche außer andern bekannten Beschwerden an Furchtsamkeit*), an krampfhaftem Gähnen, Gefühl von Gelähmtsein an allen Gliedern (früh) und sonst an Verschlimmerung Abends litt. Dr. B. in A.

Ein Mittel gegen die Folgen des Opiummißbrauches.

Die „Allgem. hom. Zeitung" bringt in ihrer Numer vom 9. Juli d. J. einen Aufsatz von Dr. J. R. Haynes in Pittsburg (Amerika), in welchem uns die Ipecacuanha als das sicherste Mittel gegen die übeln Folgen des Opiumgenusses — der sich leider in den Vereinigten Staaten einzubürgern scheint — angepriesen wird. Dr. H. sagt, daß er einige 40 Fälle von förmlicher Opiumsucht mit Ipecacuanha (10 Tropfen der Tinktur in 1 Glas Wasser stündlich 1 Theelöffel voll) geheilt habe. Daraus sehen wir, daß und wie die übeln Folgen der allopathischen Gaben des jetzigen Modemittels Opium und seiner Präparate (des Morphiums ꝛc.) zuverlässig zu beseitigen sind. In solchen Fällen von Arzneivergiftung wird auch eine niedere Verdünnung der Ipecacuanha die besten Dienste thun. **)

Homöopathische Behandlung bei Thieren.

Von Gestüts-Verwalter a. D. Haas.

In den dreißiger Jahren las ich mit großem Eifer das „Organon" und andere Schriften Hahnemanns und überzeugte mich von der richtigeren Heilmethode der Homöopathie gegenüber der Allopathie.

In dieser Zeit auf dem Haupt- und Muttergestüte in Marbach auf der Alb als Verwalter und Gestüts-Thierarzt angestellt, wäre es mir nicht gestattet worden, Versuche mit homöopathischen Mitteln anzustellen, obgleich bei den vielen und verschiedenen Krankheiten der Gestütspferde dieselben gewiß mit Erfolg angewendet worden wären.

Es kommt in Marbach und auf der Alb bei Pferden jedes Frühjahr eine exzootische Krankheit unter dem Namen „Kopfkrankheit" (Gehirn-Typhus) mit Mangel an Freßlust, langsamem Puls und in weiterem Verlaufe soporösem Zustand: Schieben gegen alle Gegenstände und Laufen im Ringe (Delirium), vor. Früher behandelte man diese Krankheit als reine Entzündung mit starken und wiederholten Aderlässen, innerlich Calomel und scharfen Einreibungen ꝛc. Die meisten Thiere gingen an Tobsucht und darauffolgender Lähmung zu Grunde.

---

*) Sie drückte sich bezeichnend genug aus: es wäre ihr immer, als trüge man ein Todtes vor ihr herum.

**) Nach den Erfahrungen von Dr. Kirsch und anderen homöopathischen Aerzten ist Belladonna ebenfalls ein vorzügliches Gegenmittel des Opiums.

Eine genauere Beschreibung der Krankheit würde zu weit führen. Die Homöopathie würde bei dieser so häufig vorkommenden Krankheit nach meiner Meinung gewiß von Vortheil*) gewesen sein. Ebenso kommt in Marbach die Fohlenlähme jedes Jahr vor, und ich fand in dem Buche von Träger „Erfahrungen und Studien“ viel Belehrendes über diese Krankheit der Fohlen.

Nachdem ich 32 Jahre in Marbach zugebracht hatte, übersiedelte ich nach erfolgter Pensionirung nach Biberach.

Es kommt die im Eingang beschriebene Kopfkrankheit auch hier sporadisch und ebenso intensiv vor.

Von einigen Pferdsbesitzern wurde ich beim Vorkommen derselben zu Rathe gezogen und muß bekennen, daß ich nur schüchtern und ängstlich, da ich noch keine praktische Erfahrung in der Homöopathie hatte, die Behandlung übernahm.

Anfangs gab ich Aconit und bei eingetretenem soporösem Zustande Belladonna im Wechsel. Bei eingetretener Raserei und Drücken an Gegenstände (Delirium) Opium statt Belladonna und, wenn ruhigeres Benehmen eintritt, Veratrum bis zur Genesung.

Durch diese Behandlung rettete ich mehrere Kranke in kurzer Zeit, und es genasen dieselben vollständig und konnten zu jedem Dienste wieder verwendet werden.

Eine Rippenfellentzündung bei einem Fohlen behandelte ich mit Aconit und Bryonia mit gutem Erfolge. Eine Angina im zweiten Stadium bei einem Pferde heilte ich mit Apis in kurzer Zeit.

Alle mir vorgekommenen verschiedenen Koliken behandelte ich mit Erfolg mit Nux, Chamomilla, Arsenik und Veratrum.

Gegen Rothlauf**) gab ich mit Erfolg Aconit und Bryonia.

Aus diesen wenigen mir vorgekommenen Fällen überzeugte ich mich, daß die Homöopathie bei kranken Thieren entschiedenen Vortheil vor der Allopathie hat, und ich kann jedem Thierarzte aus eigener Ueberzeugung rathen, die Homöopathie bei kranken Thieren als billig, schnell und sicher heilend anzuwenden.

Biberach, Herbst 1878.

Briefkasten.

Den über Magnetismus Anfragenden gebe ich schriftlich gerne Auskunft, bitte jedoch um vollständige Adresse. A. Z.

Druckfehler.

In dem Register der letzten Numer muß es bei Lebuser Impfvergiftung heißen: Beilage zu Nr. 4 (statt 15).

Hiezu Mittheilungen Nr. 46.

*) Apis im Wechsel mit Belladonna helfen bei dergleichen Zufällen rasch. (Redaktion.)

**) Hier machen wir auf Rhus und Apis noch besonders aufmerksam. (Redaktion.)

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

№ 46. Stuttgart, im Januar 1879.

Mittheilungen
an die
Mitglieder der „Hahnemannia“.

Das vergangene Jahr hat dem Verein, wie aus untenstehender Zusammenstellung zu ersehen ist, wieder einen Zuwachs an Freunden der Homöopathie gebracht. Ist auch derselbe mit 196 noch ein mäßiger, so zeigt uns doch das stetige Wachsen der „Hahnemannia“ nicht nur eine fortdauernde Ausbreitung der Homöopathie in Württemberg, sondern es ist auch für den Vereinsausschuß und namentlich das Redaktionscomité ein Beweis, daß ihre Bestrebungen, unserer Heilmethode und einer vernünftigen Gesundheitspflege mehr Boden zu schaffen, ebenso gebilligt werden, wie auch, daß die große Mehrzahl unserer Vereinsmitglieder damit einverstanden ist, daß wir von Zeit zu Zeit Thatsachen der Oeffentlichkeit übergeben, welche die Gefahren der Impfung darthun und beweisen, daß das heute ausgeübte Impfen eine großartige Schädigung des Menschengeschlechts ist, weil es meistens außer dem Namen Nichts mit dem von Jenner sr. Zt. empfohlenen Verimpfen von ächtem Kuhpockenstoff gemein hat.

Bei der großen Gleichgiltigkeit der Menschen gegen Alles, was irgendwie mit ihrer Gesundheit zusammenhängt, ist die Aufgabe, die sich der Ausschuß gestellt, keine leichte, und es hat sich immer mehr das Bedürfniß herausgestellt, einen Mann zu bekommen, der *seine ganze Thätigkeit ausschließlich den Vereinszwecken widmet.*

Der Vereinssekretär Herr *Zöppritz* hat sich nun hiezu bereit erklärt unter der Bedingung einer angemessenen Entschädigung für Zeit und Arbeit. Der Ausschuß glaubte vorbehältlich der Genehmigung der Generalversammlung um so mehr auf diesen Vorschlag eingehen zu sollen, als er einestheils sich sagen mußte, daß, im Falle Herr Zöppritz eine Stellung auswärts angenommen hätte, für den Verein doch Jemand aufgestellt und honorirt werden müßte, anderntheils aber die Kasse Dank der Freigebigkeit vieler Vereinsmitglieder trotz der großen Ausgaben für Druck u. dergl. so leidlich bestellt ist, daß eine fixe Anstellung wenigstens für die nächsten sechs Monate ermöglicht war.

Es wäre nun eine länger dauernde Salarirung des ersten Sekretärs leicht thunlich, wenn entweder jedes Vereinsmitglied seinen Beitrag um 50 ₰ erhöhen würde oder wenn im Laufe dieses Jahres 4- bis 500 neue Mitglieder eintreten würden.

Wenn wir Beides anstreben, so umgehen wir Anträge auf Erhöhung des Jahresbeitrags und schaffen zugleich eine Einrichtung, welche dem Verein sicher zum Vortheil gereichen wird. Ein ständiger Sekretär wird Zeit genug haben, Anfragen aller Art befriedigend zu beantworten; er wird mit weit mehr Nachdruck überall da für unsere Sache einzutreten in der Lage sein, wo dieselbe — sei es von welcher Seite immer — gefährdet oder angegriffen werden sollte.

Um dieser Aufgabe ganz nachzukommen, müssen namentlich die von unseren allopathischen Gegnern herausgegebenen Zeitschriften mehr beachtet und die darin enthaltenen Verdächtigungen und Entstellungen stets sofort widerlegt werden.

Dazu gehört etwas mehr Zeit, als bisher bei dem besten Willen darauf verwendet werden konnte.

Zur Ausbreitung der Homöopathie dürfte auch ganz wesentlich das Austheilen von Probeblättern unserer Monatsblätter, sowie von Anweisungen zur Krankenbehandlung für Laien beitragen, und stellen wir eine größere Anzahl davon, sowie von älteren und neueren Numern der Monatsblätter unseren Freunden gerne gratis und franco zu Dienst.

Wir hoffen, recht viele dergl. Probesendungen machen zu dürfen.

Mit dem Versprechen: festhalten zu wollen an dem bewährten Alten, prüfen zu wollen Alles, was sich Geeignetes darbietet, um die Krankheiten der vielgeplagten Menschheit zu mindern und zu verkürzen, treten wir in's neue Jahr; möge uns die so nöthige allseitige Unterstützung der Freunde unserer guten Sache in reichem Maße zu Theil werden!

Der **Jahresbeitrag** sollte sofort entweder an eine der homöopathischen Apotheken oder direkt an den Vereinssekretär Zöppritz, Friedrichsstr. 14 in Stuttgart, eingesandt werden

Beiträge von mehr als 2 *M.* werden auf Verlangen besonders quittirt.

Notizen über die im Jahre 1878 bezahlten Beiträge.

1	Mitglied bezahlte	*M.* 100.,					
1	„ „	„ 45.,					
2	Mitglieder bezahlten	„ 20.	(gegen 4	Einzahlungen	à 20	i. Jahre	1877),
13	„ „	„ 10.	„ 6	„	„ 10	„	„
42	„ „	„ 5—6.	„ 27	„	„ 5—6	„	„
134	„ „	„ 3—4.	„ 94	„	„ 3—4	„	„
501	„ „	„ 2.	„ 332	„	„ 2	„	„

Die Uebrigen bezahlten *M.* 1. 50. bis 1. 70.

Außerordentliche Beiträge zur Unterstützung der Anti-Impfzwang-Agitation gingen ca. 800 *M.* aus Kreisen ein, welche unserem Vereine sonst ferne stehen.

Die Zahl der Vereinsmitglieder ist 1481 gegen 1285 Ende 1877,

davon 223 Lehrer	„ 196	„	„
und 137 Geistliche	„ 133	„	„
ferner 120 Aerzte, Wundärzte und Thierärzte	„ 114	„	„

Von der heute gleichzeitig versandten Beilage zu Nr. 1 steht eine große Anzahl zum Austheilen zu Dienst!

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Beilage

zu

den „Homöopathischen Monatsblättern".

№ 1. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis M. 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Jan. 1879.

Die Impffrage in der Württembergischen Kammer der Abgeordneten.

Es war am 17. Dezember v. J. in der 72. Sitzung der Kammer der Abgeordneten, als bei Berathung des Etats des Departements des Innern zu Kapitel 30, in welchem der Gehalt des Centralimpfarztes und die Kosten der Impfstoffgewinnungsanstalt in Stuttgart exigirt worden, die Impffrage zur Sprache gebracht wurde. Nachdem der Abgeordnete der Stadt Heilbronn, Oberbürgermeister Wüst, die Bitte an Herrn Staatsminister des Innern gerichtet hatte, derselbe möchte doch seine ganze Sorge der Gewinnung guter Kuhpockenlymphe zuwenden, führte der Freiherr Wilhelm König, indem er hieran anknüpfte, zwei schreiende Fälle an, von welchen der eine unsern Lesern aus der Beilage zu Nr. 6 unserer Monatsblätter schon bekannt ist; es wurde dort der Fall einer ganz unglücklich ausgegangenen Impfung erzählt und gesagt, daß der Herr Centralimpfarzt Dr. Widenmann den Vater des Kindes gebeten habe, über die Sache zu schweigen, auch angeführt, daß er dem unglücklichen Vater eine Summe Geldes gegeben habe. Es wurde nun von dem Freiherrn Wilhelm König hervorgehoben, daß, soviel man wisse, auf diesen in einem verbreiteten öffentlichen Blatt erhobenen Vorwurf lediglich nichts erfolgt sei, woraus man ohne Zweifel auf die Wahrheit des Falles schließen könne.

Daß dem Herrn Staatsminister des Innern von diesem Falle Nichts bekannt geworden ist, wie er versichert, bedauern wir sehr; wir hatten gerade diese Numer unserer Monatsblätter in vielen Exemplaren verbreitet und dieselbe auch sämmtlichen Herren Medicinalräthen zugesandt.

Sollten trotzdem die Herren Medicinalräthe von dieser Mittheilung keine Kenntniß erhalten oder es vielleicht nicht für der Mühe werth gefunden haben, über einen Fall, bei welchem dem Centralimpfarzt auffallende Unregelmäßigkeiten vorgeworfen wurden, an die vorgesetzte Behörde zu berichten?

Der zweite Fall wurde von dem Freiherrn Wilhelm König ohne Nennung der Namen angeführt als schlagender Beweis, welche Mißbräuche mit dem Impfen vorkommen können und vorkommen. Der Fall ist folgender:

Im Sommer 1877 wünschte der Physikus Dr. Wörn in Haigerloch (den Imnauer Badgästen wohl bekannt) zu wissen, ob der Weißfluß einer Frau, die er zu untersuchen hatte, syphilitischer Natur sei oder nicht. Er ließ zu diesem Zwecke ein neunjähriges

Mädchen aus dem Oberamt Sulz von dem Wundarzt 2. Classe Ulmer in Sulz mit dem als syphilitisch verdächtigen Vaginalschleim der Frau impfen.

Eine hierüber beim Oberamtsgerichte Sulz geführte Untersuchung soll, wie wir hören, auf Grund eines Gutachtens der medic. Fakultät in Tübingen mit einer Freisprechung geendigt haben.

Mit Recht verlangte der Herr Abgeordnete Lenz eine **genaue Statistik über die Folgen** der Impfung, denn der Herr Minister des Innern mag aus dem Umstand, daß man von so schweren Massenvergiftungen durch Impfstoff, wie sie nach Angabe des damaligen Abgeordneten von Kirchheim (Schultheiß Betz von Dettingen) vor zwei Jahren in Dettingen bei Kirchheim und vor drei Jahren in Möglingen bei Ludwigsburg vorkommen, Nichts, absolut Nichts in den Medicinalberichten liest, ersehen, wie ganz unzulänglich die jetzt beliebte Methode ist, statistische Erhebungen zu machen!

Es wäre auch zu naiv, zu glauben, daß, wenn der Oberamtsarzt als Impfarzt ein Kind mit schlechter Lymphe so vergiftet hat, daß schwere Erkrankung oder gar Tod darnach eintritt, daß dann der Oberamtsarzt sich selbst bei seiner vorgesetzten Behörde wegen fahrlässiger Tödtung anzeigen werde!

Die ganze Impferei wird so betrieben, daß jedem Familienvater angst und bang werden muß für die Zukunft seiner Angehörigen. Als Beleg zu dieser Behauptung mögen unter anderen folgende Beispiel dienen:

„Katharine Chr. C. Alb, Weingärtners-Tochter in Stuttgart, geboren den 26. Dezember 1865, wurde erstmals geimpft 1868 und bekam bald darauf die natürlichen Pocken. Revaccinirt wurde sie in der Schule den 7. Juli 1877 durch Centralimpfarzt Dr. Widenmann. Nach dieser Revaccination erkrankte das Kind und bekam trotz der Behandlung zweier Aerzte an den Armen und am Schienbein rothe und blaurothe Stellen. Noch während der ärztlichen Behandlung durch Hrn. Dr. Briegel kamen Krämpfe und Delirien, während welcher sie Alles zerriß. Trotz sorgfältiger Pflege starb das Kind am Volksfesttag (September) 1877. —

Hermann und Amalie B......*) in Stuttgart, zwei Geschwister, von welchen der Knabe 2½, das Mädchen 5/4 Jahre alt ist, wurden Ende Mai 1878 von Centralimpfarzt Widenmann zu gleicher Zeit geimpft.

Die Eltern hatten bei ihren beiden 5- und 6jährigen Knaben schon leichtere unangenehme Folgen des Impfens bemerkt; sie wollten deßhalb eine Impfung durch den Hausarzt vom Arm fremder Kinder vermeiden und ließen die Kleinen durch die Centralimpfstelle impfen.

Sofort nach dem Impfen schwollen die Arme der Kinder stark an. Es bildeten sich keine regelrechten Pusteln, sondern Geschwüre, die stark flossen. Diese Hautgeschwüre traten über den ganzen Körper verbreitet auf; bei dem kleinen Mädchen heilten sie nach zwei Monaten, häßliche Narben und farbige Flecke in der Haut zurücklassend. Die Pigmentflecke bedeckten sich mit einem dichten Wuchs von Flaumhaaren, was einen unangenehmen, entstellenden Eindruck macht.

Von weiteren Hautkrankheiten blieb dieses Kind verschont, ist aber seitdem kränklich und schwach. Der gleichzeitig geimpfte Knabe hatte in den ersten Wochen noch an einem allgemeinen Frieselausschlag zu leiden; dieser verschwand von selbst, aber die Geschwüre verbreiteten sich allent-

*) Der Name steht auf Verlangen zu Dienst.



halben und traten besonders an den Fußsohlen auf, so daß das Kind nicht mehr stehen konnte und das Laufen verlernte. Das Gesicht dieses Kindes blieb bis zum Herbst mit vielen abscheulichen Borken bedeckt, ebenso der Haarkopf. Außerdem finden sich namentlich an Händen und Füßen zahlreiche Geschwüre.

Als die Mutter sich beim Centralimpfarzt beklagte, wurde sie von diesem gefragt, ob sie oder der Vater der Kinder an Ausschlägen gelitten habe. Beide Eltern waren aber stets gesund und hatten nie Hautausschläge gehabt. Die Mutter erinnerte sich wohl, im neunten Lebensjahre an den Augen gelitten zu haben, welchem Umstand nun der Herr Centralimpfarzt die Schuld an der Erkrankung des Kindes zuzuschreiben versuchte. Diese Idee ist aber um so unglücklicher, als die beiden älteren Kinder gesund sind.

Während nun bei dem hier erzählten, auf unsere Veranlassung durch einen Arzt constatirten Fall der Herr Centralimpfarzt die Schuld der Ausschläge auf die mehr als 20 Jahre zuvor stattgehabte kleine Augenentzündung der Mutter wirft, scheute er sich nicht, Impfstoff aus der Anstalt für blinde Kinder Nikolauspflege (Forststraße) zu entnehmen, was der Hausvater dieser Anstalt bezeugen muß. —

Martha W........,*) geboren 7. März 1865, geimpft und im Jahre 1870 revaccinirt, ein schwächliches, zartes Kind, sollte am 29. Juni 1877 mit anderen Mädchen im Katharinenstift durch den Centralimpfarzt Dr. W. revaccinirt werden, fiel aber, als sie das Impfen der anderen Mädchen sah, in Ohnmacht und blieb eine Stunde ohnmächtig; der Herr Centralimpfarzt wartete, bis das Kind wieder zu sich kam, und impfte dann mit einem Stoff, welcher die unglücklichsten Folgen für das Kind hatte. Mögen die Herren Doktoren v. Haußmann und Sigel darüber gehört werden!

Trotzdem, daß das Kind gleich erkrankte, daß der Arm und die Hand hoch aufschwoll, daß sich die Achseldrüsen verhärteten, wollte der Herr Centralimpfarzt Stoff von diesem von Natur schon skrophulösen Mädchen nehmen. Die Mutter litt es aber nicht.

Heute noch liegt das Kind zu Bett; Schmerzen in den Knochen rauben ihm den Schlaf; bleich und abgezehrt, ist es ein bejammernswerther Zeuge für die Gefährlichkeit der jetzt beliebten Impfmethode!

Wir wissen wohl, daß man sich damit tröstet, daß man ja jetzt eine „Lympherzeugungsanstalt" habe, und den Verhandlungen in der Kammer der Abgeordneten zufolge müssen wir annehmen, daß sowohl der Herr Staatsminister des Innern, als die Mehrheit der Kammermitglieder sich in dem Glauben befinden, als sei damit jedem Mißerfolg, jeder Gesundheitsschädigung von vorn herein gesteuert.

Lassen wir Thatsachen reden:

„Wilh. Schaal kam als 7 Wochen altes Kind am 19. Okt. in Be-
„handlung. Das Kind war gesund bis zur Impfung, welche am 12. Sept.
„durch Dr. Widenmann direkt vom Stier vorgenommen wurde. Kurz
„darauf allgemeiner Hautausschlag, Durchfall, Erbrechen, Schreien und
„Auffahren im Schlafe, Gichter. Gestorben am 30. Okt. 1878.

Stuttgart, im Dezember 1878. Dr. S."

Solche Fälle kommen zu Dutzenden zu Tag, wenn von anderer als von impfärztlicher Seite darnach gefragt wird.

---

*) Der Name steht auf Verlangen zu Dienst.



Und woher kommen denn jetzt diese Impfschädigungen, während man zu Jenner's Zeit keine dergleichen schlechten Impffolgen von Kuhpockenlymphe kannte, und woher kommts denn, daß jetzt, obgleich keine größeren Pockenepidemien herrschen, auch geimpfte Kinder Pocken bekommen, während zu Jenner's Zeit mitten in den stärksten Pockenepidemien mit Kuhpockenlymphe geimpfte Kinder und Erwachsene, sowie solche, welche die Kuhpocken direkt im Kuhstall geerbt hatten, von den Menschenpocken verschont blieben?

Es kommt einfach daher, daß man keine ächte Kuhpockenlymphe zum Impfen verwendet, daß man einen Eiter aus Pusteln vom Bauche eines Kalbes oder vom Hodensack eines Farrens nimmt, während doch jeder Landwirth weiß, daß sich der an dem Kuheuter zuweilen zeigende Pockenausschlag auf Kälber, Stiere, Ochsen und Farren nicht übertragen läßt!

Welche Materie verwendet denn der Herr Central-Impfarzt Dr. Widenmann zur Erzeugung des Ausschlags am Skrotum des Farrens oder am Bauche des Kalbes?

Er, dem wir jederzeit Fälle nachweisen können, in denen er eine gröbliche Unkenntniß der Beschaffenheit ächter Kuhpocken an den Tag legte, sollte vor allen Dingen die Jenner'sche Schrift studiren, dann würden ihm solche traurige Fälle, wie wir sie oben erzählt, nicht mehr vorkommen.

Wir hätten noch Fälle genug anzuführen, welche das Verderbliche der Verimpfung schlechten Stoffes beweisen; der Raum gestattet es uns nicht, denn wir müssen noch einmal auf die den Herrn Central-Impfarzt betreffende Sache zurückkommen.

In der 73. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 18. Dezember v. J., also sogleich in der auf die oben angeführte Sitzung folgenden, hat der Freiherr Wilhelm König in der Form einer persönlichen Bemerkung die Mittheilung gemacht, der Herr Central-Impfarzt habe die Richtigkeit unserer Darstellung in der Beilage zu Nr. 6 unserer Monatsblätter bestritten und versichert, von der ganzen Veröffentlichung gar keine Kenntniß gehabt zu haben, worauf demselben von ihm, dem Freiherrn König, ein Exemplar der betreffenden Numer angeboten und zur Verfügung gestellt worden sei.

Nun wurde aber dem Herrn Central-Impfarzt die betreffende Numer unserer Monatsblätter sogleich nach ihrem Erscheinen zugesandt, und daß die darin gemachte Mittheilung wirklich zu seiner Kenntniß gelangt war, geht daraus hervor, daß er kurz darauf seinem Vetter, dem Herrn W., gesagt hat, die Sache mit dem gestorbenen Kind des Sattlers L. verhalte sich nicht ganz so, wie wir sie dargestellt, denn er habe das Kind nicht selbst geimpft!

Unter solchen Umständen kann man nur annehmen, der Herr Central-Impfarzt suche der Sache diese Wendung zu geben, um den Umstand zu beschönigen, daß er den Verfasser des betreffenden Artikels nicht wegen Ehrenkränkung verklagt hat.

Anmerkung. Damit es nicht wieder heißt, man habe keine Kenntniß von den angeführten Thatsachen bekommen, sei hier ausdrücklich bemerkt, daß wir dem Herrn Central-Impfarzt sowohl, als den Herren vom Medicinal-Collegium je ein Exemplar in einem eingeschriebenen Brief zusenden.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 2. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Febr. 1879.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XIX.

Die Hilfsmittel, welche uns zur Erforschung der Nierenkrankheiten zu Gebote stehen, beziehen sich meist auf Untersuchung des Harns, und über diese wollen wir zuerst einige Worte sagen.

Durchschnittlich läßt ein erwachsener Mensch im Tage etwa $1\frac{1}{2}$ Liter Urin, doch sind die Schwankungen in der Menge des Ausgesonderten erklärlicherweise sehr bedeutend, je nach der Zufuhr von Getränken und nach der Wasserabgabe des Körpers an Schweiß oder Stuhlgang. Findet aber eine anhaltende bedeutende Verminderung oder Vermehrung der täglichen Harnmenge statt, so muß dies doch die Aufmerksamkeit des Arztes erregen und zu einer Urinuntersuchung auffordern. Ebenso wenn statt der normalen klaren und gelblichen Flüssigkeit öfter eine trübe, dunkle oder ganz wasserhelle abgeht, oder aber wenn der Anfangs helle Urin öfter nach längerem Stehen trüb wird und absetzt.

Besonders verdient ein Urin, welcher schon beim Lassen trübe ist, die volle Aufmerksamkeit des Arztes. Unter den zahllosen chemischen Proben, welche man mit dem Harn angestellt hat, sind nur wenige von so hervorragender Wichtigkeit, daß sie auch der Laie kennen sollte, und diese wollen wir kurz besprechen.

Zunächst untersucht man den Urin auf sein Verhalten gegen Lackmuspapier. Man kauft sich einige Blättchen blaues und rothes Lackmuspapier und taucht zunächst von ersterem ein Streifchen in den Harn. Färbt sich das Papier jetzt roth, so sagt man: der Urin reagirt sauer. Dies ist die Regel und das normale Verhalten. Verändert sich das Papierchen nicht, so versucht man es mit einem Streifchen des rothen. Verändert sich auch dieses nicht, so reagirt der Urin, wie man sich ausdrückt, neutral. Wird es aber blau, so nennt man dies alkalische Reaktion. Der Harn reagirt also jetzt alkalisch, was nicht gesundheitsgemäß ist und sofort die weitere Aufmerksamkeit erregen muß. Ist der Urin zugleich stark trübe, so hat der Patient wahrscheinlich einen Blasenkatarrh; liegt aber kein Blasenleiden vor, so ist der alkalische Urin Zeichen einer unerforschten Blutveränderung, welche nach Rademacher durch Eisen heilbar ist. Finden wir also einen alkalischen Urin, namentlich bei einer fieberhaften Allgemeinkrankheit, so dürfen auch wir Homöopathen an Ferrum denken, um so mehr, als dieses an sich schon ein Fiebermittel ist.

Soviel über die Reaktion des Harns.

Der ärztlich wichtigste fremdartige Bestandtheil im Urin ist das **Eiweiß**. Dieses hat die Eigenschaft, in der Hitze zu gerinnen, und hierauf beruht die wichtigste Probe auf diesen Stoff. Verdacht auf Eiweißgehalt kann man schon haben, wenn der Urin stark schäumt und den Schaum lange behält. Will man nun sicher gehen, so kauft man sich eine Weingeistlampe, einige sogenannte Reagensgläschen und etwas Salpetersäure. Man füllt ein Reagensgläschen halb mit Urin und hält es über die Weingeistflamme, bis der Harn zu kochen beginnt. Man muß sich aber vorher davon überzeugen, daß er normal, d. h. sauer reagirte. Würde er alkalisch reagiren, so wäre die Probe nicht zuverlässig; dann müßte man ihn vorher durch ein paar Tropfen Essigsäure etwas ansäuern.

Wird nun der Harn beim Kochen nicht trübe, so kann man sicher sein, daß er kein Eiweiß enthält.

Trübt er sich stark und flockig, so ist man ebenso sicher, daß Eiweiß darin ist und zwar nicht wenig; trübt er sich beim Kochen aber gleichmäßig und unbedeutend, so könnte dies von einem andern Vorgang herrühren, nämlich von der durch die Hitze erfolgten Austreibung der Kohlensäure. Um dies festzustellen, setzt man einige Tropfen Salpetersäure zu, worauf die Trübung bestehen bleibt, wenn sie von Eiweiß herrührt, aber sofort verschwindet, wenn jener andere Vorgang ihre Ursache war.

So kann Jedermann seinen Urin selbst auf Eiweiß untersuchen. Diese Untersuchung ist wichtig zur Erkennung bedeutender Krankheiten.

Es kann nämlich für den Körper nicht gleichgiltig sein, die besten Kräfte auf solche Weise zu verlieren. Wo sich Eiweiß im Urin findet, da thut Hilfe noth.

Von den übrigen chemischen Untersuchungen ist noch eine sehr einfache besonders wichtig. Nicht selten kommt es nämlich vor, daß Patienten oder auch im Uebrigen gesunde Leute durch den gelassenen Urin sehr erschreckt werden. Steht derselbe eine Weile, so zeigt er einen dicken graulichen oder rosenrothen Niederschlag.

Schüttelt man solchen Harn etwas durcheinander und entnimmt davon eine Probe, so zeigt sich, daß die Trübung beim Erhitzen über der Weingeistflamme rasch verschwindet: der Urin wird wieder so klar, wie er beim Lassen gewesen. Hier handelt es sich um Harnsäure-Niederschläge, die zu dem Unschuldigsten gehören, aber doch auch beachtet werden sollten. Ebenso sind die ziegelrothen Beläge aufzufassen, welche sich in den Gefässen zuweilen festsetzen.

Ueber die chemische Probe auf Zuckergehalt des Urins werden wir später einmal berichten. Sie gehört nicht hierher und ist in selteneren Fällen erforderlich.

Rademacher hat auf eine weitere Probe aufmerksam gemacht, die darin besteht, daß man das Unterste vom Urintopf umschwenkt und auf einen glatten Teller ausgießt. Fährt man jetzt mit einem Blechlöffel im Teller umher, so kann man sich davon überzeugen, ob Sand oder Gries mit dem Wasser abgegangen war. Man hört dann begreiflicherweise ein lautes Knirschen, und dies ist wichtig, weil man oft die kleinen Körnchen von Nierensand nicht gut sehen kann.

Auf diejenigen Harnproben, welche vermittelst des Mikroskops gemacht werden, wollen wir nicht eingehen. Wer ein solches Instrument anschafft, der wird auch die Anleitung zur Urinuntersuchung ausführlicher wünschen,

als wir sie hier geben können. Dagegen gibt es sonst noch wichtige Veränderungen des Harns, welche mit bloßem Auge zu sehen sind. Sie sind namentlich bedeutungsvoll beim Nierenkatarrh, welchen wir im nächsten Briefe ausführlicher zu besprechen gedenken.

Aus Dr. W. A. Haupt's

„Die Pilze als Krankheitserreger".

Wenn von Pilzen als Krankheitsursache gesprochen werden soll, so sind natürlich nicht jene Riesen unter ihnen gemeint, deren Genuß Vergiftungserscheinungen hervorruft und von denen einige Species, wie z. B. Fliegenpilz und Bovist, in unserer Arzneimittellehre figuriren. Wir haben es hier lediglich mit jenen Pilzen zu thun, die, auf der untersten Stufe organischen Lebens stehend, größtentheils nur dem bewaffneten Auge sichtbar sind. Millionen von Menschen — selbst aus den gebildetsten Kreisen — ahnen gar nicht einmal, in welchen jeder Vorstellung spottenden Mengen diese kleinsten aller Lebewesen uns überall umgeben, glücklicher Weise nicht immer feindlich, sondern oft unseren Interessen dienend, ja sogar unsere ganze Existenz bedingend. In Garten, Wiese, Feld und Wald, in unseren Arbeits-, Wohn- und Schlafräumen, in unseren Vorrathskammern, in Küche und Keller — kurz überall, wo vegetabilisches oder animalisches Leben besteht, da gibt es auch Pilze. Der sogenannte Mehlthau an Rosen, Gurken und vielen Gräsern, der gewöhnlich für Ruß gehaltene schwarze Staub an Weißdorn, Aepfel- nnd Pflaumenbäumen, die winzigen rosenrothen Höckerchen an dürren Erlenzweigen, die dunkelbraunen, gelbumsäumten Flecken an Ahornblättern, die schwarzen an Getreidehalmen, die braunen am Kartoffelkraute, der zartweiße Puder am Weinstocke, das rothgelbe Pulver auf Fichtennadeln, der schwarzgrüne, sammtweiche Ueberzug an alten Weinfässern, die blaugrüne Decke auf eingemachten Früchten, der grünliche Staub im Brode, die Stockflecken in der Leinwand, der weißliche Schleim an unseren Zähnen — — alles dies, unterm Mikroskope betrachtet, zeigt uns Pilze, oft von den wunderbarsten, zierlichsten Formen. Luft und Wasser enthalten stets unzählbare Pilzkeime, die sich, sobald sie auf den ihrer Existenz günstigen Boden gelangen, rapid entwickeln und vermehren. Die kleinsten unter ihnen erscheinen, mit den stärksten Hartnack'schen Mikroskopen bei 4000facher Linear-Vergrößerung gesehen, nicht größer als die Punkte in dieser Druckschrift. Pilze wirken wahrscheinlich in unserem Körper bei der Verdauung mit, sicherlich aber bei der Bildung der Excremente. Pilze tödten im Herbst unsere Stnbenfliegen und umgeben den angeschwollenen, weißstreifig gewordenen Hinterleib der Thiere mit einem aus mehlartigem Staube bestehendem Hofe. Pilze zersetzen die abgestorbenen Pflanzentheile bei feuchter Witterung und vermitteln die Humusbildung des Bodens. Pilze (im Sauerteige) machen unser Brod locker und verdaulicher; Pilze verursachen die Vergährung unseres Bieres und Weines, verschulden aber auch das Sauerwerden von Milch und Bier, sowie das Verderben des Weines und erzeugen die Häutchen, Flocken und Wolken in schlecht verschlossenen homöopathischen Verdünnungen. Im Naturhaushalte spielen die Pilze die allerwichtigste Rolle, denn sie sind es, die die Fäulniß stickstoffhaltiger Substanzen hervorrufen. Daß Fäulniß nicht, wie noch viel-

fach geglaubt wird, eine von selbst aus den chemischen Affinitäten der Atome todter, stickstoffiger, thierischer oder pflanzlicher Gewebe und Säfte hervorgegangene Umlagerung der Molecüle oder die Folge einer spontanen Verbindung dieser Molecüle mit dem Sauerstoff der Luft ist, wohl aber ein von Pilzen und zwar von den sogenannten Stäbchenbacterien (Bacterium termo) erregter chemischer Prozeß — — das läßt sich sehr leicht ad oculos demonstriren. Schon die mikroskopische Untersuchung lehrt, daß in faulenden Stoffen neben verschiedenerlei Pilzen und Infusorien ein- und allemal Stäbchenbacterien vorkommen. Direkte Beweiskraft hat aber nur die unumstößliche Thatsache, daß stickstoffhaltige Substanzen selbst unter den günstigsten Bedingungen nun und nimmermehr in Fäulniß übergehen, so lange den genannten Bacterien der Zutritt verwehrt oder ihre Vermehrung verhindert wird. Ein paar leicht auszuführende Experimente dürften auch den Ungläubigsten hiervon überzeugen. Man füllt 4 Kochfläschchen etwa bis zur Hälfte mit frisch gelassenem normalem Urin und numerirt sie von 1 bis 4; dann verstopft man den Hals von Nr. 1, 2 und 3 mit gereinigter Watte und kocht den Harn eine Zeitlang. Nachher stellt man die 4 Fläschchen in einem bewohnten Zimmer nebeneinander auf und entfernt aus Nr. 3 den Pfropfen. In Nr. 4 trübt sich der ungekochte Urin schon am 2. oder 3. Tage und zeigt den bekannten Fäulnißgeruch. Unterm Mikroskop (Vergrößerung nicht unter 600) sieht man Myriaden von Stäbchenbacterien in fröhlichem Gewimmel. Die Flüssigkeit in Nr. 3 fault erst ein paar Tage später; in Nr. 1 und 2 bleibt sie aber goldklar und hält sich so jahrelang, ohne der Fäulniß zu verfallen; denn die Siedehitze hat alle im Harn oder im Fläschchen befindlich gewesenen Bacterien getödtet, und der Wattepfropfen verhindert zwar nicht den Durchgang der Luft, wirkt aber als Filter, indem die in der Atmosphäre schwebenden Pilzkeime an den Baumwollfasern hängen bleiben, also nicht in die Flüssigkeit gelangen und sie zum Faulen bringen können. Oeffnet man nach einiger Zeit Nr. 2, läßt einen Tropfen bacterienhaltiger Flüssigkeit *) hineinfallen und verstopft es dann wieder, so beginnt die Fäulniß des Urins sofort, weil die Bacterien augenblicklich ihre zersetzende Thätigkeit entfalten und sich rasch vermehren. Bei einem von mir angestellten Versuche erhielt sich der gekochte Harn in einem mit Baumwolle verschlossenen Fläschchen ein volles Jahr klar und rein, wurde indeß, als ich ein Tröpfchen Bacterienflüssigkeit hineinbrachte, bereits nach 10 Stunden trüb und zeigte den charakteristischen Fäulnißgeruch.

Heilungen durch Phellandrium aquaticum, Wasserfenchel.

Von Dr. Cenens in Hal (Amerika).

(Fortsetzung aus Nr. 1.) Aus der „Homöopathischen Rundschau".

Zweite Beobachtung.

Den 15. Februar 1876 erkrankte Fr. Marie Blondeau in Saintes, eine junge Blondine von starker Constitution. Sie hustete schon einige

*) Bacterium termo verschafft man sich am einfachsten und schnellsten, wenn man ein Stückchen rohes Fleisch in einem Porzellanschälchen mit etwas Wasser übergießt und offen entweder in der Sonne oder in der Nähe des geheizten Ofens stehen läßt. Sobald sich die Flüssigkeit trübt, ein Häutchen bekömmt und zu stinken anfängt, enthält jeder Tropfen — wie das Mikroskop zeigt — Millionen von lebhaft bewegten Stäbchenbacterien.



Zeit, was man, wie gewöhnlich, einer Erkältung zuschrieb, vollständige Appetitlosigkeit, Erbrechen alles Genossenen, Diarrhöe, Schweiße, eiteriger Auswurf, Abmagerung, große Schwäche, Beklemmung beim Gehen, umschriebene Röthe der Wange (wörtlich „rougeur d'une pomette"); der Husten ist außerordentlich stark und tritt besonders Nachts auf; beim Auscultireu nimmt man vermindertes Respirationsgeräusch wahr; verlängerte Exspiration und einige kaum wahrnehmbare Rasselgeräusche unter dem rechten Schlüsselbein.

Puls 110. — Milchdiät und als Arznei Belladonna 6. 18. Febr. Leichte Besserung des Hustens. Die übrigen Symptome bestehen nach wie vor. — Phosphor 6., flüssig; dieselbe Diät.

24. Febr. Berathung mit einem Collegen, der den Zustand bedenklich findet. Puls 110, Fieber, intensiver Husten, eiteriger, außerordentlich reichlicher Auswurf, Diarrhöe, Schlaflosigkeit wegen des Hustens; Blässe und Abmagerung nahmen zu.

Vom 24. bis 27. Febr. Pulsatilla und Calc. carb., wodurch aber auch keine Besserung erzielt wird.

6. März. Phellandrium 6. Zwei Tropfen in 250 Gramm Wasser, alle 2 Stunden einen Löffel.

14. März. Die Besserung läßt sich nicht verkennen, alle Symptome ändern sich wie durch Zauberschlag; Erbrechen, Husten, Diarrhöe, Auswurf haben nachgelassen.

Bis 31. Juli hat die Kranke fortgefahren, Phellandrium 6. bis 30. mit bestem Erfolg zu nehmen; sie ist vollständig hergestellt und erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit.

(Schluß folgt.)

Baptisia gegen krampfhafte Schlundverengerung.

Am 10. September vorigen Jahres besuchte ich einen 70jährigen, blühend aussehenden Mann, der seit fünf Monaten an einer krampfhaften Verschließung des Schlundes und Magenmundes leidet, so daß zeitweise auch flüssige Speisen über dem Magen sitzen bleiben und dann bald ganz leicht wieder in den Mund heraufkommen. Tagweise gehen flüssige Speisen ohne Hinderniß in den Magen und werden gut ertragen und verdaut; tagweise muß der Mann mittelst der Schlundsonde durch Milch ernährt werden. Es war nun unmöglich, irgend eine krankhafte Disposition zu ermitteln; nur gab der Kranke zu, daß er immer gerne heiß gegessen habe, und ich fand den Schlund stark geröthet und voller Granulationen. Ich gab Baptisia 12. (mehrere Pulver), je ein Pulver in 1/2 Glas Wasser geleert 3—4 Mal täglich 1 Schluck, und erhielt schon nach acht Tagen Bericht, daß vom dritten Tage an die flüssige Nahrung ohne irgend welches Hinderniß leicht in den Magen hinuntergegangen sei und der Mann sich schon für geheilt halte.

Dr. B. in B.

Das württembergische Regierungsblatt vom 30. Dezember 1878 bringt eine Verfügung des K. Medicinal-Collegiums, betreffend die Einführung einer neuen Arzneitaxe.

Wir hatten gehofft, bei dieser Gelegenheit etwas von einer Revision

der ganz unbegreiflichen „Taxe der homöopathischen Arzneimittel“ zu lesen, allein wir haben uns getäuscht — es bleibt beim Alten.

Wir wollen an einigen Beispielen zeigen, daß sich die Apotheker an diese Taxe theils nicht halten, theils nicht halten können und daß sie in vielen Fällen vor die Alternative gestellt sind, entweder umsonst zu arbeiten, oder Geld zu verlieren, oder aber das Verlangte einfach nicht abzugeben.

Z. B. für 30 Gramm Arnikatinktur ist der Apotheker zu fordern berechtigt:

für die ersten 5 Gramm	—	ℳ	30	₰,
für jede folgenden 5 Gramm 15, also 5mal 15 .	—	„	75	„
für die Flasche	—	„	20	„
für das Abwiegen	—	„	3	„
Summa	1	ℳ	28	₰,

die nach der Vorschrift auf 1 ℳ 25 ₰ abzurunden sind.

In Wahrheit verkaufen jedoch die homöopathischen Apotheken obiges Quantum zu 35 ₰ incl. Glas.

Ganz anders stellt sich aber die Sache bei den mittleren Verdünnungen: nach der Taxe dürfen die 30. Verdünnungen bei 5 Gramm nur mit 20 ₰ berechnet werden. Verschreibt nun der Arzt eine 30. Verdünnung von einem selten gebrauchten Mittel, so braucht der Apotheker 30 Gläschen und 30mal 90 Tropfen Weingeist und darf dann für seine Mühe, seinen Zeitverlust und das Mittel 20 Pfennige einnehmen!

Aehnlich, aber noch schlimmer für den Apotheker sieht es mit den Verreibungen aus! Diese sind z. B. bei Graphit, Aurum ꝛc. sehr mühsam herzustellen und es erfordert die 30. Verreibung eine geraume Zeit und ziemlich viel Milchzucker.

Von den hohen Verdünnungen ist in der Taxe gar keine Rede.

Vielleicht genügt diese Anregung, um das Kgl. Medicinal-Collegium zu veranlassen, das Gutachten eines oder besser mehrerer homöopathischen Apotheker einzuholen, um dann diese alte verfehlte Taxe abzuändern.

Letzter Gedanke eines Zahntechnikers.

In Württemberg besteht eine ärztliche Unterstützungskasse, bestimmt für bedürftige Aerzte, ärztliche Wittwen und Waisen. Ihr Kapitalvermögen ist nach dem neuesten Jahresberichte bis Ende 1877 auf 32,678 ℳ 43 ₰ gestiegen. Der am 2. Juli v. J. verstorbene Hofzahnarzt Dr. Frisoni hat im Einverständniß mit seiner noch lebenden Ehegattin sein Anwesen in Stuttgart nebst einer beträchtlichen Kapitalsumme der Württembergischen ärztlichen Unterstützungskasse vermacht. Der Hauptinhalt des gewiß segensreichen Testamentes ist: Nach dem dereinstigen Ableben der Wittwe des Entschlafenen fällt dessen Wohnhaus, Kronenstraße 36 in der Stadt Stuttgart, mit Nebengebäude, Garten, Bauplätzen und Hofraum, und als Fonds für die Stiftung die Summe von 100,000 ℳ der Württembergischen ärztlichen Unterstützungskasse als Vermächtniß zu. In demselben, unter der Benennung „Frisonianum“, sollen unbemittelte Wittwen von württembergischen Aerzten, namentlich solche, welche der Erziehung ihrer Kinder halber nach Stuttgart übersiedeln, freie Wohnung erhalten (in den vorhandenen drei Etagen werden wohl sechs solcher Familien genügend

Unterkunft finden). Von den alljährigen Erträgnissen des Stiftungskapitals sollen so lange je 400 *M.* zum Grundstock genommen werden, bis derselbe die Summe von 200,000 *M.* erreicht. Der Rest der jährlichen Erträgnisse soll an unbemittelte Wittwen und Waisen württembergischer Aerzte vertheilt werden. Sämmtliche württembergische Aerzte werden dieses großartige Vermächtniß des Stifters mit freudigem Dank begrüßen. Artikel 5 und 10 schließen aber ausdrücklich die Homöopathen, beziehungsweise deren Hinterbliebenen vom Genusse der Stiftung aus!!

Am 29. Dezember 1878 verschied zu Tübingen Herr Professor Dr. theol. von Beck in Folge eines Blasenleidens, zu welchem Blutvergiftung getreten war, im Alter von fast 75 Jahren. Professor Becks Name war weit über die Grenzen unseres engeren und weiteren Vaterlandes als der eines hervorragenden Gelehrten und großen Theologen bekannt. Die meisten seiner Schüler und Anhänger wissen aber auch von seiner homöopathischen Gesinnung zu erzählen, denn selbst vom akademischen Lehrstuhl herab hat er seine zahlreichen Zuhörer auf Hahnemanns Heilmethode hingewiesen und bei belehrender Unterhaltung im Kreise der Näherstehenden oder auf den bekannten Spaziergängen mit Schülern und Freunden bildete die Homöopathie das Lieblingsthema. Gewiß hat Beck Hunderte von Theologen mit ihr bekannt gemacht; zum großen Theil ist ihm ihre Verbreitung in Pfarrhäusern zu verdanken. Mit Aufmerksamkeit und vielem Geschick behandelte der Heimgegangene sich selbst und Andere Jahre hindurch homöopathisch. Sein hohes Alter war zwar von manchen Leiden getrübt, aber noch zehn Tage vor seinem Tode konnte Beck in Geistesfrische die Vorlesung halten, welche die letzte sein sollte. Das homöopathische Samenkorn wurde vor fast 40 Jahren durch den verstorbenen Dr. Siegrist in Basel (Vater des jetzigen dortigen homöopathischen Arztes) in den Verewigten gelegt. Es hat mehr als hundertfältige Frucht getragen; Beck hat unsere Heilmethode allenthalben durch Rath und That unterstützt; nie hat ihn das unserer Sache feindliche Auftreten der medicinischen Professoren im Thun oder Denken wankend gemacht. Bewahren wir ihm ein dankbares ehrendes Andenken.

Von Herrn Dr. med. Kunkel in Kiel ist eine sehr interessante Schrift erschienen, betitelt:

„Die **Impfvergiftung**, ihr Wesen und ihre Heilung“, welche wir zur Anschaffung empfehlen.

Generalversammlung der Hahnemannia
im großen Saale von Paul Weiß, Katharinenstraße 4.

Sonntag den 23. Febr. Nachmittags von 4 Uhr an

gesellige Zusammenkunft und Vorträge.

Herr Dr. Bilfinger aus Hall wird über die Behandlung der Diphtheritis sprechen.

Montag den 24. Febr. Morgens von 9 Uhr an

geschäftliche Angelegenheiten und Vorträge.

Es wird im Schwäb. Merkur, im Staats-Anzeiger und im Neuen Tagblatt noch besonders zu dieser Versammlung eingeladen und eine gedruckte Tagesordnung im Lokal aufgelegt werden.

Im Interesse der Sache bitten wir um zahlreiche Betheiligung und bemerken ausdrücklich, daß auch Nichtmitglieder der Zusammenkunft am Sonntag Nachmittag anwohnen können.

Herr Dr. med. Bilfinger aus Hall hält wöchentlich in Heilbronn Freitag von 10 bis 12 Uhr im Gasthof zur Eisenbahn und in Oehringen Mittwoch von halb 11 bis 12 Uhr im Württemberger Hof Sprechstunden und wird dadurch der Homöopathie gewiß bald mehr Eingang in genannten beiden Städten verschaffen.

Aus dem Centraldepot sind die Mattei'schen Mittel nunmehr auch durch die

Zennegg'sche homöopathische Central-Apotheke in Cannstatt

zu beziehen.

Bis heute sind etwas über 600 Beiträge eingegangen; bei Einsendung der noch ausstehenden ca. 900 Beiträge möge das, was in Nr. 46 der „Mittheilungen" gesagt ist, berücksichtigt werden.

Briefkasten.

Von Prof. Pf. 10 *M.*, ferner zur Bekämpfung des Impfzwangs von H. O. in F. 50 *M.*, von C. M. in F. 20 *M.* erhalten. Besten Dank. Weitere Beiträge erwünscht.

Fr. Br.. Da kein Ort in Ihrem Brief angegeben und der Poststempel unleserlich, so ist eine Antwort nicht möglich.

Mehrere Anfragen. Ueber Diät in einer der nächsten Numern. — Bücher aus der Bibliothek sind von Ende Februar an wieder zu haben. Größere Werke werden jedoch nur ausnahmsweise ausgeliehen.

Wir bitten, bei Einsendung von Beiträgen stets die Namen voll auszuschreiben. Wenn Zahlungen kommen „von den zwei Mitgliedern in N." oder „von sieben Mitgliedern in X.", so verursacht dies mehr Arbeit, als die Absender sich träumen lassen, weil man unmöglich alle Namen im Gedächtniß haben kann und deßhalb die ganze Liste durchgehen muß, um zu finden, wie die Herren in N. oder X. heißen.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 3. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. März 1879.

Die homöopathischen Arzneimittel.

(Forts. von Seite 65.)

Thuja occidentalis, der Lebensbaum,

aus dessen jungen Zweigen im Monat Mai eine schwärzlich-grüne Tinktur bereitet wird, ist eines derjenigen Arzneimittel, mit welchem unsere glänzendsten Erfolge am Krankenbette erzielt werden. Zur Tinktur werden nur Zweige des in Nordamerika und auch in Sibirien wild wachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Baumes verwendet, und haben wir sehr sorgfältig gesammelte Prüfungsergebnisse von Hahnemann selbst, von Dr. Mayerhofer in Wien, von Dr. Liedbeck (Schweden) und namentlich von C. W. Wolff in Berlin. Letzterem Arzte ist es zu verdanken, daß wir in der Thuja ein Mittel gegen die **Vergiftungen durch schlechte Impflymphe**, wie gegen vererbte syphilitische Leiden kennen gelernt haben, ein Mittel, das in seinen hohen und höchsten Verdünnungen durch kein anderes zu ersetzen ist, und das auch gewiß niemals weder durch Zimpel'sche, Mattei'sche oder Lutz'sche Arkana, noch durch Dr. Schüßlers Funktionsmittel aus der Taschenapotheke solcher homöopathischen Aerzte verdrängt werden wird, die noch etwas auf die Erfahrungen und Beobachtungen Hahnemanns geben. Wir sagen dies mit Absicht, denn es macht sich in der Homöopathie immer mehr die sogenannte neuere Wissenschaftlichkeit breit, welche sich keine Wirkung eines Arzneimittels denken kann, wenn sie nicht im Stande war, den betreffenden Stoff wenigstens mikroskopisch nachzuweisen.

Wir haben uns lange besonnen, ob wir dieses so vielseitige, so tiefeingreifende Arzneimittel unseren Lesern vorführen sollen — wir haben uns besonnen, weil uns wohl bekannt ist, daß die große Mehrzahl derselben etwas ungläubig lächeln wird, wenn wir ihnen sagen, daß dieses Mittel, wie kein anderes, nur in hohen und höchsten Verdünnungen seine Wirksamkeit recht entfaltet, und daß dann nur in den **allerseltensten Fällen** eine Wiederholung der Gabe gerechtfertigt ist.

Um nicht eine große Reihe von durch die Thuja erzeugten und darum auch durch sie heilbaren Symptomen anführen zu müssen, Symptomen, deren Vielseitigkeit und Zahl es schwer macht, den richtigen Gebrauch des Mittels zu erlernen, wandten wir uns an Herrn Dr. Kunkel in Kiel mit der Bitte, eine Anzahl der in seinem schon in letzter Numer erwähnten Brochürchen: „Die Impfvergiftung,*) ihr Wesen und ihre Heilung“ beschriebenen, durch Thuja geheilten Fälle zum Abdruck bringen zu dürfen. Herr Dr. Kunkel gab uns diese Erlaubniß sofort mit größter Bereitwilligkeit, und wünschen wir nur, daß das Reproduciren einiger weniger Fälle unsere Freunde nicht abhalten werde, sich das Brochürchen kommen zu lassen. So etwas muß man ganz lesen und mit aller Aufmerksamkeit lesen, denn daraus läßt sich etwas lernen, was jeder Praktiker bei Behandlung von Krankheiten wissen muß, will er nicht oftmals Zeit und Mühe umsonst verwenden.

Auf der Kenntniß der richtigen Anwendung der Thuja beruhten zum großen Theil die glänzenden Erfolge unserer verstorbenen Freunde Dr. Fischer in Weingarten und Dr. Kirsch in Mainz. Auch jetzt noch kennen wir homöopathische Aerzte genug, die den Lebensbaum als erstes und gewaltigstes antisykotisches**) Mittel schätzen und verwenden.

Indem wir nochmals auf unten stehende Krankengeschichten verweisen, rufen wir unseren Freunden das alte Hahnemann'sche Wort zu: „Macht's nach, aber macht's genau nach!“

Erster Fall. Die Tochter des Landarbeiters J. zu F. (Dorf im Herzogthum Schleswig), 11 Jahre alt, war bis zum Alter von 3½ Jahren gesund. Um diese Zeit geimpft, fing sie an zu kränkeln. Aerztliche Hilfe war von den unbemittelten Eltern aber erst gesucht worden, als das Kind 4 Jahre alt war. Ein Augenleiden, das mit außerordentlicher Lichtscheu einherging, hatte sie dazu bestimmt. Alle angewandten Mittel, örtliche wie innerliche, waren erfolglos geblieben. Eine genauere Untersuchung war in Folge der außerordentlichen Lichtscheu unterblieben. Sie hatte die letzten 7 Jahre in einem geschlossenen Bettraum (sog. Wandbettstelle) verbracht. Nur auf kurze Zeit täglich verließ sie das Bett, damit dieses aufgemacht und die Luft erneuert werde. Dann mußte sie, obgleich die Augen mit einem Tuch verbunden waren, vom Tageslicht abgewandt sitzen, und auch dieses vertrug sie nur eine Viertel-, höchstens eine halbe Stunde. Nachts fast völlige Schlaflosigkeit, nur gegen Morgen traumvoller Schlummer. Auffallend war die Dürre, die Sprödigkeit, das Ausgehen und Kürzerwerden des Kopfhaares (in Folge Abbrechens

---

*) Kiel, bei Lipsius u. Tischer, à M. 1.; in Stuttgart in Alb. Müllers Buchhandlung, Kronprinzstraße 3, vorräthig, sowie durch jede homöopathische Apotheke zu beziehen.

**) Sykosis heißt nach Hahnemann diejenige Säfteverderbniß, welche in Folge ererbter oder erworbener Einwirkung des Feigwarzengiftes auftreten kann und welche mit der Impfvergiftung (durch Eiter aus den den Feigwarzen ähnlichen Phlyktänenpocken) verwandt ist.

desselben), Farbe des Gesichts blaßgrau. Völlige Appetitlosigkeit. Das Kind war körperlich wie geistig außerordentlich in der Entwickelung zurückgeblieben. Die Untersuchung der Augen ergab nur soviel, daß eine irgendwie in Betracht kommende Gefäßinjektion nicht vorhanden. Auch die Lider zeigten weder jetzt noch angeblich vorher nennenswerthe Anschwellung. Sonstige Krankheitserscheinungen finde ich in meinem Krankenjournal nicht verzeichnet. Nach erfolgloser Verordnung mehrerer Mittel gab ich am 24. Mai 1860 eine Dosis Thuja 30. Bericht vom 1. Juni: Befinden unverändert, aber nicht schlechter; vom 13. Juni: Die Lichtscheu hat wesentlich abgenommen, die Augen „eitern". Am 14. Juni sah ich die Kranke wieder und konnte nun konstatiren, daß eine chronische Hornhautentzündung vorlag. Beide Corneae (Hornhäute) waren getrübt, das Sehvermögen so weit aufgehoben, daß sie nur Tag und Nacht unterscheiden konnte. Allgemeinbefinden wesentlich besser, Appetit und Schlaf kehren wieder u. s. w. Bericht vom 2. Juli: Anschwellung und Röthe der Augenlider beider Augen, große Mattigkeit, Leibschmerzen in Anfällen, Abgang von Spulwürmern. Die Nase, die bis dahin schleimiges Sekret abgesondert hatte, ist trocken. Dieser Zustand dauerte mehrere Tage. Dann Besserung, Abnahme der entzündlichen Erscheinungen unter profuser Schleim-Absonderung durch die Nase. Solche Stürme traten von da ab alle 3—4 Wochen ein, und nach jedem derselben wurden die Augen mehr durchschimmernd. Von Zeit zu Zeit hatte ich Gelegenheit, das Kind zu sehen und zu konstatiren, daß die ganze Dicke der Hornhaut von der so intensiven Trübung befallen war, und ferner, daß die genannten interkurrirenden stürmischen Erscheinungen kritische Bedeutung hatten. Denn jedesmal, wie gesagt, nach Ablauf des 3—5 Tage dauernden Prozesses hatte die Trübung der Corneae (Hornhäute) abgenommen. Nach 6—7 Monaten war die Heilung in jeder Richtung vollendet, von dem Augenleiden keine Spur mehr bemerkbar.

Zweiter Fall. Am 26. Februar 1863 konsultirte mich der Gastwirth P. zu E. wegen asthmatischer Beschwerden, wodurch Patient angeblich schon seit einem Jahr an's Bett gefesselt war. Leider war ich in der ersten Zeit darauf angewiesen, meine Verordnungen nur auf Berichte hin zu treffen. Derselbe, 47 Jahre alt, will vor Eintritt in's Militär ganz gesund gewesen sein. Als Soldat revaccinirt, hat seitdem gekränkelt. In den letzten drei Jahren ist er unausgesetzt an „Leberkrankheit" behandelt worden.

Die asthmatischen Anfälle befallen ihn vorzugsweise Nachts (zwei bis vier Anfälle in einer Nacht). Bei denselben bald mehr Schleimrasseln, bald pfeifende Respiration, auch Anfälle von Husten mit intensiver Röthung des Gesichts.

Der Umgebung auffallend ist seine gereizte Stimmung und die lange Dauer seines einmal erregten Zornes, ganz im Gegensatz gegen früher. Schlaf sehr ungenügend. Gelingt es Patienten nicht, zur gewohnten Zeit einzuschlafen, dann stetes ruheloses Umherwerfen. Stiche in den Hypochondern bald rechts, bald links. Die geringste Quantität Speise belästigt ihn; hochgradige Flatulenz (Blähsucht); zeitweilige Schmerzen in allen Gelenken. Nach dem jedesmaligen Anfall starker Schweiß, — fettiger Schweiß, hohläugiges Aussehen; jede zweite Nacht Verschlimmerung. Urin ist äußerst spärlich, geht langsam ab. Gegen Ende des jeweiligen Anfalles Ziehen

in den unteren Extremitäten („die Krankheit zieht in die Beine"), die stets intensiv geröthet, „krebsroth" sind. Hartnäckige Verstopfung, kein Stuhl ohne Purganzen. Mehrere verordnete Mittel erfolglos. Am 5. Juli verordnete ich eine Gabe Thuja.

23. August. Wesentliche Besserung, reichlichere Urinsekretion, Schlaf besser. Die Röthe der unteren Extremitäten hat abgenommen, Stuhl noch träge.

Im September geht Patient bereits außer dem Hause umher, keine Anfälle. Im Dezember nach vorhergegangenem mehrtägigem Unwohlsein profuse Diarrhöe, die große Mengen Schleim abführte. Im Mai des folgenden Jahres traten kurz nach einander noch mehrere heftige Anfälle auf mit Fieber, unauslöschlichem Durst, Uebelkeit, quälendem Husten. Darauf dauernde Gesundheit.

Graf Mattei'sche Heilmethode.

In neuester Zeit macht diese Heilmethode viel von sich reden. Ihr Begründer, Graf Mattei, behauptet, daß seine Heilmittel nach dem Prinzipe der Aehnlichkeit gewählt seien; allein da er deren Natur und Bereitungsweise geheim hält, so ist es uns sehr fraglich, ob er das Aehnlichkeitsgesetz im Sinne Hahnemanns seinen Entdeckungen zu Grunde legte. Man sollte deßhalb dieser neuesten Heilkunst nicht den Beinamen einer homöopathischen leihen. Hahnemann hat seine große Entdeckung vor aller Welt preisgegeben und dies hat ihm viele ehrliche Gemüther unter Aerzten und Laien gewonnen; der Graf Mattei aber hält seine Sache geheim und muß es sich gefallen lassen, wenn man ihm deßhalb Vorwürfe macht.

Auch die Bezeichnung „elektrisch" paßt für die Mattei'schen Heilmittel nicht im naturwissenschaftlichen, sondern mehr im bildlichen Sinne. Diese nicht ganz passende Benennung soll uns aber nicht abhalten, die Sache gründlich zu prüfen. In dieser steckt ein guter Kern. Das heißt einfach: die Mattei'schen Mittel sind nach mehreren Seiten hin sehr wirksam, und wer sich mit der Kunst beschäftigt, kranke Menschen gesund zu machen, der wird in dieser neuen Bereicherung des Arzneischatzes vielfache Hilfe finden.

Wir müssen uns darüber freuen, daß wieder einmal eine medicinische Entdeckung von einem Laien ausgeht und weit und breit von sich reden macht, während die Professoren und Doktoren der Staatszunft Muse haben, über diesen „neuesten Aberglauben" lange Gesichter zu schneiden. Der Zunft wird in unserer Zeit ein Stoß nach dem andern versetzt. Derjenige, welchen Graf Mattei geführt hat, ist ein sehr wirksamer, weil wir durch diese Heilmethode Mittel bekommen, viele schmerzhafte Uebel augenblicklich zu lindern und manche nervöse Schmerzanfälle ebenso schnell gänzlich zu beseitigen.

Die Mattei'schen Heilmittel zerfallen nämlich in sogenannte „elektrische Flüssigkeiten" zum äußerlichen Gebrauch und in innere Mittel, welche in Streukügelchenform gegeben werden. Die „Elektrizitäten" sind leider theuer; wir werden aber später angeben, wie man dieselben bei vollkommener Erhaltung ihrer Heilkraft verdünnen kann. Von den Streukügelchen kostet das Gläschen 80 ₰ Gewöhnlich reicht man damit weit und so kommt der innere Gebrauch billig zu stehen.

Ueber die Mattei'sche Heilmethode ist im Jahre 1875 ein von einem Schweizer Pfarrer Berard herausgegebenes Buch in Genf unter dem

Titel: „Elektro-homöopathische Heilmittel des Grafen Mattei“ erschienen, welches wir zu unseren bisherigen Versuchen mit dieser neuen Kunst benützten. Jetzt erschien ein vom Grafen selbst geschriebenes Werkchen: „Elektro-homöopathische Heilmethode“ in deutscher Sprache bei Apotheker Edwin Hahn in Stuttgart. Auf Grund des Studiums dieser Schriften und auf Grund ziemlich zahlreicher eigener Erfahrungen wollen wir den Lesern der „Homöopathischen Monatsblätter“ die wesentlichen Züge der Mattei'schen Heilmethode vorführen. Es handelt sich hier, wie wir noch einmal erwähnen, nicht um ächte Homöopathie, aber doch um eine besonders auch von Laien zu beachtende werthvolle Heilkunst.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber eine eigenthümliche Erkrankung von Kanarienvögeln

schreibt uns ein Lehrer: „Ich bin im Besitze einer ziemlich umfangreichen Kanarienvogelzucht. Diesen Sommer erkrankten mir plötzlich ca. 50 Stück junge Hahnen, wovon mir mehrere eingingen. In meiner Verlegenheit griff ich auch zur Homöopathie. Mit 3 Stück, welche ich für verloren hielt, machte ich zunächst eine Probe; zweien davon gab ich China und einem Ars. in Körnchen, und siehe da, am andern Tag ging der mit Ars. behandelte ein, während die 2 anderen sich merklich besser befanden. Nun gab ich natürlich allen China und nach etlichen Tagen hatte ich keinen Kranken mehr, und ging mir auch keiner mehr ein, während ich vorher in etlichen Tagen 7 Stück verlor. Ich hatte etwa noch 12—15 Stück so schwer Kranke, welche ich alle für verloren hielt, und doch genaßen alle. Hierauf wendete ich auch bei meinen an der gelben Mundfäule erkrankten Tauben Mercur und Aconit an und erzielte auch da überraschende Erfolge.

Nun erkrankten mir aber vor etwa 1/4 Jahr nacheinander 18—20 Stück Kanarien, indem dieselben namentlich Nachts schmatzten oder husteten. Da ich nicht wußte, was es war, so gab ich zunächst wieder China, aber ohne Erfolg. Als mir dann 2 eingingen, so sandte ich dieselben zur Sektion an Dr. Pauly nach München. Der Erfund war hochgradiger Katarrh des Kehlkopfs und der Luftwege, sowie Entzündung eines Lungenflügels. Hierauf verabreichte ich Belladonna und Merc., und da die Sache epidemisch war, nahm ich eine Desinfektion mit Carbolsäure vor. Weitere Erkrankungen kamen zwar in letzter Zeit nicht mehr vor, auch hatte ich keine Verluste mehr. Aber heute noch habe ich 7 Stück, die zwar den Tag über singen, aber Nachts immer noch schmatzen oder husten. Ich gebe ihnen zwar in letzter Zeit noch ein Brust- und Nervenmittel nebst Bryon., aber ganz kann ich das Schmatzen nicht wegbringen.

Meine Vögel habe ich nach Ihrem Vorschlag behandelt, zuerst Aconit, dann zwei Tage Sulphur und dann Phosph., und schon nach einigen Tagen spürte ich Besserung, so daß nur noch einer etwas schmatzte. Ich glaubte nun die Sache vollständig gehoben und beseitigt. Aber auf einmal kam der hinkende Bote wieder hintennach. Am letzten Dienstag reinigte ich meine Käfige und gab frischen Sand, und siehe da, am Abend ging das Schmatzen bei 8—9 Stück wieder an. Eigenthümlich ist es, daß, so oft ich frischen Sand gebe, die Krankheit stärker auftritt. Das Athmen geht hart, bei theilweise geöffnetem Schnabel, verbunden mit einem eigenthümlichen Rasseln; von Zeit zu Zeit erfolgten dann 2—3

Stöße, die eine Art Husten sind. Man hört das Athmen schon von der Ferne. Diejenigen, welche es stark haben, sind auch etwas mager. Immer habe ich auch beobachtet, daß nach frischem Sand bei den von der Erscheinung Befallenen die Entleerungen dünn, theilweise mit Wasser vermischt sind, während bei den Gesunden die Entleerungen ganz normal sind. Das Futter kann nicht schuld sein, denn von etwa 70 Stück waren blos 19 davon befallen. Am Dienstag Abend gab ich noch jedem drei Körnchen Aconit und am andern Tag Spongia, worauf rasch Besserung eintrat. Ganz unerklärlich ist mir, daß nach Verabreichung von frischem Sand die Erscheinungen, verbunden mit Durchfall, heftiger auftreten."

Es wäre erwünscht, wenn ein sachverständiges Mitglied der Hahnemannia Mittheilungen über die Behandlung der beschriebenen Erkrankungen machen wollte; das von uns empfohlene Ausglühen des eingestreuten Sandes hat das stärkere Auftreten der Erkrankungen nicht verhindert.

Red. d. Mtsbl.

Die Pest.

In Anbetracht der Möglichkeit, daß die in einem Bezirke Rußlands ausgebrochene Pest trotz Grenzsperre und sonstiger Schutzmaßregeln in Deutschland eingeschleppt werde, dürfte es nicht als verfrüht erscheinen, wenn schon jetzt von homöopathischer Seite das medicamentöse Verfahren besprochen würde, welches in unserem Gebiete eventuell gegen den eingedrungenen asiatischen Feind in Anwendung zu bringen wäre.

Obschon vielleicht wenig oder gar keine deutschen Aerzte die Gelegenheit gehabt haben, die Pest aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so wird doch jedem Arzte das Bild derselben auf Grund einer Beschreibung bekannt sein, und jeder Praktiker wird unter den jetzigen Umständen wohl schon in Gedanken einen kleinen Kreis von Mitteln sich zurechtgelegt haben, unter denen er zu wählen hätte, wenn die oben gedachte Eventualität zur Realität würde.

Wer in meine abgekürzte Therapie sich praktisch hineingelebt hat, wird mit mir in der Ansicht übereinstimmen, daß der Pest in allen ihren Formen und Stadien Kali phosphoricum entsprechen muß.

Da, wie bei anderen Epidemien, so auch bei der Pest Fälle vorkommen, die so rapid verlaufen (la peste foudroyante), daß von keiner Medication eine Heilwirkung erwartet werden kann, so kann das beste Mittel, gegen einen derartigen Fall angewendet, in Mißkredit gerathen, wenn auf der einen Seite die Möglichkeit solcher Fälle außer Acht gelassen wird oder auf gegnerischer Seite ein böser Wille sich geltend macht.

Oldenburg, 28. Jan. 1879. Dr. Schüßler.

Heilungen durch Phellandrium aquaticum, Wasserfenchel.

Von Dr. Eenens in Hal (Amerika).

(Schluß aus Nr. 2.) Aus der „Homöopathischen Rundschau".

Dritte Beobachtung.

Johanna Debaque, aus Hal, Wirthschafterin, 30 Jahre alt, consultirte mich am 10. Januar 1877. Sie hat 120 Pulsschläge, heftigen

Husten, reichliche purulente Sputa, Schweiße, Diarrhöe. Ich konnte in der vordern Spitze der rechten Lunge unterhalb des Schlüsselbeins eine große Caverne nachweisen. Vom 13. Januar an bis 28. April nimmt sie je nach Indication: Ipec., Phosph., Bryon., Calc., Puls., Hepar, ohne merkliche Aenderung wahrzunehmen.

19. Mai. Starker Husten, eiterartige Sputa, fortwährende Diarrhöe, abundante Schweiße, Speiseerbrechen, Puls 102, die Caverne in dem oben beschriebenen Zustand, Phellandrium 6., 6 Glob. Früh und Abends in einem Löffel Wasser, Milchdiät und sonst stärkende Kost: Bier, Fleisch, Brod.

1. Juni. Der Husten, die Schweiße, die Diarrhöe haben nachgelassen; immer noch purulenter Auswurf; besserer Appetit; 78 Pulsschläge, Behandlung wie oben.

14. Juni. Keinen Husten mehr, noch Diarrhöe, noch Eiterauswurf; vortrefflicher Appetit. Wo die Caverne sitzt, vernimmt man ein leichtes blasendes Geräusch. — Phellandrium 12. 6 Glob. jeden Abend.

Diese Frau ist seitdem in andere Umstände gekommen; die Niederkunft war sehr normal, doch verbot ich ihr das Stillen. Sie bekam auch nicht den mindesten Rückfall. Vor 8 Tagen erblickte ich sie wieder und fand sie vollständig geheilt.

Die drei Kranken, welche so durch Phellandrium wieder hergestellt worden sind, haben mich autorisirt, ihre Namen zu nennen; ja aus Dankbarkeit baten sie mich, es zu thun. Meinerseits bin ich glücklich, Dr. Chargé, dem unermüdlichen Collegen, Dank zu sagen; denn seine wissenschaftlichen Arbeiten haben mich erst gelehrt, Phellandrium aquaticum richtig zu gebrauchen, jenes kostbare von uns Homöopathen viel zu wenig benutzte Mittel. Auch bestätigt sich mir die Erfahrung, daß die Phellandrium-Wirkung besonders sicher ist, wenn die Läsion die r e c h t e Lunge zum Sitz hat; die Beobachtung in Fall II. ist die einzige, wo die Affection die l i n k e Lunge betraf.

Notizen aus „The American Homoeopath“
vom Januar 1879.

O x a l i s a c i d. 6. war dem Doktor E. M. Hale von überraschendem Nutzen bei „nervöser“ S t i m m l o s i g k e i t. —

Ein Doktor Stork versuchte C a u l o p h y l l u m in 203 Fällen von Schwangerschaft zur Beförderung der Geburt ohne allen Nutzen. (Warum der Herr die so oft bewährte Pulsatilla nicht angewendet, ist nicht gesagt. Red.) —

Gelegentlich der Empfehlung von Veratrum, Aconit und Mercurius corrosivus bei Kinderdiarrhöe und Ruhr finden wir eine sehr beachtenswerthe Bemerkung von Dr. A. Allen über die M i l c h d i ä t bei genannter Krankheit. Dr. A. sagt, daß er Kuhmilch über Nacht stehen, dann die Hälfte abschütten und durch Regenwasser ersetzen lasse, welcher Mischung dann etwas **Milchzucker** zugesetzt wird, weil dieser nicht leicht Säure erzeugt, wie der Rohrzucker.

Die Petitions-Commission des deutschen Reichstags hat, wie uns mitgetheilt wird, **den Vater des Impfzwang-Gesetzes, Abgeordneten T h i l e n i u s, wiederum zum Referenten in der Impffrage bestellt!**

Die **Blattern-Epidemie** in Olmütz ist nach dem „Journal für öffentliche Gesundheitspflege" so stark aufgetreten, daß die Bürger- und Mittelschulen geschlossen und die Abhaltung von Maskenbällen eingestellt wurde.

Wie die hochweisen Surrogat-Impfer diese Erscheinung unter einer geimpften Bevölkerung erklären werden, sind wir begierig zu vernehmen.

Nach obgenanntem Journal wurden in den Feldspitälern in Bosnien in wenigen Wochen für

60,000 Gulden östr. Wg. Chinin

verbraucht. „Dabei zeigten sich alle, selbst enorme Gaben Chinin gegen das furchtbare Wechselfieber vollständig wirkungslos," heißt es in dem Bericht.

Daß keinem der gelehrten Doktoren die Idee kam, nun einmal ein anderes Mittel zu versuchen, versteht sich von selbst; so etwas wäre ganz „unwissenschaftlich".

Gegen den jetzt herrschenden Keuchhusten empfehlen wir Atropin, Drosera, Pulsatilla und bei Blutungen Arnica.

Ein edler Wohlthäter der kranken Menschheit ist Ende Januar, 75 Jahre alt, in Wien verstorben:

Dr. Johann Taubes, Ritter von Lebenswarth,

hat die Eröffnung des von ihm gegründeten und mit reichen Mitteln (fl. 80,000. Kapital und fl. 30,000. Rente) versehenen homöopathischen Kinderspitals in Wien nicht lange überlebt. Sein Andenken bleibt ein gesegnetes.

Dr. med. Katsch wird an den drei ersten Montagen des Monats März Abends von 1/2 8 bis 9 Uhr in der Liederhalle in Stuttgart einen Vortrag über **Homöopathie** halten, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

Der Vereinssekretär Zöppritz wird Samstag den 15. März im Saale des Bürgermuseums einen Vortrag halten über **die Nothwendigkeit der Aufhebung des Impfzwangs.** Näheres wird durch Inserate im „Merkur" und „Tagblatt" bekannt gemacht.

Briefkasten.

Lehrer U. in G. Es ist durchaus nicht gestattet, sich für abgegebene homöopathische Mittel — auch wenn sie im Handverkauf freigegeben sind — etwas bezahlen zu lassen. Die Betreffenden riskiren, bei der ersten Anzeige bestraft zu werden. Man kann sich nur für Zeitverlust und Bemühungen bei Krankenbesuchen etwas vergüten lassen.

Ob der homöopathische Kaffee von Dr. Schwabe in Leipzig oder der nach Angabe des Herrn Dr. Katsch von den Herren Frank u. Co. in Ludwigsburg fabrizirte besser ist, können wir nicht entscheiden; das sind Geschmackssachen. Daß beide gut sind, ist nicht zu bestreiten.

Von St. A. Nußmann ohne Bezeichnung des Wohnorts 2 M. erhalten; falls derselbe in den Verein aufgenommen sein will, möge er sich an den Vereinssekretär Z. wenden.

Bei Anfragen aller Art bitten wir stets eine Freimarke beizulegen!

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

№ 47. Stuttgart, im März 1879.

Mittheilungen
an die
Mitglieder der „Hahnemannia".

Die Generalversammlung am Sonntag den 23. und Montag den 24. Februar.

Der Sonntag führte eine große Zahl von Freunden unserer Bestrebungen in dem Saale der Paul Weiß'schen Brauerei zusammen; Nachmittags von 6 Uhr an begann sich der Saal zu füllen, und als Herr Stabssekretär Stroh um 1/2 7 Uhr die Reihe der Vorträge mit einer Abhandlung gegen die jetzt auf allen Universitäten betriebene Vivisektion eröffnete, waren wohl schon 200 Personen versammelt.

Herr Stroh wies nach, daß durch das Lebendig-kochen, -backen, -zerschneiden, -verbrennen und dergleichen, was an den Hunden, Katzen und anderen unglücklichen Opfern der sogenannten Wissenschaft täglich geübt wird, nur das eine mit Sicherheit erreicht werde, daß nämlich viele Studirende der Medicin abgestumpft werden gegen alle Leiden und Schmerzen ihrer Mitgeschöpfe. Einen ausführlichen Vortrag (von v. Weber) über dieses Thema wird Hr. Stabssekretär Stroh gerne Jedem zusenden, der ihn darum ersucht.

Nach Herrn Stroh sprach Herr Dr. med. Bilfinger von Hall über Diphtheritis nach Erfahrungen an eigener Person. Er sprach zuerst über die Volksseuchen im Allgemeinen und bemerkte, daß die Volksseuchen ein Geschenk der Armen an die Reichen seien, dafür, daß diese sich so wenig um jene kümmern. Herr Dr. Bilfinger empfiehlt bei einer herrschenden Diphtheritis-Epidemie regelmäßige Inspektion des Rachens, namentlich bei solchen Familien, die etwa in einem Hause wohnen, wo schon ein Erkrankungsfall vorgekommen ist. Er sagt, daß wenn man dann bei Entdeckung der kleinen weißen Pünktchen (von den Diphtheritispilzen herrührend) sofort energisch mit Pinselungen oder Gurgelungen von Chlorwasser oder von chlorsaurem Kali einschreite, die Krankheit in 2—3 Tagen coupirt werde; daß nach seiner Ueberzeugung statt des Chlors ebensogut Brom, Weingeist, Mammea-Tinktur oder Carbolsäure verwendet, auch Schwefelblumen eingeblasen werden könnten, da alle diese Mittel auf Zerstörung des Pilses hinwirkten. Als innerlich zu gebende Mittel neben dieser äußerlichen Behandlung empfiehlt Herr Dr. Bilfinger Mercurius jodatus oder Mercurius cyanatus, 6te Verdünnung; er hält aber das Einathmen von gesunder, staubfreier Luft für einen wesentlichen Faktor zur Heilung und empfiehlt bei starkem Fieber lauwarme Bäder (von 23—24 Grad) oder feuchtkalte Einwickelungen.

Herr Dr. Bilfinger warnt vor dem Aetzen mit Höllenstein, weil dadurch die Schleimhaut verletzt und so gerade erst recht empfänglich für den Diphtheritis-Pilz gemacht werde.

Nun ergriff Herr Dr. med. Schlegel das Wort, um gegenüber der mehr äußerlichen Behandlungsweise des Vorredners die innere Heil-

methode durch homöopathische Mittel hervorzuheben. Er führte aus, daß Gurgelungen, Pinselungen u. s. w. in manchen Fällen nicht anwendbar seien, daß es auch der Homöopathie mehr entspreche, mit inneren Heilmitteln vorzugehen, statt die örtliche Behandlung der Allopathen nachzuahmen. Belladonna, Hepar und Mercur haben ihm in den gewöhnlichen Fällen immer zur raschen Heilung ausgereicht.

Der Vereinssekretär Zöppritz theilt einen Fall mit, der, mit Crouphusten komplizirt, durch den halbstündlich wechselnden Gebrauch von Apis, Mercur. cyanat., Spongia und Kalium chloratum rasch geheilt worden sei; er wolle dieses Verfahren weder als wissenschaftlich noch als homöopathisch hinstellen; er halte es jedoch für besser, in verzweifelten Fällen das Mögliche zu versuchen, als einem Prinzip zu Liebe einen Kranken zu opfern.

Nun kam die leidige Impf-Frage zur Sprache. Der Vereinssekretär Zöppritz konstatirt, daß in verschiedenen Beilagen zu unseren Monatsblättern so schwere Impfschädigungen veröffentlicht worden seien, daß man hätte erwarten dürfen, der Herr Centralimpfarzt Dr. Widenmann hätte sich der dabei gegen ihn erhobenen Vorwürfe erwehrt; statt dessen habe er vorgezogen, **sich durch Lügen** aus der Affaire zu ziehen, indem er es geradezu abgeläugnet habe, daß er Kenntniß von dem Inhalt unserer Beilage zu Nro. 6 gehabt, während doch sein Vetter, Gemeinderath W., einem unserer Ausschußmitglieder mittheilte, Dr. W. habe ihm gesagt, daß sich die Sache nicht so verhalte, wie wir sie dargestellt. Herr Zöppritz behauptete ferner, daß der Herr Centralimpfarzt die Rolle des Schusters spiele, welcher Rindsleder nicht von Kalbsleder zu unterscheiden verstehe, denn der Herr Centralimpfarzt wisse nicht, was eine ächte Kuhpocke sei. Schließlich erklärte Herr Zöppritz, daß die gebrauchten Ausdrücke hoffentlich stark genug seien, um den Herrn Centralimpfarzt zu veranlassen, ihm Gelegenheit zu geben, dieselben vor Gericht zu rechtfertigen.

Obgleich es schon spät geworden war, wünschte die Versammlung noch den von Herrn Dr. med. Schlegel angekündigten Vortrag „über die ärztliche Diagnose und deren Werth“ zu hören. Wir hoffen, unseren Lesern den hauptsächlichen Inhalt des mit Beifall aufgenommenen Vortrags noch gedruckt vorlegen zu können.

Unter dem Vorsitz des Herrn Freiherr von Hayn — in Abwesenheit der beiden Vorstände *) — wurden am Montag die Verhandlungen um 10 Uhr eröffnet, und verlas Herr Vereinskassier Reiniger zuerst folgenden Bericht:

„Cassabericht für den Verein „Hahnemannia“ pro 1878/79.

Am 24. Februar 1878 war der Saldo-Vortrag . . .	M.	2303. 93.
Extra-Einnahmen und Beiträge bis heute (24. Febr. 1879)	„	4423. 74.
zusammen	M.	6727. 67.
Diesen Einnahmen stehen gegenüber	„	3966. 36.
Ausgaben, so daß wir einen Saldo-Vortrag von .	„	2761. 31.
auf neue Rechnung zu verzeichnen haben.		

*) Herr Graf von Bissingen weilt in Berlin beim Reichstag und sein Stellvertreter Frhr. Wilhelm König von Königshofen war wegen einer Sitzung der Ständekammer verhindert.

Wie bis dato, machen auch dieses Jahr die Druckkosten für das Blättchen den erheblichsten Betrag der Auslagen, nämlich ca. M. 2100. Expedition ca. M. 854., Honorare ca. M. 600., Annoncen ꝛc. ca. M. 340. Der Rest sind diverse kleinere Auslagen.

Was die Rubrik Gehalte, bezw. Honorare anbelangt, so möge mir nur gestattet sein, daran zu erinnern, daß ich schon im Jahre 1877 darauf aufmerksam machte, daß wir bei der Ausdehnung, die unsere Sache genommen hat, einer tüchtigen Beihilfe nicht mehr entbehren können, daß wir deßhalb aber auch eine angemessene Honorirung in Aussicht nehmen müßten."

Daran anknüpfend, bringt der Vorsitzende zur Sprache, daß der Ausschuß den V.-S. Zöppritz vorbehältlich der Genehmigung der Generalversammlung mit monatlich 100 M. angestellt habe. Die Versammlung ertheilt hiezu einstimmig ihre Genehmigung.

Die Rechnung wird durch zwei Revisoren geprüft und richtig befunden.

Nun verliest V.-S. Zöppritz seinen Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses im abgelaufenen Jahre, die sich hauptsächlich auf Redaktion der Monatsblätter und auf eine nachhaltige Agitation gegen das Impfzwang-Gesetz bezog. Eine Antwort auf unsere Beschwerde an den Bundesrath über den württembergischen Abimpfungszwang (s. uns. „Mittheilungen" Nro. 43) sei noch nicht erfolgt; die Sache stehe jedoch günstig, soviel man höre. Es werde binnen Kurzem monirt werden, um noch an den Reichstag gehen zu können. Im Uebrigen wiederholt Hr. Z. das gestern über den Herrn Centralimpfarzt Dr. Widenmann Gesagte wörtlich und fügte hinzu, daß die Behauptung der Impfdoktoren, als sei ihnen die Erzeugung eines ganz ausschließlich am Kuheuter auftretenden Ausschlags nunmehr auch am Skrotum des Farrens und am Bauche des Kalbes gelungen, gerade so einfältig sei, als wenn die Herren angeben wollten, es sei ihrer Wissenschaft nunmehr gelungen, eine sich sonst ausschließlich beim weiblichen Geschlechte in einem gewissen Alter zeigende Ausscheidung nunmehr auch bei Männern und Säuglingen hervorzurufen.

Was nun den Beschluß der württembergischen Ständekammer vom 11. Februar 1873 wegen Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls in Tübingen betreffe, so habe der Ausschuß inzwischen hierüber bei dem Kultministerium angefragt und die Antwort erhalten, daß der Universitätssenat, die medicinische Fakultät und das Medicinalcollegium dagegen gestimmt hätten und daß nirgends im deutschen Reiche dergleichen Lehrkanzeln existiren, daß also auch für Tübingen dergleichen nicht in nähere Erwägung gezogen werden könne. Uebrigens werde die Homöopathie jetzt schon bei den Vorlesungen über Therapie berücksichtigt.

Letzterer Passus rief allgemeine Heiterkeit hervor. Zöppritz erklärte, daß er bestimmt versichern könne, daß Se. Excellenz der Herr Kultminister persönlich nicht gegen unsere Bestrebungen eingenommen sei, daß aber auch diese ablehnende Antwort durchaus kein Grund für uns sein könne, das Verlangen nicht so lange zu wiederholen, bis ihm nachgekommen werde. Die beste Art, zu diesem Ziel zu gelangen, sei, die Vergrößerung unseres Vereins und die Vermehrung seiner Einkünfte anzustreben; wir seien dazu im besten Zuge, denn es seien seit Weihnachten mehr als 130 Personen aufgenommen worden, so daß der Verein jetzt ca. 1620 Mitglieder zähle (gegen 1312 am 24. Februar 1878).

Nun kam eine längere Debatte über die Bibliothek und das Ausleihen der Bücher. Schließlich wurde, um ferneren Verlusten vorzubeugen, folgender Antrag des Herrn G. Reiniger mit großer Majorität angenommen:

„Jedes Vereinsmitglied, das die Bibliothek benützen will, hat mindestens 2 M. Jahresbeitrag zu entrichten. Bücher werden nur gegen Legschein abgegeben. Dieser Legschein ist, im Falle der Entlehner dem Vereinssekretär unbekannt ist, durch ein demselben bekanntes Vereinsmitglied als Bürge zu unterschreiben.

Im Falle der Entlehner gänzlich fremd ist, hat derselbe auf Aufforderung den Werth des zu entlehnenden Werkes oder Buches bis zur Zurückgabe beim Vereinssekretär oder bei einem von demselben bestimmten Vereinsmitglied zu deponiren."

(Selbstverständlich kann, wenn in einem Orte mehrere Mitglieder sind, wovon nur eines 2 M. bezahlt hat, dieses für die anderen Bücher kommen lassen auf sein eigenes Risiko. Red.)

Dann kam der fatale Umstand zur Sprache, daß einzelne Vereinsmitglieder Jahr für Jahr trotz aller an sie ergehenden Aufforderungen nicht bezahlen, sondern es auf Nachnahmen ankommen lassen, was viele Mühe und Kosten verursache. Es wurde nun beschlossen, daß der Beitrag, wenn er nach besonderer, unter Kreuzband zu verschickender Aufforderung nicht bis Ende März eingesandt werde, mit **2** M. (inclusive Kosten) eingezogen werden solle.

(Damit bleibt Jedem die Möglichkeit, mit der Kleinigkeit von M. 1. 50. Jahresbeitrag Vereinsmitglied zu sein, dem Sekretär und Kassier wird viele Mühe und Unlust erspart und der Kasse ein Ersatz für die Druck- und Versandtkosten der Zahlungsaufforderungen zugeführt.)

Herr Zöppritz wiederholt nun in Kürze die Erfahrungen, welche die Herren Dr. Dr. Bilfinger und Schlegel bei Behandlung von Diphtheritis am Abend zuvor mitgetheilt. Hieran schließen sich Mittheilungen von Erfahrungen verschiedener Vereinsmitglieder, namentlich auch über die Mattei'schen Mittel. (Wir werden davon Einiges später mittheilen. Red.)

Nun vereinigte ein einfaches Mahl circa 50 Theilnehmer, und galt der erste Trinkspruch dem Andenken des verstorbenen Dr. Fischer von Weingarten, als dem eifrigsten Kämpfer gegen die Zunft- und Staatsmedicin. Sodann wurde auf das Wohl der „Hahnemannia", auf den in Berlin weilenden Vereinsvorstand Graf Cajetan von Bissingen und auf den Vereinssekretär Zöppritz toastirt.

Der sofort telegraphisch nach Berlin übermittelte Gruß wurde am selben Abend noch freundlichst dankend erwidert.

Der Raum verbietet uns, Weiteres anzuführen; wir dürfen aber wohl sagen, daß die Generalversammlung eine gelungene und die Theilnehmer befriedigende gewesen ist.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst. Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 4. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. April 1879.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XX.

Der Nierenkatarrh, dessen Betrachtung wir in der ersten Numer dieses Jahrgangs durch eine kurze Anleitung zur Harnuntersuchung vorbereitet haben, ist eine zu gewissen Zeiten sehr häufige Erkrankung, welche sich unter dem Einfluß der Witterung und anderer epidemischer Bedingungen entwickelt, wobei Erkältungen, Diätfehler u. s. w. die Gelegenheitsursache zum Ausbruch der Krankheit abgeben. Der Nierenkatarrh ist eine jener Krankheiten, die sich unter den mannigfachsten Leidenszuständen kundgeben und je nach den Symptomen, die an den Kranken hervortreten, bezeichnet man ein und dasselbe Grundübel mit sehr verschiedenen Namen. Die Aufmerksamkeit des Patienten und des Arztes wird eben erst spät und häufig sogar überhaupt nicht auf die Nieren-Erkrankung gelenkt, weil gewöhnlich gar keine örtlichen Schmerzen oder sonstige bestimmte Anzeichen vorhanden sind, woran das Uebel am Befinden des Leidenden zu erkennen wäre. Nur die Beobachtung des Urinwassers führt auf die richtige Spur, und die Bezeichnung „Nierenkatarrh“ bedeutet somit nicht ein bestimmtes Krankheitsbild, sondern einen dem Gefühl des Kranken nicht unmittelbar wahrnehmbaren krankhaften Stoffwechselvorgang in der Schleimhaut der Nierenkanälchen. Wie wir aus der vorletzten Numer unserer medicinischen Briefe wissen, finden sich in den Nieren außerordentlich feine Kanälchen und kleine Hohlräume, welche den aus dem Blute abgesonderten Urin zunächst aufnehmen und dann durch den Harnleiter in die Blase gelangen lassen. Dieses Kanalsystem ist mit einer Zellenschicht ausgekleidet, deren Thätigkeit einen bedeutenden Einfluß auf den auszuscheidenden Harn ausübt, so daß eine Erkrankung dieser Epitelzellen den Urin bald verändert, Ausscheidungsstoffe im Blut zurückhält und auf diese Weise die bezeichnenden Erscheinungen des Nierenkatarrhs hervorruft. Im Wesentlichen besteht derselbe also in einer Störung der Zellenthätigkeit in den Nierenkanälchen. Zahlreiche Epitelzellen, Schleimkörperchen u. s. w. werden bei der Unordnung des Stoffwechsels abgestoßen und kommen ebenfalls in den Urin, wo sie durch das Mikroskop nachzuweisen sind. Woher die Störung der Zellenthätigkeit rührt, ist wieder eine Frage für sich; was darüber gesagt werden kann, lese man in Nr. VI. unserer medicinischen Briefe (Januarblatt 1877) nach, wo über Katarrhe im Allgemeinen gehandelt ist. Wenn nun ein solcher

Nierenkatarrh sich ausbildet, so ist die Harnmenge stets etwas vermindert, der Urin wird trübe nach längerem Stehen, oder er ist es schon beim Lassen. Er setzt eine Schleimwolke und häufig einen graurothen Niederschlag ab. Doch wird erst durch mikroskopische Untersuchung die Diagnose des Nierenkatarrhs ganz sicher; man findet dabei die erwähnten abgestoßenen Zellen und reichliche Schleimkörperchen. Aehnliche Verhältnisse findet man bei der Untersuchung desjenigen Harns, welcher bei Anwesenheit eines Leidens der Blase oder Harnröhre gelassen wird. Allein hier sind stets örtliche Schmerzen und noch andere Symptome vorhanden, welche auf die richtige Spur leiten. Der Nierenkatarrh dagegen verlarvt sich durch allerlei sonstige Beschwerden, die, wie bereits erwähnt, nicht direkt auf den Sitz des Uebels hinweisen. Solcher Beschwerden sind Legion, und wenn wir sie in folgenden hauptsächlichen Zügen schildern, so sind wir der Ueberzeugung, daß ein großer Theil unserer Leser auf Grund dieser Aufzählung einen Nierenkatarrh zu besitzen glauben wird. Dies wird wohl auch bei Einigen zutreffen; wir machen aber darauf aufmerksam, daß die betreffenden Symptome auch aus anderen Ursachen hervorgehen können und daß nur die Ergebnisse der Harnuntersuchung hierin Sicherheit schaffen.

Folgende Symptome und Krankheitsnamen sind in Rücksicht auf den Nieren-Katarrh besonders hervorzuheben: starke Schweiße, Ausschläge, wassersüchtige Zustände, chronischer Magen- und Darmkatarrh mit Säurebildung, Stuhlverstopfung, anhaltende Schlaflosigkeit, Hypochondrie, Geistesstörung, Epilepsie, Krämpfe, Lähmungen, Kopfschmerz, Gesichtsschmerzen, Schwindel, Ohnmachten, Schlingbeschwerden mit Gefühl eines Brockens im Halse, Angstgefühl, Herzklopfen, Gefühl von Herzzittern, Asthma, Brustdruck, Schmerzen in der Leber- und Milzgegend, Magen- und Verdauungsbeschwerden, rheumatische Schmerzen, Urinbeschwerden, in seltenen Fällen Lähmungen der Beine.

Die schwereren dieser Erscheinungen treten nur auf, wenn der Nierenkatarrh chronisch geworden ist; die meisten akuten Krankheitsfälle dauern jedoch nur einige Wochen und heilen dann von selbst.

Ein anderer Theil der Nierenkatarrhe geht aber in das schleichende Stadium über und vergällt nicht selten auf lange Jahre hinaus das Leben. Bei solchen chronischen Nierenkatarrhen tritt nun auch im frisch gelassenen Urin rother oder weißer Gries auf, wie Sandkörnchen, knirschend unter dem Löffel.*) Dieser Gries und Sand ist bereits in den Nieren gebildet worden und kann bei größerer Anhäufung zu heftigen und gefährlichen Zufällen (Nierenkolik) Veranlassung geben.

Wer nun auch kein Mikroskop besitzt, der kann doch aus den Unregelmäßigkeiten des Urins, vorausgesetzt, daß sie sich längere Zeit hinziehen, mit großer Wahrscheinlichkeit die Diagnose auf Nierenkatarrh stellen, namentlich wenn die oben genannten Erscheinungen zutreffen. Da die gegen Nierenkatarrh hilfreichen Mittel vollkommen unschädlicher Natur und billig zu haben sind, so lohnt es sich, alsdann jedenfalls einen Heilversuch zu machen.

*) Siehe den letzten unserer med. Briefe in Nr. 2 dieses Jahrganges.

Einiges über Frauenkrankheiten

von Dr. med. C. Köck in München.

Der wenigste Theil des Volkes weiß, daß die Homöopathie auch Mittel besitzt, Frauenkrankheiten zu heilen; man kann nur zu oft die Ansicht hören, daß für diese Art von Leiden eigentlich die Spezialisten allein da seien; vor diesen haben aber meist die Frauen einen kolossalen Respekt, denn sie schrecken vor deren Untersuchungen zurück und auch mit Recht. Entschieden gehen die Spezialisten mit den Untersuchungen zu weit. Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß in manchen Fällen der Art eine Untersuchung absolut nothwendig ist, so dürfte doch die größte Mehrzahl der Fälle so beschaffen sein, daß ein Arzt, der die Sprache der Natur kennt, aus einer genauen Auffassung und Würdigung der angegebenen Symptome sich ein Bild der jeweiligen Krankheit schaffen und letztere kuriren kann. „Es ist nicht zu verkennen," sagt Hahnemann in §. 81 des Organon, „daß alles, was der Arzt wirklich Krankhaftes und zu Heilendes an Krankheiten finden kann, bloß in den Beschwerden des Kranken und den an ihm sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen seines Befindens, mit einem Worte bloß in der Gesammtheit der Symptome bestehe, durch welche die Krankheit die zu ihrer Hilfe geeigneten Arzneien fordert," — und daß nach Tilgung dieser Symptome durch die Wahl eines möglichst homöopathischen Mittels nichts anders als eben die Gesundheit übrig bleibt. — Warum sollte auch die Natur in Krankheiten der Frauen eine Ausnahme machen? Warum sollte es nicht Arzneimittel geben, die auf die Gebärmutter spezifische und darum heilende Beziehungen haben? Herr Professor Dr. v. Hecker dahier sagte in seinen Vorträgen über Frauenkrankheiten, daß drei Viertel aller vorkommenden Frauenkrankheiten in Fehlgeburten und in vernachlässigten Wochenbetten beruhen, und nehmen wir gynäkologische Lehrbücher zur Hand, so finden wir bei den meisten derartigen Krankheiten die eben genannten Umstände als ursächliches oder disponirendes Moment. Die Veränderungen eben, welche die Gebärmutter während der Schwangerschaft erleidet, sind stets als so kolossal geschildert worden, daß die Alten mit Recht sie ein miraculum naturae nannten, denn nirgends im Menschen kommen in so verhältnißmäßig kurzer Zeit so enorme Veränderungen vor, als wie hier, Veränderungen, welche in verhältnißmäßig kurzer Zeit auch wieder zurückgehen. Diese Veränderungen beziehen sich auf Vergrößerung der Gebärmutter an Volumen und Gewicht; normal wiegt sie 20—30 Gramm, am Ende der Schwangerschaft 1000 Gramm und darüber; welche kolossale Hypertrophie und Massenzunahme muß da stattgefunden haben, und das Alles muß nach der Geburt verschwinden; hiezu ist ein gewisses Verhalten nöthig, die sogenannte Diätetik des Wochenbettes; wird dieses nicht beobachtet, so bleiben krankhafte Zustände zurück. Wie gleichgiltig wird eine Fehlgeburt genommen; die Frauen legen sich oft gar nicht zu Bette oder gehen kurz darauf wieder aus; wie oft hört man: „ich bin schon am dritten Tage nach der Geburt wieder aufgestanden, habe gewaschen u. dgl."; wie soll auf diese Weise aber die Gebärmutter sich zusammenziehen können, zu welchem Zwecke einzig und allein Ruhe, horizontale Lage während längerer Zeit, und immer längere Zeit, je öfter eine Frau ins Wochenbett kommt, nöthig, absolut nöthig sind! Und bleibt die Gebär-

mutter größer und schwerer, als es sein soll, so ist schon der Grund zu Krankheiten gelegt, an denen die Frauen wissentlich oder sogar unwissentlich leiden, als da sind: die chronischen Gebärmutter- und Eierstocks-Entzündungen, die Senkungen und Vorfälle, die Vorwärts- und Rückwärtslagerungen, Katarrhe, weißer Fluß 2c. 2c. . . .

Wir haben in der Homöopathie sichere Mittel, welche auf alle diese Zustände, die eigentlich die Folgen primärer Leiden sind, heilend einwirken. Diese Heilungsvorgänge dauern freilich lange, und ich möchte sagen, sie sind die langwierigsten in der Homöopathie; aber man bedenke auch, wie groß ein hypertrophirter Uterus ist und welche Veränderungen derselbe erfahren hat.

Im Monat Juni des vorigen Jahres kam eine Frau in meine Ordinationsstunde, welche über Magenbeschwerden klagte; sobald sie etwas ißt, wird ihr übel, es drückt sie in der Magengrube, es stoßt ihr auf, lange Zeit noch nach der Mahlzeit; der Stuhlgang ist träge, es treibt ihr den Leib oft auf; sie hat Kreuzweh dabei, und ist seit ihrer letzten Entbindung körperlich sehr heruntergekommen. Ihr Alter ist 39 Jahre, Mutter dreier Kinder.

Mir wurde einmal von einem mir sehr gewogenen und befreundeten homöopathischen Praktiker dahier gesagt, daß er die Erfahrung gemacht habe, daß bei Frauen, die vornehmlich über Magenbeschwerden klagen, die Gebärmutter meist krank sei, und einige hierauf bezügliche Fragen würden den eigentlichen Sitz der Krankheit aufklären.

In diesem Falle war es so; denn die weiteren Erörterungen ergaben, daß die Frau beständigen Drang zu den Geschlechtstheilen habe, daß ein Ausfluß vorhanden sei, der oft rosaroth färbe, daß Wundheitsschmerz sehr oft verspürt werde u. dgl.

Auf Acidum nitricum 2. Verdünnung war in drei Wochen der oben beschriebene Ausfluß nebst den Schmerzen vorbei; die nächste Arznei lautete Sepia 5. In acht Tagen waren sämmtliche Magen-Erscheinungen besser; später verloren sich auch Stuhlverstopfung und Kreuzweh, und zur Zeit hat die Frau keine Klage über ihren früher so lästigen Zustand zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserem Leserkreise.

M. K., 16 Jahre alt, leidet seit Jahren an periodisch wiederkehrendem Kopfweh, das sich in der rechten Schläfe concentrirt und „bohrend" ist, wie Patientin sich ausdrückt. Vorhergeht Brennen im Magen, bitterer Geschmack, Müdigkeit; die Beschwerden treten nur Nachts oder Morgens auf und ist Patientin dann ganz arbeitsunfähig. Meist folgt Erbrechen von Galle und hierauf Besserung.

Natrum sulphuricum 6. Verreibung (nach Dr. Schüßler) 2 Gramm, davon täglich eine Bohne groß, heilte das Mädchen dauernd. F.

M. L., ein Mann von 38 Jahren, erkältete sich bei schwitzendem Körper, bekam Reißen in den Gliedern, Rauschen in den Ohren mit Schwerhörigkeit, Stirnkopfschmerz. Dabei hatte er Fieber und trotz nächtlicher Schweiße keine Erleichterung. Der Appetit war gering, die Zunge weiß belegt.

Ich gab von **Kalium chloratum** 6. Verreibung (nach Dr. Schüßler) 2stündlich eine kleine Gabe, mit rascher Besserung des Allgemeinbefindens, nur Reißen und Taubheitsgefühl in den Füßen (auf den Fußsohlen) blieb. Auch der gewohnte Fußschweiß fehlte noch immer.

Darauf bekam der Mann Silicea 30. täglich zweimal einige Körnchen, acht Tage lang. Nun kehrte der Fußschweiß allmälig zurück, und damit verschwand der Rest seiner Beschwerden. F.

D. H. in K., ein Schmied von kräftiger Constitution, 30 Jahre alt, litt im Laufe dieses Winters an einer solchen Verstimmung des Magens und an so vollständiger Appetitlosigkeit, daß er bald nur noch einem Schatten glich und die Arbeit beinahe ganz einstellen mußte. Angewandte Hausmittel waren ohne jeglichen Erfolg. Trostlos traf ich ihn in seiner Schmiede und erschien ihm fast wie ein rettender Engel, als ich ihm versprach, ihn in meine Kur zu nehmen. Ich gab nun von den Graf Mattei'schen Mitteln Scrofoloso ein Korn in einem Schoppen Wasser und alle 20 Minuten ein Löffelchen voll, doch ohne Erfolg; ebensowenig besserte sich der Zustand auf Scrofoloso doppio. Was anfangen? Da kam mir der Gedanke, ihm Scrofoloso trocken je zwei Körner in dreimaliger Wiederholung zu geben. Und welcher Erfolg! Der Schmied bekam wieder Appetit, mit ihm Kraft, und heute hämmert er darauf los, daß es meinen empfindlichen Kopfnerven zuweilen nicht unlieb wäre, wenn ein klein Bischen Magenschwäche ihn an seinen allzu starken Streichen hindern würde; aber was ist zu machen? Ich beschwichtige die Nerven mit dem Gedanken, einem guten Nachbar so schnell und gründlich geholfen zu haben. H.

Frau St. in Sch., 45 Jahre alt, bekam durch Anstrengung beim Futterschneiden einen Gebärmutter-Blutsturz, gegen welchen bei einem in der Nähe wohnenden Laienhomöopathen Hilfe gesucht wurde, doch ohne wesentlichen Erfolg. Darauf wurde der Wundarzt im Orte zu Rathe gezogen. Dieser verordnete Eisumschläge auf den Bauch und ließ auch Eis schlotzen, worauf die Blutung etwas nachließ. Dagegen trat eine Auftreibung des Bauches und Magens ein mit heftigen brennenden Schmerzen, Erbrechen und Durchfall, unauslöschlichem Durst und Kräfteverfall bis zur Todesschwäche.

In dieser Hoffnungslosigkeit wurde bei mir Hilfe gesucht, und ich verabreichte von den Mattei'schen Mitteln Febrifugo, Scrofoloso und Antiangioitico in 2. Verdünnung im Wechsel, und zwar alle 10 Minuten einen Kinderlöffel voll. Außerdem ließ ich den ganzen Bauch mit einer Salbe von Elettricita rossa einreiben und sodann mit Watte bedecken.

Der Erfolg war ein überraschender. In wenigen Stunden hörten die Blutungen, das Erbrechen und der Durchfall auf, die Schmerzen verloren sich und Patientin erholte sich zur Verwunderung ihrer Umgebung in ganz kurzer Zeit. T.

(Wir stehen für die Wahrheit obiger Mittheilungen ein und übergeben sie dem Publikum in dem Bewußtsein, daß wir damit manchem Freunde der Homöopathie wegen der „unwissenschaftlichen Behandlung" der Krankheitsfälle vor den Kopf stoßen. Red.)

Aus der Februar-Numer des „American Homoeopath“.

Dr. Mc. Dermott in Milwaukee prüft eine Aconit-Tinktur, die er aus einer angesehenen Apotheke bezogen hatte. Ein Tropfen machte keinerlei Effekt, ebensowenig 3, 15, 20, 35, ja 60 Tropfen, während er schon von einem einzigen Tropfen aus einer andern Apotheke das eigenthümliche Prickeln im Mund empfand, das ihm Aconit gewöhnlich machte.

Es ist diese Beobachtung ein trauriges Zeichen unserer Zeit: man kann sich selbst bei einer so hochwichtigen Sache, wie die Bereitung der homöopathischen Arzneien ist, nicht auf alle Apotheker verlassen, und das Publikum — bei uns sowohl, als in Amerika — kann bei Anschaffung von homöopathischen Mitteln nicht genug auf der Hut sein.

In dem New-Yorker homöopathischen Augenspital wurden laut Bericht der Direktion im Monat Januar 1879 nicht weniger als 3450 Rezepte verschrieben; Zugang an neuen Patienten 443; in dem Spitale selbst liegen 45 Kranke; die größte Krankenzahl eines Tages war 206.

Eine sehr interessante Heilwirkung von Staphisagria berichtet Dr. L. Faust in Schenectady (New-York):

Eine 40jährige Frau war nicht mehr im Stande, Fleisch zu essen, seit ihrem letzten Wochenbett — zwei Jahre, ehe sie Dr. Faust konsultirte. So oft sie den Versuch machte, entstanden Fieberschauer, Schmerzen in der Magengrube, Kopfschmerz, Gliederschmerzen, Herzzittern 2c. Eier oder Eierspeisen verursachten eine ähnliche Reihe von Symptomen. Jede andere Nahrung bekam ihr gut, und sie fühlte sich vollkommen wohl, wenn sie weder Fleisch noch Eier aß. Doch mußte sie ihr Kind sechs Monate früher entwöhnen, weil sie bei dieser Diät nicht Nahrung genug für sich und das Kind aufnehmen konnte. Dr. Faust gab Staphisagria 3. Abends und Morgens 1 Tropfen und hieß sie nach 12 Tagen wieder ein wenig Fleisch essen. Die Symptome traten erst 1 Stunde nach dem Essen ein, später erst 2, dann 3 Stunden nach dem Fleischgenuß, um dann für immer wegzubleiben.

Dies mögen sich unsere vegetarianischen Freunde merken.

Bestätigung unserer Empfehlung der Pulsatilla als Geburt-beförderndes Mittel.

Verehrter Herr Vereinssekretär!

Gegen Ende vorigen Jahrs sandte ich eine Anfrage, „das Anwachsen der Nachgeburt betreffend“, an Ihre Adresse mit der Bitte um Antwort in unseren „Homöopath. Monatsblättern“. Dies geschah denn auch zu meiner großen Freude in Nr. 12 vorigen Jahres. Der dort gegebene Rath wurde treulich befolgt: Pulsatilla 6., je über den 3. Tag zu 3—4 Tropfen gegeben, **während** des Geburtsakts selbst **Puls. 1.** Dies hatte die wunderbare Folge, daß, während in den zwei vorhergegangenen Fällen allemal ärztliche Hilfe nöthig war, namentlich das letztemal zur Lösung der schauderhaft festgewachsenen Nachgeburt, diesmal nicht nur die Geburt sehr rasch verlief (bei einem außergewöhnlich starken Kind in zwei Stunden), sondern auch die Nachgeburt von selbst nach einer Viertelstunde sich ganz rein ablöste. Nächst Gottes wunder-

barem Beistand verdanken wir die schnelle Hilfe den angewandten homöopathischen Mitteln. — E., 5. März 1879. Pfr. S.

Der Monat März hat uns mancherlei gebracht, was den Interessen der Homöopathie nur förderlich sein konnte: wir erwähnen zuerst die drei Vorträge des Herrn Dr. Katsch vom 3., 11. und 19. März über den wissenschaftlichen Werth der Homöopathie, die sehr gut besucht waren — sie führten ein über Erwarten zahlreiches Publikum in den Göthesaal der Liederhalle — Vorträge, die jedenfalls viel dazu beigetragen haben, unsere Gegner in der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart etwas kleinlauter zu machen.

Die Vorträge werden im Druck erscheinen und sollen dann nochmals Gegenstand einer Besprechung bilden. Wir heben hervor, daß die Redaktion des „Schwäb. Merkur" einem wohlwollenden Referate über dieselben ihre Spalten öffnete.

Ferner ist zu erwähnen der Vortrag des Vereinssekretärs Herrn Zöppritz vom 15. März im Bürgermuseum über die Nothwendigkeit der Aufhebung des Impfzwangs. Sonntag den 23. März hielt Herr Zöppritz ungefähr denselben Vortrag gegen den Impfzwang in Crailsheim, was eine erfreuliche Zunahme unserer Mitgliederzahl zur Folge hatte.

Ebenso traten in Schorndorf in Folge eines Vortrags in einer Versammlung und auf Aufforderung von Herrn Zöppritz 12 Personen dem Verein bei.

Zu bemerken ist, daß der Herr Oberamtmann in Crailsheim die Erlaubniß zum Halten dieses in Stuttgart unbeanstandeten Vortrags *ausdrücklich* von der vorher eingeholten polizeilichen Genehmigung abhängig machte!!!

Von Dr. med. Köck in München ist ein populäres Brochurchen erschienen, betitelt:

„Die homöopath. Heilmethode, eine große Wohlthat für das Volk."

Zu beziehen durch die homöopath. Centralapotheke von Kaufmann in München um 20 Pfennig.

Der „Deutsche Aerztetag" (6. August 1878 zu Eisenach) hatte eine Impfcommission zur Untersuchung der verlautbarten Beschwerden und Impfschädigungen gewählt, so daß man hoffen durfte, es werden endlich die schreiendsten Fälle untersucht werden.

Aus Nr. 82 des „Aerztlichen Vereinsblattes" vom Febr. 1879 geht jedoch hervor, daß „die Commission auf eine Untersuchung des ohne wissenschaftliche Begründung zusammengetragenen Materials nicht eingehen kann". Dagegen empfiehlt dieselbe den angeschuldigten Impfärzten, „Klage wegen Verleumdung zu erheben". **Ferner sollen syphilitisch-kranke Kinder auch nicht einmal dem Impfarzt des betreffenden Bezirkes angezeigt werden, weil sonst unter dem Publikum zu viel Schrecken verbreitet würde!**

Wer das Unglaubliche nicht glaubt, mag's nachlesen Fol. 19 und 20 der genannten Numer.

Die Petition der Hahnemannia gegen den Impfzwang ging am 11. März an den Vorstand Herrn Reichstagsabgeordneten Graf Cajetan von Bissingen-Nippenburg zur Unterschrift und Uebergabe an den Reichstag ab.

Auch eine Vorstellung an das Reichsgesundheitsamt, dieselbe Fatalität betreffend, ist durch Herrn Graf Bissingen übergeben worden. —

Unser Herr Centralimpfarzt Dr. Widenmann suchte sich neuerdings durch eine kleine Gedächtnißschwäche aus einer Verlegenheit zu ziehen: in Nr. 64 der „Landeszeitung“ erklärte er, daß ihm der Inhalt unserer „Mittheilungen“ und „Monatsblätter“ nicht bekannt sei, während er doch wenige Tage vorher wegen dieses (ihm nicht bekannten!) Inhalts die Druckereibesitzer des „Neuen Tagblattes“ mit Klage bedrohte!

Wie dieser Herr wirthschaftet, geht auch aus Folgendem hervor: Vor noch nicht ganz zwei Jahren war in der hiesigen Anstalt für blinde Kinder (Forststraße) ein Kind mit faustgroßen Drüsen-Anschwellungen am Backen; von diesem Kinde wollte der Herr Centralimpfarzt Impfstoff nehmen! woran er nur durch die energische Einsprache eines Dritten verhindert wurde.

Da ist es denn kein Wunder, wenn so viele „skrophulöse“ Augenentzündungen nach dem Impfen beobachtet werden.

Krampfhusten, Keuchhusten.

Als bestes Mittel zur Heilung des jetzt da und dort auftretenden Krampfhustens (Keuchhusten) nennt uns Herr Apotheker F. Heß in Nürnberg das Naphthalin. Er habe dies bei seinen und auf ärztliche Verordnung auch an Hunderten von andern Kindern, in der 3. Verreibung, täglich viermal eine kleine Messerspitze voll gegeben, bewährt gefunden.

Die ganze Bibliothek unseres verstorbenen Freundes Dr. Fischer in Weingarten ist noch zu verkaufen, und werden die Werke auch einzeln abgegeben. Wer sich daraus ein Andenken an Dr. Fischer sichern will, möge sich wegen des Katalogs an den Vereinssekretär Zöppritz wenden.

Der 10. April ist der Geburtstag Hahnemanns und wird derselbe von den meisten homöopathischen Vereinen gefeiert werden.

Briefkasten.

Ausführliche Beantwortung der Anfragen des Herrn P. in K. in der nächsten Numer.

Zu dieser Numer werden keine „Mittheilungen“ ausgegeben.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 5. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis M. 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart Mai 1879.

Graf Mattei'sche Heilmethode.

(Fortsetzung aus Nro. 3 dieses Jahrgangs.)

Ueber die Ursachen der verschiedenen Krankheitszustände hat Graf Mattei seine eigenen und oft sehr sonderbaren Anschauungen. Er theilt die Krankheiten in zwei große Gruppen ein: in solche, die im Blute wurzeln, und in Erkrankungen, welche vom lymphatischen System ausgehen. Diesen Krankheitszuständen setzt er zwei große Hauptmittel entgegen: den Blutkrankheiten das Antiangioitico oder Blutmittel, den Lymphkrankheiten das Antiscrofoloso. Nun muß man dem gegenüber aber bedenken, daß Blut und Lymphsystem in unserem Körper nicht getrennt und unabhängig von einander sind, sondern beide vielmehr ineinanderwirken, so daß es keine Krankheiten gibt, welche ausschließlich das *Blutleben* befielen und die Lymphe nicht beeinflussen, oder umgekehrt. Die Krankheitslehre Mattei's und die theoretischen Anschauungen dieses Entdeckers überhaupt sind schwache und dunkle Punkte in seiner „Wissenschaft". Ebenso zeigt die Oberflächlichkeit seiner Aussprüche über Hahnemanns Lehre und unsere Homöopathie einen bedauerlichen Mangel an Sachkenntniß und Urtheilsvermögen. Lassen wir deßhalb alle ferneren theoretischen Auseinandersetzungen und wenden wir uns allein der praktischen Seite seiner Lehre zu. Mit dem Blutmittel und Lymphmittel liegt nun die Sache so, daß ersteres, nämlich das Angioitico, ein Heilmittel ist bei fast allen Erkrankungen sonst kräftiger Personen, besonders in Fällen von Entzündung, Blutwallung, Blutung, bei Herzleiden und Adererkrankungen. Auf die Verdauungsorgane scheint es weniger Einfluß zu haben.

Das Lymphmittel, Antiscrofoloso, ist ein Heilmittel aller derjenigen Erkrankungen, welche man gewöhnlich als scrophulöse bezeichnet. Wo überhaupt schon tiefere Säftestörungen vorliegen, da muß dieses Mittel, von dem Mattei sagt, daß es neunzig Prozent aller Krankheiten heile, für sich oder zur Unterstützung des Blutmittels gegeben werden. Besonders wirkt es auf die Verdauungsorgane.

Zu den bisher genannten beiden Hauptmitteln kommt nun noch ein drittes hinzu, das Krebsmittel oder Anticanceroso, das tiefgreifendste aller Mattei'schen Mittel, besonders in jenen Fällen angezeigt, wo Blutveränderungen und Ernährungsstörungen schon zur Bildung von krankhaften Geschwülsten geführt haben. Aber auch da muß es angewandt werden, wo Antiscrofoloso sich den gewöhnlicheren Krankheiten gegenüber

machtlos erweist. Es soll besonders auch auf die Gebärmutter heilend einwirken.

Nach Mattei's Anschauungen sollten eigentlich diese drei Mittel zur Kur aller Krankheiten ausreichen; allein er selbst hat ihre Zahl bedeutend vermehrt, indem er jedem dieser Hauptmittel noch andere gleichen Namens folgen ließ. Bei Canceroso und Scrofoloso geht dies bis zu Nr. 5, und diese Vermehrung des Arzneischatzes zeigt nur zu deutlich, daß Mattei von Anfang an auf Krankheitsfälle traf, die eben den einfachen drei Hauptmitteln nicht weichen wollten.

Außer den genannten Universalmitteln stellte der Graf Mattei nun noch folgende Spezialheilmittel dar, und auch diese sind wieder von ihm vervielfältigt worden: Antivenereo — Syphilismittel, Febrifugo — Fiebermittel, Vermifugo — Wurmmittel, Pettorale — Brustmittel.

Alle diese Arzeneien werden vom Grafen selbst auf geheime Weise zubereitet. Sie sollen sämmtlich aus Pflanzenstoffen bestehen. Die Mittel werden in Streukügelchen versandt; Graf Mattei ist auf die Zweckmäßigkeit dieser arzneilichen Streukügelchen vom verstorbenen bekannten Sanitätsrath Lutze aufmerksam gemacht worden. Ueber Gabengröße dieser Mittel, sowie über unsere damit gemachten Erfahrungen werden wir bei nächster Gelegenheit berichten. Zuvor aber wollen wir die sogenannten Elektricitäten zum äußerlichen Gebrauch etwas eingehender betrachten, weil diese Mittel, wie uns scheint, das Werthvollste sind, was Mattei geboten hat.

(Fortsetzung folgt.)

Klinische Mittheilungen.

Von Dr. E. S. in Stuttgart.

(Aus der „Allgemein. homöopath. Zeitung“.)

Am 2. August v. J. trat in meine Sprechstunde Herr Kaufmann A. G., 42 Jahre alt, ein kräftiger und vollkommen wohl aussehender Mann. Er bat mich um Auskunft darüber, ob ein abschuppender und brennender Hautausschlag, der sich bei ihm schon längere Zeit an der Stirne zeigte, von örtlicher Arsenik-Einwirkung herrühren könne. Die Veranlassung zu dieser Frage war folgende:

Herr G. hatte im Anfang dieses Jahres einen Hut mit rothbraunem Lederfutter getragen. Er hatte die Bemerkung gemacht, daß ihm das Tragen dieses Hutes jedesmal Brennen und Röthe der Stirnhaut verursachte, weßhalb er auf den Gedanken kam, das verdächtige Futter vom Chemiker untersuchen zu lassen. Das Ergebniß der Analyse war ein relativ bedeutender Arsenikgehalt des fraglichen Leders.

Die abnormen Empfindungen in der Stirnhaut und die Röthe derselben bestanden dann lange fort, ohne Herrn G. besonders zu belästigen. Am 10. Juni vorigen Jahres trug er zum erstenmale einen neu angeschafften Hut. Brennen und Röthe in der Stirn vermehrten sich sofort wieder stark, und bei der chemischen Untersuchung ergab das Futter auch dieses Hutes starken Arsenikgehalt.

Fernerhin kam die Stirn des Herrn G. mit keinem arsenhaltigen Hutfutter mehr in Berührung. Die Veränderungen der Haut bestanden aber fort, und es gesellte sich ein trockenes kleienförmiges Abschuppen hinzu. Im Allgemeinen verminderten sich die Brennschmerzen stetig,

waren aber zur Zeit der ersten Consultation noch recht unangenehm. Sonstige Störungen im Allgemeinbefinden waren nicht eingetreten; nur bemerkte Herr G., daß der Stuhl, welcher immer Neigung gezeigt hatte, verstopft zu sein, seit jener Zeit eher durchfälligen Charakter angenommen hatte, manchmal mit etwas Leibschmerzen.

Ich war sowohl nach der Aetiologie, als hinsichtlich des charakteristischen Brennens überzeugt, daß eine milde chronische Form von Arsenik-Vergiftung vorliege. Die Veränderung im Stuhlgang schien auch für Allgemeinheit der Einwirkung des Giftes zu sprechen, so daß also wohl kleine Mengen durch die Haut aufgenommen worden waren.

Gleichzeitig schien mir in diesem bemerkenswerthen Falle eine besondere Empfindlichkeit des Organismus gegen den Giftstoff zu bestehen.

In diesem Sinne äußerte ich mich gegen Herrn G. und nahm die Possart'sche Arzneimittellehre zur Hand, um den Patienten davon zu überzeugen, daß die bei ihm hervortretenden Symptome der Wirkung des Arseniks eigenthümlich seien. Indem ich Herrn G. auf die Worte „Brennen und brennendes Jucken in der Haut“ hinwies, machte er mich überrascht auf den folgenden Satz aufmerksam: Pergamentartige Trockenheit der Haut. Ganz dieses Gefühl habe er, als ob die Stirn eingetrocknet sei. Dies diente natürlich zur Bestätigung meiner Annahme.

Ich machte Herrn G. die Bemerkung, daß sich der Fall besonders zu einem interessanten Versuche eigne. Wenn er es mir erlaube, wolle ich ihm nicht gleich ein anderes Mittel gegen die ungefährliche Affektion vorschlagen, sondern Arsenik selbst wolle ich ihm in einer homöopathischen Hochpotenz geben. Nachdem ich den Patienten versichert hatte, daß das Mittel bestimmt keinen Schaden bringen werde, sondern nur vielleicht eine vorübergehende Verschlimmerung herbeiführe, erhielt derselbe Arsen. 200. (Marggraf), etwa 6 Kügelchen in einem Milchzuckerpulver mit der Weisung, das Pulver in drei Löffeln Wasser aufzulösen, am selben Tage einmal, am folgenden zweimal einzunehmen.

Von der Wirkungsfähigkeit der Hochpotenzen hatte ich mich durch mehrere positive Erfahrungen überzeugt; daß eine vorübergehende Verschlimmerung eintreten dürfte, nahm ich auf Grund einer Beobachtung an, wo sie in einem Falle von Mercurialismus nach Mercur 200. erfolgte, und auf Grund meiner theoretischen Anschauungen von den physikalischen Beziehungen der homöopathischen Heilungsprozesse.

Mit einer Consequenz der letzteren bin ich der Ansicht, daß ein hochpotenzirter Giftstoff sich insofern antidotarisch zu seinen in einem Organismus deponirten Massentheilchen verhält, als er die spezifischen chemischen Affinitäten des Organismus vorübergehend sättigt und dadurch die Massentheilchen mit gleicher Affinität aus ihrem Molekularverbande löst. Letztere gerathen in Folge dessen zur mehr oder weniger vollständigen Ausscheidung, und dieser Prozeß der Entbindung des Giftes mag noch einmal zu vorübergehend vermehrter Aktion desselben Veranlassung geben. — Doch sind dies Theorien, auf welche kein bedeutender Werth gelegt werden soll; die weitere Beobachtung unseres Falles führt uns jetzt zu einer interessanten Erfahrung.

Am 7. August, also fünf Tage nach der ersten Consultation und drei Tage nach dem letzten Einnehmen, erschien Herr G. wieder in der Sprechstunde. Die Stirn war stark geröthet und mit kleienförmigen Schuppen bedeckt, die Röthe setzte sich bis auf die Wangen fort. Die

Lider waren geschwollen, namentlich die des rechten Auges, und ebenfalls schuppig belegt, die Augen etwas geröthet. Nach Angabe des Patienten bemerkte er schon am Abend nach dem Einnehmen vermehrtes Brennen. Am 3. August erwachte er Morgens mit flammendem Brennen bis über die Wangen. Die Lider waren viel stärker geschwollen als gegenwärtig; überhaupt erreichten die Symptome an diesem Tag ihren vorher nie gekannten Höhepunkt. Inzwischen waren objektive und subjektive Zeichen etwas zurückgegangen, aber immer noch sehr lästig. Auf meine Frage, ob eine sonstige Veranlassung zu dieser Verschlimmerung vorliege, erklärte Patient bestimmt, in der Lebensweise keine Besonderheit gehabt und auch keinen andern als den bisherigen arsenikfreien Hut getragen zu haben. Er verlangte übrigens ein Gegenmittel und war des Experimentes satt.

Als erstes Gegenmittel fand ich China angegeben. Ich besaß davon die Hochpotenz nicht und gab die 30. Verdünnung, ebenfalls in Streukügelchen. Herr G. erschien am 16. d. M. wieder und war mit der Wirkung des Mittels sehr zufrieden. Nach dem Einnehmen hatten sich sehr bald alle Erscheinungen vermindert und jetzt war die Abschuppung beseitigt, während Röthe und Brennen in geringem Grade noch fortbestanden.

Ich überredete den Patienten, noch etwas gegen das Uebel zu thun, um es gründlich zu beseitigen, und bat ihn, lieber noch eine kleine vorübergehende Verschlimmerung in den Kauf zu nehmen. Er war damit einverstanden, daß ich ihm einige Streukügelchen Arsen. 30. sofort trocken auf die Zunge gab, ohne Wiederholung. Dies geschah Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr.

Am 23. August erscheint Patient und gibt an, daß bis zum Abend des letzten Tages unserer letzten Berathung wieder eine bedeutende Verschlimmerung eingetreten sei. Röthe und Schmerz waren vermehrt, am nächsten Morgen war die Abschuppung wieder vorhanden, das rechte Auge verschwollen. Stirn und Lider zeigen noch jetzt reichlich Schuppen, obgleich alle Erscheinungen, auch das Brennen, wieder zurückgegangen sind.

Patient erhält jetzt China 30. in Wasserauflösung, 5mal zu nehmen. — Die Beschwerden vermindern sich allmälig, doch bleiben Reste bis heute zurück und veranlassen mich, noch Ferrum und später wohl Calcarea carb. zu geben. Eine Verschlimmerung wie nach der jedesmaligen Arsenikgabe findet nicht mehr statt, so daß der weitere Verlauf kein besonderes Interesse mehr bietet. *)

Eines Commentars bedarf diese Geschichte nicht. Die objektiven Symptome schließen glücklicherweise jede Selbsttäuschung aus, und was wir hier vor uns sehen, sind Bestätigungen aller von der Homöopathie angenommenen Wahrheiten. Die eindringliche Wirksamkeit sehr kleiner Mengen von Giftstoffen, die Wirksamkeit der Potenzen und Hochpotenzen, die Zuverlässigkeit und den hohen Werth unserer genauen Arzneimittellehre, alles dies sehen wir an einer einzigen Krankengeschichte bestätigt.

Der Werth dieser Bestätigung wird durch die natürliche Verknüpfung der Thatsachen und durch Wiederholung der wesentlichen Momente ein so bedeutender, daß hier kaum mehr von Wahrscheinlichkeit, sondern nur noch von evidenter Wahrheit die Rede sein kann, und daß jedem ehrlichen Gegner unserer Sache daraus ein Anstoß zu eigenen Versuchen erwachsen muß.

*) Inzwischen ist Patient vollständig geheilt. (Mündliche Mittheilung des betr. Arztes.)

Zwei Anfragen

unseres Vereinsmitgliedes P. in K. sind von allgemeinem Interesse, und bringen wir die uns von einem Arzte gewordene Auskunft hiermit zur Veröffentlichung.

Erste Frage: „Die Benützung mancher guten homöopathischen Lehrbücher wird dadurch erheblich erschwert, daß gerade behufs leichterer Auffindung des richtigen Mittels manche Krankheiten in verschiedene Arten eingetheilt werden, daß aber der Laie gerade diese Arten nicht gehörig unterscheiden kann, z. B. katarrhalische, kongestive, gastrische, rheumatische, gichtische, nervöse Kopfschmerzen. Solche Eintheilungen, wie bei Hirschel und Jahr, gewähren doch wesentliche Erleichterung bei der Wahl des Mittels. Gibt es vielleicht unter den auch sonst empfehlenswerthen Büchern eines, welches obigem Bedürfniß ausreichend genügen würde?"

Antwort: Wir behalten uns vor, in möglichster Bälde eine fortlaufende Beurtheilung der verschiedenen homöopathischen Handbücher und „Hausärzte" zu bringen, wobei dann die Richtungen und besondere Vorzüge derselben besprochen werden sollen. Für heute wollen wir nur die gestellte Frage über die Kennzeichen der betreffenden Krankheits-Gruppen beantworten.

Katarrhalische Affektionen, Schmerzen u. s. w. nennt man diejenigen Zustände, welche von einem Schleimhautleiden abhängen, von einem Katarrh der Nase, der Stirnhöhle, des Magens, der Luftröhre u. s. w., wie wir diese Dinge zum Theil schon in den medicinischen Briefen besprochen haben. Unter katarrhalischen Kopfschmerzen z. B. versteht man *solche*, wie man sie bei einem tüchtigen Schnupfen hat. Eine katarrha*lische* Augenentzündung ist ein Leiden der Schleimhaut, welche die Innenfläche der Lider überzieht u. s. w.

Kongestive Zustände heißen solche, die mit Blutandrang nach dem leidenden Theil verbunden sind. Kongestive Zahnschmerzen z. B. entstehen bei Leuten, denen das Blut leicht in den Kopf steigt. Dabei findet sich ein geröthetes Gesicht und Hitzegefühl.

Gastrische Leiden, Schmerzen u. s. w. sind solche Zustände, welche von einem verdorbenen Magen oder von sonstigen Erkrankungen dieses Organs ausgehen. Jemand hat z. B. gastrische Kopfschmerzen, wenn er sich den Magen überladen hat oder wenn selbst nur die Verdauungsthätigkeit einen deutlichen Einfluß auf Kommen und Gehen des Kopfschmerzes ausübt.

Rheumatische Uebel erkennt man an dem herumziehenden Charakter der Beschwerden, an der Neigung zu Gliederschmerzen, die ebenfalls gern ihre Stelle wechseln. („Fluß".) Dabei lassen sich gewöhnlich Erkältungsursachen nachweisen. Rheumatisches Kopfweh ist mit solchen Zuständen verbunden und beeinträchtigt gerne die Bewegungen des Kopfes, wie der Rheumatismus überhaupt als eine Erkrankung der Muskeln und Muskelumhüllungen aufgefaßt wird.

Gichtische Beschwerden heißen veraltete rheumatische, auch festsitzende Schmerzen und Bewegungshemmungen.

Nervöse Leiden, z. B. Gesichtsschmerzen, sind solche, bei welchen keine gröberen Ursachen des Uebels aufzufinden sind. Oft kommen die Schmerzen schnell und scheinbar ohne Veranlassung. Ebenso verschwinden sie. Gemüthsbewegung und geistige Thätigkeit haben aber häufig Einfluß

auf nervöse Leiden. Reizbarkeit und leichte Ermüdung sind dabei gewöhnlich vorhanden.

(Beantwortung der zweiten Frage in nächster Numer.)

Aus „H. Z. f. H. K.":

Ist die Schwindsucht ansteckend?

Von Dr. Mossa in Bromberg.

Die Frage, ob die Schwindsucht, besonders die tuberkulöse, ansteckungsfähig sei, ist eine alte, die theils bejaht, theils verneint worden ist. Auf Grund frühzeitig gemachter Erfahrungen kann ich für meinen Theil mich der Meinung nicht entschlagen, daß die Schwindsucht in der That ansteckungsfähig sei. Schon als Student beobachtete ich in meiner Heimath folgenden frappanten Fall: Ein junger Mann, Thierarzt, von einer gesunden, kräftigen Mutter, aber von einem wahrscheinlich an Lungensucht verstorbenen Vater abstammend, bis in sein zwanzigstes Jahr von blühendem Aussehen und wenig getrübter Gesundheit, erkrankte in Folge übermäßigen Tanzens an einem Bluthusten, aus dem sich unabwendbar eine galopirende Schwindsucht entwickelte, an welcher er in wenigen Monaten zu Grunde ging. Der Bräutigam seiner ältesten Schwester, der mit ihm in einem Zimmer gewohnt und ihn, so weit es seine dienstfreie Zeit (er war Militär) gestattet hatte, treulich gepflegt hatte, ein bis dahin gesunder, freilich schlankaufgeschossener junger Mann, erkrankte, bald nach seiner Verheirathung mit der gedachten Schwester, an einem Lungenkatarrh, fing an zu fiebern und bald zeigten sich auch bei ihm die Zeichen der Tuberkulose, die ihm ein frühzeitiges Grab bereitete. Als drittes Opfer erlag seine Ehefrau, die ihn Tag und Nacht zärtlich gepflegt hatte, eine bis dahin äußerst stämmige, mit kräftigem Brustkorb ausgestattete Person, die ich manchmal in der Schmiede ihres Vaters, wenn gerade ein Geselle fehlte, den großen Hammer mit kräftiger Hand hatte schwingen sehen. — In meiner Praxis habe ich in der Folgezeit den Fall nicht selten erlebt, daß, wenn die eine Ehehälfte an tuberkulöser Schwindsucht verstorben, es gar nicht lange Zeit währte, bis auch der andere Theil an der Lunge erkrankte und schließlich von der Schwindsucht hingerafft wurde. Meist war es die Gattin, die dem Ehemanne nachfolgte. Auch bei Geschwistern sah ich, wie nach dem Ableben des einen oft das andere, zumal, wenn es das erstere gepflegt, und noch mehr, wenn eine erbliche, bis dahin freilich durch keinerlei Zeichen ausgesprochene, von Seiten der Eltern erblich überkommene Prädisposition zu Grunde lag, die Tuberkulose konzipirte und ihr erlag.

Rademacher, der treffliche Beobachter, spricht sein Votum auch zu Gunsten der Ansteckungsfähigkeit der Lungenseuche aus. Seine Worte über diesen Punkt lauten (cf. Bd. I., p. 545 u. ff.): „Aerzte, welche blos bei Vornehmen und Reichen ihre Kunst üben, thun am besten, über diesen Gegenstand ganz zu schweigen; denn die Lungensucht ist wahrlich nicht so böse, daß sie in den geräumigen, oft gelüfteten und gereinigten Gemächern der Reichen ihre verderbliche Kraft äußern sollte. Will man diese kennen, so muß man sie bei den geringen Bürgern und bei den Armen lernen. Ein enges Zusammenleben in kleinen, niedrigen Zimmern

und das Zusammenschlafen unter **einer** Decke, in einem Bettkasten, oder in einem umhangenen Bette (oder gar in jenen luftdichten Wandhöhlen von Alkoven, wie sie auf dem Lande, z. B. in Holstein, noch üblich sind; Ref.) befördert die Ansteckung ungemein. Wenn ich gleich zulasse, daß, um von einem Kranken angesteckt zu werden, eine Prädisposition des Körpers erforderlich sei, ohne welche kein menschliches Gift jemals zum Verderben gereichen kann, so habe ich doch, nicht einbildisch, sondern mit nüchternem Auge beobachtet, daß, um von der Lungensucht angesteckt zu werden, keine **sinnlich erkennbare** Disposition nöthig sei, daß man also höchstens eine **unsichtbare** und **unerkennbare** annehmen könne, und zwar einzig aus dem Grunde, weil zwar Viele, aber nicht Alle, die sich dem Einflusse des Giftes aussetzen, angesteckt werden." — Das von ihm statt vieler ausgewählte Beispiel erinnert sehr lebhaft an den ersten der von mir beigebrachten Fälle.

Soweit führt uns die einfache Beobachtung am Krankenbette zumal in den Familien; einen Schritt weiter wird uns vielleicht das Experiment an Thieren in dieser Frage bringen. Dem Dr. Tappeiner aus Meran ist es gelungen, durch die Einathmung zerstäubter phthisischer Sputa (Auswurf) bei Hunden allgemeine Tuberkulose zu erzeugen, wie er in einem Vortrage auf der Naturforscherversammlung in München (1877) berichtet hat.

Einige Heilungen*) mit Mattei'schen Mitteln.

1) Dr. K., ein alter Herr von 68 Jahren, kam in Folge monatelangen Hustens, der ihn Tag und Nacht quälte, in seinen Kräften so herunter, daß er sich vor großer Schwäche kaum mehr erheben konnte. Appetit gleich Null, Fieber sehr bedeutend, Aussehen erdfahl, Augen eingefallen; eine jämmerliche Gestalt. Der allöopathische Arzt behandelte ihn fast ein halbes Jahr, aber Husten und Fieber wichen nicht, besserten sich nicht einmal. So traf ich ihn, und da ich schon von früher wußte, wie ungut er auf Homöopathie zu sprechen sei, nahm ich Anstand, ihm nach der Seite hin ein Ansinnen für eine Kur zu stellen, hoffte ihn aber willfährig zu finden, wenn ich ihm die Mattei'schen Mittel anrathe. Gerne ging er darauf ein; ich verordnete Petorale, 1 Korn in einem halben Liter Wasser, alle 20 Minuten einen Kaffeelöffel voll.

Man denke sich mein Erstaunen, als man mir schon am zweiten Tage sagen ließ, der Husten sei vollständig gewichen, und es war so.

Auch das Fieber ging auf Febrifugo (ein Korn in gleicher Verdünnung) im Rahmen etlicher Tage weg.

Acht Tage darauf konnte der alte Herr ausgehen, erkältete sich aber und der Husten stellte sich wieder ein; abermal ein Korn Petorale und der Plagegeist war fort und blieb fort. H.

2) E. L., Kutscher in dem benachbarten L., 42 Jahre alt, groß, aber etwas eng gebaut, hatte vorigen Winter einen quälenden Husten Tag und Nacht; Appetitlosigkeit, übelriechende starke Schweiße, rasche Kräfteabnahme. Mittel des allöopathischen Arztes ohne jeden Erfolg; dieser zuckte die Achseln und redete von Schwindsucht. Verordnung: Petorale

*) Dabei ist nicht zu übersehen, daß auch recht viele Fälle zu verzeichnen sind, wo diese Mittel absolut Nichts gebessert haben.

in obiger Weise von Morgens bis Abends 6 Uhr, dann Scrofoloso in doppelter Verdünnung alle 20 Min. 1 Kaffeelöffel von 6—9 Uhr Abends. (Scrof., weil ich seinen Säften nicht traute.) Vollständige Heilung beim Fortgebrauch dieser Mittel in ca. 10—12 Tagen; bis heute gesund. H.

3) J. G. in H. war seit vielen Jahren mit rheumatischen und gichtischen Beschwerden behaftet; der Kopf, namentlich die Zähne und die Ohren waren ergriffen. Durch eine Erkältung zog er sich eine Entzündung des rechten Achselgelenks zu, mit so heftigen Schmerzen, daß er es im Bette nicht aushalten konnte und sich durch Auf- und Abgehen Linderung zu verschaffen suchte. Ich gab innerlich Scrofoloso und auf die schmerzhafte Stelle eine Salbe von Elettricita verde; da nach 2 Tagen noch keine Besserung erzielt war, so ließ ich die Salbe verde weg und nahm dafür die Salbe Elett. rossa, worauf in wenigen Tagen die Schmerzen vollständig aufhörten.

Patient konnte von da an wieder seine Arbeit verrichten.

Bei allen entzündlichen Gelenk- und Gliederschmerzen leistet **Elettricita rossa** die besten Dienste. T.

4) J. F. in H., 36 Jahre alt, litt seit vielen Jahren an einem sehr peinlichen stechenden Schmerz links unter den Rippen in der Milzgegend, für welches Leiden er schon viele Aerzte consultirt hatte, ohne je eine wirkliche Bessgrung zu erzielen.

Die Mattei'schen Mittel **Febrifugo** innerlich (3 Korn auf 250 Gramm Wasser) alle 2 Stunden einen Kinderlöffel voll, dazu äußerlich auf die schmerzhafte Stelle eine Salbe von **Febrifugo nuovo** beseitigten das alte Uebel in 14 Tagen vollständig. T.

Aus unserem Leserkreise.

Weil die Herren Doktoren am wenigsten begreifen, wie man einen Kranken heilen kann, ohne selbst Kenntnisse in der Anatomie zu haben, so wollen wir wieder einige Beispiele aus unserem Leserkreise vorführen, aus denen deutlich hervorgeht, wie man den Kranken mit einfachen Mitteln mehr nützt, als mit aller Gelehrsamkeit.

„Der hiesige Taglöhner Ottmar Bantle litt seit 17 Jahren an Magenleiden, konnte fast nichts mehr essen und hatte schon viele allopathische Arzneien dagegen eingenommen. Derselbe kam schließlich zu mir und klagte mir sein Leiden. Ich gab demselben zwei Gaben Nux vomica, und er ist jetzt seit einem halben Jahre vollständig geheilt, kann alle Speisen und Getränke vertragen und hatte seither keinen Rückfall mehr. Dieses zur gefälligen Mittheilung. Sollte von irgend einer Seite an obiger Angabe gezweifelt werden, so bin ich erbötig, ein amtlich beglaubigtes Zeugniß des Ottmar Bantle an den verehrlichen Verein einzusenden.

Hochachtungsvoll

Hochmössingen, im April 1879. M...... H...., Bierbrauer."

„Man schickte zu mir wegen eines fünfjährigen Mädchens, das arge Hitze habe und über Halsbeschwerden klage, im Rachen sehe man weiße Flecken. Ich verordnete Ferrum phosphoricum 5. Verd. 6 Tropfen in 30 Gramm Wasser, stündlich 1 Kaffeelöffel voll. Am zweiten Tage besuchte ich die Kranke selbst. Ich fand

einen schnellen, fieberhaften Puls, beide Mandeln waren angeschwollen, die linke mit einem weißen Pilze überzogen, auch die rechte Mandel hatte einen leichten weißen Beleg. Auf Befragen sagte die Mutter, das Kind habe in der Nacht irre geredet und immer fort wollen, im Uebrigen habe die Hitze etwas nachgelassen gegen gestern. Wegen der Gehirnsymptome verordnete ich nun Belladonna 5. Verd. und Mercur. sublimat. ebenfalls 5. Verd., stündlich 1 Kaffeelöffel voll im Wechsel. Gleichzeitig ließ ich mit Honig und lauwarmer Milch gurgeln. Am dritten Tage bedeutende Besserung, Puls langsamer, Gehirnsymptome hatten sich keine mehr gezeigt, die weißen Flecke rechts im Halse waren verschwunden, links nicht mehr so ausgebreitet. Ich ließ mit Bellad. und Merc. fortfahren, aber nur zweistündlich eine Gabe. Am vierten Tage hatte das Kind wieder etwas mehr Hitze, im Halse keine Veränderung; ich griff wieder zu Ferr. phosph. zurück. Am fünften Tage hatte die Hitze stark zugenommen, Puls schnell, mehr Durst, die linke Gesichtshälfte war stark angeschwollen, der Nacken ganz steif, die linke Mandel war bedeutend vergrößert, bis zum Zäpfchen sich ausdehnend, der ganze Rachen mit weißem Pilz überzogen. Ich traute dem Ferrum nicht mehr recht und kam wieder auf Bellad. und Mercur. im Wechsel zurück. Bis am andern Tage war wieder vollständige Besserung eingetreten, der weiße Beleg war nur noch an der linken Mandel sichtbar, diese wieder zurückgegangen, so daß das Zäpfchen wieder frei war, die Geschwulst äußerlich war verschwunden, der Hals wieder beweglich. Von da an machte die Besserung bei fortwährendem Gebrauch von Bellad. und Merc. von Tag zu Tag größere Fortschritte, so daß ich das Mädchen am achten Tage als geheilt entlassen konnte. Unaufgeklärt blieb mir aber die eingetretene Verschlimmerung nach Ferr. phosph., die sich allerdings schon vorher angekündigt hatte, so daß ich annehmen mußte, die Verschlimmerung habe trotz Ferrum Fortschritte gemacht, und ich also die schon anderweitig beobachtete günstige Wirkung von Ferrum bei ähnlichen Fällen nicht unterschreiben kann.

S..........., im März 1879.

Wundarzt K."

Anmerkung der Redaktion: 1) Man gibt nach Dr. Schüßler das Ferrum phosphoricum besser in Verreibung (erbsengroße Gaben), und 2) ist das Hauptmittel bei Diphtheritis nach Dr. Schüßler und unseren eigenen Erfahrungen Kalium chloratum, während Ferrum nur im Anfang und nur gegen die Fiebererscheinungen etwas leistet. Sobald eine Ausschwitzung erfolgt ist, muß Kal. chlorat. gegeben werden.

„J. D., ein Mann von 69 Jahren, klagt seit einigen Wochen über Gliederschmerzen. Dieselben haben sich im rechten Bein von der Hüfte bis zu den Knöcheln festgesetzt und sind in den Gelenken am schlimmsten. Der Schmerz wechselt die Stelle, ist blitzartig schießend, macht Pausen, nöthigt zur Aenderung der Lage. Besser in der Bettwärme. Patient ist voll Verzweiflung, er habe den Starrkrampf und müsse sterben. Kann das Bett nicht verlassen. Magnesia phosphorica 6te (nach Schüßler) 3stündlich. Rasche Besserung; sowie das Mittel einige Tage ausgesetzt wird, Verschlimmerung. Bei fortgesetztem Gebrauch desselben in etwa 3 Wochen dauernde, vollständige Heilung.

G......... Fr."

Aus der Feder des Herrn Dr. med. Mossa in Bromberg bringt die Nr. 4 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" folgendes Gedicht:

Zu Hahnemann's Geburtstag, den 10. April 1879.

Den homöopathischen Laien-Vereinen gewidmet.

Denkst du daran, wie in der Kindheit Jahren
Auf deinem Bette du gelegen krank?
Um dich der hohen Flaschen dichte Schaaren,
Gefüllt mit bitter-süßem-saurem Trank. —
Sie raubten dir manch' süße Jugendstunden,
Bis daß erschienen unser Hahnemann:
Da sind die bösen Tränke all' verschwunden!
Das dankst du ihm; sprich: denkst du auch daran?

Denkst du daran, wie einst auf der Lanzette
Blutgier'ger Spitze hat dein Heil geruht?
Wie Schröpfkopf und der Egel um die Wette
Gesogen keck dein kostbar Lebensblut? —
Da kam der Meister, sänftigte die Gluthen
Des Fiebers mit des Sturmhuts Wunderkraft;
Und deine Adern hörten auf zu bluten.
Gedenkst du seiner Kunst und Wissenschaft?

Denkst du daran, wie er die bösen Geister
Der Krankheit mit der milden Macht bezwang?
Wie, allzeit forschend, kämpfend, unser Meister
Um der Gesundheit Edelgüter rang? —
Wir denken sein und preisen ihn, den großen,
Der Menschheit unvergeßlich theuren Mann;
Und haben And're ihn von sich gestoßen —
Wir feiern jubelnd unsern Hahnemann!

Laut dem letzten Ausweis der auf Gegenseitigkeit gegründeten homöopathischen Lebensversicherungs-Gesellschaft (Homoeopathic Mutual Life Insurance Co.) in New-York starben vom 18. Juli 1868 bis 31. Oktober 1878

von 8332 versicherten Homöopathen . . . . 112 = 1 von 74,
in derselben Zeit von bei der Gesellschaft versicherten 2360 Nicht-Homöopathen . . . . 75 = 1 von 31
(außerdem kamen um durch Unglücksfälle . . 18 Personen).

Solche Resultate sind geeignet, den Gegnern die Augen zu öffnen!

Die versicherten Homöopathen zahlen ca. 10 % weniger Prämien, als diejenigen Personen, welche im Erkrankungsfalle sich allopathischer Hilfe bedienen.

Mit Bezug auf unsere Notiz in Nr. 1 Seite 5 theilt uns Herr Apotheker Sauter aus Genf mit, daß sich die Warnung des Grafen Mattei vor aus Genf stammenden Mitteln nicht auf ihn beziehen könne, da er nur ächte, nicht verdünnte, und vom Centraldepot in Bologna bezogene Mittel um den gewöhnlichen Preis in Umlauf bringe.

Die Stelle in dem Buch des Grafen Mattei, welche uns seinerzeit zur Aufnahme der Notiz in Nr. 1 veranlaßte, lautet wörtlich:

„(Fol. 239) il faut.... un demi Kilogramme de ces globules „perfectionnés à Genève, qui content deux cents francs."

Inzwischen nahmen wir Einsicht von einem Schreiben des Herrn Sauter an Herrn Apotheker Ed. Hahn, worin es heißt:

„Wie Sie aus der letzten Numer der „Revue" ersehen, hat Hr. Pf. Berard mit einigen Aerzten mit meiner Mitwirkung Versuche gemacht, um die rothe und andere Elektricitäten zu componiren, und zweifle ich nicht, daß diese bei nur halbem Preise und tüchtiger Reclame bald die Mattei'schen eingeholt und sogar überholen dürften."

Demnach wird dem Grafen Mattei jetzt starke Concurrenz gemacht; daß auch Andere hinter sein Geheimniß, resp. zu ähnlichen Resultaten kommen können, hat schon Zimpel bewiesen.

Der Impfzwang
in seiner moralischen, wissenschaftlichen und insbesondere **juristischen** Unhaltbarkeit

ist der Titel eines von Rechtsanwalt Hugo Martini in Leipzig geschriebenen, vor Kurzem in Leipzig erschienenen Buches.

Indem der Herr Verfasser Alles zusammenfaßt, was von Kolb, Oidtmann und Anderen gegen diese Geißel der Kinderwelt bisher vorgebracht worden, beleuchtet er die Frage zugleich vom juristischen Standpunkt. Ueberzeugend, wie die Schrift geschrieben ist, wäre sie unentbehrlich für Solche, welche in der Impffrage zu entscheiden haben, und würde sicher zur glücklichen Lösung derselben viel beitragen, wenn die Herren Reichstags-Abgeordneten und Sanitäts-Beamten auch nur darin blättern wollten.

Dazu ist der Preis von *M.* 1. 50. bei dem saubern Druck ein sehr mäßiger.

Dieselbe ist unserer Vereinsbibliothek einverleibt, sollte aber von den Gegnern des Impfzwangs angeschafft werden, da sie, wie auch das Kolb'sche Brochürchen, einen bleibenden Werth hat.

Dr. med. Th. Bruckner in Basel hat ein Flugschriftchen drucken lassen, betitelt „Die Homöopathie in der Theorie und in der Praxis". Dasselbe ist gegen Franco-Einsendung von 20 ₰ bei dem Verfasser zu bekommen. Ein zweiter Theil wird später erscheinen, sobald der Bericht der homöopathischen Gelb-Fieber-Commission veröffentlicht sein wird.



Die drei von Herrn Dr. Katsch über den wissenschaftlichen Werth der Homöopathie gehaltenen Vorträge werden dieser Tage im Druck erscheinen und zusammen um ℳ 1. 20. zu haben sein. Verlag des Hrn. Ed. Hahn (Zahn & Seeger) in Stuttgart.

Der Vereinssekretär Zöppritz hielt am Abend des 2. April in Bietigheim einen Vortrag gegen den Impfzwang. Die zahlreichen Anwesenden, inclusive eines allopathischen Arztes und dito Wundarztes, erklärten sich mit den Anschauungen des Redners einverstanden.

Die Petition des Herrn Dr. med. Oidtmann in Linnich an den deutschen Reichstag um Abschaffung des Impfzwangs ist die gründlichste Abfertigung und Widerlegung der Argumente der Herren Dr.Dr. Thilenius, Löwe, Zinn und Consorten, die uns bis jetzt in der Form einer kleinen Brochüre zu Gesicht gekommen ist.

Wer das liest, kann, wenn er noch fünf gesunde Sinne hat, unmöglich mehr für den Impfzwang stimmen.

In England erscheint seit April d. J. ein neues, nur dem Kampf gegen den Impfzwang gewidmetes Blatt: „The Vaccination Inquirer". Daneben fährt der seit Jahren bekannte „Anti-Compulsory-Vaccination Reporter" fort, Fälle von gefälschter Statistik und dergleichen das Impfwesen stützende Manöver zu verzeichnen.

Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer, früher in Leipzig, jetzt in Berlin, hat am 21. März d. J. sein 25jähriges Doktorjubiläum gefeiert. Wir setzen große Hoffnungen in Bezug auf Lösung der Impffrage auf diesen Volks-Gesundheitslehrer, der sich bei verschiedenen Anlässen als entschiedener Impfzwanggegner und Impfgegner bekannt hat.

Ihre Majestät die Kaiserin Augusta hat im Namen des Frauen-Lazareth-Vereins einen internationalen Preis für die beste Arbeit über Diphtheritis gestiftet. Wenn es sich dabei um Angabe der sicheren Heilung dieser gefährlichen Krankheit handelt, so dürfen wir hoffen, daß er einem homöopathischen Arzt zufallen wird.

Briefkasten.

Lehrer J. in S. Natürlich darf und kann man auch bei den kleinsten Kindern homöopathische Mittel anwenden! Je kleiner jene, desto kleiner und seltener sei auch die Gabe von diesen! Bei Gichtern sind Chamomilla, Ignatia, Belladonna Hauptmittel; Ipecacuanha bei gleichzeitiger Kurzathmigkeit.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 6. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juni 1879.

Die geehrten Abonnenten, **welche nur für das erste und zweite Quartal abonnirt haben,** ersuchen wir um baldige Erneuerung ihres Abonnements.

Probeblätter, sowie einzelne fehlende Numern werden jederzeit franco und gratis geliefert durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Durch dasselbe können alle bis jetzt erschienenen „Homöopathischen Monatsblätter" von Nr. 1 des Jahrgangs 1876 an bezogen werden.

Beschwerden über unregelmäßigen Empfang der Blätter sollten an den Expeditor Herrn J. Kirn, Bopserstraße 5 in Stuttgart, gerichtet werden.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XXI.

Wir wenden uns heute zur Behandlung der Nierenkatarrhe*) und folgen darin hauptsächlich der Lehre Rademachers, da gerade er und seine Nachfolger diese Krankheitsformen so sehr betonten und so glücklich heilen lehrten.

Es ist uns nicht zweifelhaft, daß die homöopathische Arzneimittelwahl an der Hand des Aehnlichkeitsgesetzes jene vielgestaltigen Krankheitszustände zwar ebenfalls zu beseitigen vermag, und gerade darin liegt für den Laien die segensreiche Einfachheit der Homöopathie, daß er, allein von den Erscheinungen geleitet, das richtige Mittel treffen kann, ohne dabei anatomische Erwägungen anzustellen; aber der große Werth einer wissenschaftlichen Diagnose im Sinne des besprochenen Nierenkatarrhs tritt uns wieder darin entgegen, daß auf Grund derselben die verschiedensten Krankheitsbilder einheitlich aufgefaßt und durch einige wenige Heilmittel beseitigt werden können, während wir vom homöopathischen Standpunkt aus eine große Zahl von Arzneien an der Hand genauer Mittelkenntniß in's Treffen führen müßten. Der menschliche Organismus läßt sich eben von verschiedenen Seiten wirksam durch Arzneien beeinflussen, und was

---

*) Anmerkung: Wer an Nierenkatarrh leidet, hat sich vor allem vor **feuchter Kälte** zu hüten, kalt baden und kalte Waschungen zu meiden! Ohne diese Vorsicht ist eine Heilung schwer möglich.

wir aus unserer Homöopathie zur Heilung der Nierenkatarrhe in die Rademacher'sche Praxis herübernehmen, das ist in erster Linie die Gabengröße der verabreichten Heilmittel, von welchen wir uns überzeugt haben, daß die tieferen Verreibungen und Verdünnungen die Wirkungsfähigkeit der Ursubstanzen beibehalten haben.

Bei der Behandlung der Nierenkatarrhe ist die Diät von Wichtigkeit; aber Kissel bemerkt, daß chronische Leiden dieser Art durch Diät für sich allein nicht geheilt werden.

Süße, saure, gährende und fette Speisen haben sich nachtheilig erwiesen; ebenso sind junge und saure Biere und Weine verboten. Auch Most soll nur genossen werden, wenn er ausgegohren hat und gehörig milde geworden ist.

Das Heilmittel der Nierenkatarrhe ist die Cochenille. Diese merkwürdige und schön roth färbende thierische Substanz (der Karmin wird aus ihr bereitet) besteht aus den eingetrockneten Leibern einer auf Cactusarten schmarotzenden Pflanzenlaus (Coccionella cacti, auch Coccus cacti in den Recepten bezeichnet). Die Tugend dieses Arzneistoffes ist rein zufällig von Rademacher entdeckt worden, indem er einer Frau, die an schwerem Nierenleiden bereits wassersüchtig krank lag, Cochenille als färbenden Zusatz zu einer bisher erfolglos gebrauchten Arznei verschrieb. Dies geschah nur, um die Kranke zu beruhigen oder eigentlich zu täuschen, allein es ward ein überraschender Erfolg in Bezug auf das schwere Leiden damit erzielt. Rademacher wurde so auf die Cochenille aufmerksam und erprobte ihre Heilkraft bei manchen Nierenleiden späterhin noch vielfach.

Nicht jeder Nierenkatarrh ist durch Cochenille zu heilen; aber diejenigen, welche diesem Mittel wirklich weichen, sind gerade besonders geneigt, sich mit anderen Krankheitszuständen zu verbinden, welche dann ihrerseits nach Rademacher wieder berücksichtigt werden wollen, sodaß der Cochenille noch andere Heilstoffe vorausgeschickt oder mitgegeben werden müssen.

Liegt nun ein für Cochenille allein geeigneter (namentlich noch nicht zu alter) Krankheitsfall vor, so nehme man bei Einhaltung der entsprechenden Diät das Heilmittel in der 1., 2. oder 3. Verreibung oder Verdünnung, im letztern Fall zu dreimal 5 Tropfen täglich, von der Verreibung aber je eine kleine Messerspitze trocken, ebenfalls dreimal.

Ob Cochenille in den höheren Potenzen noch zur Heilung des Nierenkatarrhs in der ausgedehnten Weise dienen kann, wie es hierzu in den unteren Verdünnungsstufen befähigt ist, dies ist eine offene Frage und wahrscheinlich ist sie zu verneinen, wogegen dann wohl die feineren spezifischen Wirkungen dieses Heilstoffs in den höheren Potenzen mehr zur Geltung kämen. Wer die nicht unangenehm schmeckende Substanz im Urstoff nehmen will, wird dabei nichts riskiren und kann sie dann aus jeder Apotheke beziehen. In acht Tagen oder noch früher muß die Besserung bemerklich sein. Ist dies nicht der Fall, so hat man sich nach einem andern Heilmittel umzusehen.

In denjenigen Fällen, wo bedeutende Verdauungsstörungen mit Säurebildung und Stuhlverstopfung vorhanden sind, ist es nothwendig, diesem Umstande zu begegnen, noch ehe man Cochenille einwirken läßt. Man rührt einige Messerspitzen gebrannter Magnesia mit vielem Wasser an und trinkt dies im Lauf eines Tages. (Ist die Darmsäure neutralisirt, so wirkt die Magnesia nicht mehr abführend.) Nachdem man dies einige

Tage geübt hat, geht man zu Cochenille über. Hat sich diese nicht bewährt, so macht man statt mit Magnesia den Versuch von Neuem mit doppelkohlensaurem Natron. Diese Mittel, welche mehr eine direkt chemische Wirkung bezwecken, müssen in den genannten größeren Gaben angewandt werden.

Ist nun ein Nierenkatarrh zum langwierigen Leiden geworden, so liegt stets auch eine Miterkrankung des Blutes vor, die sich häufig durch die Zeichen der Blutarmuth überhaupt verräth. In solchen Fällen ist Cochenille mit Eisen zu verbinden. Wir geben beide als Doppelmittel, Cochenille in der 1ten oder 2ten Verreibung, das Eisen als Ferrum peroxydatum rubrum 3. oder auch als Ferrum aceticum, letzteres in Verdünnung. Diese Eisenpräparate sind der Rademacher'schen Schule besonders eigen.

Zeigt sich der Urin alkalisch, so liegt hierin ein direkter Hinweis auf Ferrum.

Weitere Heilmittel in den uns beschäftigenden Krankheitszuständen finden wir im Hirtentäschchen (Thlapsus bursae pastoris, auch Capsella bursae pastoris genannt), in der Goldruthe (Virga aurea), in den spanischen Fliegen (Cantharides), in der Bärentraube (Uva ursi) und in der Diosma crenata (den Blättern einer südafrikanischen Pflanze).

Das Hirtentäschel ist besonders bei vermindertem Urin zu beachten. Man nimmt eine seiner ersten Verdünnungen, wie bei Cochenille angegeben. Rademacher erzählt von ihm eine rasch bewirkte Heilung von vielem Nierengries.

Die Goldruthe eignet sich besonders für alte Nierenkatarrhe, wo Cochenille nicht mehr ausreicht.

Canthariden finden sich angezeigt bei schleimigen und eiterigen Niederschlägen im Urin.

Uva ursi und Diosma crenata, jedes für sich oder beide in Verbindung, heilen manchmal noch die ältesten und hartnäckigsten Fälle.

Stets wird es gut sein, die Kur mit Cochenille zu beginnen.

Wenn die übrigen genannten Arzneistoffe bereits am Gesunden geprüft worden wären, so würde es sich höchst wahrscheinlich herausgestellt haben, daß ihre Wirkung auf dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetz beruht, wie dies bei den Canthariden ersichtlich ist.

Zur Vivisektion.

Nachdem unlängst im Stuttgarter „Neuen Tagblatt" die interessante Mittheilung über eine von Langenbeck ebenso kühn als glücklich ausgeführte künstliche Anlegung einer Magenfistel von einem Freunde der Vivisektion dazu benützt worden, die grausamen Versuche an lebenden Thieren zu rechtfertigen, bringt nun auch die Nr. 5 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" einen Auszug aus einer Erklärung des Professors der Physiologie in Leipzig, Geheimerath Dr. Ludwig, zu Gunsten dieser Thierquälerei.

Hier wie dort wird darauf hingewiesen, daß man erst an

Thieren gelernt habe, schwierige Operationen, wie z. B. die Anlegung einer Magenfistel, zu machen.

Dieser Behauptung steht die Thatsache gegenüber, daß die künstliche Herstellung von Magenfisteln in einzelnen Fällen lange geübt worden, ehe man anfing, Thiere zu diesem Zweck auf dem Altar der Wissenschaft zu schlachten, speciell, ehe die von der neueren Physiologie vielfach gemachten Magenfistelversuche angestellt wurden.

Auch hat man Gelegenheit gehabt, die Vorgänge der Magenverdauung sehr eingehend an einem mit Magenfistel behafteten canadischen Jäger zu studiren. Derselbe erlitt im Anfang unseres Jahrhunderts eine furchtbare Verletzung durch einen Schuß aus nächster Nähe, sodaß ein Stück Zwerchfell, Lunge und Magen dem armen Burschen aus dem Leibe gerissen wurden. Und dieser Mensch genaß unter dem wunderbaren Walten der Naturheilkraft. Der amerikanische Arzt Beaumont hat ihn behandelt und lange Jahre Studien an der zurückgebliebenen Magenfistel gemacht.

Wenn es nun wahr wäre, daß man seit jener Zeit durch Anlegung von Magenfisteln bei Hunden oder durch andere Thierquälereien irgend welche für das Wohl der Menschheit verwendbaren Entdeckungen gemacht hätte, so gäbe es kein einfacheres Mittel, um uns Gegnern der Vivisektion den Mund zu stopfen, als durch Aufzählung dieser vortheilhaften Errungenschaften.

Statt dessen werden wir mit der leeren, zum Ueberdruß gehörten Redensart von den „Fortschritten der Wissenschaft" abgespeist.

Mögen unsere Leser an nachfolgendem Beispiele sehen, welcher Art diese Fortschritte der Wissenschaft sind:

An dem physiologischen Institut in Tübingen werden alljährlich Hunde zu Magenfisteloperationen benützt. Man schneidet den Thieren den Bauch auf, zieht den Magen in die Wunde, eröffnet ihn und näht ihn an die Bauchwandungen fest. Dann legt man ein Rohr in die Wundöffnung, durch welches, wenn der Hund die Operation und deren Folgen übersteht, der Magensaft abgezapft werden kann. (Die Oeffnung des Rohrs wird natürlich mit einem Stöpsel verschlossen.)

Ein so wissenschaftlich hergerichteter Hund wird unter Anderem zu folgendem classischen Experimente benützt: Mit nüchternem Magen wird er in Mitten der Medicin Studirenden auf einen Tisch gestellt und ihm ein Teller mit Milch vorgesetzt. Auf einem andern Teller liegt ein Streifen blaues Lackmuspapier.*) Hat der Hund nun die Milch zu sich genommen, so sieht man dieselbe aus dem Rohr der Magenfistel wieder abfließen und das Lackmuspapier rothfärben. Dieses „äußerst lehrreiche und ergötzliche"

---

*) Siehe Nr. 2 (Seite 9).

Farbenspiel gereicht den bei dieser Gelegenheit besonders zahlreich vertretenen Zuhörern des Herrn Professors zur hohen Befriedigung, und der letztere spricht mit wissenschaftlicher Unfehlbarkeit: „Das kommt von den sauren Verdauungssäften im Magen des Hundes.“

Jeder glaubt's, denn der Professor hat's gesagt.

Hätte nun einmal einer der Herren Studiosen, oder gar der Herr Professor selbst, die Idee das blaue Lackmuspapier vorher in die Milch zu tauchen, ehe sie den Hundsmagen passirt hat, so würde er zu seiner Ueberraschung finden, daß es ebenso schnell roth würde, denn alle*) Kuhmilch reagirt sauer!

Die Nutzanwendung aus dem Gesagten zu ziehen, überlassen wir dem Leser.

Aus unserem Leserkreise.

(Für die letzte Numer leider verspätet.)

„Ich bin mit dem Erfolg der Homöopathie wohl zufrieden und glücklich, mit Ausnahme einer Krankheit, nämlich der **„Kopfkrankheit“** der Pferde (auch Schieber oder halbakute Gehirnentzündung genannt). Die Symptome sind Anfangs leichtes gastrisches Fieber, etwas harter Puls, trockener Koth, heißes Maul, Harn Anfangs hell, später braun. Dabei vieles Schlafen. Nach einigen Tagen nehmen die Gehirnsymptome mehr zu, das Fieber wird stärker, die Füße werden bald kalt, bald wieder warm.

„Einige verfallen in förmliche Schlafsucht, während andere sehr aufgeregt sind, toben 2c.; hierauf folgt halbseitige Lähmung, das Fressen wird unmöglich. Selten kommt ein Pferd davon. Die Sektion ergibt nicht viel: meistens die Leber entzündlich und aufgetrieben, Hirn und dessen Häute stark geröthet, zuweilen etwas gelbliches Wasser — ein förmliches Exsudat habe ich nie beobachtet.

„Aconit, Belladonna, Bryonia, Opium, Veratrum, Helleborus, Chamomilla, Nux vomica, Rhus, Arnica, Merc. solub. habe ich nach den Symptomen allein und im Wechsel gegeben, selten mit Erfolg ...... von großem Interesse für Thierärzte und Landwirthe wäre es, in dieser schweren Krankheit Erfahrungen mitgetheilt zu bekommen.

Hochachtungsvoll

J., 23. April 1879. Thierarzt H.“

Bemerkung der Redaktion: Vorausgesetzt, daß die betreffenden Mittel aus ganz zuverlässigen homöopathischen Apotheken stammen, so sind vielleicht von einer und derselben Arznei hohe und ganz niedere Verdünnungen in der Art noch zu versuchen, daß, wenn ein Mittel (z. B. Belladonna) in der 30. etwas bessert, man dann 3. Verdünnung gibt, oder umgekehrt.

*) Unter Dutzenden von Kühen findet man zuweilen eine, deren Milch frisch vom Euter weg weder sauer noch alkalisch (— also neutral —) reagirt, aber auch diese Milch wird nach kurzem Stehen stets sauer reagiren. Jedenfalls reagirt alle nicht mit Soda versetzte käufliche Milch sauer.



Homöopathische, in die Wahl fallende Mittel sind noch Dulcamara, Lachesis und Zincum. Letzteres würde auch nach der Rademacher'schen Schule gegeben werden müssen.

Wir sandten obigen Brief an Herrn Dr. Schüßler nach Oldenburg, der uns mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit sofort antwortete:

„Ferrum phosphoricum, Natrum muriaticum und Kali
„phosphoricum in dieser Reihenfolge werden passend sein.“

Wir bitten nun die Herren Thierärzte, Versuche anzustellen und uns darüber zu berichten.

Beim **Keuchhusten** verlangt fast jede Epidemie andere Mittel, aber auch für jedes einzelne Individuum sieht man sich oft genöthigt, den homöopathischen Arzneischatz durchzustudiren. Daher ist es kein Wunder, daß man auch stets wieder nach neuen Mitteln gegen diese Plage der Kinderwelt sucht.

Die April-Numer des „American Homoeopath“ empfiehlt die Tinktur von Trifolium praetense, je 3 Tropfen 4mal täglich im Anfangsstadium, sodann unsere bekannte Drosera in 1. Verdünnung, ebenso gegeben im zweiten Stadium.

Der in Amerika zuerst gegen Keuchhusten gebrauchte Saft der Blätter der Castanea vesca ist auch von Herrn Apotheker Dr. Mauch in Göppingen mit Zucker angesetzt als „Krampfhusten-Saft“ unter das Publikum gebracht worden. Das Mittel soll sich bei einer Epidemie im Jahre 1870 in Amerika sehr bewährt haben.

Zwei Anfragen.

(Schluß.)

Die zweite Frage unseres Vereinsmitgliedes P. in K. bezieht sich auf den Wunsch, eine homöopathische Arzneimittellehre zu erfahren, in welcher der innere Zusammenhang der Symptome eines Mittels hervorgehoben ist.

Diese Anfrage ist dahin zu beantworten, daß jener innere Zusammenhang der vielfachen Symptome eines Mittels nur sehr unvollkommen erkannt werden kann, entsprechend dem unvollkommenen Zustande der physiologischen Wissenschaft. Es ist aber freilich zu bemerken, daß selbst das Wenige, was hierüber ausgesagt werden könnte, in den homöopathischen Arzneimittellehren gewöhnlich vernachlässigt wird, so daß unter der Menge von Einzelsymptomen das wahrhaft Bezeichnende und Eigenthümliche verloren geht. Man muß beim Studium der Arzneimittellehre in dieser Beziehung vorzüglich auf die begleitenden Erscheinungen der Mittelwirkung achten, also z. B. auf den Einfluß der Ruhe und Bewegung, auf Morgen- oder Abendverschlimmerung u. s. w. Die kleine Arzneimittellehre von Fellenberg-Ziegler enthält in dem gewünschten Sinne gute und zweckmäßige Bemerkungen. Das große Werk von Noack und Trinks nimmt, soweit dies möglich ist, auf den physiologischen Zusammenhang der Symptome stets Rücksicht und kann auch vom Laien mit Nutzen studirt werden.

Unter dem Titel **„Ein Blick in die wissenschaftliche Begründung der Homöopathie"**, Verlag von Edwin Hahn, Stuttgart 1879, sind nunmehr die drei Vorträge im Druck erschienen, welche Herr Dr. med. Katsch im Monat März hierselbst gehalten hat.

Zweck dieser Vorträge war der Nachweis, daß der in letzterer Zeit namentlich durch Professor Th. Jürgensen von Tübingen wieder neu aufgebrachte und ausstaffirte Einwurf der Allopathie, daß die Homöopathie einer wissenschaftlich anerkennbaren Begründung entbehre, ein vollkommen unbegründeter sei. Die Vorträge mustern das homöopathische Gebiet eingehend in seinen drei Hauptprovinzen, also bezüglich der homöopathischen Arzneimittellehre, sodann bezüglich des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes und endlich rücksichtlich der kleinen homöopathischen Arzneimittelgaben. Diese Musterung vollzieht sich unter stetem vergleichenden Hinblick auf die Leistungen und die Grundsätze, welche auf dem erwähnten Gebiete Seitens unserer Gegner Platz gegriffen haben, und weisen in einer für ein aufmerksames Laienpublikum wohlverständlichen Sprache nach, wo und aus welchen Gründen auf dem bezeichneten Terrain das von den Gegnern Errungene deren maßgebendsten Capazitäten in ihrer Tagesliteratur theils selbst nicht genügt, wie z. B. in der Arzneimittellehre, oder theils einer wissenschaftlichen Regelung in der Allopathie gänzlich noch entbehrt, wie bezüglich der Anwendungsweise der allopathischen Arzneien sowohl in ihrer Auswahl, wie in der Gabengröße am Krankenbette. Im Gange dieser Beweisführungen wird das Material, welches zur Abweisung der feindlichen Angriffe dient, fast überall den hervorragendsten Schriftstellern aus der Tagesliteratur der Gegner selbst entnommen. Die Vorträge wahren sich dadurch einen rein sachlichen und daher um so überzeugenderen Ton und füllen, wie wir glauben, eine bisher für die Freunde der Homöopathie schwer empfundene Lücke aus. Denn unseren denkenden Laienfreunden kann es wahrlich nicht gleichgiltig sein, auch einen sachlichen Beweis dafür sich geöffnet zu sehen, ob die Homöopathie nur eine von der Tagesfluth gehobene, aber auch ebenso sicher hinwegspülbare Modemethode oder eine auch wissenschaftlich wohlgestützte Lehre sei, der die Zukunft nothwendig eine immer festere Anerkennung bringen müsse. In den Naturwissenschaften kann ja Nichts bestehen, was den Naturgesetzen zuwiderliefe; daß aber die Homöopathie durch die Naturgesetze begründet sich erweise, werden unsere Freunde durch die Lektüre dieser kleinen Schrift mit Befriedigung bewahrheitet finden.

Wir empfehlen daher unseren Lesern angelegentlich die Schrift des Herrn Dr. Katsch, welche für **1 M. 50 ₰** *) von dem Verleger, Herrn Edwin Hahn, resp. durch die Buchhandlungen zu beziehen ist.

Damit unseren Lesern das schon in Nr. 2 bringend zur Anschaffung empfohlene Schriftchen Dr. Kunkel's: „Die Impfvergiftung, ihr Wesen und ihre Heilung" nicht aus dem Gedächtniß komme, bringen wir nochmals einen Fall daraus zum Abdruck:

St., ein Mädchen von 3 Jahren, kränkelt nach Aussage der außerordentlich aufmerksamen Umgebung seit der nach vollendetem ersten Jahre

*) Anmerkung. Es war nicht thunlich, wie uns der Herr Verleger mittheilte, das Buch um 1 M. 20 ₰ zu verkaufen, wie wir in letzter Numer angegeben.

vollzogenen Vaccination. Bis dahin war sie nie krank gewesen. Namentlich wird sie von zeitweilig sehr heftiger Augenentzündung (Conjunctivitis) heimgesucht, von der sie eigentlich nie ganz frei ist. Am 26. Febr. 1872 wurde ich wegen eines trockenen Hustens mit nächtlicher Verschlimmerung gerufen. Dieser, sowie das Augenleiden wurden durch passend scheinende Mittel gemindert, aber nicht gehoben. Dabei waren die Erscheinungen derart, daß, obgleich die Annahme vorlag, daß hier eine Impfvergiftung vorliege, die Anwendung der Thuja nicht geboten schien. Das Kind wurde kränker, und obgleich der Husten, der bereits alle Eigenthümlichkeiten des Keuchhustens gezeigt, sich minderte, nahmen die Kräfte ab u. s. w. Schließlich trat ein Symptom hinzu, das mich denn doch bestimmte, am 29. April Thuja 30. zu geben. Das war die außerordentlich sparsame Urinausscheidung, die sich allmälig einstellte (kein Eiweiß). Das Mittel änderte denn auch schnell die Scene. Schon am 2. Mai waren Schlaf und Gemüthsstimmung wesentlich besser, Urin reichlicher. Das Augenleiden dauernd gehoben; das Kind, bis dahin ein kleiner Haustyrann, stets vergnügt u. s. w.

In Nr. 20 (vom 13. Mai 1879) der „Allgem. homöop. Zeitung“ wird nachdrücklich vor der Verwendung von Borax zur Conservirung von Fleisch **gewarnt**, weil so präparirtes Fleisch stets Verdauungsbeschwerden hervorbringe und schon kleine Gaben in öfterer Wiederholung giftig wirken können.

Das Fleisch hält sich, mit Borax bestreut oder in Borax-Lösung getaucht, länger, als wenn es mit Salz, Carbolsäure u. dergl. behandelt würde; die von Lyon stammende Empfehlung dieser Methode gründet sich darauf, daß Hunde so präparirtes Fleisch ganz gut ertragen.

Dies ist wieder ein Beweis dafür, daß es ein Fehler ist, physiologische Versuche an Thieren als maßgebend für Schlüsse auf die Funktionen des menschlichen Leibes zu betrachten.

Verspätet zwar, aber noch immer mit Stolz und aufrichtiger Freude theilen wir den Lesern mit, daß der homöopathische Arzt und bisherige Medicinalrath Dr. med. et chir. Paul Sick am 6. März d. J. Rang und Titel eines Königlichen Obermedicinalraths erhalten hat. Möge derselbe recht lange der leidenden Menschheit und unserer guten Sache erhalten bleiben.

Briefkasten.

Wer wegen Behandlung der Impfschäden anfragt, der möge doch gefl. unsere ausführlichen Anweisungen in früheren Numern nachlesen. Solange das Zwangsgesetz besteht, kann man nur sich wehren, so gut als möglich. Besser ist es immer, die kleine Strafe zu bezahlen, als ein für Lebensdauer verkrüppeltes Kind zu haben.

P. in K. Ihr Vorschlag, daß man bei Einsendung von Heilungen stets auch die Namen der Apotheker angebe, von denen die Mittel herstammen, scheint uns sehr beachtenswerth.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 5 Seite 43 Zeile 9 lies coutent statt content.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Beilage

zu

den „Homöopathischen Monatsblättern".

№ 6. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Rumern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juni 1879.

Ein gerichtliches Urtheil wegen einer Impfvergiftung.

Es ist noch nicht lange her, daß den Petitionen um Aufhebung des Impfzwangs, welche durch die Gefahr der Ueberimpfung von Syphilis und anderen Krankheiten begründet waren, entgegengehalten wurde, daß diese Gefahr nicht bestehe, daß der Beweis der Ueberimpfung einer Krankheit nicht geführt sei. Aus Vorkommnissen der neuesten Zeit ist nun aber dieser Beweis geliefert, und es fällt auch dem begeistertsten Anhänger des Impfzwangs nicht mehr ein, die Möglichkeit der Uebertragung von Krankheiten durch das Impfen zu bestreiten. Der Beweis dieser Möglichkeit *) ist leider u. A. durch die schrecklichen Vorkommnisse der Syphilisüberimpfung in Lebus, durch die Vergiftung von 58 Kindern von 76 in Grabnick im Kreise Lyck, von denen ein Theil gestorben ist, vollständig erbracht. Und jetzt sagt man, ein derartiges pflichtwidriges Handeln eines einzelnen Arztes könne keinen Grund gegen das Impfgesetz abgeben, und man scheut sich nicht, um die Agitation gegen das Impfgesetz unpopulär zu machen, die grobe Lüge **) zu verbreiten, daß der Kampf gegen den Impfzwang hauptsächlich von den Sozialdemokraten ausgehe. **Man wird also fortfahren, den Staatsbürger zu zwingen, daß**

---

*) Neuestens durch die schrecklichen Fälle in Castiglione d'Orcia, Provinz Siena. Dort wurden am 26. April d. J. 38 Kinder mit Stoff, den ein Comité von Aerzten in Rom besorgt hatte, geimpft. Von den 38 Geimpften sind 29 inficirt; die Enkelin des Syndikus, Irma Petessi, ist schon ihren Leiden erlegen. Die Aerzte trifft natürlich keine Schuld. (S. „Deutsche Zeitung" vom 21. Mai, ferner „Gazzetta d'Italia" 2c.)

**) Siehe „Schw. Merkur" vom 15. Mai. (Der betreffende Artikel enthält überhaupt so viele Unwahrheiten, daß eine vollständige Widerlegung zu viel Raum wegnehmen würde.)

er seine Kinder der Gefahr aussetzt, durch vom Staat bestellte Organe vergiftet zu werden, und man wird dann den unglücklichen Eltern und Kindern nur den Trost geben, daß eben der Arzt fahrlässig gehandelt habe und daß dafür der Staat und das Impfgesetz nichts könne. Wie soll man sich denn aber gegen die Gefahr der Vergiftung seiner Kinder schützen, wie kann denn ein Vater beurtheilen, daß der Arzt keinen Schaden anrichten wird?

Es liegt uns ein Urtheil des königl. preußischen Landgerichts zu Trier vom 3. Mai d. J. vor, durch welches eine Syphilisübertragung durch das Impfen konstatirt ist, die seither nicht bekannt war. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Dr. Friedrich König, Sanitätsrath und königl. preußischer Kreisphysikus zu Prüm (in der Eifel), gesteht zu, daß er im Jahr 1871 durch die von ihm vorgenommene Impfung den 10jährigen Sohn des Paul Schumacher, Schneidermeisters zu Prüm, mit Syphilis angesteckt hat. Das Gericht stellt aus dem Beweiseinzug fest: Dr. König hat etwa 7 Jahre vor der fraglichen Wiederimpfung die Eheleute Thiel, **Eltern des Stammimpflings, an der Syphilis behandelt.** Der Vater dieses Stammimpflings war im Jahre 1870 als Landwehrmann eingezogen, kam aber als syphilitisch krank sofort nach Coblenz in's Spital, von wo er ungeheilt entlassen wurde. Die Mutter des Kindes hat den Dr. König, als er sie nach Impfung ihres Kindes behufs Abimpfung von demselben bestellte, darauf hingewiesen, daß dasselbe, weil es wund zwischen den Beinen war, sich zum Abimpfen nicht eigne. Gleichwohl hat Dr. König dieses Kind zur Abimpfung benützt.

Das Gericht sagt nun, Dr. König hätte die Verpflichtung gehabt, selbst wenn er vergessen hätte, daß er die Eltern des Kindes an Syphilis in Behandlung gehabt, jedenfalls auf die geäußerten Bedenken der Mutter hin den Gesundheitszustand der Eltern vor der Abimpfung festzustellen, wodurch er ja ohne jegliche Anstrengung den wahren Sachverhalt hätte finden müssen. Dr. König habe sich also einer Nachlässigkeit schuldig gemacht, für welche er haftbar sei. Demgemäß wurde Dr. König verurtheilt, dem Vater des vergifteten Kindes als Entschädigung für die auf dessen Pflege aufgewendeten Kosten **600 Mark** zu zahlen und demselben die Prozeßkosten zu ersetzen.

Wir fügen bei, daß die seinerzeitige — durch eine höhere Medicinalperson geführte — Untersuchung gegen Dr. König nicht zur Bestrafung desselben geführt hatte; im Gegentheil wurde er bald nach Verübung der That zum Kreisphysikus befördert und später zum Sanitätsrath ernannt. Die Klage auf Entschädigung gegen Dr. König ist erst sieben Jahre nach den Vorkommnissen angestrengt worden, weil der Beschädigte ein armer Mann ist und die Prozeßkosten früher nicht auftreiben konnte. Die Prozeßführung ist ihm erst ermöglicht worden, als ihm Herr Georg Zöppritz senior, Privatier in Stuttgart, die Kosten vorschußweise deckte.

Ueber die Vorkommnisse in Prüm führen wir noch Folgendes an:

Von dem syphilitischen Kinde wurden eine Menge Personen jedes Alters und Geschlechts geimpft resp. revaccinirt; von Dr. med. Wellenstein in Urft, Reg.-Bez. Trier, erfuhren wir, daß ihm ca. 30 der so syphilitisch gemachten Personen bekannt geworden seien.

Schrecklich zugerichtet durch diese traurige Impfung wurden unter Anderen: ein Sohn des Sackträgers Giebels; eine Tochter des Klempners Lambert Armont; Frau Schlossermeister Kastner [damals guter Hoffnung *)]; Frau Einnehmer Würz; die Tochter des Zimmermanns Jacquemont; der Sohn des Fuhrmanns Schreiber; Katharine Stahlfeld; Frau Maurermeister Ameis — sämmtlich von Prüm. Mehrere andere sind an den Folgen der Impf-Syphilis gestorben.

Nachdem der Schneidermeister Schumacher den ganzen Sachverhalt an alle zuständigen Behörden und (unterm 22. Mai 1872) an das zuständige Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten nach Berlin berichtet und um Hilfe in der Noth und Entschädigung gebeten, wurde ihm am 3. Juni 1872 folgender Bescheid:

„Auf die Vorstellung vom 22. v. Mts., deren „Anlagen zurückfolgen, wird Ihnen eröffnet, „daß dem Staate eine Verpflichtung nicht ob-

---

*) Das später geborene Kind war ebenfalls syphilitisch.

„liegt, Ihnen die Entschädigung, welche Sie „für die nach der Impfung entstandene Krank- „heit Ihres Sohnes beantragen, zu gewähren.

„Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.
In Vertretung
Dr. Achenbach."

„An den Schneidermeister Paul Schumacher
in Prüm."

Wir rechnen es uns zum Verdienst und zur Ehre an, daß wir es sind, die zuerst Anlaß gegeben haben, einem schwer Beschädigten wenigstens zu dem kleinen Ersatz der aus der Vergiftung entstandenen und sich Jahr für Jahr häufenden Unkosten an Doktor und Apotheker zu verhelfen; wir werden auf dem betretenen Wege fortfahren und bieten unseren Vereinsmitgliedern unsere Hilfe für ähnliche Schädigungsfälle an.

Auch freuen wir uns, einen weiteren Fall aus neuester Zeit mittheilen zu können, in welchem ein nachlässiger Arzt vom Gericht zur Rechenschaft gezogen worden ist.

Es hat nämlich am 10. Mai d. J. die Staatsanwaltschaft in Lyck [Ostpreußen]*) den Sanitätsrath Dr. Dorien vor das Criminalgericht citirt wegen Körperverletzung und fahrlässiger Tödtung durch regelwidrige Impfung, und es wurde dieser Arzt durch gerichtliches Erkenntniß zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurtheilt.

---

*) Siehe „Düsseldorfer Anzeiger" vom 22. Mai d. J.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 7. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis M. 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juli 1879.

Ueber Frauenkrankheiten.

Von Dr. Köck in München.

Fortsetzung von Nr. 4 Seite 28.

Voriges Jahr mußte ich die Hausfrau einer Familie, deren Arzt ich schon lange Zeit bin, als die Zeit der Entbindung gekommen war und die Geburt des Kindes wegen abnormer Lage desselben nicht von Statten gehen konnte, durch Wendung auf die Füße entbinden. Das neugeborene Kind war gesund, die Mutter, eine Frau von 30 Jahren, diesmal zum viertenmale entbunden, war nach der Geburt gleichfalls wohl; das Wochenbett verlief ganz regelmäßig; doch konnte sie meinem Rathe, vier Wochen im Bette liegen zu bleiben, nicht folgen, da sie eine wichtige Angelegenheit, wie sie sagte, zu besorgen hatte. Die Strafe hiefür folgte buchstäblich auf dem Fuße.

Ich bin nämlich gewohnt, den Frauen, wenn sie ins Wochenbett kommen, ganz strenge Vorschriften und Cautelen zu geben, d. h. wenn ich überhaupt darum gefragt werde; denn es ist ein ganz eigenes Ding, wenigstens hier zu Lande, daß der Hausarzt, der ein Homöopath ist, sobald ein Fall vorkommt, der ins Gebiet der Frauenheilkunde, oder der Geburtshilfe, oder der Chirurgie, oder der Augen- und Ohrenkrankheiten einschlägig ist, bei Seite gesetzt und dem Spezialisten der Eingang gestattet wird. Meine Vorschriften aber gehen alle darauf hinaus, daß eine Erstgebärende mindestens 8 Tage gänzliche Ruhe und horizontale Lage im Bette beobachten muß, eine Zweitgebärende mindestens 14 Tage, eine Dritte mindestens 3 Wochen u. s. f.; ich glaube nämlich, daß mit jeder Geburt, insbesondere, wenn sie schnell aufeinanderfolgen, so daß bei einer Frau, die alle Jahre ihr Kind hat, die Geburtsorgane auch schwächer werden, d. h. sich immer weniger erholen können; dies umsomehr, wenn die Frauen (was zwar jetzt leider selten vorkommt) ihre Kinder selbst stillen.

Obige Frau also stand am 14. Tage auf und ging in die Stadt. Das Wetter war regnerisch und windig. Als sie bei einem Auslagefenster eines Confectionsgeschäfts längere Zeit stehen geblieben war, merkte sie, daß sie ein unheimlicher Schauder überlief, so daß sie eiligst nach Hause ging. Kaum war sie im Zimmer, als ein förmlicher Schüttelfrost sie überfiel; sie konnte unmöglich mehr aufbleiben, sondern legte sich

zu Bette, und wegen der gefahrdrohenden Erscheinungen schickte man sogleich nach mir. Ich fand sie vom größten Frost befallen, so daß die Zähne klapperten, und gab sogleich Aconit 1. alle $1/4$ Stunden 1 Tropfen; in einer halben Stunde war der Frost verschwunden, dafür eine gleich intensive Hitze an die Stelle getreten; Puls 140 Schläge in der Minute; Schmerzen in der Unterleibsgegend; bald trat starker Schweiß am ganzen Körper ein; hierauf Erleichterung der Schmerzen des Unterleibes; Nachlaß der Pulsfrequenz, jedoch immer noch fieberhaft; Aconit wurde in 1—2stündlichen Pausen fortgenommen. Tags darauf mäßiges Fieber, gelinde Hauttemperatur, aber Schwäche des Körpers, gänzliches Unvermögen im Bette aufzusitzen, Appetitlosigkeit; der Wochenfluß, der seit Eintritt des Frostes verschwunden war, stellte sich wieder ein mit wehenartigen Schmerzen. Die Untersuchung des Unterleibes ergab: Aufgetriebenheit desselben und einen umschriebenen, bei einigem Druck höchst empfindlichen Schmerz, handgroß in der linken Weichengegend; dabei noch Kreuzweh und Stuhlverhaltung. Aconit wurde fortgegeben, jedoch ohne den mindesten Erfolg bezüglich Nachlaß der Schmerzen. Am 3. Tage derselbe Zustand und Ordination: Apis mellif. 3. alle 2 Stunden 1 Tropfen wegen deutlicher konstatirter Eierstocksentzündung. Noch selbigen Abend Nachlaß der Schmerzen. Den 4. und 5. Tag wurde die Arznei fortgenommen; die Erscheinungen des Fiebers, des Schmerzes u. dergl. waren fast verschwunden, Stuhlgang erfolgt mit großer Erleichterung der Beschwerden; Beginn des Appetits; am 7. Tage Versuch aufzustehen; aber heftiges Drängen nach unten und Schweregefühl des Unterleibes; noch immer leise Empfindlichkeit der linken Eierstocksgegend; Mercur. jodatus 5. Verreibung, täglich 2 Messerspitzen voll auf die Zunge trocken. Nach 8 Tagen die Empfindlichkeit mehr verschwunden, aber noch immer Hinunterdrängen. Auf Calcarea carbonic. 5. Verdünnung bedeutende Abnahme sämmtlicher Beschwerden. — Die Frau ist wieder ganz gesund und gänzlich frei aller diesbezüglichen Beschwerden.

Vor nicht langer Zeit kam eine vornehme Dame in meine Ordinationsstunde mit der Angabe: jedesmal vor Eintritt der Regeln bekommt sie Schmerzen im Leibe, das Uriniren thut ihr weh, außer der Regelzeit nie; unterhalb des Nabels hat sie einen Schmerz, welcher kein Krampf ist, sondern als klemmend bezeichnet werden kann; es kommt ihr vor, als wenn auf einer Seite im Bauch (links nämlich) eine Festigkeit wäre; beim Heben irgend einer nur etwas schweren Sache, z. B. eines Sessels oder eines Packes Wäsche u. dergl. hat sie dort Schmerz; im Liegen verspürt sie nichts, ja es ist ihr da am wohlsten. Auf meine weiteren Fragen erfuhr ich, daß sie vor zwei Jahren eine sehr schwere Zangengeburt hatte, daß sie damals 8 Wochen im Bette bleiben mußte; seit dieser Zeit datirt sich dieser Schmerz im Unterleib. — Weil ich aus diesen Erscheinungen eine anomale Lage des Uterus konstatirte, so gab ich Aurum in der 200. (Centesimal-)Verreibung. In 2 Monaten berichtete mir die Patientin, daß sie von den Erscheinungen vollkommen frei geworden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Ehe wir daran gehen, etwas über die

Homöopathische Diät

zu sagen, wollen wir zuerst das schon in Nr. 8 (Febr. 1877) erwähnte Schroth'sche Naturheilverfahren einer eingehenden Besprechung unterziehen, weil dieses großentheils auf der denkbar einfachsten Diät beruht, und weil die Wirkung dieser Schroth'schen Diät bis heute so sehr verkannt und auch von den meisten Naturärzten unterschätzt worden ist.

Hatten wir bis jetzt ein Heilverfahren oder Heilmittel beschrieben und darauf erst einige dazu passende Heilungsgeschichten folgen lassen, so wollen wir dies jetzt umgekehrt machen und bringen heute einen vom 23. April 1850 datirten, in Nr. 43 des „Oesterreichischen Soldatenfreund" erschienenen Aufruf:

„An die Herren Kameraden in der Armee!

Der Unterzeichnete hält es für seine Pflicht, durch diese Zeilen seine verwundeten Kameraden auf eine Heilungsmethode aufmerksam zu machen, welche sicherer zur Genesung führt, als alle bisher bekannten und von den Aerzten angewandten Mittel.

Der Bauer Johann Schroth zu Niederlindewiese bei Freiwaldau in österreichisch Schlesien behandelt frische und alte Wunden schon seit vielen Jahren auf eine ganz besondere Weise und hat dadurch die glänzendsten Resultate erzielt, die aber leider zu wenig bekannt sind. Seine Kur ward von Vielen die Semmelkur genannt und verspottet, weil man meinte, er heile Wunden mit trockener Semmel. Doch dies ist keineswegs der Fall. Schroths Prinzip ist, den verwundeten Theilen möglichst wenig schlechte Säfte zuzuführen, und er bezweckt dies, indem er seine Patienten zur strengsten Diät anhält. So verbietet er ihnen das Wasser ganz und gar und sucht die Nahrung der Kranken auf Wein und Semmel, um zu nähren und dabei zu stärken, zurückzuführen. Gleichzeitig wendet er lokale feuchte Umschläge an, die nach Art der Verwundung längere oder kürzere Zeit liegen bleiben. Die Kur kann nicht leicht genannt werden, sie ist aber auch nicht übermäßig anstrengend und gewiß kein zu schweres Opfer für die sichere Wiedererlangung der Gesundheit.

Um einige Beispiele anzuführen, fange ich mit dem meinigen an. Eine Spitzkugel hatte mir das Schienbein dicht unter dem Knie durchbohrt; ich lag bereits 9 Monate und es war kaum Hoffnung, daß mein Bein erhalten werden könnte. Da wandte ich mich an Schroth, und er stellte mich in 4 Monaten vollkommen her.

Der pensionirte Oberst von Tschebuly litt bereits seit 1809 an den Folgen mehrerer Wunden. Im Laufe des Jahres 1849 brauchte er die Kur 19 Wochen lang und ward von allen verjährten Uebeln befreit.

Es wird mir jederzeit eine Freude sein, meinen verwundeten Kameraden nähere Auskunft über die Kur zu geben, der ich meine Genesung verdanke und die hoffentlich noch manchen Andern heilen wird.

Wien, im April 1850.

Wilhelm, Herzog von Württemberg,
Hauptmann bei Erzherzog Sigmund Inf. Nr. 45."

(Der Verfasser ist derselbe Herzog von Württemberg, welcher die Oesterr. Occupationstruppen in Bosnien commandirt hat. Red.)

(Fortsetzung folgt.)



Mittheilungen aus der Praxis

von Dr. S. in St.

Heilung durch Crocus 30.

Frau Sch., 26 Jahre alt, hat früher Bleichsucht überstanden. Periode war stets stark. Ende vergangenen Jahres trat in Folge körperlicher Anstrengung eine Fehlgeburt ein, wobei viel Blut verloren ging. Patientin ist sehr zu Frostigkeit, aber auch zu Blutwallungen, Herzklopfen, fliegender Hitze geneigt, hat ein blühendes Aussehen. Sehr gereizte Nerven. Schlaf unruhig, Schmerzen in Brust, Kreuz, Rücken, Magen, Bauch, Schwächegefühl im Unterleib, etwas Ausfluß; in letzter Zeit Hüsteln, Auswurf zähen Schleimes, öfteres Nasenbluten in dunkeln Klumpen.

Verordnung am 10. April: Crocus 30., 5 Streukügelchen in ½ Glas Wasser, schluckweise zu nehmen.

Brieflicher Bericht am 26. April: „Theile Ihnen mit, daß meine Frau, seitdem sie die letzten Mittel eingenommen, kein Blut mehr ausgeworfen, noch aus der Nase geblutet hat, während solches bis dahin in letzter Zeit öfters und zuweilen bedeutend vorkam; auch ist es seither betreffs des Ausflusses viel besser, ebenso klagt sie nicht mehr so viel über Magen- und Bauchschmerzen oder Uebelkeit; in jeder Hinsicht geht es also besser. Sch.“

Heilung durch Calcarea 30.

Herr H., 33 Jahre alt, Rechtsanwalt, leidet seit einem Vierteljahre an Verdauungsbeschwerden, die wahrscheinlich als Folge eines festlichen Gelages auftraten. Der Appetit ist gut, Durst normal, viel Aufstoßen, Stuhl verstopft, Gefühl von Trägheit und Leblosigkeit im Unterleib. Auffallend große Müdigkeit Morgens, großes Schlafbedürfniß, leichte Erschöpfung, sehr verminderte Arbeitskraft. Haut des Patienten unrein.

Patient trinkt Bohnenkaffee, und wird ihm aufgegeben, ganz bei seiner gewohnten Lebensweise zu bleiben, um den Erfolg des Arzneimittels besser beurtheilen zu können.

Verordnung vom 15. April: Calcarea carbonica 30.

Brieflicher Bericht am 25. April: „Ich habe diese Pulver Ihrer Vorschrift gemäß eingenommen und sofort zu bemerken geglaubt, daß eine lebhaftere Cirkulation des Blutes eintrat. Die mit den Störungen im Unterleib im Zusammenhang stehende gedrückte Stimmung machte einem erhöhten Lebensgefühl Platz, was sehr wohlthuend war. Auch die Unregelmäßigkeit in der Verdauung und im Stuhlgang hat sich vermindert, und nach längerem Ausbleiben des Stuhls trat alsbald eine Anfangs zwar ziemlich schwache, später aber stärkere Entleerung ein. Das Aufstoßen aus dem Magen hat nachgelassen, die Müdigkeit hat abgenommen und der Gesammtzustand ist viel besser. H.“

Heilwirkung der Pulsatilla.

Am 9. Mai wurde ich zu einer Frau gerufen, welche sich im dritten Monat der Schwangerschaft befand und soeben starken Blutabgang gehabt hatte. Sie suchte sich durch eine Tasse Chamillenthee von den gleichzeitigen Unterleibschmerzen zu befreien und hatte denselben kurz vor meiner Ankunft getrunken, auch bereits Erleichterung bemerkt. Der Blutfluß hatte aufgehört. Unter dem Abgang, welchen ich sorgfältig durchsuchte,

fand ich einen Theil des Fötus mit anhängenden Eihäuten. Da eine Portion Blut schon ausgeleert war, so vermuthete ich, daß der Rest des Eies vorausgegangen war. Am Abend fand ich die Patientin ziemlich wohl, ohne weitere Blutung oder Schmerzen und gab ihr den Rath, sich fleißig mit Wasser und etwas Weingeist auszuspritzen, im Uebrigen aber ein Wochenbett abzuhalten, da Bettruhe nach Fehlgeburten noch nothwendiger ist, als nach normaler Niederkunft. — Nach einigen Tagen nahm aber der blutige Ausfluß wieder zu, und die schmerzhaften Nachwehen stellten sich wieder ein. Das abgegangene Blut war dunkel, geronnen. Gleichzeitig Kreuzschmerz und Stuhlverstopfung. Nux vomica nützte vorübergehend. Der blutige Ausfluß war unbedeutend, erhielt sich aber auch in den nächsten Tagen, wurde übelriechend und kam bei Bewegungen stärker. Am 19. Mai nahm ich eine örtliche Untersuchung vor und fand eine feste häutige Masse, welche etwa zolllang aus der Gebärmutter heraushing. Es gelang mir jedoch durch verschiedene Manipulationen nicht, sie zu entfernen, da sie sehr fest haftete. Ich beschloß, am folgenden Tag den Muttermund künstlich zu erweitern, um die Hautreste mit dem Fingernagel losschälen zu können. Versuchsweise gab ich drei Tropfen Pulsatilla 3., welches Mittel ja auch bei Verwachsungen der Nachgeburt anerkannt Dienste leistet. Am 20. April wollte ich zur mechanischen Entfernung der Eireste schreiten, fand aber zu meinem Erstaunen den Körper nicht mehr im Muttermund. Auf mein Befragen, ob Etwas abgegangen, erfuhr ich: Ja, ein Klümpchen, das wir aufbewahrt haben. Es war die feste häutige Masse, deren mechanische Loslösung und Ausstoßung mir nicht gelungen war, leicht und schmerzlos von selbst erfolgt. Ich bin überzeugt, daß hier eine Heilwirkung der *Pulsatilla* zu Grunde liegt.

St., im Mai 1879. Dr. S.

Ein seltener Fall aus der Praxis.

Von Dr. G. Pröll in Nizza.

Vor mehreren Jahren wurde ich zu einer hochgestellten Dame gerufen mit der dringenden Bitte, ihrer Tochter zu helfen, ein großes Unglück zu verhüten. Ich vermuthete eine schwere Krankheit; wie war ich aber erstaunt, als ich eine junonische Gestalt eintreten sah, strahlend von Jugend und Schönheit und scheinbar strotzend von Gesundheit. Da fand sich kein Schmerz, keine Deformation irgend eines Theiles eines Organes; alle Funktionen in bester Ordnung, und dennoch lag ein schwarzer Schatten auf diesem so glanzvollen Bilde. — Die Mutter klagte (mich bei Seite führend), daß die Tochter an einem entsetzlich widerlichen Mundgeruch leide, so daß sie selbe nicht ohne Ekel umarmen könne und sogar ihre nächste Nähe vermeiden müsse. Sie sei desperat, da deren Bräutigam in drei Monaten sie besuchen werde, und wenn sie bis dahin nicht geheilt wäre, so wäre eine Absage des Bräutigams und das Scheitern der in jeder Beziehung glücklichen Verbindung mit Recht zu besorgen.

Ich untersuchte dann Kopf und Brust der Tochter und fand Nasen- und Mundschleimhaut normal, die Zähne unversehrt und trefflich gepflegt; die größte Reinlichkeit herrschte überall. Auch die Zunge rein, der Magen in Ordnung, kein Aufstoßen, kein Husten. Auscultation und Percussion

zeigten, daß auch die Lungen intact waren, und doch wehte ein ekelhafter Hauch aus dem so schönen Munde mich an. —

Nach vielen Reflexionen, da auch die Menstruation in Ordnung und der Mundgeruch auch außerhalb derselben stattfand, untersuchte ich nochmals den Kopf und fand, daß die Augen, Nase und Lippen doch etwas den scrofulösen Typus darboten, was durch einige Halsdrüsen und die Erzählung der Mutter von scrofulösen Leiden der Tochter in deren zarten Jugend bestätigt wurde. Ich konnte daher den Mundgeruch nur der Ausdünstung der mit der scrofulösen Dyscrasie noch behafteten Blutgefässe zuschreiben und verordnete Aurum metallic. 10. Verreibung (Decim.), jeden Morgen und Abend 1 Messerspitze voll auf der Zunge zerfließen zu lassen. — Und siehe da, nach zwei Wochen kam die Mutter freudestrahlend zu mir mit den Worten: der Geruch ist fast fort. — Nach abermals 14 Tagen — wo ich nur mehr Scheinpulver gab — war keine Spur mehr davon, und drei Monate darauf war sie glückliche Gattin.

(Hirschels Ztschrft. f. hom. Klinik.)

Ueber die Kosten des Impfwesens.

Vergeblich sieht man sich in den gedruckten Berichten des königl. Medicinalcollegiums, in den Württemberg'schen Jahrbüchern, oder dem Med. Correspondenzblatt u. s. w. nach genauen Angaben darüber um, was denn das Land eigentlich jährlich für die Impfvergiftung seiner Kinder zu bezahlen hat. Die Summe wäre offenbar geeignet, dem Publikum einen Grund aufzudecken, warum die Impfdoktoren unter allen Umständen impfen, auch wenn sie keine ächte Kuhpockenlymphe auftreiben können (wie dies seit Jahrzehnten der Fall ist). —

In dem in England erscheinenden Anti-Compulsory-Vaccination Reporter hatte jemand behauptet, daß die Kosten in England jährlich sich auf ca. 2,000,000 Pfund Sterling belaufen. Darauf erfolgte vom Chef der Impfbehörde, Dr. G. Wyld in London, eine fulminante Erwiderung (in Nr. 8 des Reporters vom 1. Mai), des Inhalts, daß die amtlichen Kosten jährlich nur etwa 250,000 Pfund Sterling ausmachen! **Dies sind 5 Millionen Mark.**

Von den reichen Familien werden natürlich für angeblich reine Lymphe sehr anständige Honorare bezahlt, welche in obiger Summe nicht einbegriffen sind.

Bei uns dürfen wir — nach verschiedenen eingezogenen Informationen — die Einnahme der Impfärzte auf jährlich 1000 bis 1800 Mark per Oberamt rechnen, ohne die zahlreichen Privat-Impfungen. Die indirekte Einnahme der Aerzte durch Behandlung der durch das jetzt übliche Impfverfahren krank oder kränklich gemachten Kinder und erwachsenen Personen ist natürlich eine viel bedeutendere.

Milzbrand bei den Schweinen.

Das Wochenblatt für Landwirthschaft vom 8. Juni d. J. bringt ein Lamento über die Verluste, welche jährlich durch den Milzbrand entstehen. Zugleich wird als Heilmittel von einem Landwirth „das Einstecken eines

Stückchens von der Wurzel der Nießwurz*) **in die Ohren**" gerühmt (wahrscheinlich ein Recept des bekannten Dr. Eisenbarth).

Wer seine Schweine vor Milzbrand sicher bewahren will, gebe alle Monate einmal einige Tropfen Arsenicum 3. auf Brot. Heilung von Milzbrand ist mit wechselnden Gaben von Arsenicum 3. und Apis 3. in den meisten Fällen möglich.

Ueber die vorbeugende Wirkung des Arsen hatten wir von Oekonom M. in U. und Thierarzt H. in J. fast gleichzeitig Mittheilung erhalten, wie sie ja auch aus allen homöopathischen Thierarzneibüchern zu ersehen ist.

Eine der bedeutungsvollsten Erfindungen der Neuzeit ist die Zusammensetzung einer Flüssigkeit, welche die Verwesung und Fäulniß des thierischen und pflanzlichen Körpers nicht allein verhindert, sondern auch den damit präparirten Objekten ihre volle Elasticität, ursprüngliche Farbe und scheinbare Lebensfrische erhält.

Der Universitätspräparator Wickersheim in Berlin hat das Geheimniß dieser seiner Erfindung dem preußischen Unterrichtsministerium gegen eine, wie man hört, sehr mäßige Summe angeboten; allein seit Monaten wartet er vergebens auf einen Bescheid, und so dürfte auch diese deutsche Erfindung, wie schon so manche andere, in's Ausland wandern, wo man praktische Entdeckungen zu verwerthen versteht, während man im lieben deutschen Vaterland vor lauter Gelehrsamkeit zu keinem Entschlusse kommen kann.

Die Nr. 6 (Juni 1879) der „bayerischen homöopathischen Monatsblätter" berichtet u. A., daß ein Dr. Arbeiter, Bezirksarzt in Weiden, als Abgeordneter im Obermedicinal-Ausschuß in München darauf aufmerksam gemacht habe, daß es jetzt homöop. Aerzte gebe, welche die stärksten Alkaloide und sonstige Gifte in nicht mehr homöopathischer Verdünnung verabreichen.

Diese Unwahrheit soll nur dazu dienen, einem öfters wiederholten Antrag bayerischer Aerztekammern gegen das Selbstdispensiren der homöop. Aerzte bei der bayerischen Regierung Annahme zu verschaffen.

Hoffentlich wehren sich die Freunde der Homoöpathie in Bayern bei Zeiten gegen solche Umtriebe.

Unser Widerpart, der „Schwäb. Merk.", hat vor einigen Wochen die Nachricht verbreitet, der Bundesrath habe unsere Petition um Aufhebung des Abimpfungszwangs in Württemberg abgewiesen.

Thatsache ist, daß über diese Petition im Bundesrathe noch keinerlei Entscheidung getroffen worden ist.

---

*) Dabei erlauben wir uns, der geehrten Redaktion zu bemerken, daß Helleborus niger und Veratrum album nicht, wie Professor Vogel gesagt haben soll, eine und dieselbe Pflanze sind, sondern Helleborus albus und Veratrum album.

Den vielen Verehrern der Mattei'schen Heilmittel zur Nachricht, daß derselbe allen **Deutschen** seine Depots entzogen hat.

Wir haben zwei hierauf bezügliche Originalbriefe in Händen gehabt.

Zur Berichtigung.

Die Nr. 6 der „Popul. Zeitschr. f. Homöop." bringt unter der Ueberschrift „Zum Impfgesetz" die Nachricht, der Reichstag habe mit sehr geringer Majorität dem Antrag Thilenius auf Uebergang zur Tagesordnung über die zahlreichen Petitionen gegen den Impfzwang zugestimmt. Dies ist ein Irrthum. Dieser von der Mehrheit der Petitionskommission gestellte Antrag gelangte noch gar nicht an das Plenum, denn der Abgeordnete Thilenius hat als Berichterstatter über die zahlreichen Petitionen bis jetzt noch nicht einmal einen Bericht eingereicht, wie wir aus bester Quelle wissen. Die Sache konnte im Reichstag deßhalb noch gar nicht verhandelt werden.

Das „Neue Tagblatt" vom 19. Juni berichtet aus München: Der Reichstagsabgeordnete für den bayerischen Wahlkreis Neustadt a. W.-N. (Oberpfalz), Pfarrer Dr. Lindner, ist gestern (16. Juni) in Erbendorf gestorben.

Derselbe war Vorstand des bayerischen homöopath. Vereins und ein eifriger Anhänger unserer Bestrebungen. Sein Tod ist deßhalb ein großer Verlust für die Homoöpathie. Ehre seinem Andenken!

Herr Dr. Schüßler in Oldenburg hat ein kleines Schriftchen herausgegeben, „Die Heilung der Diphtheritis", was wir zur Anschaffung dringend empfehlen. Es kostet 50 ₰ und ist in der Schulze-schen Hofbuchhandlung in Oldenburg zu haben. Einsendung des Betrags in norddeutschen Briefmarken, zuzüglich 3 ₰ Porto, dürfte die zweckmäßigste Art sein, ohne viele Umstände in dessen Besitz zu kommen.

Von der heutigen Beilage stehen viele Exemplare zum Austheilen franco und gratis zu Dienst.

Briefkasten.

H. in E. Wir können uns mit der Widerlegung der Angriffe auf die Homöopathie in der Presse nicht befassen, sonst hätten wir keinen Platz mehr für Anderes.

Homöopathen sollten eben den „Deutschen Hausschatz" nicht mehr lesen.

B. in N. Von Nr. 30 der „Mittheilungen" haben wir schon längst kein Exemplar mehr.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Beilage

zu

den „Homöopathischen Monatsblättern".

№ 7. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juli 1879.

Wie die Impfärzte in Württemberg ihr Metier betreiben.

(Als Fortsetzung unserer früheren diesbezüglichen Mittheilungen.)

Aus dem Oberamt Backnang.

Erster Fall. Anfang Juni war in mehreren öffentlichen Blättern aus Großaspach, OA. Backnang, zu lesen:

„Ein erschütternder Fall ereignete sich hier. Letzten Montag ging mit seiner Mutter ein beinahe zweijähriges Kind, durch sein liebliches Wesen die Freude seiner Eltern und Angehörigen, in der Fülle seiner Gesundheit, die bis dahin durch keinerlei Krankheit gestört worden war, mit rosenfarbenen Wangen auf's Rathhaus, um geimpft zu werden. Zwei Tage nach der Impfung erkrankte es bedenklich und wieder zwei Tage darnach war es eine Leiche zum großen Schmerze der Eltern."

Samstag den 14. Juni brachte das Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang die Nachricht, daß die **„amtliche** Untersuchung" ergeben habe, daß das Kind an den Folgen von **„nachweisbar"** nicht von der Impfung beeinflußten Zahngichtern gestorben sei. Es seien auch alle heuer in Großaspach geimpften Kinder vollkommen gesund geblieben.

Da ich nun aus Erfahrung weiß, wie solche „amtlichen" Untersuchungen in Impfsachen veranstaltet werden, so ging ich selbst an Ort und Stelle, um die Sache nichtamtlich, aber gründlich zu untersuchen.

Mögen die Thatsachen reden:

Christiane Buck, geb. 22. August 1877, Tochter der Wirthsleute Buck in Großaspach, war von Geburt bis zum Tage der

Impfung nie krank, hatte niemals in ihrem Leben Zahngichter oder andere Krämpfe und war ein für ihr Alter so auffallend stark entwickeltes Kind, daß die Eltern wie die ganze Nachbarschaft die größte Freude daran hatten.

Beide Eltern desselben waren und sind heute noch ganz gesund, was ich hier beiläufig bemerke.

Christiane wurde am 26. Mai mit 8 anderen Kindern geimpft von Wundarzt Löble in Großaspach. Das Kind, von dem der Impfstoff genommen war, war anscheinend gesund, hatte jedoch nach dem Impfen einen leichten frieselartigen Ausschlag über den ganzen Körper bekommen.

Zwei Tage nach der Impfung bemerkten die Eltern an dem sonst so fröhlichen Kinde eine eigenthümliche Niedergeschlagenheit; Fieber trat ein, die blühende Hautfarbe verwandelte sich in eine erdfahle, Müdigkeit und Schlaffheit der Glieder waren die Vorboten einer Lähmung. Dabei Appetitlosigkeit, viel Durst, schweres Athmen, einmaliges Erbrechen, dann verstärktes Fieber, dem Krämpfe und Zuckungen folgten.

Der Bauch, der schon beim Beginn der Krankheit angeschwollen war, wurde immer größer und zuletzt steinhart, und die erdfahle Farbe des Leibes fing an, sich nach und nach in eine blauschwarze zu verwandeln, noch ehe der Tod — vier Tage nach der Impfung — eingetreten war.

Nach dem Tode wurde der ganze Leib blauschwarz und aus der Nase floß schwärzlich geronnenes Blut.

Der Impfarzt hatte noch eine Arznei verschrieben, die aber in einem so schweren Falle nichts helfen konnte.

Dies sind die Zahngichter, welche die „amtliche" Untersuchung ergeben hat!

Es ist nun der Mühe werth, zu schildern, wie der Herr Oberamtmann Göbel von Backnang diese Untersuchung geführt hat.

Das Oberamtsphysikat, nämlich Herr OA.-Arzt Dr. Köstlin, wurde beauftragt, den Fall zu untersuchen. Obgleich nun Großaspach keine Stunde Wegs von Backnang weg ist, so ging Herr Dr. Köstlin doch nicht hinaus, sondern er schrieb an das Schultheißenamt in Großaspach, welches seiner Seits nur den Impfarzt Löble vernahm.

Dieser gab an, „das Kind sei schwächlich gewesen und sei an Zahngichtern gestorben".

Dazu lieferte nun Herr Oberamtsarzt Dr. Köstlin noch eine lange Epistel, und dieses Verfahren war die amtliche Untersuchung, die den Herrn Oberamtmann Göbel so zufriedenstellte,

daß er den Redakteur des Amtsblatts ersuchte, keine dergleichen Mittheilungen mehr aufzunehmen.

Eine Untersuchung, wie sie hätte geführt werden müssen, hätte ergeben, daß mehrere der mit Christiane Buck geimpften Kinder Ausschläge über den ganzen Leib bekamen und eines davon ebenfalls 14 Tage lang bedenklich krank geworden war!

Wohl in Folge der Einwirkung des Herrn Oberamtmannes Göbel weigerte sich die Redaktion des Amtsblatts, auch nur im Inseratentheil eine berichtigende Erklärung des tiefbetrübten Vaters aufzunehmen!

Es sollte alles todtgeschwiegen werden!

Zweiter Fall. Emilie Bertha Rieger von Mittelbrüden wurde, $^3/_4$ Jahre alt, Freitag den 2. Mai von Dr. med. Lohrmann von Backnang geimpft. Der Herr Doktor schnitt dabei so tief in die Arme des kleinen Kindes, daß das Blut daran herunterlief und nachher noch das Kittelchen des Kindes an den Aermeln mit Blut getränkt wurde. Sonntag Abend trat Erbrechen ein, bläuliche Flecken wurden an dem Leib sichtbar und Montag früh 10 Uhr war das vorher kerngesunde Kind eine Leiche. Der Schultheiß von Mittelbrüden, Wundarzt und früher selbst Impfarzt, wollte den Vater überreden, zu unterschreiben, daß sein Kind in Folge von Erkältung gestorben sei.

Dazu bemerke ich, daß diese rohe Behandlung der kleinen Kinder, wie mir vielfach mitgetheilt worden, häufig vorkommt; ich sah ein von Wundarzt Löble in Großaspach mit 8 meist tiefen Schnitten malträtirtes Kind und hörte auf Befragen von Herrn Lehrer Fischer in Großaspach, daß von diesem Impfarzt auch die Schulkinder öfters so geschnitten werden, daß das Blut an den Armen herunterlaufe.

Noch sei angeführt, daß dies nicht die einzigen beklagenswerthen Fälle im Oberamt Backnang sind, sondern daß schon im vorigen Jahre der Herr Löble ein Kind in Großaspach mit ganz demselben traurigen Erfolg geimpft: Blauschwarzwerden des Körpers und rascher Tod nach der Impfung, und daß im vorigen Jahre Wundarzt Reich in Unterweissach bei Backnang mit einem Stoff impfte, der eine Erkrankung sämmtlicher Impflinge an Ausschlägen zur Folge hatte, weßhalb, wie mir im Ort gesagt wurde, dies Jahr anfänglich auch alle Eltern, inclusive des Ortspolizeidieners, sich weigerten, die schriftliche Aufforderung zur Impfung zu unterschreiben.

Die angedrohten Strafen machten jedoch die Leute nachgiebig.

Ueber eine Impfung, die Herr O.-A.-Arzt Dr. Köstlin in Backnang ausgeführt, vielleicht ein andermal.

Zum Schluß noch ein Beispiel aus der Residenzstadt Stuttgart.

Emilie Schlauch, Tochter des Schlossermeisters Sch. in Stuttgart, geb. 20. Novbr. 1865, war ein schwächliches Kind und weigerten sich daher die Eltern entschieden es impfen zu lassen; doch mit dem Eintritt in die Schule mußte dieser Widerstand aufgegeben werden und das Kind wurde den 5. Oktober 1872 von Herrn Stadtdirektionswundarzt Dr. Steudel „mit Erfolg", wie der Impfschein sagt, geimpft. Der Erfolg war ein sehr fataler: am ganzen Leib traten Flechten und Ausschläge auf und der Kopf wurde dadurch so grauenhaft entstellt, daß das Kind Ausgangs April 1877 wegen seines abschreckenden Aussehens aus der Schule gewiesen wurde.

Die Kosten der ärztlichen Behandlung und eines zweimonatlichen Aufenthalts im Bad Jagstfeld sind für die unbemitttelten Eltern Ursache, daß sie dem Kinde nicht mit Privatunterricht nachhelfen lassen konnten.

Auch das Schwesterchen dieses Kindes, Bertha, geb. 26. Sept. 1871, wurde nach der am 28. Juli 1873 „mit Erfolg" vollzogenen Impfung so krank, daß die Eltern 14 Tage lang in Sorge um sein Leben waren. Das Kind sieht seitdem übel aus.

Die Eltern, von den Doktoren Steudel und Fetzer behufs Aufnahme in die Lebensversicherung untersucht, wurden beide als gesund befunden.

Nun soll auch ihr drittes Kind, ein Junge, geimpft werden! Was wird ihnen der Hinweis auf ihre bitteren Erfahrungen helfen? wer wird sich darum kümmern, wenn auch dieses Kind dem traurigen Wahne zum Opfer fällt, als ob man jetzt, wo die von Jenner verwendete und empfohlene Kuhpockenlymphe fast gar nicht mehr zu haben ist, einfach einen Eiter zum Impfen verwenden dürfe, der künstlich am Skrotum des Farrens erzeugt oder sonst wie beschafft wurde!

Nochmals richte ich an unsere Abgeordneten die dringende Aufforderung, dem mit dem Impfen getriebenen Unfug ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden! Es wäre im höchsten Grade wünschenswerth, daß Impfschädigungen künftig von **durchaus unbetheiligten** Personen unparteiisch untersucht und gewissenlose Impfärzte zur Verantwortung gezogen werden!

Stuttgart, Ende Juni 1879.

August Zöppritz,
Sekretär der Hahnemannia.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 8. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährlicher Abonnementspreis M. 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. August 1879.

Diät und Naturheilverfahren von Schroth.

(Fortsetzung von Seite 59.)

Schroth gebrauchte als Heilmittel: kaltes Wasser, jedoch ausschließlich **äußerlich** angewendet, **altgebackene Semmel** (Weck) als einzige Nahrung und **warmen**, etwas gezuckerten **weißen Wein** als Getränk. Das Trinken von Wasser während der Kur wie auch während der Vor- und Nachkur war strengstens verboten.

Leichter Erkrankte oder sehr kräftige Patienten wurden nach einer kurzdauernden Vorkur in Behandlung genommen; bei Schwerkranken oder schwächlichen Patienten ließ er den Körper durch eine acht- bis vierzehntägige allmählige Angewöhnung an die trockene einfache Kost vorbereiten. Patient erhielt also im Anfang Morgens trockene Semmel (nicht etwa Milchbrod oder sonstiges Gebäck), davon konnte er essen, soviel er wollte; verlangt wurde nur, daß jeder Bissen gehörig klein verkaut werde. Mittags gab's Anfangs ein Stückchen gebratenes (gedünstetes) Fleisch, dazu Reis, Kartoffel oder Gemüse, aber keine Suppe, keine Sauce und keinerlei Getränk; Nachmittags 4 Uhr ein Glas Weißwein mit altgebackener Semmel, Abends trockene altgebackene Semmel und dazu einen halben Schoppen warmen gezuckerten (aber niemals gewürzten) weißen Wein.

Dann wurde — je nach dem Leiden — Patient entweder mit einem nassen kalten Leibumschlag, mit einer nassen kalten Einwickelung des (kranken) Fußes oder Arms versehen, in's Bett geschickt oder aber gleich ganz in nasse kalte Tücher eingepackt, gehörig zugedeckt und darin 6 bis 8 Stunden liegen gelassen.

Morgens ganz früh wurden die Umschläge oder Einpackungen weggenommen, Patient wurde tüchtig abgetrocknet und konnte dann noch ein paar Stündchen schlafen.

Schroth ließ die Fenster der Schlafzimmer stets öffnen und hielt jeden Patienten, der gehen konnte, mochte es regnen oder die Sonne scheinen, dazu an, sich möglichst viel im Freien aufzuhalten.

Starke, erhitzende und ermüdende Bewegung sich zu machen, war verboten, während langsames Spazierengehen dringendst empfohlen wurde.

Die Diät wurde während der strengen Kur in folgender Weise geregelt:

Die Patienten hatten zweimal in der Woche die Erlaubniß, Wein zu trinken (Sonntag und Mittwoch); das waren die sogenannten „Trink-

tage". Da wurde Morgens ein halber Schoppen warmer weißer Wein schluckweise langsam zu sich genommen und dazu die bekannten Semmeln gegessen. Ungeduldigen Patienten, die zu schnell tranken, wurde der erste halbe Schoppen Wein in der Frühe nur durch einen Strohhalm zu saugen gestattet. Mittags gab's wieder einen Schoppen Wein mit Semmel; manchen Patienten erlaubte er ein Stückchen gebratenes Fleisch und Gemüse; Abends wieder einen Schoppen Wein mit Semmel. Vor dem Schlafengehen noch einen halben Schoppen gezuckerten warmen Wein. An den fünf Dursttagen (Montag, Dienstag, Donnerstag bis Samstag) durfte jedoch absolut nichts getrunken, auch nichts als Semmel genossen werden. Eine solche strenge Kur dauerte 4 bis 6 Wochen; darauf folgte wieder 8—14 Tage gelindere Nachkur als Uebergang zur gewöhnlichen Kost. (Fortsetzung folgt.)

Aus unserem Leserkreise.

Etwas über Magnetismus.

Th. Sch., ein großgewachsenes Mädchen von 11 Jahren, war trotz ihres gesunden Aussehens so nervös aufgeregt, daß der Arzt erklärte, es werde in allernächster Zeit der Veitstanz ausbrechen.

Das auffallendste Symptom war ein fortwährendes Wackeln des Kopfes; dabei hatte sie die Herrschaft über die Bewegung ihrer Füße soweit verloren, daß sie oft Schritte rückwärts machte, wenn sie vorwärts gehen wollte; auch war wegen der nervösen Unruhe in den Händen an Schreiben nicht zu denken.

So brachte die Mutter das Kind hierher (nach K.......) und bat mich flehentlich, es in mein Haus aufzunehmen. Obwohl ich keinerlei Erfahrungen in Behandlung derartiger für den Patienten und die Umgebung höchst peinlichen Zustände hatte, so nahm ich das Kind doch auf, mit dem Vorsatz, hier einmal einen Versuch mit Einwirkenlassen des jedem Menschen in einem gewissen Grade innewohnenden thierischen Magnetismus zu machen.

Das Kind bekam also keinerlei Arznei; während der Lektion stellte ich mich hin und wieder an seine Seite und docirte, meinen Arm auf seine Achsel legend. Diese einfache Berührung genügte, um die Nervenzuckungen aufhören zu machen. Während der Freistunden führte ich sie am Arm im Garten auf und ab, und auf mein Kommando eins, zwei, drei konnte sie stets ohne Anstand vorwärts gehen.

In 5 bis 6 Wochen war das Kind vollständig hergestellt, ist eine ausgezeichnete Schülerin geworden, und wer dasselbe heute sieht, wird wohl kaum für möglich halten, daß dies das gleiche Kind sei, das vor einem halben Jahre noch den unfreiwilligen Krebsgang ging.

Auch das Kind eines Taglöhners, das vergangenen Herbst am kleinen Veitstanz erkrankte und noch viel übler daran war, kurirte ich im gleichen Zeitrahmen auf dieselbe Weise vollständig.

Ein starker Wille und ein Herz voll Wohlwollen vermag viel; Demjenigen aber, der sagt, das seie weder Homöo- noch Allopathie, entgegne ich: Wir reiten kein System, wir wollen helfen. H. in K.

Zu dieser Einsendung haben wir folgende Bemerkungen zu machen: Schon Hahnemann, hauptsächlich aber Lutze, hatte sich in manchen Fällen

des thierischen Magnetismus bedient, um nervöse Erkrankungen rascher zur Heilung zu bringen. Uebrigens haben dies auch Aerzte aller Schulen gethan — vor Allen der vielgenannte Meßmer.

Weil aber viele Homöopathen Anstand nehmen, eine Manipulation, die unter Umständen sehr energisch einwirken könnte, bei Kranken vorzunehmen, ehe sie an gesunden Menschen geprüft war, so entschloß sich im Jahre 1844/45 der österreichische homöop. Arzt Dr. Zwerina*), Versuche mit magnetischen Strichen an Gesunden anzustellen.

Dr. Zwerina sagt: „Wir finden unter den Wirkungen des Magnetismus: Kopfschmerzen, Zahnbeschwerden, Unterleibskrämpfe, Zucken der Extremitäten mit Athemmangel, und Betäubung. Dieselben Zustände nur in verstärkt entwickeltem Grade hat der Magnetismus gehoben, folglich homöopathisch geheilt."

Bekanntlich geschieht das Magnetisiren hauptsächlich dadurch, daß man dem Kranken die Hände auflegt, mit dem festen Willen ihm von seiner Krankheit zu helfen, d. h. indem man die eigene volle Aufmerksamkeit auf den Kranken richtet, oder man **streicht** vom Kopfe des Patienten nach den Füßen zu, wobei man sorgfältig Acht gibt, unten angekommen mit den Händen in einem Bogen oder gehörigen Abstand vom Leib des Kranken von unten nach oben zu fahren.

Dr. Zwerina bemerkt hierüber: „Das bloße willenlose Streichen bewirkt jedoch noch keine magnetischen Erscheinungen. Ich habe im Momente des Magnetisirens mit einer Frau ein fremdartiges Gespräch geführt, um unsere beiderseitige Aufmerksamkeit, unseren Willen, abzuleiten. Die Manipulation war ohne Erfolg, bis ich das Gespräch abbrach und meinen Willen wirken ließ . . . . ."

In neuester Zeit hat der Magnetiseur Charles Hansen viel von sich reden gemacht, und die Dresdener Tagesblätter vom Monat April d. J. brachten vielfache Bericht über seine außerordentlichen Leistungen. Da Seitens der Aerzte die Sache für Schwindel erklärt wurde, so lud Herr Hansen die Dresdener Aerzte zu einer magnetischen Sitzung auf den Mittag des 22. April in den Viktoriasalon in Dresden. Sogar S. M. der König, wie eine große Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten erschienen zu dieser außerordentlichen Vorstellung.

Hirschel's „Zeitschrift für Homöopathische Klinik" beschreibt den Verlauf derselben ausführlich.

Herr Hansen hat mit all' seinem Streichen bei 12 von ihm dazu ausgewählten Aerzten fast nichts ausgerichtet, so daß am Schluß Herr Dr. Schulz die ganze Manipulation unter lautem Bravo für Täuschung erklären konnte.

Herr Dr. med. Ed. Lewi, Herausgeber der „Hirschel'schen Zeitschrift", einer der von Herrn Hansen ausgewählten Aerzte, sagt in Nr. 10 genannter Zeitung: „mein Kopf empfand den Nachmittag bis zum Abend „zu wiederholtenmalen das Gefühl, als sei er wie mit einem Reif fest „umspannt, etwa wie nach einem länger bestandenen Kopfweh oder Katzen„jammer. Ferner waren mir die Arme zeitweilig bis zum Abend etwas „schwer und die Beine in ihren Bewegungen öfters schwerfällig und „abgeschlagen". . . . . .

*) S. Oestr. Zeitschrift für Homöopathie, 2. Band 1. Heft, Wien 1845.



Herr Hansen hatte seiner magnetischen Kraft zu viel zugetraut; hätte er 12 Knaben oder Mädchen zu seinen Experimenten gewählt, so wäre ihm das Einschläfern, das Gefühllos- und Steifmachen der Finger und Arme u. s. w. der zu Magnetisirenden zweifellos gelungen. Es gehört aber schon eine ganz erstaunliche Kraft dazu, erwachsene Personen gleich in der ersten Sitzung so zu magnetisiren, daß deutliche objective und subjective Symptome auftreten, vollends dann, wenn diese Personen sich mit aller Willenskraft dem magnetischen Einfluß widersetzen.

Ein andermal mehr von diesem Kapitel.

Dem „Journal für öffentliche Gesundheitspflege" entnehmen wir folgenden sehr interessanten Artikel über

Kathedermedicin und Kindersterblichkeit

von Dr. H. Dibtmann, Arzt in Linnich.

Ein hartes Urtheil sprach ich aus, als ich die kolossale Kindersterblichkeit des gegenwärtigen Lustrums zum großen Theile unserer Staatsmedicin und ihren Systemen in die Schuhe schob. Ich sagte und werde es sogleich am Wortlaut des akademischen Lehrplanes unserer sogenannten Zwangs-Disziplinen unwidersprechlich nachweisen, daß für unsere jungen Mediciner im Universitäts-Studium eine Gelegenheit zum Studium und gar zur Ausübung einer vernünftigen Säuglings-Hygieine absolut nicht existirt, daß also die Aerzte als wahre „Garçons", als Junggesellen, denen nichts ferner liegt, als die frauenmäßige Sorge um Kleinkinderpflege, in die verantwortungsvolle ärztliche Praxis eintreten. Die „gelehrten" Fächer absorbiren im Lehrplane des Mediciners dermaßen die knapp bemessenen Semester, daß für Kleinkinder-Hygieine, für diesen wichtigsten und schreiendsten aller Unterrichtsgegenstände, merkwürdigerweise selbst dann nicht einmal noch ein „akademisches Viertel" übrig bleiben würde, wenn, statt acht Semestern in Deutschland, in Oesterreich zehn, deren sechszehn auf den Plan gebracht würden.

Aber bliebe es noch bei der bloßen Vernachlässigung der Säuglings-Hygieine, entließe man die jungen Aerzte einfach nur ununterrichtet in die Praxis, dann wollte ich mir's noch gefallen lassen. Aber die Staatsmedicin geht traurigerweise noch einen undefinirbaren Schritt weiter; sie trichtert den jungen Medicinern und — was noch verderblicher ist — den Hebammen in ihren berüchtigten Schnellpreß-Kursen haarsträubende Theorien über Säuglingspflege und speziell über Säuglingsernährung ein, die ich nur zu nennen brauche, um das Entsetzliche der Sterblichkeits-Folgen, die sich an solche „tolle Sprünge" der Heilkundigen nothwendig heften müssen, schon von vornherein zu brandmarken: die moderne Theorie von der Nahrungsschmälerung und Nahrungsentziehung als Universalmittel in der Säuglingshygieine (akutes und chronisches Hungern der Säuglinge; moderne Hungerkur-Theorie).

Es ist bekannt, daß der Schwerpunkt der erschrecklich großen Kindersterblichkeit auf einer grundverkehrten Ernährung des Säuglings in den ersten Lebensmonaten ruht. Wer aber verschuldet diese Verkehrtheiten, die Mißgriffe im Auffüttern der Säuglinge? In erster Linie, zu unserer Beschämung sei es geklagt, unsere Kathedermedicin, indem sie unwissent-

lich vom grünen Tische aus und aus falschen Analogien der Diät Erwachsener Theorien aufstellt, deren strenge Befolgung Tod oder Siechthum des Säuglings zur Folge haben muß, Theorien, deren verderbliche Folgen nur dadurch noch etwas in Schranken gehalten werden, daß Hebammen und Aerzte in der Praxis nach und nach „sich corrigiren" und früher oder später, nachdem sie einige Jahre hindurch den Kirchhof lege artis (kunstgemäß) mit Kinderleichen bevölkert haben, zu der Einsicht gelangen, daß man ihnen in der Anstalt und auf der Universität nur halsbrecherische Vorschriften für die armen Kleinen mit auf den Weg in die Praxis gegeben habe.

Ich habe zum Beweise dieses Satzes eine Reihe amtlicher und nichtamtlicher Hebammen- und Aerztebücher aufgeschlagen vor mir liegen. In Nachstehendem eine kleine Blumenlese aus einigen derselben:

„Leitfaden zum Unterricht für Hebammen, von Dr. B......, Direktor der Provinzial-Hebammen-Anstalt zu Köln."

. . . . „§. 200; daß die Milch in entsprechender Verdünnung und durch ein enges Sieb hindurch befördert, ungekocht verabfolgt werde;

„§. 201. Das Auffüttern fordert dann noch folgende Bedingungen:

„1. Daß die Milch anfänglich gehörig verdünnt werde. In den ersten Monaten genügt ein Theil Milch auf drei Theile Wasser oder Fenchelthee. Dann wird ganz langsam die Verdünnung immer geringer gemacht werden und bei fünf bis sechs Monaten (!) kann mit der Milch gestiegen werden bis zu gleichen Theilen." (!!)

„5. Daß auch hier das Kind für die Nacht nicht an Milch gewöhnt werde. Fenchelsamenthee oder Zuckerwasser reichen völlig aus." (!!)

Diese beiden verhängnißvollen Sätze in der Hand, erhebe ich gegen unsere Staatsmedicin die öffentliche Anklage, daß sie es ist, welche durch eine Hungertheorie ohne Gleichen schon im Prinzip den Grund legte zu dem beispiellosen Säuglingssterben in den drei letzten Dezennien. Eine systematische, unnatürliche Entwöhnung von Milch war seit Abschaffung der Mutterbrüste und ist, wie wir gleich sehen werden, noch heute die Unterlage der in unseren Hebammen-Anstalten und auf unseren Universitäten docirten Säuglingshygieine.

Es thut mir zwar um der ärztlichen Collegialität willen außerordentlich leid, daß ich unter den vielen Verirrungen der ärztlichen Wissenschaft auch diese ihre traurigste Verirrung in der künstlichen Säuglings-Atzung an's Licht ziehen muß; aber das wachsende Elend der Kleinkindersterblichkeit in allen Ländern läßt mich den Schmerz, den ich über diese Massensterblichkeit empfinde, nicht verwinden, und ich glaube auch hier, wie in der Impffrage, aus Liebe zu den armen Kleinen mit der Veröffentlichung der ärztlichen Systemversündigungen gegen die Kindchen nicht zögern zu dürfen.

Die Unterschätzung des Nährungsbedürfnisses der Säuglinge und die Ueberschätzung des Nährgehaltes verdünnter Thiermilch sind zwei Hauptursachen der Säuglingssterblichkeit.

Vor zwanzig, dreißig Jahren, als es noch der Mühe werth war, sich um eine Mutterbrustdiätetik des Säuglings überhaupt zu kümmern, da konnte man in den Lehrbüchern der Physiologie lesen, daß ein ordentliches Paar Mutterbrüste dem Säuglinge durchschnittlich 1300 Gramm (unverdünnter) Muttermilch in 24 Stunden spenden müsse. Also die Hungerhygieiniker sollen sich merken: 1300, wir wollen sagen 1000 Gramm, d. h. ein ganzes Liter unverdünnter Milch von 12 % Gehalt

an festen Nährstoffen hat ein Säugling in 24 Stunden nöthig. Was an dieser Portion auf Grund gelehrter Theorien abgehandelt wird, ist ein unnatürlicher Abzug und kann daher nur die Gesundheit des Säuglings schädigen. Auf dieser physiologischen Thatsache fußend, wollen wir untersuchen, was bei den herrschenden Verdünnungsgebräuchen unserer Kathederheilkunde aus dem erforderlichen Kilogramm Tagesnahrung des Säuglings gemacht wird.

Der Milchmann bringt die Kuhmilch in's Haus, wir wollen annehmen frisch und unverdünnt und von guter Qualität. Das Flaschenkindchen trinkt in 24 Stunden durchschnittlich sein Kilogramm — ein schönes Volumen schon für einen Kindermagen. Gesetzt, die Mutter verabfolgt dieses Quantum Milch dem Kindchen im unverdünnten Zustande, so wie die Milch aus der Kuh gekommen ist. In diesem Falle würde das Kind immerhin 880 Gramm Wasser, sagen wir einmal Ballast, und 120 Gramm feste Nährstoffe (Käsestoff, Butter, Zucker und Salze), darunter 39 Gramm sogenannte fleischbildende Stoffe, sich einverleiben. — Wie aber nun, wenn nach allgemein herrschendem Brauch die junge Hebamme oder der Arzt anordnet, dem Kindchen solle die Kuhmilch mit drei Theilen (!!) Wasser verdünnt werden?

Dann hat der arme, hungernde Säugling in seinem Liter Tagesportion neunhundertundsiebenzig Gramm Wasser und nur 30 Gramm (!!) Nährstoffe, also nur knapp den vierten Theil des ihm zukommenden Nahrungsquantums. Und das nennt man heute in Nord und Süd eine rationelle Säuglingspflege!!!

Wenn ein Gutsbesitzer den ebenso verrückten wie unmenschlichen Einfall hätte, seine Stallkälber in ähnlicher Weise mit Milch von 97 % Wassergehalt satt zu machen, und solcher Frevel — denn anders könnte ich solches Thun nicht benennen — im Volke ruchbar würde, dann wäre ein Einschreiten des Thierschutzvereines und der Polizei gegen den Grausamen unvermeidlich. Wenn aber gar thierärztliche Autoritäten sich soweit vergessen könnten, daß sie das Füttern mit gemilchtem Brunnenwasser als das beste System der Kälberaufzucht im Namen der Wissenschaft empfehlten und ausübten, dann würde, zumal wenn Kälbersiechthum und Kälbersterben unter solchem Hungersystem überhandnähmen, sicherlich der Ressortminister energisch eingreifen und die hochgelehrten Theoretiker von ihren abscheulichen Verirrungen zu einer nüchterneren Wissenschaftlichkeit zurückrufen. So muß und wird auch die Zeit kommen, daß diejenigen Kathedergelehrten, welche ein 97prozentiges Milchwasser als Ersatz für die Muttermilch den Hebammen, Aerzten und Müttern empfehlen, auf fahrlässige Tödtung belangt werden.

Unter der größeren Zahl für ein gebildetes Publikum lesenswerther Schriften, welche sich mit der Pocken- und Impffrage beschäftigen und gegen den Impfzwang plädiren, bezeichnen wir die jüngst erschienenen Brochüren von Dr. W. Hübner „Ueber miasmatische Ansteckung“ (Hamburg 1879, Preis *M.* 1. —.) und von Dr. Th. Siblo „Die Bakterien-, Impf- und Pest-Frage“ (Wien 1879 bei Töplitz und Deutcke). Preis *M.* 1. 20.

Einem unbefangenen Beobachter kann es nicht entgehen, daß die Zahl der Gegner des Impfzwangs auch unter den Aerzten in steter Zunahme begriffen ist.

Der „Homöopathische Centralverein Deutschlands“ hält am 9. und 10. August in Hannover seine Generalversammlung. Lokal: Rudolph's Hotel.

Die Verhandlungen werden für die fernere Zukunft von größter Wichtigkeit sein. Bekanntlich wurde vor zwei Jahren beschlossen, daß Laien nicht mehr in diesen Verein aufgenommen werden sollen, in Folge welchen Beschlusses fast alle Laien (im Ganzen waren es nur etwa ein Dutzend) und nahe an 100 Aerzte austraten, wodurch die Kasse um jährlich ca. 600 *M.* geschädigt wurde.

Nun wurde schon im vorigen Jahre die Aufhebung des verhängnißvollen Beschlusses angestrebt und soll dies Jahr endgiltig entschieden werden, ob es dabei sein Verbleiben habe oder nicht.

Staatsrath Dr. med. Walz aus Frankfurt a./Oder (unsern Lesern bekannt als energischer Kämpfer gegen den Impfzwang) schlägt die Bildung eines rein ärztlichen Vereins und Wiederzulassung der Laien in den Centralverein vor, wodurch den Streitereien am besten vorgebeugt würde.

Das Resultat theilen wir seinerzeit mit.

Den Bericht der Petitionscommission des deutschen Reichstages über die Anti-Impfzwang-Petitionen haben wir erhalten. Er läßt sich vielleicht folgendermaßen am besten kennzeichnen:

Schwarz ist aschgrau,
Ja für weiß sogar
Könnt' man es halten, wenn man es
In dieser Impfdoktoren Licht betrachtet.

Der Referent Dr. Thilenius sagt (Seite 12), es sei hervorzuheben, „daß kein einziger Fall von schwerer Impfschädigung oder Uebertragung von Syphilis **wirklich nachgewiesen** sei“.

Einer solchen Unverfrorenheit gegenüber hört Alles auf.

In seiner Sitzung vom 27. Juni hat der Bundesrath in Berlin beschlossen, daß der Eingabe der Hahnemannia um Aufhebung des Abimpfungszwangs in Württemberg „eine Folge nicht zu geben sei“.

Es bleibt also beim Alten. Gründe für diesen Beschluß sind keine angegeben; es dürften sich auch keine Gründe dafür namhaft machen lassen.

Die Sache kommt nun vor den nächsten Reichstag.

Die Versammlung in Hall vom Sonntag den 20. Juli beschloß, eine neue energische Agitation gegen das Impfgesetz einzuleiten und namentlich die Impfgegner zu veranlassen, sie mögen sich direkt an ihre betreffenden Reichstagsabgeordneten wenden, damit das Todtschweigen aller Petitionen endlich aufhöre.

Auch wir werden fortfahren, der Sache die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, und bitten inzwischen unsere Freunde, uns auf Ausschreitungen und Rohheiten, die beim Impfen ferner vorkommen sollten, aufmerksam zu machen.

Die neueste (4.) vermehrte und verbesserte Auflage der „Kleinen homöopathischen Arzneimittellehre“ von A. v. Fellenberg-Ziegler ist Aerzten wie Nichtärzten als ein nützliches und gutes Buch zur Anschaffung zu empfehlen. Preis gebunden nur *M.* 2. 40.

Herr Ed. Hahn (homöopathische Centralapotheke von Zahn u. Seeger in Stuttgart) hat uns überzeugt, daß es ihm gelungen ist, die Mattei'schen Mittel aus dem Centraldepot in Bologna zu beziehen, was wir auf seinen Wunsch hiermit veröffentlichen.

Herr Apotheker Sauter in Genf, welcher unsern Vereinssekretär Zöppritz wegen Verleumdung und Beleidigung verklagt und sich bei Gericht erboten hatte, den Nachweis zu liefern, daß er die Mattei'schen Mittel aus dessen Depot beziehe, genirt sich gleichwohl nicht, in der Schweiz ein Cirkulär zu verbreiten, worin er anzeigt, daß er verbesserte (!) elektro-homöopathische Mittel selbst mache!

Der homöopathische Verein in Dannenberg (Hannover) ersucht uns, bekannt zu machen, daß für Lüneburg und Lüchow je ein homöopathischer Arzt gesucht wird, dem der homöopathische Verein ein jährliches festes Honorar von ℳ **2400.** vergütet, und könne sich ein tüchtiger Arzt und Geburtshelfer gewiß auf ℳ 6000. stellen.

Wir kommen dem Ansuchen gerne nach, wissen aber im Voraus, daß bei dem großen Mangel an homöopathischen Aerzten dieses Ausschreiben in unseren „Monatsblättern" ohne Erfolg ist.

Soeben ist im Buchhandel eine Schrift erschienen, auf welche wir schon jetzt unsere Leser aufmerksam machen, uns vorbehaltend, das Buch in einer späteren Numer ausführlich zu besprechen. Der Titel lautet: „Die Homöopathie, am Krankenbette erprobt von Dr. Paul Sick, Obermedicinalrath &c. I. Die Homöopathie im Diaconissenhaus zu Stuttgart." Verlag von Fr. Steinkopf.

Briefkasten.

v.—n. Mit verbindlichstem Danke bescheinigen wir den Empfang von **50 Mark** zur ferneren Bekämpfung des Impfunwesens.

St—r. Ihre Briefmarkensendung von 2 ℳ zu demselben Zweck dankend erhalten.

Druckfehler in Nr. 7. Seite 58 Zeile 2 von unten lies: **2te** (statt 200.) Verreibung.

Von der dieser Numer beiliegenden
„Denkschrift an die hohe Ständekammer"
steht eine große Anzahl von Exemplaren zum Austheilen zu Dienst.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Die Mißgriffe der Impfärzte.

Denkschrift an die hohe Ständekammer.

Die Impfungen in Berg.

Wilhelmine Sophie Hubelmeyer in Berg, geb. 3. Oktober 1878, geimpft von Centralimpfarzt Dr. Widenmann Samstag den 14. Juni ds. Js., erkrankte den 16. Juni, an welchem Tage der eine Arm aufschwoll; Abends gegen 6 Uhr bekam die Geschwulst eine dunkelblaue Farbe, Krämpfe brachen aus, und um 8 Uhr war das Kind eine Leiche.

Emma Giesing, geb. 26. August 1878, geimpft mit ersterem Kinde von Centralimpfarzt Dr. W., hatte schon Sonntag früh (also einen Tag nach der Impfung) rothgeschwollenen Arm, Erbrechen trat ein und heftiges Fieber. Besserung auf gereichte homöopathische Arznei (Mercur und Aconit); war noch krank Anfangs Juli.

Pauline Benz, geb. 30. Dezember 1877, geimpft den 7. Juni von demselben, kann seit dem Impfen nicht mehr stehen; die Impfwunden eiterten noch den 3. Juli.

Sophie Marie Benz, geb. 23. Mai 1878, den 14. Juni geimpft, ist seit der Impfung krank; ebenso

Paul Hugo Klingler, geb. 22. November 1878, mit obigem geimpft; ebenso

Louise Hofen (1 Jahr alt); ihr Arm war schon am zweiten Tag nach der Impfung (Sonntag Abend) dick geschwollen und schwarzroth.

Bertha Elisabeth Müller, geb. 22. September 1878, mit obigem geimpft; vom sechsten Tage trat Erbrechen ein, Krämpfe kamen hinzu, und am 28. Juni war das Kind eine Leiche. Wundarzt Geißler sagte, es sei an Krampfhusten gestorben. (Die Eltern hatten wohl einen leichten Katarrh, aber Nichts von einem Krampfhusten bemerkt.)

Als Beispiel, wie mitunter bei Abnahme des Impfstoffs verfahren wird, führe ich an: Carl Kienzle in Berg überstand das Impfen anno 1876 gut; bei Abnahme von Impfstoff schnitt der Herr Centralimpfarzt so tief in den Arm, daß das Blut daran herunterlief. Die geängstigte

Mutter wollte sich das verbitten, erhielt jedoch von Dr. Widenmann die Antwort:

„Sie haben mir Nichts zu sagen.“

Darauf schnitt der Herr nochmals so tief in den Arm, daß wieder das Blut herunterlief.

Lange Zeit war das Kind krank an den Folgen dieser Behandlung.

Mehrere der Kinder bekamen Impfscheine, worauf „mit Erfolg geimpft“ stand; bei einem mit den krank gewordenen Kindern geimpften Kinde stellte der Herr Centralimpfarzt ebenfalls einen Schein aus, worauf „mit Erfolg“ steht, obwohl dieses Kind weder eine Pustel, noch einen Ausschlag, noch sonst ein Zeichen des Impfens davongetragen hat; der Herr Centralimpfarzt hatte es nach vollzogener Impfung weder selbst mehr gesehen, noch durch sonst Jemand besichtigen lassen.

Die Impfungen in Hessigheim.

Marie Pauline Burk, geb. 11. Dezember 1878, von Herrn Oberamtsarzt Dr. Lang erstmals geimpft den 4. Juni d. J., worauf ein leichter Ausschlag erfolgte, welchen der Herr Oberamtsarzt für „Hitzblätterchen“ erklärte und trotz desselben am 11. Juni Impfstoff von dem Kinde entnahm. Schon am Abend des 11. Juni trat Erbrechen ein, heftiges Fieber und Krämpfe waren die Vorboten des am 29. Juni erfolgten Todes.

Die Mutter hatte dem Kinde einige Tage nach dem Abimpfen noch ein Glassplitterchen (von dem Impfstoffröhrchen) aus der Wunde gezogen!

Wilhelmine Pauline Burk, geb. 25. August 1878, wie obige erstmals geimpft den 4. Juni, dann zweitmals den 11. Juni, erkrankte darauf und starb ebenfalls am 29. Juni.

Die Impfungen in Murr.

Maria Hürtle in Murr, geb. 11. Oktober 1867, wurde Anfangs Juni (den 3.) 1879 geimpft von Herrn Oberamtsarzt Dr. Schwandner in Marbach, erkrankte 4 Tage nach dem Impfen mit heftigen Leibschmerzen, namentlich in der rechten Seite; der ganze Bauch war hart anzufühlen; trotz sofortiger ärztlicher Behandlung (Blutegel ꝛc.) starb das vorher kerngesunde Kind am Mittwoch den 11. Juni gegen Mittag.

Pauline Zimmermann, ebenfalls 12 Jahre alt, mit obiger geimpft, erkrankte den andern Tag nach dem Impfen.

Friedrich Rühl, 12 Jahre alt, mit obigen geimpft, bekam am vierten Tag nach der Impfung Morgens eine Ohnmacht, worauf ein Ausbruch von starkem Schweiß folgte; am siebenten Tag nach der Impfung Ohnmacht und Erbrechen, graugelbe Gesichtsfarbe; war am 6. Juli noch krank und klagte namentlich über heftige Leibschmerzen.

Friederike Schlachter, im gleichen Alter mit den vorerwähnten Kindern und mit denselben geimpft, bekam bald darauf Schwindel zum Umfallen, Erbrechen, Fieber mit starkem Schweißausbruch; war noch krank den 6. Juli. Ebenso erkrankte

Friedrich Seitz, 12 Jahre alt, gleich nach dem Impfen bedenklich.

Pauline Wagner, geb. 13. Dezember 1878, geimpft wie die obigen den 3. Juni, „mit Erfolg“, wie der Impfschein lautet, erkrankte 3 Tage nach dem Impfen, starb am 26. Juni (an Gichtern, wie auf dem Leichenschein steht).

Christiane Wagner, Schwester obgenannten Kindes, geb. 9. Aug. 1877, mit obigem auch „mit Erfolg“ geimpft, ist seit der Impfung krank.

Friedrich Härle, geb. 4. Dezember 1878, geimpft 3. Juni 1879 mit obigen „mit Erfolg“, erkrankte nach 4 Tagen mit heftigem Erbrechen, starb am 26. Juni.

Zum Schluß noch einen Fall aus der Residenzstadt:

Marie Pauline Schlegel, geb. 3. November 1878, erstmals geimpft 9. Juni ds. Js. (von Dr. Widenmann), zweitmals am 16. Juni.

Vom ersten Impfen an war das Kind „krittelich“ (wie sich die Eltern ausdrückten), sah übel aus, wurde aber erst nach dem zweiten Impfen recht krank. Vorher hatte dasselbe so auffallend gesund ausgesehen, daß der Hausarzt Dr. Mainhardt die Mutter gefragt hatte, was sie denn ihrem Kinde zu essen gebe?

Am 1. Juli war das Kind eine Leiche. Der Körper war vom Kopf bis zum Fuß mit einem Ausschlag überzogen. Die Sektion ergab Lungen- und Nieren-Entzündung.

Obwohl die Herren Impfärzte selbstverständlich allem aufbieten, um den ungünstigen Ausgang ihrer Impfungen zu vertuschen, so bot sich mir — dem Privatmann — doch ungesucht Gelegenheit

10 Todesfälle, die kürzlich nach der Impfung eingetreten waren, in wenigen Ortschaften*) nachzuweisen.

Wie viele Hunderte von solchen Todesfällen könnten wohl im ganzen Lande constatirt werden!

Wenn ich dann als Beispiel, wie **leichtfertig** man oft bei Auswahl der Stammimpflinge zu Werke geht, noch anführe, daß der Herr Oberamts-Arzt Dr. Köstlin von Backnang Impfstoff von einem 12jährigen

*) S. bezügl. des 8., 9. und 10. Falles die Tabelle auf Seite 8.

Mädchen (Christine Barbara Zügel in Backnang) nahm, das Dr. Lohrmann vorher an Veitstanz behandelt hatte, und daß er trotz des Hinweises der Mutter auf diese Krankheit*) den Impfstoff nahm, so ist zu begreifen, warum in manchen Gegenden, namentlich im Oberamt Backnang, sich so viele Leute gegen das Impfenlassen ihrer Kinder sträuben.

Nun wird es doch wohl heut zu Tage keinen vernünftigen Arzt mehr geben, der behaupten möchte, **es sei ganz gleichgiltig, womit geimpft wird.**

Es muß jedem Arzte einleuchten, daß wenn statt der von Jenner empfohlenen Kuhpocken-Lymphe ein anderer Stoff eingeführt wird, auch eine andere Wirkung zu erwarten ist.

Hätte das Königliche Medicinalcollegium der in der Nr. 6 der „Homöop. Monatsblätter“ vom Juni 1878 gebrachten Nachricht, daß der Herr Centralimpfarzt von einer kranken Kuh Stoff entnommen habe, einige Aufmerksamkeit geschenkt, so hätte sich bei einer ohne Voreingenommenheit geführten Untersuchung herausgestellt, daß der Herr Centralimpfarzt **ächte** Kuhpocken von falschen nicht zu unterscheiden versteht, und damit wäre eine Erklärung für die vielen sonst unbegreiflichen Schädigungen durch die Impfung gewonnen worden.

Eben der Fall, der in genanntem Blatte erwähnt ist, hätte um so mehr zur Aufmerksamkeit auffordern sollen, als ja schon Jenner auf Seite 5 seiner zweiten Schrift diese Gesundheitsschädigungen durch unächten Stoff berührt und Seite 6 eine Anschwellung des Armes der melkenden Person beschreibt, gerade wie der Besitzer der kranken Kuh, von welcher der Herr Centralimpfarzt Stoff genommen, ihn auch bekommen hatte.

Jenner führt noch besonders an, daß diese Person (Namens Sarah Merlin) trotz der damals an ihren Fingern auftretenden Pusteln einige Jahre nach ihrer Ansteckung mit dem Gifte der unächten Kuhpocken, doch die Menschenpocken in hohem Grade bekommen hatte, während nach seiner langjährigen Erfahrung Personen, welche die ächten Kuhpocken, sei es im Stalle geerbt oder durch Impfen bekommen hatten, stets von den Menschenblattern verschont geblieben waren.

Wären die Schriften Jenners unsern Aerzten nicht so unbekannt, so könnten solche Verwechslungen nicht fortwährend vorkommen. Allerdings kann man zu ihrer Entschuldigung sagen, daß auf keiner deutschen Universität irgend welcher Unterricht im Impfen und dem, was damit zusammenhängt, ertheilt wird und daß wohl die große Mehrzahl der Professoren — wenn nicht alle — von der Thatsache keine Kenntniß hat, daß es am Kuheuter sehr verschiedene Ausschläge gibt, die wohl meist Pockenform haben, die sich aber bei genauerem und öfterem Betrachten doch von einander unterscheiden lassen.

Es ist mir vergönnt gewesen, das Concept einer von einem hervorragenden Thierarzt und Professor der Thierheilkunde vor Jahr und Tag an das Kaiserl. deutsche Gesundheitsamt gerichteten Eingabe zu lesen; darin heißt es unter Anderem:

> „Während einer 6jährigen Studienzeit als Mediciner und Thierarzt „in Tübingen, Stuttgart, Berlin, Wien, Alfort, Brüssel habe ich „nie ächte Kuhpocken zu sehen bekommen, nur einmal

*) Vor wie nach dem Impfen traten — mit Pausen — Anfälle auf.

„bekam ich eine gar wenig instruktive Abbildung zur Ansicht. Die „praktische Belehrung, welche ich entbehren mußte, ist wohl auch „Hunderten und Tausenden von Aerzten und Thierärzten nicht zu „Theil geworden. . . . . Kein Wunder und sehr verzeihlich, „daß eine Reihe von Aerzten und Thierärzten die originären Kuh„pocken gar nicht präzis kennen, was zu dem Uebelstande führt, „daß . . . . . . mit einem unwirksamen, oft sogar schädlichen Stoffe „geimpft wird 2c. 2c."

Der Schreiber obiger Eingabe hatte sich um Anfertigung eines Kuh-Euters in Wachs an den bekannten Universitätspräparator Weißker in Leipzig gewandt mit der Bitte, alle daran vorkommenden Ausschlagsformen anzubringen. Bei sonst ganz meisterhafter Ausführung des Euters konnte doch nicht bestimmt gesagt werden, welches die ächten Kuhpocken seien, weil Herr Weißker trotz monatelanger Bemühungen keine zu sehen bekommen hatte, ja nicht einmal eine gute Abbildung*) davon hatte auftreiben können!

Auch Herr Kreisthierarzt Dr. Adam in Augsburg — unzweifelhaft eine der größten Autoritäten auf thierärztlichem Gebiete — bestätigte mir auf meine Anfrage die außerordentliche Seltenheit des Vorkommens ächter Kuhpocken.

Und von diesen so äußerst selten vorkommenden, weitaus den meisten Herren Medicinern ganz unbekannten ächten Kuhpocken soll die ganze deutsche Jugend mindestens zweimal im Leben geimpft werden!!

Zu Jenner's Zeiten waren die Pocken wie bei den Menschen so bei den Hausthieren eine häufige Erscheinung: im Kuhstall, im Schafstall, bei den Ziegen, bei den Schweinen, ja sogar beim Geflügel gab es Pocken. Die Schafe litten davon am meisten und daher wurde auch bei ihnen die Impfung mit Kuhpockenstoff eingeführt. Damals mit günstigem Erfolg. In den letzten Jahren petitionirten Landwirthe und Thierärzte in Preußen um ein Verbot der Schafimpfung wegen der schlimmen Folgen der Impfungen. Man hatte eben seit langer Zeit keine Kuhpockenlymphe mehr verwenden können und hatte zur Schafpockenlymphe seine Zuflucht genommen.

Mit Verschwinden der großen Pockenseuchen haben die Pocken auch bei den nichtgeimpften Schafen, bei den Schweinen, den Kühen, den Ziegen und anderen Hausthieren aufgehört.

Sie haben bei den Hausthieren aufgehört entweder in Folge des Impfens der Menschenkinder oder in Folge von unbekannten (epidemischen, tellurischen) Einflüssen. Haben aber bei den Hausthieren die Pocken (wie die Rinderpest, die Lungenseuche, der Milzbrand oder wie bei den Menschen die Cholera, die Pest und andere Infektionskrankheiten, welche die Menschheit oder die Thierwelt von Zeit zu Zeit heimsuchen) **nicht in Folge der Impfung unserer Kinder** aufgehört, so

*) Man wird die in E. Hering's Schriftchen: „Die Kuhpocken an Kühen", gezeichneten 10erlei Pocken nach diesen Zeichnungen am Euter nicht wohl unterscheiden können; auf seiner Tafel fehlen z. B. die bösartigen Aphthen und die von ihm als Wasserpocken und einige der als Aphthen (Fig. 10) gezeichneten Pocken kann man recht gut für ächte Kuhpocken ansehen! Die meines Wissens einzig existirende Nachbildung ächter Kuhpocken stammt von dem Italiener Dr. Sacco noch aus Jenner's Zeit.



ist kein logisch zu rechtfertigender Grund zur Annahme da, daß sie nicht auch bei den Menschen aus den gleichen (epidemischen, tellurischen ꝛc.) unbekannten Ursachen aufgehört haben.

In der That waren in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, wo nach Verbot des Inokulirens von originärem Menschenpockenstoff die Pockenseuchen allerorts verschwanden, noch so wenige Menschen mit Kuhpockenlymphe geimpft, daß diese Minderzahl die nicht mit dieser Lymphe geimpfte Mehrzahl doch gewiß nicht vor Blatternerkrankung schützen konnte!

Diese Erwägungen, welche der Jenner'schen Entdeckung keinen Eintrag thun können und thun sollen, müssen zur Ueberzeugung der Unhaltbarkeit des Impfzwangs führen!

Es bleiben mir nun einige Einwürfe zu widerlegen, welche oft gehört werden und welche sich Manchem aufdrängen mochten, der über das Impfwesen nachgedacht hat. Es sind folgende oft gehörten Fragen:

> „Warum werden denn nicht alle Kinder krank nach dem „Impfen; warum erkranken nur einzelne schwer mit tödtlichem Ausgang; warum folgt bei einigen eine rasche Erkrankung, während bei anderen Impflingen sich die vorher „gesunde Constitution nach und nach in eine skrophulöse „verwandelt; warum bleiben viele Kinder gesund nach Einimpfung des nämlichen Stoffes, der ihren Altersgenossen „verderblich geworden?"

Als Antwort darauf muß ich vor Allem daran erinnern, daß bei verschiedenen Körperconstitutionen die gleichen Schädlichkeiten, wie Erkältung, Durchnässung, Ueberanstrengung, Schreck u. s. w. — bekanntlich auch der Biß eines tollen Hundes — ganz verschieden einwirken, daß manche Personen (Kinder wie Erwachsene) ganz unempfindlich für dasselbe Agens sind, was anderen schädlich ist. Bei der Impfung kommt aber noch ein besonderer Umstand in Betracht, den auch der k. k. österr. Regimentsarzt Dr. Thomas Siblo in einem im Wissenschaftlichen Verein der k. k. österr. Militär-Aerzte am 15. März 1879 gehaltenen Vortrag hervorgehoben hat. Er sagt u. A.:

> „Lassen wir den Impfenden die mit der Impflymphe benetzte Lanze nicht allein in die oberflächlichen Hautschichten „einstechen, lassen wir ihn im Gegentheil die ganze Dicke „der Haut durchdringen und so die Lymphe bis in das „Unterhautzellgewebe eindringen. . . . . . Dieser Eingriff . . . . . wird entweder ohne Reaktion bleiben oder „bald eine ausgebreitete subkutane Entzündung „mit oder ohne Abscеßbildung, bald wieder „eine Lymphgefäßentzündung mit Vereiterung, „selbe vielleicht selbst den Zustand von Pyämie „nach sich ziehen."

Daß dieses tiefe Einschneiden schon viel Unheil angerichtet hat, habe ich in der Beilage zu Nr. 7 der „Homöopathischen Monatsblätter" gewiß überzeugend nachgewiesen.

Um die nach der Impfung auftretenden Gesundheits-Schädigungen recht würdigen zu lernen, wäre es nothwendig, den Centralimpfarzt zu verpflichten, die Bezugsquelle seines Kuhpockenstoffs bekannt zu geben; dann hätte man Gelegenheit, sich zu überzeugen, ob die betreffende Kuh wirklich ächte Pocken gehabt hatte oder nicht. Aechte Kuhpocken hinterlassen nämlich, trotz des schnellen Verlaufs der Krankheit, Narben an den Strichen, während unächte entweder keine Narben hinterlassen oder noch viele Wochen lang nach dem ersten Auftreten sichtbar sind (wie z. B. die Aphthen).

Sodann würde eine nach umstehendem Muster eingerichtete Tabelle, auch wenn Seitens der Impfärzte noch so vielerlei Namen für die auf die Impfung folgenden Erkrankungen eingetragen würden, doch schließlich den Zusammenhang der vielen Todesfälle und Erkrankungen mit dem schlechten Impfstoff klarstellen.

Es fragt sich nun zunächst, was geschehen kann, um, solange das Reichsimpfgesetz noch in Kraft ist, seine möglichen schädlichen Folgen thunlichst zu vermeiden.

Das Impfgesetz gibt hierauf selbst die Antwort, indem es für das Nichtimpfenlassen eine Strafe ansetzt.

Wie verschieden nun diese Strafe angesetzt wird, erhellt aus Folgendem:

Dr. med. Oidtmann in Linnich veröffentlicht in seiner Schrift: „Auf der Anklagebank“, daß er und mit ihm 24 Einwohner Linnich's im Jahre 1877 mit je 2 M. Strafe belegt worden sind, weil sie sich weigerten, ihre Kinder impfen zu lassen. Bei dieser einmaligen kleinen Strafe hatte es sein Bewenden.

Das Königl. sächsische Oberappellationsgericht hat bei einer Verhandlung gegen Rechtsanwalt H. Martini von Leipzig es ausgesprochen, „daß der indirekte Zwang, welchen das Gesetz behufs Durchführung der „vorgeschriebenen Impfung ausübt, insofern ein unvollkommener ist, als „er in dem strafprozessualen Grundsatz „non bis in idem“ seine Begrenzung findet und daher nach Erschöpfung des einmaligen Strafverfahrens eine Erneuerung desselben wegen der nämlichen Zuwiderhandlung „unstatthaft ist“.

Auch in Württemberg gibt es Oberämter, wo Angesichts der amtlich constatirten zahlreichen Impfschädigungen sehr human gegen die Impfrenitenten verfahren und das mildeste Strafmaß angesetzt wird. In anderen Oberämtern gilt eine andere Praxis: so wurde Gerber Friedrich Eckstein in Backnang bis jetzt um 175 M. wegen desselben Vergehens bestraft, was den Dr. Oidtmann 2 M. gekostet hat.

Hohe Ständekammer würde des aufrichtigsten Dankes von Tausenden von Staatsbürgern sicher sein, wenn hochdieselbe nach Kenntnißnahme des hier Angeführten es bei dem Königlichen Ministerium des Innern befürworten wollte, daß die demselben untergebenen Behörden veranlaßt würden, bei Anwendung der Strafen des Impfgesetzes so human wie möglich zu verfahren. Dadurch würden die großen Uebelstände, welche das jetzt gebräuchliche Impfen mit sich bringt, einigermaßen abgeschwächt.

Ehrerbietigst

Stuttgart, im Juli 1879.

A. Zöppritz,
Sekretär der „Hahnemannia“.

Vorschlag zu einer Tabelle über die Impfschädigungen.*)

Ort.	Name des Impflings.	Datum der Geburt.	Datum der Impfung.	Name des Impfarzts.	Befinden 4 Wochen nach der Impfung.	
					Angabe des Arztes	Angabe der Eltern
Gebersheim	Carl Höschele von Stuttgart	5. August 1878	Mitte Juni 1879	Oberamts-Arzt Dr. Wunderlich in Leonberg	gestorben an Lungenentzündung (28. Juni)	gestorben an den Folgen der Impfung.
Cannstatt	Caroline Mayer von Cannstatt	14. Januar 1866	August 1878	Oberamts-Arzt Dr. Sommer in Cannstatt	?	seit dem Impfen krank, meist bettlägerig.
Adolzfurt	Friedrich Fuchs von Adolzfurt	2. April 1876	Mai 1877	Oberamts-Arzt Dr. Lindlen in Oehringen	—	seit dem Impfen krank (Juli 1879 noch Geschwüre am ganzen Leib).
Großaspach	Christian Buck	22. Aug. 1877	26. Mai 1879	Wundarzt Löble in Großaspach	gestorben 30. Mai an Zahngichtern	gestorben an Blutvergiftung in Folge d. Impfens.
Mittelbrüden	Emilie Bertha Rieger	Sommer 1878	2. Mai 1879	Dr. Lohrmann in Backnang	gestorben 5. Mai an Erkältung	gestorben an Blutvergiftung in Folge d. Impfens.

*) Vorstehende Beispiele sind der Wirklichkeit entnommen.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für die Redaktion verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie, daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 9. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Sept. 1879.

Ueber Frauenkrankheiten.

Von Dr. Köck in München.

Fortsetzung von Nr. 7 Seite 58.

Eine große Unannehmlichkeit, die zuweilen bei Frauen vorkommt, ist die Entzündung der Brüste. Münchens berühmter Chirurg, Herr Professor Dr. von Nußbaum, handelt in seinem Colleg über diese Affektion (Mastitis) sehr ausführlich und sagt, daß diese Entzündung außer bei Mädchen von 14—15 Jahren, sobald die Periode eintritt, hauptsächlich bei Frauen im Wochenbett vorkommt aus zwei Gründen: einmal, weil die Mütter ihre Kinder nicht säugen und die Milch in der Brust nicht ausläuft, in Folge dessen dieselbe ranzig wird, hiedurch den Reiz eines fremden Körpers ausübt und Entzündung verursacht; dann zweitens, weil das Kind die Brustwarze aufkratzt; letztere entzündet sich, das Säugen ist dadurch unmöglich geworden, die Milch stockt, wird nicht fleißig ausgepumpt, und man hat die alte Calamität; man solle daher schon während der Schwangerschaft an eine gewisse Cultivirung der Brust denken, d. h. dieselbe täglich kalt waschen, die Warze hervorziehen, auf daß das Kind sie später gut packen kann.

So sehr ich der Prophylaxis beistimme, so abgeneigt bin ich der Behandlung einer auftretenden Brustentzündung mit Eisumschlägen. Ich habe gesehen, daß auf Eisumschläge oft die riesigsten Abscesse entstanden sind. Ungleich günstiger bin ich stets gefahren mit einer Methode, die ich in keinem Buche gelesen, die ich von meinem Großvater, einem Landarzte älterer Ordnung, überkommen habe und die ich deßhalb Jedem, der in diesen Fall kommt, zur Darnachachtung empfehle.

Eine Frau z. B. wurde glücklich entbunden; am zweiten oder dritten Tage schießt ihr, wie man zu sagen pflegt, die Milch in die Brust; das Kind trinkt; aus irgend einem Grunde aber muß sie das Stillungsgeschäft unterbrechen; die Brust ist hart wie Stein; von Tag zu Tag steigern sich die Schmerzen in derselben; selbst die angewendete Bryonia reicht nicht mehr aus (was ich oft schon bemerkt habe), um die Zertheilung, um Nachlaß der Schmerzen zu bewirken. Oder eine Frau hat ihr Kind monatelang trinken lassen; nach einiger Zeit aber will sie denn doch dasselbe entwöhnen; das geht aber nicht so rasch; die Schmerzen und die steinharte Schwellung drohen eine Entzündung herbeizuführen; bereits ist Fieber vorhanden; die Brust darf nicht einmal ganz leise berührt werden. Da kann ich nun als das beste und oft erprobte Mittel empfehlen die

Ueberschläge mit heiß*) gemachtem Fett oder Oel oder Schmalz, so heiß nämlich, als man es nur ertragen kann. Der Nachlaß der Schmerzen ist in einer Stunde bemerkbar, die Brust wird weicher, und nach einem Tage ist der vor Kurzem noch gefahrdrohende Zustand verschwunden. Meist, aber nicht immer wird ein Amulett von Campher bei sehr hartnäckigen Fällen das Verfahren günstig unterstützen, indem man nämlich ein ganz kleines Stückchen Campher in ein Fleckchen Zeug einnäht und dasselbe am Rücken, an einem Bande befestigt, hängen läßt.

* * *

Einen eigenthümlichen Zustand, der zu manchen Reflexionen Anlaß geben kann, gibt es auch im Bereiche von Frauenkrankheiten. Wenn ich den Lesern dieser Zeilen sage, daß ich seit sieben Jahren Praxis (allerdings keine Zeit, um einen festen Schluß daraus zu ziehen) fünf Familien kennen gelernt, in denen derselbe Zustand regelmäßig und consequent vorgekommen ist, bei der Großmutter, bei der Mutter und bei der Tochter, so dürfte im Vorhinein ein gewisser ursächlicher Zusammenhang denn doch nicht von der Hand gewiesen werden können. Es ist dies das Anwachsen der Nachgeburt nach der Entbindung. Also bei der Großmutter und bei der Mutter ist dies seinerzeit und bei jeder Entbindung vorgekommen, und der Tochter begegnet dasselbe jetzt gerade so. — Pulsatilla und Secale sind ausgezeichnete Mittel in dieser Affektion, sowie, nebenbei bemerkt, Pulsatilla, in höherer Potenz und täglich öfter während der Schwangerschaft gegeben, falsche Lagen des Kindes in die normale verwandeln kann. Um aber dieses erwähnte Anwachsen der Nachgeburt zu verhindern, kann ich erfahrungsgemäß das Einreiben des Bauches empfehlen. Beispiele des günstigen Erfolges stehen mir genügend zur Seite. Dieses Einreiben muß in horizontaler Lage geschehen, also am besten und bequemsten im Bette, vielleicht früh und Abends; die Hand wird mit Fett oder Oel ohne irgend eine medikamentöse Beimischung bestrichen und in kreisförmigen Bewegungen der Unterleib von der Schambeinfuge bis zur Magengrube und nach außen bis zu den beiden Hüftbeinen grenzend, ohne irgend einen starken Druck anzuwenden, fünf Minuten lang eingerieben, bis die Haut das Fett ziemlich eingesaugt hat. Ich glaube, daß weniger hier das Fett es ist, welches auf den Erfolg so günstig wirkt, als vielmehr das Reiben, da ja auch anderseits bekannt ist und sogar in der Chirurgie gelehrt wird, daß zur Entfernung von Exsudaten, Adhäsionen, entzündlichen Resten, Oedemen u. dergl. die Methode Bonnets, nämlich: kneten, klopfen, streichen, reiben, schütteln, nicht genug zu berücksichtigende Hilfsmittel sind.

(Fortsetzung folgt.)

Diät und Naturheilverfahren von Schroth.

(Fortsetzung von Seite 69.)

Den gewöhnlichen Einwurf, daß eine solche Kur nicht auszuhalten sei, widerlegt die tausendfältige Erfahrung. Jeder, der die Schroth'sche Kur durchgemacht, weiß, daß das Gefühl von

---

*) Entzündliche Geschwülste bessern mit warm Wasser-Umschlägen (so warm, als man's ertragen kann) schneller, als bei Anwendung von Kälte. (Redakt.)

verzehrendem Durst sofort aufhört, wenn die nassen Leintücher um den Leib gelegt werden.

Wir haben hier zu bemerken, daß bei einem längeren Liegenbleiben in der feuchten Einpackung ein nasses Leintuch nicht genügen könnte, weil es zu schnell trocken würde. Schroth ließ daher zwei, sehr oft auch drei nasse Tücher nehmen, und die Patienten schliefen in einer solchen Einpackung meist ganz vortrefflich. Doch erfordert es eine große Uebung, einen Kranken so einzuwickeln, daß der Luft aller direkte Zutritt abgeschlossen und die Wickelung für den Patienten so bequem ist, daß er ungehindert Athem holen kann. Auch die dicke wollene Decke, auf welcher die nassen Tücher liegen und welche nach diesen um den Patienten gewickelt wird, muß mit großer Akuratesse am Halse anschließen, sonst gibt's leicht Rheumatismen.

Bei zu fester Einwickelung tritt zuerst ein Gefühl der Bangigkeit, dann eine Unruhe und Angst ein, die schwer zu beschreiben sind, die sich jedoch nach Lockerung der Tücher sofort verlieren.

Die partiellen Umschläge (um einzelne Glieder) wurden auch stets mit mehrfachen Lagen von Leinwand gemacht, damit sie nicht zu schnell trockneten, und über diese nassen Umschläge kamen dann die wollenen Binden.

Um dies anschaulicher zu machen, greifen wir auf die in Nr. 7 erzählte Heilung des zersplitterten Kniegelenksknochen und des entstandenen Knochenfraßes zurück.

In der Vorkur, die wegen der großen Schwäche des Prinzen vom 14. Nov. 1849 bis Mitte Januar 1850 dauerte, wurde der Fuß in ganz kalte nasse Leinwandstreifen gewickelt, so daß eine 14- bis 16fache feuchte Einhüllung entstand, die dann mit wollenem Zeug bedeckt wurde.

Der Verband blieb 12 Stunden liegen bis zum Eintrocknen, worauf er wieder erneuert wurde. Abends wurde außerdem stets ein feuchter Leibumschlag angelegt, mit Flanell bedeckt und über Nacht liegen gelassen.

Ueber die strenge Kur berichtet der Prinz: „Je mehr ich dürstete, desto stärker war die Eiterung meiner Wunde; es sonderte sich eine dunkle, mit Blut zersetzte, höchst übelriechende, zähe Flüssigkeit ab. Je mehr Eiter abging, desto beweglicher und kräftiger wurde mein Fuß. Da nun nach Verlauf von drei Wochen die Zunge rein und auch die ausgeschiedene Flüssigkeit heller wurde, so erlaubte mir Schroth, in die Nachkur einzutreten. Am 1. März konnte ich mich als vollkommen gesund betrachten und verdanke meine wahrhaft außerordentliche Heilung in der kurzen Zeit von 16 Wochen dem verehrten Vater Schroth."

(Fortsetzung folgt.)

Aus „Hirschel's Zeitschrift für homöopathische Klinik".

Von Dr. v. Villers.

In einem Dresdener Hause, welches ich seit Jahresfrist als Arzt besuchte, kam, als ich nach abgehaltener Berathung in dem Abendzirkel der Familie verweilte, die Rede auf die Diphtherie, von welcher die ganze Stadt voll war. Aufgefordert, mich über den Gegenstand zu äußern, sagte ich, was mir davon bekannt ist, und verweilte ganz besonders bei dem Vergleiche der Erfolge verschiedener Heilmethoden. So sehr die Anwesenden mir (und der Homöopathie) vertrauten, so wenig unterließen es Einige unter ihnen, meine Schilderungen als unglaubwürdig zu bezeichnen, was mich nicht sonderlich rührte, da ich Gelegenheit gehabt habe, an solchen Widerspruch mich zu gewöhnen. Als ich wenige Wochen nach diesem Gespräche wegen eines leichten Unwohlseins eines der Familienglieder abermals in diesem Hause mich einfand, bemerkte ich an der Herrin eine ungewöhnliche Unruhe, als deren Grund sie selbst den Umstand anführte, daß bei ihrer Köchin nach mehrtägigem verheimlichten Uebelbefinden mit Erbrechen die Diphtherie sich eingestellt habe; sie habe sich soeben von der Anwesenheit der bekannten „Beschläge" am Gaumen durch den Augenschein überzeugt. Ich fand in dieser Mittheilung die Aufforderung, meine Dienste anzubieten, welche jedoch von Seiten der Herrin mit dem Bedeuten abgelehnt wurden, daß in diesem Falle das homöopathische Verfahren nicht ausreiche und man entschlossen sei, die von Herrn Dr. Küchenmeister im „Dresdener Anzeiger" empfohlenen Gurgelungen mit Kalkwasser vorzunehmen, welches die Pilze sicher tödte; dies vermöchten meine Kügelchen nicht. Für diese kostenfreie Belehrung dankend, empfahl ich mich. — Als ich fünf Tage später mich eben anschickte, meine Mittagssuppe zu genießen, wurde mir die Meldung gemacht, die ......'sche Equipage sei soeben vorgefahren und ich werde dringend gebeten, dieselbe ohne den mindesten Verzug zu besteigen; was denn auch geschah. Was ich nun zu sehen bekam, war einer von den schon oft beschriebenen Fällen von auf der Akme (dem höchsten Stadium) befindlicher Diphtherie. Die Linien der Gaumentheile waren hinter einer schiefergrau-grünlichen blasigen Masse verborgen, welche man hätte herauslöffeln können. Schlingen unmöglich; der Versuch des Leerschlingens sehr schmerzhaft. Dicker gelblich-weißer, inselförmiger Zungenbeleg. Heiserkeit; erschwerte Sprache; rauh klingender Husten. Klebriger Schweiß. Kleiner frequenter Puls. Große Prostration (Verfall der Kräfte), welche sich auch in dem verfallenen Antlitz ausdrückte. Seit mehreren Tagen weder Speisegenuß noch Schlaf, welcher letztere, soviel davon die Krankheit gegönnt haben würde, den viertelstündlich wiederholten Kalkwasser-Gurgelungen zum Opfer gefallen war.

Nun mußten doch meine Körnchen daran. Ich schüttete deren zehn (von der 12. Centesimal-Verdünnung des Mercur. cyanat.) in einen mit frischem Wasser gefüllten Tassenkopf und hieß der Kranken alle 2 Stunden 1 Theelöffel der Lösung in den Mund träufeln; sie werde schon bald schlingen. „Sie kommen doch heute Abend wieder?" frug beim Abschiede die geängstete Herrin. „Wozu?" erwiderte ich; „ich komme morgen."

Nun geschah Wort für Wort, was ich den Ungläubigen wenige Wochen früher gesagt hatte.

Ich wiederholte meinen Besuch nach Verlauf von 24 Stunden und fand Patientin im Bette sitzend, von wo aus sie mich freundlich anblickte.

Sie hatte die ganze Nacht geschlafen und, am Morgen erwacht, dringend nach Speise verlangt, welche man ohne mein Geheiß nicht gewagt hatte ihr zu gewähren. Die stinkende Exsudatschicht war bis auf wenige, schwer erkennbare Anhängsel verschwunden; der Zungenbeleg transparent; Hauttemperatur und Puls angemessen; das Schlingen ging ohne Beschwerde vor sich; die Stimme klang rein.

Wiederholung obiger Arznei-Gaben dreimal in 24 Stunden. —

Bei meinem dritten Besuche, nach abermals 24 Stunden, fand ich Patientin in der Küche beschäftigt. Sie ließ keine Klage mehr hören, und die Inspektion der Mund- und Rachenhöhle lieferte auch nicht das mindeste pathologische Resultat.

Arznei unnöthig. Diese wurde, wie seit zwei Tagen, von den übrigen Hausbewohnern noch einige Tage prophylaktisch genommen.

Ein zweiter Fall von Diphtherie hat sich in der zahlreich bevölkerten Wohnung während eines Zeitraumes von zwei Monaten, d. h. bis heute, nicht ereignet.

Den oben geschilderten Verlauf hatte ich vom Jahre 1863 bis 1868 in einer großen Zahl von Fällen ganz gleichlautend beobachtet, bevor ich es wagte, öffentlich Mittheilung davon zu machen und das Heilmittel, welchem ich so viele Erfolge zu verdanken hatte, zu empfehlen. Seitdem ich dies gethan, sind noch eilf Jahre verstrichen, und die Zahl der bis 1868 von mir beobachteten Fälle von Diphtherie hat sich, bei ausnahmslos gleichem Heilerfolge*), mehr als verdoppelt.

Gefährliche, doch glücklich überwundene Carbol-Vergiftung.

(Aus der Allgem. hom. Ztg.)

Bei einem 3jährigen Knaben wurde am 21. März von mir (ohne Narkose) ein kalter Absceß am rechten Oberschenkel mit 1 Ctm. langem Schnitt unter 1procent. Carboldampf-Spray (Carbol-Verstäubung) eröffnet und ein Drain (Abflußröhrchen) eingelegt, aus welchem der Eiter sich entleerte. Darauf wurde ein Stück Protectiv auf das durch eine eingelegte Nadel fixirte Drain gelegt, darauf eine wohlausgedrückte achtfache, in fünfprocentige Carbollösung eingetauchte Lage von gewöhnlicher Gaze, dann eine doppelte Lage von Firnißpapier, worüber eine dicke Lage Jute; das Ganze wurde durch Gazebinden fixirt. Dies war um 10 Uhr Morgens. — Da der Verband um 12 Uhr durch eine uns damals nicht besonders auffallende Unruhe des Kindes in Unordnung gekommen war, so wurde er um 12 Uhr (ohne Spray) erneuert und etwas größer und höher (bis an's Becken und bis unter's Knie) in gleicher Weise wie früher angelegt. Um 3 Uhr Nachmittags beginnt das Kind zu brechen, wirft sich fortwährend unruhig hin und her. Das Erbrechen dauert fort, es tritt Collaps (Verfall der Kräfte) ein; um 5 Uhr ist die Temperatur 36.2 (Celsius). Wein, Essigäther. Das Erbrechen und die Unruhe dauern in der Nacht

*) Herr Dr. Goullon jr. erinnerte Herrn Dr. v. Villers kürzlich daran, daß er doch einen Fall nicht zur Heilung gebracht habe. Wir erinnern unsere Leser daran, daß man sich nicht auf ein Mittel allein verlassen soll, sondern daß die oft genannten Kalium chlorat. und Apis bei dieser Krankheit stets bereit gehalten werden sollten, da sie ja ohne Nachtheil im Wechsel mit Mercur. cyan. gegeben werden können.



fort; das Kind ist um halb 7 Uhr Morgens vollkommen bewußtlos (Temperatur 35.3); nach fortdauernder Anwendung von Excitantien (erregenden Mitteln) und künstlicher Ernährung erholt sich das Kind endlich, so daß um halb 9 Uhr Morgens die Temperatur bereits bis auf 37.3 gestiegen ist und der Kleine wieder auf Fragen antwortet. Puls wieder deutlich fühlbar, 132. Doch fällt das Kind bald wieder in den Collaps zurück, läßt schwarzen dünnen Stuhl und Urin unter sich. Mittags 12 Uhr ist die Temperatur wieder auf 36.5 gesunken, auch Abends nicht höher gestiegen; der jetzt gelassene Urin ist dunkel-olivengrün. Das Erbrechen hört gegen Abend auf. Das Kind ist sehr matt, erholt sich jedoch bis zum Morgen des zweiten Tages nach der unbedeutenden Operation wieder vollständig; die Temperatur stieg wieder auf 37.1 und ist in der Folge nie über 37.6 gestiegen. Natürlich wurde schon am Abend des Operationstages der Carbolverband entfernt, am 4. Tage hatte der Urin die normale Farbe. Die Heilung des Abscesses erfolgte schnell.

(Wir theilen diesen Fall mit, nicht allein um vor der übermäßigen Anwendung der Carbolsäure zu warnen, sondern hauptsächlich um darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn bei Verbänden mit Carbolsäure beängstigende Erscheinungen auftreten, man nicht an eine Verschlimmerung des Befindens in Folge Wundfiebers oder unbekannter Ursachen zu denken hat, sondern daß man dann auf Beseitigung des jetzt noch so beliebten Carbolsäureverbandes zu bringen hat. —

Wäre bei obiger Operation Calendula angewendet worden, so würden üble Erscheinungen sicher vermieden worden sein. Red. d. hom. M.-Bl.)

Ein seit über 40 Jahren im Staate Ohio thätiger homöopathischer Arzt theilt Herrn Apotheker Hahn in Stuttgart mit, daß er gegen die daselbst regelmäßig fast alle Sommer auftretenden Gallen- und Wechselfieber mit vorzüglichem Erfolg anwende: Aconit, Arsen. alb., Ipecacuanha, Gelseminum, Natrum muriaticum, Pulsatilla und Chin. sulph. In erster Reihe steht Chinin. sulph., welches derselbe in der zweiten Centesimalverreibung verwendet; ferner in allen Fällen, wo bereits allopathisch Chinin gebraucht wurde, Arsenic. alb. in der zweiten Centesimalverreibung. Gelseminum wird gleichfalls nur in niederer Verdünnung angeordnet, während die übrigen oben genannten Mittel auch in höherer Verdünnung Anwendung finden. Bei gelbem Fieber leistete Gelsemin (das Resinoid*) aus Gelseminum nitid.) in erster Centesimalverreibung oft ausgezeichnete Dienste.

Nach dem „Medical record“ käme in

den Vereinigten Staaten	1	Arzt	auf	600	Einwohner,
Canada	1	„	„	1200	„
England	1	„	„	1672	„
Frankreich	1	„	„	1814	„
Belgien	1	„	„	2048	„
Oesterreich	1	„	„	2500	„
Deutschland	1	„	„	3000	„
Norwegen	1	„	„	3480	„

*) Ein harziges Extract.

„Die Homöopathie am Krankenbette erprobt.“ *)

Das so betitelte, in unserer letzten Numer angezeigte Buch von Obermedicinalrath Dr. Sick ist zwar im Allgemeinen nicht für Laien geschrieben, aber wir müssen seinem Inhalt doch eine kurze Besprechung widmen, weil ein hervorragender Arzt und Mitglied unseres Medicinalcollegiums sich mit demselben unumwunden zu allen Grundsätzen der Hahnemann'schen Homöopathie bekennt. Diese Erscheinung ist um so bedeutungsvoller, als der Verfasser durch eine Reihe von Krankengeschichten den Nachweis führt, wie auch die schwersten Fälle durch homöopathische Behandlung glücklich geheilt werden können.

Außerdem zeigt sich Dr. Sick als gediegener und glücklicher Ausüber der Chirurgie und liefert damit den Beweis, daß hochgestellte Aerzte, welche in allen Zweigen ihres Berufes durchgebildet sind, sich recht wohl mit der Homöopathie befreunden können, daß aber auch die letztere selbst jeden einzelnen Zweig der Heilkunde segensreich zu beeinflussen vermag. Möchten sich viele junge Aerzte an der Hand des werthvollen Sick'schen Buches die Homöopathie näher betrachten; sie werden nicht lange und unfruchtbare Auseinandersetzungen über theoretische Dinge vorfinden, sondern sich mitten in den Kern der Streitfrage versetzt sehen, an's Krankenbett, wo in ernstem Ringen um das bedrohte Leben die ärztliche Kunst sich bewähren muß. Um so freudiger begrüßen wir ein solches Werk, als der gelehrte Verfasser zugleich keineswegs den jetzt häufig beliebten großen Gaben niederer Verdünnungen huldigt, sondern gerade in den entscheidensten Augenblicken mit unerschüttertem Vertrauen zu seinen Streukügelchen der 30. Potenz von Sulphur, Carbo vegetabilis u. s. w. greift, ein rechtes Beispiel ächter Homöopathie. — Diejenigen Laien, welche die homöopathische Heilkunst selbst ausüben, werden zwar im Verfasser keinen besondern Freund dieser Thätigkeit kennen lernen. Er macht darauf aufmerksam, wie schwierig es sei, durch unsere tiefgreifenden Arzneimittel noch gründliche, die ganze Körperbeschaffenheit umändernde Wirkungen zu erzielen, wenn diese Heilmittel durch unüberlegten Familiengebrauch eigentlich gemißbraucht werden, zum Beispiel die Calcarea carbonica bei leichten Beschwerden zahnender Kinder. Dies dürfen wir uns wohl gesagt sein lassen. Jeder gebildete und nachdenkliche Freund unserer Sache wird aber auch als Laie das Sick'sche Buch mit vielem Nutzen studiren.

Die schon in Nr. 8 ausgeschriebene homöopathische Apotheke ist bei Herrn Thierarzt Eberhardt, Alleenstraße in Stuttgart, immer noch zu haben.

---

*) Das Werkchen ist unserer Vereinsbibliothek einverleibt. (Der Preis ist M. 3. 60.)

Von Herrn Dr. Werner in Wilster (Schleswig-Holstein) ist ein **Gedenkblatt an das hundertjährige Doktorjubiläum Hahnemann's** am 10. August 1879 zu beziehen. Dasselbe ist 51 Centim. hoch, 38 Centim. breit und gibt in der Mitte das wohlgetroffene Porträt Hahnemann's. Preis 1 ℳ.

Fünf Tage Gefängniß bekam ein uns bekannter württembergischer Wundarzt, weil er sich für homöopathische Mittel 50 ₰ hatte bezahlen lassen. — Diejenigen Aerzte und Wundärzte, welche sich für Krankimpfen oder Zutodtimpfen von Kindern bezahlen ließen, wurden bis heute auch nach spezieller Anzeige nicht bestraft.

Herr Apotheker Obermüller in Cannstatt hat eine von seinem allopathischen Geschäfte ganz unabhängige homöopathische Apotheke in Cannstatt eingerichtet.

Wir hoffen, daß, wie seinerzeit die Errichtung der Zahn u. Seeger'schen homöopathischen Apotheke in Stuttgart neben der schon bestehenden Uhland'schen homöopathischen Officin zur Ausbreitung der Homöopathie beigetragen hat, auch die Obermüller'sche homöopathische Apotheke neben dem altrenommirten Zennegg'schen Geschäfte in Cannstatt Veranlassung zur weiteren Verbreitung unserer Heilmethode geben werde.

Der Homöopathische Centralverein Deutschlands hielt den 9. und 10. August seine Generalversammlung in Hannover. Wir können zu unserer Freude mittheilen, daß der vor zwei Jahren gefaßte Beschluß über Nichtzulassen von Laien zum Vereine rückgängig gemacht wurde.

Dagegen bedauern wir, berichten zu müssen, daß die Betheiligung an dieser Versammlung, namentlich was den zweiten Tag betrifft, eine geringe war, und daß deßhalb eine eigentliche Feststimmung nicht aufkommen konnte, trotz der ausgezeichneten Festrede des Herrn Dr. med. Walz aus Frankfurt a. d. Oder.

Es sollte ja zu gleicher Zeit das hundertjährige Doktorjubiläum Hahnemann's gefeiert werden.

Hoffentlich kommt mit dem wiederhergestellten Frieden neues Leben in den Verein, der wie keiner berufen ist, die Interessen der Homöopathie zu vertreten!

Briefkasten.

Pf. J. L. in Sch. Zur Behandlung von Stichen von Insekten aller Art ist oft empfohlen und noch öfter bewährt:

Ledum palustre äußerlich und innerlich!

Ihr Fall (Stich einer Hornisse) beweist allerdings, daß Apis, Arsen, Belladonna, Mercur und Cantharis auch bei sehr gefahrdrohenden Symptomen noch helfen können; so einfach und rasch aber wie mit Ledum palustre ist keine Heilung zu erzielen; namentlich weicht der Schmerz meist nach wenigen Minuten.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 10. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Okt. 1879.

Diät und Naturheilverfahren von Schroth.

(Fortsetzung von Seite 87.)

Eine merkwürdige Erscheinung, die bei der Schroth'schen Kur zu Tage tritt, ist die massenhafte Urinausscheidung während der strengen Durstperiode der Kur bei vielen Patienten; man kann dies als Beweis dafür ansehen, daß der durch das Dürsten eines Theils seines Wassers beraubte Körper das ihm durch die nassen Einwickelungen gebotene Wasser begierig auffsaugt und in die Blutbahn bringt. Schon das schnelle Aufhören des quälenden Durstes, sobald Patient in die nasse Wickelung gebracht wird, spricht für die von der Schulweisheit bekanntlich bestrittene Thatsache der Wasseraufnahme durch die Haut.

Wir müssen es den Physiologen überlassen, zu erklären, warum Fleischbrühe, während der Schroth'schen Behandlung von Knochenleiden gegeben, so ungünstig einwirkt.

Herzog Wilhelm von Württemberg erzählt in seiner (von uns in früherer Numer berührten) Krankengeschichte darüber, daß ihm Schroth auf sein Bitten gestattet, Bouillon zu trinken, daß er ihm aber zugleich eine Verschlimmerung seiner Kniegelenkswunde als Folge dieses Genusses bestimmt vorausgesagt habe, und daß auch richtig schon am Abend desselben Tages eine erhebliche Anschwellung der leidenden Stelle zu bemerken gewesen sei.

Wer sich näher über das Schroth'sche Verfahren unterrichten will, findet Belehrung in den Schriften des Hrn. Dr. med. Kles (Die Schroth'sche diätetische Heilmethode u. s. w.), ferner bei von Flotow (Die Naturheillehre von Schroth), welche beide in unserer Vereinsbibliothek zu haben sind.

Die Schroth'sche Methode leistet das Meiste bei Knochenfraß und Knochenleiden überhaupt, sofern sie nicht Folge von Mercur-Mißbrauch sind; ferner ist sie die einfachste und gründlichste Kur bei Syphilis (nicht aber bei Tripper). Bei Geschwüren und Hautleiden aller Art gewährt sie eine sichere und dauernde Hilfe Jedem, der sich ihr mit dem festen Vorsatz „auszuhalten“ anvertraut. Auch Gichtkranke finden durch sie stets Erleichterung, oft sogar Heilung ihrer peinvollen Beschwerden.

Nach dem bisher Gesagten weiß der Leser, daß sich die Prießnitz'sche und die Schroth'sche Heilmethode, obwohl beide unter den Begriff „Naturheilverfahren“ fallen, ganz wesentlich unterscheiden:

Während Prießnitz das Hauptgewicht auf das Trinken von vielem kaltem Wasser legte, gebot Schroth: Dürsten und strengste Enthaltsamkeit von Wasser als Getränk.

Prießnitz legte auf die Diät keinen Werth, erlaubte Schweinefleisch, Gänsebraten und dergleichen schwerverdauliche Sachen.

Schroth dagegen verlangte genaue Befolgung seiner Diätvorschriften, die, wie wir gesehen haben, sehr streng waren, und bei welchen altgebackene Semmel (Wasserwecken) die Hauptrolle spielten, während Fleisch nur ausnahmsweise und nie anders als gebraten (gedünstet) gestattet wurde. Fettes, schwerverdauliches Fleisch, ebenso gesalzene Fleischspeisen (Schinken, Wurst 2c. 2c.) erlaubte er unter keinen Umständen.

Prießnitz verbot Wein, Bier, Kaffee, Thee, kurz alle Getränke mit Ausnahme des reinen Wassers.

Schroth verbot ebenfalls Kaffee, Thee und Brühen aller Art, erlaubte aber Wein, mäßig genossen, und zwar vorzugsweise Weißwein, warm, gezuckert, ungewürzt; in besonderen Fällen, namentlich wenn Patienten an den Genuß von Bier gewohnt waren, gestattete er davon an den Trinktagen zu nehmen; doch mußte Morgens der warme Wein zuvor genossen werden.

Prießnitz suchte bei akuten Krankheiten die Hitze des Fiebers allein durch Wärmeentziehung, also durch wiederholte kalte Bäder, Uebergießungen, Douchen, bei gleichzeitigem Darreichen von kaltem Wasser als Getränk zu mindern.

Schroth verließ sich auch bei heftigen Fieberanfällen auf seine Umschläge und naßkalten Einpackungen, die er bis zum Transpiriren (Schwitzen) des Patienten wirken ließ, die aber in akuten Fällen öfters gewechselt wurden, während man bei chronischen Krankheiten 6 bis 8 Stunden darin aushalten mußte, bis ein Gefühl des Unbehagens zum Auspacken des Patienten mahnte.

Prießnitz gab nach jeder Einwickelung — auch während starken Schwitzens — eine kalte Uebergießung oder wenigstens kalte Abreibung.

Schroth ließ nach der Einpackung nur trocken abreiben und schickte darnach die Patienten meist noch eine Zeitlang zum Ausruhen oder Schlafen in's Bett.

Während nun Prießnitz bei partiellen Umschlägen immer den ganzen Umschlag abnehmen und so bis zum Wiederauflegen des neuen den Luftzutritt gestattete, ließ Schroth von seinen kalten Umschlägen*) die unterste Lage solange als möglich liegen und erneuerte nur die oberen nassen Lagen, um der Luft den Zutritt möglichst zu verwehren. Prießnitz ließ wechseln, sobald der Umschlag anfing warm zu werden, Schroth im Gegentheil wollte ein Warmwerden desselben, ein Dünsten (wie er sagte) der kranken Stelle herbeiführen, und achtete nur darauf, daß der Umschlag nicht ganz trocken wurde.

Beide hielten große Stücke auf den Aufenthalt in freier Luft; keiner von beiden gestattete das Schließen aller Fenster bei Nacht, noch weniger bei Tag in den Krankenzimmern; beide hielten die Pa-

*) Anmerkung. Es ist deßhalb unrichtig, wenn diejenigen Umschläge, deren Heilwirkung vom Dämpfen in feuchter Wärme abhängt, Prießnitz'sche Umschläge genannt werden. Der Kundige nennt sie Schroth'sche.

tienten, welche gehen konnten, dazu an, sich bei jeder Witterung Bewegung im Freien zu machen.

Es entsteht nun die Frage: wessen Methode ist die bessere? Nach den Resultaten zu urtheilen — und die Resultate können ja nur allein maßgebend sein — ist es die Schroth'sche. Zu Schroth kamen viele Dutzende, die bei Prießnitz jahrelang vergeblich Hilfe gesucht hatten, und wurden geheilt, während der umgekehrte Fall unseres Wissens nie vorgekommen ist.

Daß man sich während der Schroth'schen Kur trotz des vielen Schwitzens so wenig erkältete, kam neben dem Aufenthalt in frischer Luft von der Verminderung des Wassergehalts *) des Körpers durch das regelmäßige Dürsten.

(Nachbemerkung: Schreiber dies hat die Sache nicht aus Büchern zusammengeschrieben, sondern an sich selbst erprobt und die Erfolge bei Anderen zu beobachten Gelegenheit gehabt.)

Aus der Festrede zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands,

gehalten am 10. August 1879 in Hannover von Dr. Walz in Frankfurt a. O.

Liebe und geehrte Festgenossen!

Heute vor fünfzig Jahren wurde unser Verein gegründet als Sammelpunkt für Alle, welche Hahnemanns Werk erfaßt hatten und zu einer segensreichen Zukunft unter ihren Schutz nehmen wollten.

Was heißen fünfzig Jahre im Strome der schnell enteilenden Zeit? Dem Jüngling erscheinen sie ein schwer zu erreichendes Ziel, und wer sie durchlebt hat, glaubt einem Traumgebilde gegenüber zu stehen, in welchem mehr Schatten- als Lichtpunkte der Erinnerung vorschweben. Es liegt in der Natur der menschlichen Dinge und Satzungen, daß sie den Stempel der Unvollkommenheit tragen. Wo Menschen zusammenkommen, ein gemeinsames Werk zu gründen, wird es an Kämpfen nicht fehlen; ja diese sind nothwendig, wenn es gilt, Gutes und Großes zu schaffen und wahre Erkenntniß unter dem Menschengeschlechte zu verbreiten.

Wohl ziemt es sich heute von dieser Stelle aus, unsere Blicke an die Wiege des Centralvereins zurückzulenken und der Männer zu gedenken, welche Pathenstelle an ihm vertraten. Ich will es versuchen, geehrte Festgenossen, Ihnen eine gedrängte Geschichte seines Lebens und Wirkens zu entwerfen; wir werden so am leichtesten sehen, was wir in Gegenwart und Zukunft zu seinem Heile zu thun und zu vermeiden haben.

Vor der Gründung des Centralvereins gab es in Leipzig bereits und zwar seit Gründung des Archivs zwei Parteien unter den Homöopathen; die eine mit Stapf und Rummel gingen mit Hahnemann als strenge Homöopathen, die andere unter Führung Moritz Müllers kann man als die frei homöopathische bezeichnen; die erstere begehrte Alleinherrschaft, die zweite nur Gleichberechtigung mit der Allopathie. Außerdem bestand ein Leipziger homöopathischer Lokalverein unter Müllers Vorsitz. Beide Parteien befehdeten sich auf's Heftigste und die Kampfweise nahm oft den gehässigsten persönlichen Ton an.

*) Hierüber später einmal ausführlich.



Zu der Jubelfeier Hahnemanns am 10. August 1825 hatten Stapf, Rummel und Mühlenbein eine Festsumme gesammelt, von welcher 1000 Thaler übrig geblieben und welche durch fernere Beiträge vermehrt und auf Hahnemanns Wunsch möglichst bald zur Gründung eines homöopathischen Spitals in Leipzig verwendet werden sollte. Die Einsichtigeren hielten damals wegen der geringen vorhandenen Mittel das an und für sich gewiß so lobens- und wünschenswerthe Unternehmen für voreilig und unzeitgemäß. Aus diesem und anderen naheliegenden Gründen wollten die Leipziger nur ungern die Leitung des Spitals übernehmen und mußte deßhalb Schweikert aus Grimma nach Leipzig übersiedeln. Es lag in der Natur der Sache, daß die herrschenden Meinungsverschiedenheiten zwischen der strengen homöopathischen Schule und dem Leipziger Lokalverein dem Emporblühen und Gedeihen der Homöopathie nicht förderlich sein konnten, daß durch unedle, unlautere Zwischenträger die Kluft zwischen Hahnemann und einem Theil seiner Schüler nur vergrößert werden mußte.

Ich darf, gestützt auf die glaubwürdigsten Berichterstatter jener Zeit, um der Wahrheit die Ehre zu geben, nicht verschweigen, daß Hahnemanns Sprach- und Kampfweise *nicht* von Tadel freizusprechen ist, während Moritz Müller als ein durchaus ehrenwerther und friedfertiger Kämpfer erscheint.

In jene durch leidenschaftliche Kämpfe bewegte Zeit fällt nun der von Schweikert und Müller ausgehende Antrag zur Stiftung eines allgemeinen homöopathischen Centralvereins und am 10. August 1829 in Cöthen zur Feier des 50jährigen Doktorjubiläums dessen wirkliche Gründung. Es ist von großer Wichtigkeit, die Bedingungen kennen zu lernen, unter welchen man Mitglied des Vereins sollte werden können. Der von der Versammlung am 10. Aug. bestätigte Entwurf sagt: „*Jeder Freund der Homöopathie, welcher sein Interesse an derselben irgendwie bethätigt, kann Mitglied werden, nur aber jeder Arzt ist stimmberechtigt über ärztliche Gegenstände.*“ Es fiel weder den Verfassern des Entwurfes, noch der entscheidenden Versammlung ein, daß Hahnemann erwarte, es könnten und dürften nur ausschließlich praktische Aerzte Mitglieder werden. Bei Entwurf und Berathung der Statuten hatte Hahnemann nicht mitgewirkt; andererseits steht fest, daß Hahnemann von Anfang an und besonders in den nächstfolgenden Jahren *nicht allein das Laienthum*, sondern auch Alle von der Mitgliedschaft ausgeschlossen haben wollte, welche seinem Principe nicht in aller Strenge zugethan waren.

Ich will Ihre Geduld durch Aufzählung der anderen Statutsparagraphen nicht ermüden, sondern Ihnen in schlichten Worten erzählen, in welcher Weise, in welchem Geiste die erste Vereinsversammlung verlief.

Von nah und fern erschienen in früher Morgenstunde zahlreiche Aerzte und Laien, gesunde und kranke dankbare Verehrer Hahnemanns und seiner Lehre in seinem Hause, in rascher Reihenfolge wurden persönliche und schriftliche Glückwünsche dargebracht, ein eigens verfaßtes Festprogramm, eine sehr schön von Krüger in Dresden gefertigte Medaille, ein von Schoppe in Berlin vorzüglich gelungenes Oelgemälde Hahnemanns, ein Gratulationsdiplom der Erlanger medicinischen Fakultät, eine Menge kleiner sinniger Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit überreicht. Durch eigenhändige Schreiben sprachen der regierende Herzog und dessen Gemahlin in gnädigen Worten ihre Anerkennung Hahnemann aus wegen seiner

großen Verdienste um die Mit- und Nachwelt und legten als Andenken zwei werthvolle Ehrengeschenke, einen antiken Pokal und eine mit Brillanten gezierte goldene Dose, hinzu. Aus dem reichgeschmückten Festzimmer verfügten sich die Versammelten in den Garten und genossen mit dem gefeierten Jubelgreis in harmloser anregender Unterhaltung mehrere Stunden. Um 1 Uhr vereinigte in einem Gasthof der Stadt ein Festmahl (welchem Hahnemann aber selbst nicht beiwohnte) die Anwesenden, und um 6 Uhr folgten Alle Hahnemanns Einladung zu einem frugalen Abendmahl, kein Mißklang störte die mehrstündige Festfreude, und spät erst trennte man sich mit dem Gefühle, dem verehrten Meister einen wahren Festtag bereitet, und in der Ueberzeugung und zuversichtlichen Hoffnung, den Grundstein zu einem dauernden Werke gelegt zu haben.

Die nächste Versammlung tagte in Leipzig unter Müllers Vorsitz, aber schon vorher und erst recht während der Verhandlungen konnte der unparteiische Beobachter Zeichen von Mißklängen und Spaltung unter den Anhängern Hahnemanns wahrnehmen. Hahnemann selbst wurde oft bitter in seinem Urtheile über Einzelne und den Verlauf der Dinge. Wer von uns möchte es aber heute ihm verargen, daß er, durch gemeinste und schnödeste Mißgunst von Leipzig vertrieben, Alles aufbot, um gerade in diesem Leipzig sobald als möglich eine homöopathische Heil- und Lehranstalt in's Leben zu rufen? Die gesammelte Summe betrug ungefähr 4000 Thlr. und mit ihr wurde am 22. Jan. 1833 das Spital eröffnet. Theils unerquickliche Streitigkeiten wegen der Besetzung der ärztlichen Stellen, theils bald erlahmende Opferfreudigkeit der bisher Beisteuernden, theils unzweckmäßige Verwendung der ohnedem beschränkten Mittel bewirkten es, daß schon im Jahre 1842 die junge Anstalt eingehen und einer homöopathischen Berathungsanstalt Platz machen mußte, welche trotz aller Kämpfe und Unbilden bis heute segensreich wirkte und jährlich gegen 4000 Kranke mit Rath und Arznei versorgt. (Fortsetzung folgt.)

Die Nr. 8 der in Regensburg erscheinenden homöopathischen Monatsblätter bringt einen sehr beachtenswerthen Aufsatz (von Dr. Nunnez) über

Die Versetzungen (Metastasen) flechtenartiger (herpetischer) Ausschläge.

Nach den Beobachtungen des Dr. Nunnez rufen ekzematöse (juckendnässende) Flechten am After oder dem Skrotum (Hodensack), wenn sie unterdrückt werden, früher oder später schwere Leberleiden, die sich bis zu organischen Veränderungen in der Leber steigern können, hervor. Umgekehrt aber verschwinden solche Leberleiden häufig, wenn Flechten an den genannten Theilen zum Vorschein kommen. Flechten an den unteren Extremitäten, besonders an den Unterschenkeln, bedingen, wenn sie zurückgetrieben werden, ebenfalls öfters Lebersymptome, doch scheinen in diesen Fällen noch mehr der Magen und andere Parthien der Verdauungsorgane (z. B. der obere Theil des Dünndarms) ergriffen zu werden.

Die Erkenntniß solcher Leberleiden wird dadurch sehr erschwert, daß sich dieselben oft lange Zeit nur durch Kopf- und Gehirnsymptome (Schwindel, Schmerzen, Migräne) zu erkennen geben.

Dr. Nunnez führt zum Beleg seiner Behauptungen Krankengeschichten an, von welchen wir folgende mittheilen:

„Auf Leberleiden mit Verhärtung des Magenmunds war bei einem Manne diagnosticirt worden, bei dem seit ca. 40 Tagen folgende Symptome vorhanden waren: beim geringsten Genuß von Speise oder Trank trat Erbrechen dunkel lauchgrüner galliger Masse ein, dabei hartnäckige Verstopfung, Durst, Druckschmerz in der Lebergegend, Abmagerung, hypochondrische Stimmung, trockene Hitze der Haut, öftere Ohnmachten und Unmöglichkeit auf der rechten Seite zu liegen. Nunnez, der gerufen wurde, nachdem die alte Schule ihre Kunst erschöpft hatte, war nach den Symptomen überzeugt, daß ein unterdrücktes herpetisches Uebel am After oder Skrotum die Grundursache der ganzen Krankheit sei, und sagte dies dem Kranken in's Gesicht. Dieser bestätigte, daß er seit einigen Jahren an nässendem, stark juckendem Ausschlag an diesen Stellen gelitten und denselben durch lokale Mittel vertrieben habe.

Lycopodium in hoher Potenz verhütete dem Versprechen Nunnez's gemäß sofort die Wiederkehr des Erbrechens und bewirkte ohne Wiederholung der Gabe binnen kurzer Zeit völlige Heilung. Etwas Jucken, das am After wieder erschien, verschwand unter der Wirkung des gereichten Heilmittels ohne besondere Behandlung."

Zur Impffrage.

Wie sich die Berichte über Impfschädigungen mehren (siehe z. B. Stuttgarter „Neues Tagblatt" vom 12. Septbr. 1879), so mehren sich auch die Anstrengungen der vom Impfen lebenden „Impfärzte" zum Unterdrücken der wohlberechtigten Agitation gegen den Zwang. Diesen Sommer wurde Herr Dr. Werner in Wilster (Holstein) wegen Agitation gegen das Impfzwanggesetz in Anklagezustand versetzt; nachdem er jedoch nachgewiesen, daß alles, was er hatte drucken lassen, wörtlich so in Amtsblättern oder in Prof. Dr. Germanns hierauf bezüglichen Veröffentlichungen gestanden, mußte von der Verfolgung abgestanden werden.

Der Vereinssekretär Zöppritz wurde wegen des Briefkastens in Nr. 6 (Zeile 8 bis 6 von unten) in Anklagestand versetzt, weil darin eine „öffentliche Aufreizung zum Ungehorsam gegen bestehende Gesetze" erblickt wurde. (Es wird nicht schwer sein zu errathen, welchem Gesundheitswächter diese Denunciation zu verdanken war.) Die Raths- und Anklagekammer des Kgl. Kreisgerichtshofs in Stuttgart entschied jedoch in ihrer Sitzung vom 18. August, daß der Inhalt des betreffenden Briefkastens nur ein „Rath" gewesen und deßhalb das Verfahren gegen Z. einzustellen sei. (Sonst wäre die Sache vor's Schwurgericht gekommen, bei welcher Gelegenheit die bei uns eingeführte Impferei gehörig beleuchtet worden wäre.)

Gesundheitsschädigungen durch Impfung sind wieder so viele angemeldet, daß es einer großen Beilage bedürfte, um sie alle anzuführen. Statt vieler nur ein Beispiel:

Herr Friseur Schmidt im Bazar zu Stuttgart hatte ein Mädchen, Eugenie Math. Amal., geb. 5. Januar 1875. Die Eltern verzögerten die Impfung so lange als möglich; weil aber nach Ansicht der herrschenden medicinischen Schule dieses blühend-gesunde Kind „eine stete Gefahr der Pocken-Ansteckung" für die geimpften Bewohner des großen Bazars war,

durfte mit der Impfung nicht mehr länger gezögert werden. Sie geschah am 26. Oktober 1876 „mit Erfolg“.

Die Geimpften und ihre Hausärzte konnten nun wieder frei aufathmen.

Aber von der Zeit an kränkelte das Kind, der Appetit verschwand mit der gesunden Farbe; es war stets müde, blaß und abgezehrt und starb trotz sorgfältigster Pflege am 26. April 1879.

Graf Mattei'sche Heilmethode.

(Fortsetzung von Nr. 5 dieses Jahrgangs.)

Im Unterschied von den besprochenen inneren Heilmitteln, welche in Form von Streukügelchen gekauft werden, sind die stets äußerlich anzuwendenden sogenannten „Elektrizitäten“ klare Flüssigkeiten, welche anfänglich gefärbt waren, jetzt aber farblos und wasserhell in den Handel kommen. Diese Elektrizitäten sind geruch- und geschmacklos, manchmal jedoch zeigen einzelne Fläschchen einen schwachen faden Geruch; auch kommt es vor, daß der Kork des Fläschchens durch die Flüssigkeit dunkel gefärbt wird. Graf Mattei hat bis jetzt fünf „Elektrizitäten“ zum Verkauf gebracht, und er bezeichnet dieselben nach ihren ursprünglichen Farben als rothe, weiße, gelbe, grüne. Dazu kommt noch die weiße „angioitische“. Einige Andeutungen lassen darauf schließen, daß die rothe Elektrizität in ihrer Arzneikraft dem Scrofoloso verwandt ist, die gelbe dem Febbrifugo, die grüne dem Canceroso. Was diese Heilmittel eigentlich sind, ist ebenso dunkel als bei den Mitteln zu innerem Gebrauch. Sicher aber ist, daß sie in vielen Fällen helfen und oft so überraschend helfen, daß gerade sie am schlagendsten die Wirksamkeit der Mattei'schen Methode beweisen und das Dunkel des Geheimnisses, in welches sie der Entdecker gehüllt hat, am meisten bedauern lassen.

Die Mattei'schen Elektrizitäten haben ihre Hauptbedeutung durch eine wunderbare, oft unglaubliche schmerzstillende Eigenschaft. Sie werden zwar auch als tiefer greifende Heilmittel von ihrem Erfinder empfohlen, zum Beispiel gegen Lähmungen, gegen ausgetretene Brüche, gegen Geschwülste, aber ihr Hauptwirkungsgebiet bleibt doch der Schmerz in seinen verschiedensten Formen.

Zur Erklärung dieser schmerzstillenden Wirkung führt Graf Mattei an, daß die rothe Elektrizität die Lebenskraft in dem betreffenden Körpertheil erhöhe, die gelbe sie erniedrige. Er nennt jene positive, diese negative Elektrizität und behauptet, daß durch diese Ausgleichungen der Lebenskraft die Heilwirkung zu Stande käme.

Die weiße Elektrizität soll zwischen den Gegensätzen der rothen und gelben in der Mitte stehen; die angioitische soll sich besonders eignen, wenn das Gefäßsystem erregt ist, also bei Wallungen, Entzündungen. Die grüne Elektrizität soll hauptsächlich gegen Rheumatismen wirksam sein, dann aber auch bei Krebsgeschwülsten.

Die Anwendung der Elektrizitäten geschieht auf zweierlei Weise: entweder indem man das geöffnete Fläschchen vorsichtig auf die schmerzhafte Gegend umgekehrt aufsetzt, so daß also die Haut von der Flüssigkeit benetzt wird, oder durch Bäuschchen, wobei ein Leinwandläppchen mit der Flüssigkeit beträufelt und aufgelegt wird, bis es trocken geworden ist.

In den Mattei'schen Büchern finden sich Abbildungen mit Angabe der geeignetsten Ansatzpunkte, meist in der Nähe von Nervenstämmen. Beide Anwendungsmethoden bedingen einen gewissen Verlust an Flüssigkeit, und da ein kleines Fläschchen Elektrizität nahe an 2 Mark kostet, so habe ich mit verdünnter Elektrizität Heilversuche gemacht, welche ebensowohl gelungen sind, als diejenigen mit der theuern ursprünglichen Flüssigkeit, so daß ich das dabei beobachtete Verfahren der Veröffentlichung werth halte. Ein Theil „Elektrizität" habe ich mit 10 Theilen gewöhnlichen Trinkwassers hundertmal tüchtig geschüttelt, dann einen Theil gereinigten Weingeists hinzugesetzt und wieder hundertmal geschüttelt. Auf diese Weise erhält man die 12fache Menge wirksamer Flüssigkeit. In einigen Flaschen ist das genannte Gemisch in Essiggährung übergegangen, ohne daß dadurch seine Heilkraft beeinträchtigt worden wäre. Die Anwendung hat in derselben Weise stattgefunden, wie die der ursprünglichen Flüssigkeit, und der Erfolg war durchschnittlich derselbe.

Einige Erfahrungen über diese wunderbaren Heilmittel werden wir noch mittheilen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Diphtheritis und Croup.

Von Dr. med. Grubenmann in St. Gallen.

(Aus der A. h. Ztg. v. Aug. 1879.)

Seit wenigstens 1½ Jahren haben wir in St. Gallen und weiterer Umgebung eine Scharlach- und Diphtheritis-Epidemie, und seit einem Jahre tritt diese letztere aber hauptsächlich als gemeine Diphtherie mit ziemlich perniciösem Charakter auf. Diese letztere epidemische Krankheitsform scheint nun an ihrem Ende angelangt zu sein, denn seit vier Wochen habe ich keinen Fall mehr gesehen und von keinem mehr gehört. Deßwegen erlaube ich mir, meinen Collegen über diese in homöopathischen Kreisen vielfach besprochene, und ich möchte sagen, viel umstrittene Krankheitsform, nachdem ich ca. 50 Fälle behandelt und alle ohne Ausnahme geheilt habe, meine Therapie mitzutheilen.

Ganz leichte Fälle (sogen. katarrhalische Diphtheritis) sind in diesen 50 gar nicht inbegriffen und befanden sich darunter vier Erwachsene, alle schwer ergriffen mit bedeutendem Fieber — Temperatur 39—40° in den ersten 24 Stunden — und von den erkrankten Kindern (von 2—12 Jahren) war mindestens der vierte Theil zu den schweren Fällen zu rechnen); zwei Fälle ausgesprochene septisch-gangränöse (faulig-brandige) Formen. Zu Larynx-(Kehlkopf-)Diphtheritis kam es nie, auch traten in keinem Falle diphtheritische Lähmungen auf.

Bis vor drei Jahren hatte ich gegen Diphtherie Apis 6. bis 30., Brom, Belladonna, Kali phosph. C. 6. und Merc. cyanat. C. 3.—6. mit größtentheils sehr befriedigendem, jedoch nicht durchschlagendem Erfolg angewendet. Zu Merc. cyanat. fing ich vor drei Jahren sogar an, das Zutrauen zu verlieren, bis ich diesen Arzneistoff damals neuerdings von Dr. v. Villers empfohlen fand, aber ausdrücklich nicht unter der 6. Centesimal-Verdünnung, und es ist mir ein Vergnügen, hier anzuerkennen, daß ich diesem vorzüglichen Praktiker durch seine Veröffentlichungen manchen guten Wink überhaupt zu verdanken habe.

Bo

Ich habe also während dieser ganzen Diphtheritis-Epidemie Mercur. cyan. nie mehr unter der fünfzehnten Centesimal-Verdünnung (von 15—30) angewendet und damit die Krankheit eigentlich beherrscht. Regelmäßig vom Beginn der Anwendung des Mittels an gerechnet war in 24 Stunden schon die günstige Wirkung desselben bemerkbar, und nach fernerem Verlauf von viermal 24 Stunden im Rachen Alles normal; die längste Dauer des Prozesses in Fällen, welche erst im vorgeschrittenen Stadium in meine Behandlung kamen, war zehn Tage. Daß der z. B. durch unsern verehrten Herrn Dr. Goullon junior sehr empfohlene Mercur. bijodatus*) bei Weitem nicht die Dienste leistet, habe ich mir den Muth genommen, in zwei Fällen zu erproben, indem ich denselben bei vier erkrankten Kindern derselben Familie dem leichtest erkrankten verabfolgte, aber schon nach 36 Stunden eine solche Ueberhandnahme der Placques (Beläge) im Rachen vorfand, daß ich gerne wieder zu Mercur. cyanat. griff und auch sofort wieder prompte Rückbildung der Membranen sah. Dieselbe Probe bei einem einzelnen erkrankten Knaben von 10 Jahren ergab dasselbe Resultat. Wenn auch gar keine Placques und kein Fieber nach circa 4 Tagen mehr vorhanden sind, lasse ich das Mittel trotzdem fortnehmen und die Patienten noch einige Tage nicht aufstehen, weil ich die Erfahrung gemacht habe und zwar unter andern bei meinem eigenen, 9jährigen, heftig daran erkrankten Töchterchen, daß bei Außerachtlassung dieser Vorsicht leicht Recidive (Rückfälle) und zwar ganz bedeutende entstehen können.

Etwas anderes als die innerliche Darreichung von Cyanmercur in Lösung von destillirtem Wasser kam gar nicht vor, keine Inhalationen, keine Einblasungen, keine Gurgelungen, keine Aetzungen oder Pinselungen. Wie man überhaupt bei Behandlung der Diphtheritis mit dreisten Gaben von Carbol- und Salicylsäure, Kali chloric., vegetabilischem Kohlenpulver, Schwefel, Liq. ferri ꝛc. innerlich und lokal (oft drei Mittel zumal), wie das von mehreren homöopathischen Aerzten geschieht, noch von Homöopathie reden kann, ist mir unerfindlich.

(Fortsetzung folgt.)

Heilung eines schweren Falls von Epilepsie (Fallsucht) durch Belladonna 200. und Cuprum 30. im Wechsel.

Von Dr. Martiny in Brüssel.

(Aus der „Revue Homoeopathique Belge“ 1878.)

R...., 19 Jahre alt, leidet seit drei Jahren an Epilepsie; die Anfälle kommen ungefähr alle drei Wochen, dauern gewöhnlich drei oder vier Stunden; nach dem Bericht, den mir der seinen Sohn zur Consultation begleitende Vater gibt, bieten dieselben alle charakteristischen Zeichen der Epilepsie; ich finde übrigens einige leichte Narben auf der Zunge; — andererseits wurde die Krankheit bei mehreren Anfällen durch andere Aerzte konstatirt; sehr oft wurde R.... auf offener Straße von seinem Uebel befallen, von der Polizei sofort in's Hospital gebracht; ebenso oft reklamirten die Eltern ihr nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Hause keh-

*) Ich bin aber trotzdem entfernt davon, diesem Mercur-Präparat in Diphtheritis überhaupt die Wirkung abzusprechen.



rendes Kind aus dem Johannes- oder Peterhospital. Der Kranke war allen Behandlungen, welche die Allopathie in ähnlichen Umständen vorschreibt, unterzogen worden, Belladonna, Jodkali, Zink 2c. Auf Veranlassung eines seiner Vorgesetzten brachte der Vater ihn zu mir; ein anderer Vorgesetzter aber, ein homöopathischer Widersacher, hatte ihm eingetrichtert, daß unsere Mittel Nichts als pures Wasser wären: Kein Wunder daher für sein mehr als mäßiges Vertrauen zu unseren Globuli.

Da ich weder den jungen Mann einmal in seinen Anfällen gesehen, noch irgend welche specifische Zeichen für die Mittelwahl erhalten konnte, verschrieb ich, wie folgt:

Pulver Nr. 1. 3. 5.	Pulver Nr. 2. 4. 6.
Ignatia 6. gtt. j.	Causticum 30. gtt. j.
Sacch. lact. q. s.	Sacch. lact. q. s.

und ließ ein Pulver in 12 Löffeln voll leicht alkoholisirten Wassers auflösen und drei Löffel voll täglich nehmen: Früh nüchtern, eine Viertelstunde vor dem Mittagessen und Abends vor Zubettlegen. Keine besondere Diät.

Nach 25 Tagen kommt der Kranke wieder; er hatte 14 Tage nach seinem ersten Besuche seinen gewöhnlichen Anfall gehabt; — Ignatia 30. und Causticum 30. auf dieselbe Weise zu nehmen.

Bei der folgenden Visite theilt mir R.... mit, daß er wieder seinen Anfall gehabt habe; ich gebe jetzt Hyoscyamus 6. und Zincum 30.

Derselbe Mißerfolg. — Hyoscyamus 30. und Zincum 200. Der Anfall kommt wie zuvor. Der Kranke erschien entmuthigt: unter dem Einflusse der allopathischen Medicamente waren die Anfälle zuweilen weiter auseinandergerückt; ich rief ihm sein mir bei Beginn der Behandlung gegebenes Versprechen, während 6 Monate zum mindesten meiner Behandlung zu folgen, ins Gedächtniß zurück und verschrieb: Belladonna 200. und Cuprum 30.; ich gab ihm die 200. Verdünnung von Belladonna, weil der Kranke dieses Mittel früher in allopathischer Gabe genommen hatte und ich daher einer Hochpotenz den Vorzug gab.

Am 25. Tag kommt der Kranke strahlend vor Freude, er hatte seit mehr als 32 Tagen keinen Anfall mehr gehabt: Ordination dieselbe.

Kein Anfall. — Es war Ende Juli und der letzte Anfall datirte von Ende Mai.

Der Kranke besuchte mich regelmäßig alle 4 Wochen, ich repetirte jedesmal obige Ordination und seit mehr als einem Jahre hat er keinen Anfall wieder gehabt. Seine Gesundheit ist wesentlich gebessert; er war früher mager, geschwächt, mit stierem, scheuem Blick, er hatte kurz eine Facies epileptica, dies Alles war verschwunden; seit mehr als einem Monat habe ich mit jeder Behandlung aufgehört: das Leiden erschien nicht wieder.

Wie die „Pharmaceutische Zeitung" mittheilt, ist auf eine Eingabe des Professors Cogo in Padua an die oberste Unterrichtsbehörde in Rom, den Homöopathen an den italienischen Universitäten einen Lehrstuhl zu gewähren, eine abschlägige Antwort erfolgt mit der Bemerkung, daß die Homöopathie die Negation aller positiven Wissenschaften wäre.

In dem „Briefkasten" der jüngsten Numer Ihrer Zeitung heißt es in Betreff der Behandlung von Stichen von Insekten: „So einfach und rasch aber wie mit Ledum palustre ist keine Heilung zu erzielen."

Ich will Ihnen ein Mittel nennen, welches noch rascher heilt. Es ist Natrum muriaticum.

Man befeuchte die gestochene Stelle mit Wasser, schütte ein kleines Quantum Natrum muriaticum 6te Centesimal=Verreibung darauf und reibe dasselbe mittelst rotirender Bewegung des operirenden Fingers ein.

Der Schmerz schwindet fast augenblicklich nach Beginn dieser Manipulation.

Ich habe vor Kurzem die betreffende Erfahrung an meinem eigenen Körper gemacht, nachdem ich von einer Biene gestochen worden.

Oldbg., 5. Sept. 1879. Dr. Schüßler.

Dieser höchst dankenswerthen Notiz fügen wir bei, daß die Folgen des Bisses einer Spinne (heftige Anschwellung des ganzen Armes, Fieber und Schmerzen) dem abwechselnden Gebrauch von

Ferrum phosphoricum und Kali phosphoricum

in kurzer Zeit wichen.

Keuchhusten im Norden Deutschlands besserte rasch auf Camphora 3te Verdünnung, gastrische Fieber auf Baptisia und Arsenicum.

Herr Wundarzt F. in W. (Baiern) theilt uns mit, daß der jetzt häufige Krampfhusten dem öfteren Gebrauche von Camphora 3te weiche (s. oben).

In Nr. 13 der „Allgem. homöop. Ztg." wird ein neues Wurmabtreibungsmittel sehr empfohlen. Der Name ist Ozinum basilicum, und stammt diese Pflanze aus Buenos=Ayres.

Man gibt bis zu 50 Gramm des Saftes innerlich, 2 Stunden darnach etwas Ricinusöl; die Wirkung soll eine durchaus günstige sein. Es wird versichert, daß bei auch Nichtanwesenheit von Würmern der Gesundheit dadurch keinerlei Schaden zugefügt werde.

Aus Dr. P. Niemeyer's „Aerztliche Sprechstunden".

(Kleiner Rathgeber Nr. 21.)

Das Herz im Leibe thut mir weh',
Wenn ich oft diesen Unsinn seh',
Daß eine lange ganze Nacht
Auch nicht Ein Fenster aufgemacht,
Kein Luftzug durch das Zimmer weht
Und im Gestank der Mensch vergeht.

Der Schleswig-Holsteinische Landesverein für Homöopathie*) zählte am 1. Sept. d. J. 653 Familien. Das schnelle Anwachsen dieses Vereins nach kurzem Bestehen mußte die Allopathen sehr beunruhigen.

Der Kreisphysikus Dr. Jessen in Itzehoe veranlaßte deßhalb schon am 14. März d. J. eine Confiskation der dem Verein gehörigen homöopathischen Heilmittel, wozu der Herr Staatsanwalt Schwarze bereitwilligst seine Hilfe gewährt hatte. Da diese Confiskation nicht gesetzlich aufrecht zu erhalten war, so wurden die Mittel am 28. August wieder zurückgegeben, jedoch in verdorbenem Zustande, wie uns Hr. Dr. Werner schreibt.

Wer sich ein Gedenkblatt an das 100jährige Doktorjubiläum Hahnemanns anschaffen will, möge sich an

das Direktorium des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins,
Adresse: Präsident H. H. Eggers in Wilster,

wenden (nicht an Dr. Werner in Wilster, wie in unserer Nr. 9 angegeben). Der Preis ist franco per Post *M.* 1. 50. (unfrankirt *M.* 1. —.).

Samstag den 27. Sept. war eine über Erwarten gut besuchte Versammlung in dem großen Saale des oberen Museums, um den von Herrn Dr. med. Bilfinger aus Hall angekündigten Vortrag über den Vegetarianismus zu hören. Wenn wir auch nicht mit Allem einverstanden sind, was der Redner vorbrachte, so müssen wir doch dem Herrn Doktor unsern aufrichtigsten Dank aussprechen für die Mannhaftigkeit, mit der er im Laufe des Vortrags gegen den Impfzwang und für die Homöopathie aufgetreten ist.

Die Verhandlungen des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege" (vom 15. bis 17. Sept. in Stuttgart) können wir kurz so bezeichnen:

Viele Reden und keine Resultate.

Der Vereinssekretär Zöppritz wird übrigens in der Donnerstags-Versammlung bei Rüthling darüber referiren.

Briefkasten.

Dank für eingesandte Zeitungen! Solche Sendungen sind stets willkommen, auch wenn die darin bezeichneten Notizen nicht gleich verwendet werden.

Daß man in Hörde (Westphalen) ein krankes Kind als Stammimpfling benützt hat, wundert uns gar nicht; man macht es anderswo im Leichtsinn und im Gefühl der Unverantwortlichkeit nicht besser.

*) Mitgliedsbeitrag *M.* 2. per Jahr und *M.* 1. Eintrittsgeld.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 11. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post ob. Buchhandlung.	Stuttgart. Nov. 1879.

Naturheilverfahren.*)

(Fortsetzung von Seite 95.)

Es ist wohl der Mühe werth, sich darnach umzusehen, wie weit homöopathische Aerzte sich mit dem Naturheilverfahren bekannt gemacht haben.

Da ist vor allen anderen der alte Doktor Bolle in Aachen zu nennen, der manchem unserer Leser noch durch seine — leider eingegangene — „Populäre homöopathische Zeitung" in freundlicher Erinnerung sein wird. Ihm verdanken wir bekanntlich den luftabschließenden Baumwollwattverband bei Verletzungen und Wunden; ihm verdanken wir aber auch die Kenntniß einer rationellen Anwendung kalter und warmer Bäder und Wickelungen. Einfacher und einleuchtender, als Bolle uns sein Verfahren beschreibt, findet sich keine ähnliche Anweisung in irgend welchem Handbuch der Naturheilkunde.

Wir sind überzeugt, manchem unserer Leser einen großen Dienst zu erweisen, indem wir das, was Bolle im Jahre 1863 in obenerwähnter Zeitschrift veröffentlichte, einfach reproduziren. Er hatte damals vielfach Wechselfieber zu behandeln, und zwar solche, die ihm wegen Mangels an besonderen Symptomen die Wahl des homöopathischen Heilmittels äußerst schwer machten.

Bolle sagt nun unter anderem:

„Zu dem Chinin mochte ich nicht greifen, weil ich in der That es scheute, dadurch den Schein des Allopathisirens auf mich zu ziehen. In dieser Noth waren mir schon oft die kalten Einwickelungen in den Sinn gekommen, welche ich bei anderen Krankheiten schon öfter angewendet hatte, und welche ohne allen Zweifel bei Gesunden oft einen Zustand herbeiführen, welcher mit einem regelmäßig ausgebildeten einfachen Wechselfieber große Aehnlichkeit hat. Trotz der erkannten und vielfach hin und her erwogenen Aehnlichkeit dauerte es aber doch geraume Zeit, bis ich mich zur Anwendung derselben im Wechselfieber entschloß. Endlich, nachdem ich es mir noch einmal recht klar vorgestellt hatte, wie der Körper von einem heftigen Zitterfroste ergriffen wird, wenn ein in eiskaltes Wasser getauchtes Betttuch um den nackten Körper geschlagen wird, — wie diesem Froste demnächst eine deut-

*) Wir erlauben uns, dieses Kapitel der besonderen Beachtung der Herren **homöopathischen Aerzte** zu empfehlen!

liche Hitze folgt, und nach Verlauf einiger Zeit ein heftiger Schweiß ausbricht, auch bei dem Froste und der Hitze eine Benommenheit des Kopfes selten fehlt, — folglich alle Haupttheile eines einfachen Fieberanfalles in deutlicher Aehnlichkeit repräsentirt waren; — nachdem ich endlich erwogen hatte, daß diese Symptome mit der größten Sicherheit auf die kalten Einwickelungen folgen, — und mir gerade wieder ein sehr passender Fall der beschriebenen Art vorlag, so machte ich den Versuch. Ich gab dem Patienten, der schon über ein Jahr mit kurzen Unterbrechungen vom Fieber geplagt und bereits über fünf Wochen erfolglos (d. h. ohne den geringsten Erfolg) von mir behandelt war, dasselbe Mittel, welches er schon seit etwa acht Tagen Morgens und Abends genommen hatte, nämlich Ars. 3. Neben dem Fortgebrauche dieses Mittels verordnete ich ihm die kalten Einwickelungen in folgender Art:

Sobald er das Herannahen des Frostes deutlich verspürte, solle er einen Eimer voll frischen, möglichst kalten Wassers neben sein Bett setzen und ein großes, grobes, doppelt gefaltetes und zunächst aufgerolltes Betttuch in den Eimer stecken lassen. Alsdann solle er das Oberbett von seinem Bette abnehmen und eine wollene Pferde-Decke darüber ausbreiten lassen. Sobald nun der Frost wirklich eingetreten, solle er sich rasch auskleiden, während des Auskleidens das kalte ausgewundene Betttuch ebenfalls über die Wolldecke ausbreiten lassen, sich alsdann mit raschem Entschlusse kerzengerade mit angeschlossenen Armen auf das kalte Betttuch strecken, dasselbe vom Halse bis zu den Zehen recht anschließend sich umschlagen lassen und sich darauf ebenso mit der unter dem Betttuche befindlichen Wolldecke einwickeln lassen. Alsdann solle er oben darauf sein Oberbett und noch einige Kissen decken lassen. In dieser Einwickelung solle er so lange liegen bleiben, als sonst der Fieber-Anfall gedauert hätte, oder bis er mindestens eben so lange geschwitzt hätte, als dies bei den Fieber-Anfällen geschehen sei. Dabei solle er nach Belieben kalt Wasser trinken.

Der Mann horchte allerdings hoch auf, als ich ihm diese unerhörte Zumuthung machte, und meinte, er würde es nicht aushalten können, daß ihm das eiskalte Betttuch umgeschlagen würde, da er ja ohnedem schon einen so heftigen, empfindlichen Frost bekäme, und es bedurfte des Aufbietens meines ganzen Ansehens, um ihn fügsam zu machen. Ich rieth ihm, die Zähne aufeinander zu beißen und mit einem Ruck sich auf das kalte Tuch zu werfen. Diese Einwickelung solle er bei jedem künftigen Fieber-Anfalle bis auf weitere Verordnung wiederholen, sobald der Frost eingetreten sei. — Der Mann gieng, und ich wüßte nicht, daß ich jemals mit solcher Spannung einem Krankenberichte entgegengesehen hätte, als dem Berichte über diesen Kranken. Ich hatte ihm für sieben Tage Arznei mitgegeben, und da das Fieber eine Quartana *) war, so beabsichtigte ich, die Einwickelung vorläufig zweimal wiederholen zu lassen, und erwartete also erst am achten Tage Bericht. Am meisten befürchtete ich, daß Patient die Scheu vor dem nassen kalten Betttuche nicht überwinden und das Mittel nicht anwenden würde, und je näher der Tag der Berichterstattung heranrückte, desto wahrscheinlicher schien mir das fatale „Wegbleiben" zu sein. Drei oder vier Tage waren schon über den bestimmten Termin ohne Nachricht verstrichen, und meine Befürchtung

*) Jeden vierten Tag eintretend.

schien sich bestätigt zu haben; doch der Patient trat an einem Sonntag bei mir ein. Der erste Blick in das Gesicht des Kranken genügte, um eine entschiedene Besserung zu erkennen. Der Kranke hatte richtig Alles befolgt und berichtete darüber also: Der Frost, welcher bisher über zwei, ja zuweilen über drei Stunden gedauert habe, sei etwa eine Viertelstunde nach geschehener Einwickelung schon völlig zu Ende gewesen, auch habe er lange nicht so stark gezittert und gar nicht mit den Zähnen zu klappern brauchen. Auch der Durst sei kaum bemerklich gewesen. Nach Beendigung des Frostes sei statt der früher höchst unangenehmen Hitze eine stets behaglicher werdende Wärme eingetreten, welche indeß sehr bald einem gelinden Schweiße gewichen sei. Früher hatten Hitze und Schweiß etwa 8—10 Stunden angehalten, ja oft war die ganze Nacht mit Schwitzen zugebracht worden. Diesmal habe er das Fieber Morgens 7 Uhr bekommen und sei Mittags aufgestanden, weil er sich viel wohler als nach den früheren Anfällen gefühlt habe. Am nächsten Fiebertage sei der Frost ganz ausgeblieben, und er habe nur gegen 9 Uhr Morgens sich etwas matt gefühlt. Auch die Hitze sei nur kaum merklich und kurz gewesen, und nur der Schweiß habe etwa eine Stunde, jedoch in sehr geringem Grade angehalten. Gestern sei wieder Fiebertag gewesen, aber er habe außer einem gelinden Mattigkeitsgefühle nichts weiter bemerkt. Da er die kalte Einwickelung erst dann habe machen sollen, wenn der Frost wirklich eingetreten sei, dieser aber am zweiten und dritten Fiebertage sich gar nicht eingestellt habe, so hätte er auch nur beim ersten Anfalle die Einwickelung gemacht.

Wie hocherfreut ich über diesen so herrlichen Erfolg war, darf ich wohl nicht erst sagen. Allein es fragte sich, ob dies eine gründliche Heilung sei, oder ob in bisheriger Weise — wie nach dem allopathischen Chinin-Gebrauche — wieder Rückfälle eintreten würden. Ich gab dem Patienten wieder Ars. 3., Abends eine Dosis zu nehmen, und bestellte ihn nach 10 Tagen zum Bericht. Patient kam aber erst nach 14 Tagen. Er befand sich sehr wohl, das fahlgraue Gesicht hatte Farbe bekommen, alle Funktionen in bester Ordnung, und er hatte vom Fieber auch keine Spur mehr bemerkt. Patient kam nicht wieder bis nach etwa $^3/_4$ Jahren, um für seinen Sohn Arznei zu holen. Er selbst war völlig gesund geblieben. — Dieser günstige Erfolg hatte mir Muth zur Wiederholung des Versuches gemacht, und von da ab verordnete ich bei den symptomenarmen einfachen Fällen neben den allerdings mit großer Umsicht gewählten Arzneien sofort die kalten Einwickelungen, und der günstige Erfolg blieb auch nicht ein einziges Mal aus, und Rückfälle sind mir nicht bekannt geworden. Freilich waren oft mehrmalige Einwickelungen erforderlich und nicht alle Fieber so mit einem Schlage beendigt, als in dem ersten Falle. Allein bei keinem Falle war eine wirkliche und deutliche Besserung, Linderung, Abkürzung schon des ersten Anfalles oder der einzelnen Theile des Paroxismus zu verkennen. So gieng ich den betretenen Weg nun mit froher Zuversicht geraume Zeit fort, und ich war die guten Erfolge beim einfachen Wechselfieber schon eben so gewohnt wie bei den übrigen alltäglichen Krankheiten.

Endlich aber gieng ich noch einen Schritt weiter als bisher. Es plagte mich nämlich gleich bei dem ersten günstigen Erfolge die Neugierde, ob denn nun der Ars. und das kalte Wasser geholfen hätten, oder ob das kalte Wasser allein geholfen hätte oder geholfen haben würde. Je

öfter ich zur Aufwerfung dieser Frage veranlaßt wurde, desto heftiger wurde bei mir die Versuchung, auch diese Frage auf dem Wege der Erfahrung zu beantworten. So nahm ich mir denn fest vor, den ersten einfachen, ohne irgend welche Komplikationen auftretenden Fieberfall nur mit kalten Einwickelungen zu behandeln und nebenbei Milchzuckerpulver zu geben. Die Gelegenheit bot sich bald. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Festrede zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands,

gehalten am 10. August 1879 in Hannover von Dr. Walz in Frankfurt a. O.

(Fortsetzung.)

Kehren wir zur Geschichte des Centralvereins zurück, so sehen wir, daß die 2. Versammlung unter Stapf in Naumburg, die 3. in Leipzig unter Schweikert, die 4. wegen Streit und Spaltung natürlich auch unter geringer Betheiligung in Leipzig und Cöthen tagte, in der 5. der Centralverein wieder aufgelöst und erst auf der 6. unter Mühlenbein in Braunschweig reorganisirt wurde. Unter den nun folgenden Versammlungen will ich die von Frankfurt a. M., auf welcher eine nähere Vereinigung der süd- und norddeutschen Homöopathen bezweckt wurde, dann die von Dresden (1838) hervorheben, weil ein Ausschuß zur Ausarbeitung einer Pharmacopoe ernannt wurde. Nach mehrjähriger Wanderung tagte man wieder 1842 in Leipzig, weil die Regierung in Hannover ein Verbot erlassen hatte. Auf dieser Versammlung wurde auch eine Revision der Statuten beantragt, wodurch viele Streitigkeiten entstanden, welche erst in Wien ihren Abschluß fanden.

Geehrte Festgenossen! Sie werden mir gewiß zustimmen, wenn ich hier und heute meinem Gefühle Ausdruck verleihe, daß dieses engherzige Verbot unserer Sache keinen Schaden gebracht hat. Gerade in Hannover hat später die Homöopathie die mächtigste Stütze und Förderung unter König Georg gefunden. Wäre derselbe auf dem Throne geblieben, so stände es heute um Vieles besser mit der staatlichen Anerkennung der Homöopathie in Deutschland. Heute tagt unser Verein bereits zum zweitenmale in Hannover unter dem Vorsitz eines Mannes, welcher unserer Wissenschaft eine Leuchte für alle Zeiten sein und bleiben wird.

Nach dieser Abschweifung führe ich Sie wieder auf die Wanderungen des Vereins zurück.

Auf der 14. in Dresden unter Trinks wurde beschlossen, den Bundestag um Regelung der Dispensirfreiheit anzugehen, und die Gründung eines Denkmals für Hahnemann angeregt. Nach einigen Jahren befürwortete man die Wahl einer Versammlung in Oesterreich, stand aber für's Erste wegen der ungünstigen politischen Verhältnisse von der Ausführung ab. Im Jahre 1848 fiel jegliche Versammlung aus. Auf der 19. unter Lobethal's Vorsitz in Leipzig statt in Breslau, wo die Cholera herrschte, beschloß man, allerwärts Dispensirfreiheit zu begehren, und erfreute sich an der Aussicht der Anerkennung der Homöopathie und Docentenberechtigung in Preußen. Im nächsten Jahre zu Liegnitz erfuhr man Altschul's Niederlassung als Docent in Prag, während die Wiener Fakultät mit Ausnahme eines einzigen Professors sich gegen die Errichtung eines

homöopathischen Lehrstuhles ausgesprochen hatte. Die 20. Versammlung in Leipzig war Zeuge der Errichtung des Hahnemann gesetzten Denkmales. Erlassen Sie mir, geehrte Festgenossen, die Erwähnung aller späteren Versammlungen, deren Charakter und Nachwirkung ja den Meisten von Ihnen noch deutlich genug vorschweben wird, während nur Wenige von uns ein richtiges Bild der ersten zwei Decennien unseres Centralvereins gehabt haben werden.

Meine lieben und geehrten Festgenossen! Gestatten Sie mir nur noch eine Spanne Zeit zu einer Schlußbetrachtung; ich kann und mag sie nicht von der Hand weisen, weil gerade die Laienfrage es ist, welche sich mir wie von selbst auferlegt.

Es gibt kaum eine Kunst, ein Gewerbe, eine Wissenschaft, auf deren Gebiet, in deren Pflege nicht der eine oder andere Laie Großes, ja selbst Bahnbrechendes geschaffen hat. Oft ist es den Laien gelungen, die Welt durch ihre Leistungen in Staunen zu setzen, und ich für meinen Theil nehme keinen Anstand, es laut zu erklären, daß Laien, gerade weil sie außerhalb der Zünfte und geschlossenen Vereine stehen, einer freiern, durch keine Vorurtheile oder starre Principien gefesselten Beobachtung und Forschung fähig sind. Ein Blick in die Geschichte der Menschheit, ihrer Entdeckungen und Erfindungen lehrt uns dies zur Genüge.

Mit vollstem Recht nennen wir Hahnemann ein bahnbrechendes Genie, einen Reformator; als ein solcher wird er je länger und später, desto mehr vor dem unparteiischen Richterstuhl der wissenschaftlichen Kritik und Geschichte anerkannt werden. Langer Zeit und unsäglicher Kämpfe bedarf es oft, bis eine Wahrheit von den Menschen erkannt und hochgehalten wird, weil Geschlecht auf Geschlecht aus Gewohnheit, Denkfaulheit und Mangel an besserem Wissen am Irrthum festhält.

(Schluß folgt.)

Ein Fall für Opium.

Von Dr. E. Schlegel in Stuttgart.

Am 2. Oktober wurde ich zu einem 35jährigen Weingärtner gerufen, den ich vorher nie behandelt hatte. Man erzählte mir, daß der sonst kräftige und robuste Mann ein altes Magenleiden habe, welches von Zeit zu Zeit heftiges Erbrechen verursache und mit einem noch länger bestehenden Hämorrhoidalübel zusammenhänge. Gestern Abend habe der Patient nach längerer Zeit wieder viel erbrochen. Ein Glas Bier, welches er Nachmittags getrunken hatte, gab besonders dazu Veranlassung. Außerdem fiel der Mutter des Kranken gestern schon ein ungewohntes beduseltes Wesen an demselben auf. Er soll einige Male etwas verwirrte Antworten gegeben und im Gehen getaumelt haben. Der Genuß geistiger Getränke wurde entschieden in Abrede gestellt. Gestern Abend 10 Uhr erhob sich Patient aus seinem Bette, ging auf einem unzweckmäßigen Umweg zum Abtritt und erbrach sich daselbst heftig. Als er nach einiger Zeit nicht wieder zurückkam, sah seine besorgte Mutter nach ihm und fand ihn ausgestreckt am Boden liegen, geräuschvoll athmend, tief bewußtlos, mit gedunsenem rothen Angesicht. Es wurde Hilfe herbeigeschafft und der Kranke auf sein Bett getragen, wo er bewegungslos in gleichem Zustande liegen blieb, bis ich ihn um 10 Uhr Vormittags besuchte. Die

bestürzten Angehörigen umstanden das Bett und glaubten einen Sterbenden vor sich zu haben. Doch war es so schlimm nicht, und obwohl man daran denken mußte, daß ein Schlagfluß oder ein sonstiger lebensgefährlicher Umstand diese schweren Erscheinungen hervorgerufen habe, so ergab sich doch bei näherer Untersuchung keine nachweisbare Veränderung, welche das Schlimmste befürchten ließ. Der Kranke lag noch ganz so, wie oben geschildert, das Gesicht fiel durch Röthe und Gedunsenheit auf, der Athem war laut blasend, die Augen geschlossen. Beim Oeffnen derselben zeigten sich die Pupillen etwas verengt und ohne Empfindlichkeit für Licht. Auf lautes wiederholtes Anrufen bewegte der Kranke zweimal seinen Kopf, sah mich für einen Augenblick an, stieß einen Seufzer aus und sank dann in die Betäubung zurück. Der Athem hatte nicht den geringsten spirituösen Geruch. Das Herz schlug regelmäßig, der Puls war voll und weich. Ich glaubte das Bild einer Opium-Vergiftung vor mir zu haben und befragte mich bei den Angehörigen, was Patient in letzter Zeit gebraucht habe. Man sagte mir, daß außer Rhabarbertinktur gegen Stuhlverstopfung nichts Arzneiliches angewandt worden sei. Um so mehr fühlte ich mich berechtigt, in diesem Falle das Opium in arzneiliche Anwendung zu bringen, da es gerade in solchem Zustand tiefer Betäubung das homöopathisch angezeigte Heilmittel ist. Ich ließ zweistündlich 2 Tropfen der 6. Verdünnung nehmen und hatte die Freude, einen ausgezeichneten Verlauf des schweren Zustandes zu beobachten. Als ich Abends 7 Uhr in die Stube des Kranken trat, richtete sich dieser in seinem Bette auf und rief mir sogleich ein „Guten Abend, Herr Doktor!" entgegen. Er hatte lediglich keine Klage mehr. Um 5 Uhr war er erwacht und fühlte sofort Stuhldrang, welchen er nach mehrtägiger Verstopfung mit Freuden bemerkte. Es erfolgte eine reichliche Oeffnung und Patient war vernünftig wie zuvor. Ich fragte ihn nun selbst noch, ob er etwa eine Arzneisubstanz in letzter Zeit eingenommen oder viel getrunken habe. Beides wurde verneint, und ich erhielt auf alle Fragen genügende und vernünftige Auskunft. Den Angehörigen erschien dieser Genesungsfall wie ein Wunder; ich selbst erblicke darin eine Heilwirkung des homöopathisch gewählten Opium. Ein Fall ist zwar kein Fall, aber man blicke nur in unsere alte homöopathische Literatur, und man wird ganz ähnliche Fälle unter ähnlichen Umständen durch Opium geheilt finden.

Ueber Diphtheritis und Croup.

Von Dr. med. Grubenmann in St. Gallen.

(Forsetzung von Nr. 10 Seite 100—101.)

Während des letzten Winters sind überdies viele Croup-Kranke in meine Behandlung gekommen, darunter viele unechte oder Pseudo-Croups oder akute Kehlkopfkatarrhe, von Mitte November bis Anfangs Februar sechs hochgradige und schwere häutige (membranöse), wovon zwei im letzten Stadium aus dem allopathischen Lager, und wenn ich mich an diese sechs und viele andere Fälle in früheren Jahren erinnere, wo die Homöopathie fast ohne Ausnahme hilfreich und in den letzten Stadien oft noch rettend sich bewährte, so thut es mir weh, wenn ich vernehme, wie man häufig in homöopathischen Kreisen oder deren Literatur die Behauptung aufstellt, gegen den echten Croup nütze die Homöopathie auch nicht viel

und schon gar nichts, wenn er schon zwei Tage nach einander sich verschlimmert habe. Nur daraus, weil diese Collegen die 2. bis 5. Decimal-Verdünnung von Jod, Brom, Spongia, Hepar sulphur. gewohnt sind anzuwenden, kann ich mir einen solchen Ausspruch, resp. Mißerfolg erklären. Bei Verabreichung so niederer Verdünnungen wird man allerdings keinen membranösen Croup im höchsten Stadium heilen; unter der 15. Centesimal-Verdünnung wende ich Jod und Brom in so schweren Fällen nie mehr an und habe manchen kleinen Patienten gerettet, der aus den Händen der Allopathen erst nach 3mal 24stündiger stetiger Verschlimmerung in meine Behandlung kam. Von den zwanzig hier in St. Gallen wohnenden Aerzten, das darf ich ohne Uebertreibung behaupten, behandelt keiner so viel Croupkranke wie ich, und ich sage dies sicherlich nicht, um meine Person damit wichtig zu machen, sondern um der Homöopathie die ihr gebührende Ehre zu geben und das Zutrauen hervorzuheben, das sie in diesen und vielen anderen akuten Krankheitsprozessen genießt.

Den einen von diesen sechs schweren Croupfällen will ich hervorheben, weil er, in einer der angesehensten Familien St. Gallens vorkommend und von dem auch auswärts berühmten Dr. S.........r in meine Behandlung übergehend, in diesem Jahre am meisten Aufsehen erregte. Volle drei Tage hatte sich der achtjährige Knabe des Herrn B. bei erschreckender, schnell zunehmender Verschlimmerung in Herrn Dr. S. Behandlung befunden, als ich Abends 10 Uhr des 24. Januar, da die Eltern des Knaben und der langjährige Hausarzt an seinem Aufkommen verzweifeln mußten, gerufen wurde und mit Wissen des Dr. S. an seine Stelle trat. Seit zwölf (nicht durch leichtere Momente unterbrochenen) Stunden lag der Kranke da in hochgradiger Athemnoth, betäubt, stimmlos, in angestrengtester Arbeit der Respirationsmuskeln, wobei die Schlüsselbeingruben sich periodisch so einzogen, daß man ein Hühnerei hätte hineinlegen können. Ich erklärte, daß, wenn durch das nun verabreichte Jod C. 15. nicht innerhalb 12 Stunden ganz bedeutende Erleichterung erfolge, der tödtliche Ausgang unfehlbar eintreten müsse. Glücklicherweise schon nach sechs Stunden erschien ein heftiger Hustenanfall und damit eine Loslösung einer ca. 10 Ctm. langen, röhrenförmigen, starken Membran (Häutchen), nachher wieder Verschlimmerung (erschwerte Athmung) und nach abermals sechs Stunden wieder ein solches Auswerfen von Membranen u. s. f. in der Weise, daß wir 36 Stunden nach Uebernahme des Patienten ein halbes Glas voll (ungefähr 1 Deciliter) derartiger Hautfetzen beieinander hatten, darunter einen, wie ich durch Auseinanderlegen in einem flachen Gefäß mit Wasser konstatiren konnte, von etwa 15 Ctm. Länge. Damit war die Sache abgeschlossen, der Knabe außer Gefahr und drei Tage nachher zum erstenmale außer Bett.

Anführen will ich noch, daß bei zwei andern Fällen (von diesen sechs) die grauen häutigen Membranen deutlich im Schlund sichtbar waren, beide Mandeln damit wie tapezirt, zum Unterschiede von diphtheritischen Placques (Belägen) fest und glatt, als dünne Haut adhärirend. Heilmittel bei diesem: Brom C. 15. Die bei Diphtheritis und Croup verabreichten Mittel dispensirte ich nicht selbst, sondern wurden nach Rezept in der hiesigen Hechtapotheke von Herrn Hausmann bereitet, und verschreibe ich immer 10 Tropfen der 15.—30. Centesimal-Verdünnung in 100,0 bis 150,0 destill. Wasser gelöst, einviertel- bis einstündlich 1 Theelöffel.

Ein Doktor B. aus Württemberg lamentirt in Nr. 89 des „Aerztlichen Vereinsblatts" ganz verzweifelt über die Zunahme der Kurpfuscherei. Dabei kommen die Homöopathen, besonders auch die homöopathischen Aerzte, am schlechtesten weg; Herr Dr. B. sagt unter anderm (Seite 145):

„Wer mit dem Titel „Arzt" nicht zufrieden ist und sich Homöo-
„path oder Hydropath oder Naturheilkünstler oder sonst wie
„heißt, der mag es thun; aber mit dem ärztlichen Stande hat der
„nichts mehr gemein — hinaus mit ihm aus der Gemeinschaft
„derjenigen, welche nur der Wissenschaft und der Menschheit dienen
„wollen. . . . . . Das Publikum soll wissen, daß ein Homöopath
„nimmer zum ärztlichen Stande, vielmehr in die Kategorie der
„Wunderdoktoren gehört. . . . ."

Schließlich verlangt der Herr Doktor, daß ein Ehrenrath ernannt werde, welcher Homöopathen, Hydropathen ꝛc. von dem ärztlichen Stande und damit von staatlicher Anstellung als Arzt ausschließen könne ꝛc. ꝛc.

Ein recht widerhaariger, rauhborstiger Herr, dieser Doktor B.*) aus Württemberg!

Im Anschluß hieran freuen wir uns folgende Mittheilung machen zu können:

Drei junge homöopathische Aerzte!

Herr Dr. A. Zeller hat sich als homöopathischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zu Giengen a. d. Brenz niedergelassen. Ein weiterer junger Arzt, Herr Dr. Lorenz, übt seit einigen Monaten in Cannstatt die Homöopathie praktisch aus, und endlich hat sich unser fleißiger und geschätzter Mitarbeiter, Herr Dr. Schlegel, bisher Assistenzarzt bei Hrn. Obermedicinalrath Dr. Sick in Stuttgart, entschlossen, nach Tübingen überzusiedeln, um dort für unsere Heilmethode Boden zu gewinnen; er wird seine Praxis als homöopathischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Anfangs November daselbst eröffnen, und wünschen wir diesem erfreulichen, wenn auch etwas schwierigen Unternehmen alles Glück.

Ein schwäbischer Pascha.

Der Schultheiß (zugleich Wundarzt) in Berg (bei Stuttgart) bedrohte einen Bürger, welcher als Vater einer zahlreichen Kinderschaar sich mehrfach über die im Laufe des Sommers in Folge der Impfung eingetretenen Todesfälle und Erkrankungen ausgesprochen hatte, mit Einsperrenlassen, wenn er sich ferner um das Impfen kümmere.

Das in voriger Numer auf Seite 103 erwähnte Ozinum basilicum ist, wie man uns mittheilt, in Deutschland nicht zu haben; da auch nur der frische Saft wirkt, so wäre ein Extrakt aus der getrockneten Pflanze werthlos.

*) Dürfte unter den Hygieinikern der Residenz leicht zu finden sein!
Anmerkung des Setzers.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich: A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.



Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 12. 4. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Dez. 1879.

Die letzte Numer des 4. Jahrgangs unserer Monatsblätter können wir nicht hinausgehen lassen, ohne den homöopathischen Aerzten, die bis jetzt so freundlich waren, uns mit schriftlichen Beiträgen zu unterstützen, unsern verbindlichsten Dank zu sagen für ihre uneigennützige Thätigkeit im Interesse der Sache, die wir vertreten.

Unsere Leser bitten wir, auch ferner für das Gedeihen unseres Vereins besorgt zu sein und uns stets Nachricht zu geben, wenn irgendwo Angriffe gegen die Homöopathie oder ihre Vertreter vorkommen.

Ebenso sollten uns Gesundheitsschädigungen durch die Impfung, wie wir sie leider so oft zu verzeichnen hatten, immer rechtzeitig mitgetheilt werden.

Der **Impffrage** widmen wir solange unsere besondere Aufmerksamkeit, als der Zwang nicht aufgehoben ist!

Den Standpunkt, den wir von Anfang an eingehalten, werden wir auch künftig behaupten, weil er der einzig richtige ist:

Jenner's Impfen mit ächter Kuhpockenlymphe war
1) unschädlich,
2) konnte es, weil auf dem Aehnlichkeitsgesetz beruhend — ächt homöopathisch — gegen Pocken-Erkrankung schützen.

Dagegen hat das jetzt beliebte Impfen mit dem Jenner'schen Impfen durchaus nichts gemein und kann weder vor Pocken-Erkrankung schützen, noch ist es ungefährlich, wie tausendfache Erkrankungen beweisen. Ferner ist es ein großer Irrthum und eine Täuschung des Publikums, wenn die Impfärzte in Ermanglung von ächter Kuhpockenlymphe allerlei Surrogate dafür nehmen!

Energisches Vorgehen und Ausdauer wird sicher zu dem angestrebten Ziele der Aufhebung des Impfzwangs führen.

Thue Jeder das Seine, um uns darin zu unterstützen!

Naturheilverfahren.

(Fortsetzung von Seite 108.)

Der erste Versuch dieser Art galt dem zwölfjährigen Sohne eines der Homöopathie sehr ergebenen Lehrers in der Nähe von Paderborn, des Lehrers Bredemann in Nord-Borchen. Die meisten in diesem Dorfe vorkommenden Fieber gehörten eben jener Klasse von symptomenarmen Fiebern an und hatten mir schon viel Kummer gemacht. Als mir der genannte Knabe von seinem Vater zugeführt wurde, hatte er schon vier Anfälle einer Tertiana*) überstanden, von denen die beiden letzten bedeutend heftiger und länger dauernd gewesen waren, als die beiden ersten. Beim Froste war das Gesicht bleich, dagegen bei der Hitze roth, und auch noch im Anfange des Schweißes. Der Durst und Schweiß zeigte keine Besonderheit. Es war dies ein Fall, wie ich ihn zu meinem Zwecke wünschte.

Ich gab Milchzuckerpulver, vor und nach jedem Anfalle 1 Stück zu nehmen, und verordnete die kalte Einwickelung in schon beschriebener Weise. Vater und Sohn gingen heim; der erstere kam zur bestimmten Zeit pünktlich wieder, um Bericht zu erstatten. — Nun, was macht das Fieber? redete ich den Vater an. — „Das Fieber ist fort," war die Antwort. „Am ersten Fiebertage blieb der Frost aus, und die Hitze und der Schweiß waren kaum halb so stark als früher, und dauerten jeder kaum den dritten Theil so lange als bisher. Statt des zweiten Anfalles trat blos Mattigkeit ein und darauf etwas Hitze mit gleichzeitigem Schweiße, aber so gelinde, daß mein Sohn sich nicht einmal zu Bette gelegt hat." — Ließ sich denn der Junge die Einwickelung gut machen? fragte ich. — „Der gute Wille war wohl da; aber da der Frost von dem ersten Pulver schon ausblieb, so haben wir die Einwickelung gar nicht gemacht." — Diese letzte Nachricht stürzte mich natürlich aus meinem Himmel der Wasserwirkung urplötzlich wieder hinaus. Indessen, was war zu thun? — das Fieber war fort und blieb fort, und ich war gerade so klug wie vorher.

Im Laufe des Gespräches erzählte der Vater des Patienten, daß er dem Knaben die Nothwendigkeit der kalten Einwickelung recht vernünftig vorgestellt und ihm gesagt habe, daß der Fieberfrost in dem kalten Tuche wahrscheinlich schneller vorübergehen würde, als bei den bisherigen Anfällen. In Folge dessen habe sich der Knabe auch mit dem kalten Tuche schon vertraut gemacht und große Courage an den Tag gelegt. Als sich nun das dem Froste vorhergehende Recken und Gähnen eingestellt habe und das Pulver eingegeben worden sei, habe er selbst daran erinnert, daß jetzt wohl bald das Wasser geholt werden müsse. Dies sei geschehen und der Eimer neben das Bett gestellt worden. Die Mutter habe darauf eine Pferdedecke holen lassen, diese auf das Bett gebreitet und endlich auch das Betttuch in den Eimer gesteckt. Darauf habe Vater und Mutter den Ausbruch des Frostes erwartet, und da dieser von dem Knaben trotz einigen Wartens nicht angemeldet worden, so habe man ihn von Zeit zu Zeit ermahnt, es ohne Zögern zu sagen, sobald sich der Frost fühlbar eingestellt habe. Während dieser Zeit habe der Knabe einige Male den Finger in das Wasser gesteckt und gesagt: „Hu, wie kalt ist das

---

*) Jeden dritten Tag erscheinendes Fieber.

aber!" — und dabei hätte er sich ordentlich geschüttelt. Plötzlich habe er aber gesagt: „Ich kriege den Frost gewiß nicht, denn ich werde so heiß." — Das Uebrige habe ich schon erzählt.

Aehnlich ging es mit einer kräftigen 23jährigen Dienstmagd eines kleinen Dorf=Schenkwirthes. Da ich aber die Aermlichkeit und räumliche Beschränkung dieser Leute aus früherer eigener Anschauung kannte, und die Magd außerdem bezweifelte, daß eine Wolldecke in dem Dorfe zu haben sein würde, so rieth ich ihr, sie solle sich beim Beginne des Frostes eine Gießkanne voll kaltes Wasser von ihrer Hausfrau in der Küche über den nackten Rücken brausen lassen und sich alsdann rasch zu Bette legen u. s. w. Das Mädchen nahm die Pulver ein, aber das Fieber kam zweimal in unveränderter Weise wieder. Da die Wirthsleute entschiedene Verehrer der Homöopathie waren, weil ich ihnen schon in vielfachen Krankheiten stets sehr schnelle Hilfe geschafft hatte, so wunderten sie sich über die diesmalige Erfolglosigkeit und sprachen der Magd gegenüber den Verdacht aus, daß sie sich sicher mit dem Essen und Trinken nicht nach meiner Vorschrift gerichtet habe. Dies verneinte das Mädchen, bemerkte aber der Hausfrau im Vertrauen, daß der Doktor noch was Anderes verordnet habe, was sie aber unmöglich thun könne. So und so habe der Doktor gesagt. Die Wirthsfrau verwies ihr aber ihre Unfolgsamkeit, — das weggeworfene Geld für die Pulver 2c., und kündigte der Magd an, daß sie morgen (am Fiebertage) schon aufpassen und ihr die Gießkanne voll Wasser zur rechten Zeit appliziren werde. Wirklich ließ die Frau das Mädchen auch zur gewöhnlichen Fieberstunde nicht aus ihrer Nähe und fragte einmal über das anderemal, ob der Frost noch nicht komme. Allein der Frost blieb aus, die Hitze, der Schweiß waren nicht der Rede werth, und der nächste Anfall der Tertiana kam unter der drohenden Gießkanne (eine Mattigkeit abgerechnet) gar nicht zu Stande. Kurz, das Fieber blieb aus, und die Heilung war dauernd.

Diese beiden Heilungen trotz unausgeführter Verordnung des kalten Wassers ereigneten sich aber nicht hinter einander, sondern zwischen beiden lagen der Zeit nach eine ziemliche Anzahl von gelungenen Fällen, in denen die kalte Einwickelung 1—2—3 Mal angewendet wurde und in allen Fällen den gewünschten Erfolg hatte. Meistens genügte eine einzige Einwickelung. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Festrede zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands,

gehalten am 10. August 1879 in Hannover von Dr. Walz in Frankfurt a. O.

(Schluß.)

Was wäre aus Hahnemann's Schöpfung geworden, wenn sie nicht die begeisterte Aufnahme und werkthätige Unterstützung im Laienthum gefunden hätte? Wie stände es um uns homöopathischen Aerzte, wenn nicht zahllose gläubige Laien unserem Principe oft treuer anhingen, als wir selbst, deren Wissen am Krankenbett so oft den Kürzeren zieht und denen der wissenschaftliche Zweifel die begehrte Ruhe stört und den nöthigen Schlaf raubt? Wo es gilt, im socialen Leben Propaganda für die Homöopathie zu machen, kann es der Laie mit viel mehr Nachdruck und Erfolg, als der Arzt; der Laie kann mit lauter Zunge von den großartigen Hei=

lungen sprechen, welche Hahnemann's Princip tagtäglich bewirkt, während uns Aerzte Bescheidenheit und Stillschweigen zieren müssen. Die unzerstörbare Wahrheit des homöopathischen Princips, die von Allen, welche es richtig verstehen und pflegen, tief empfundene Wohlthat, die unleugbar schon jetzt errungene Verbreitung und sociale Geltung der Homöopathie verdanken wir weit mehr dem Feuereifer der Laien, als dem wenn auch noch so energischen Wirken des ärztlichen Standes.

Hahnemann selbst bezeichnete die Homöopathie als eine Wohlthäterin der Menschheit; die Laien sind die Leidenden und Empfangenden und dadurch vor Allem berufen und verpflichtet, die Erkenntniß dieser Wohlthat zu predigen und zu verbreiten. Sie vornehmlich müssen Vereine gründen, Heilanstalten in's Leben rufen und den Regierungen Schritt für Schritt Concession um Concession abnöthigen. Wo die rechten Männer an die Spitze treten, erringen sie, wenn auch nach schweren Kämpfen, stets den Sieg. Alle Bemühungen der homöopathischen Aerzte in diesen Beziehungen sind bisher an dem Dünkel der herrschenden Staatsmedicin gescheitert, und dieses beklagenswerthe Verhältniß wird noch auf lange Zeit hinaus zum Schaden der leidenden Menschheit Bestand haben.

Wenn ich nun meiner innersten Ueberzeugung von dem Werth und den Aufgaben des Laienthums in der Homöopathie lauten und warmen Ausdruck geliehen habe, so werden Sie, geehrte Festgenossen, es gewiß natürlich und gerecht finden, wenn ich auch der Rechte des ärztlichen Standes und seiner Stellung zur Sache und zum Laienthum mit einigen Worten gedenke.

Des Arztes Wissenschaft und Kunst bedingen seine Existenz, und seine Worte und Handlungen sind auf Jedermanns Zunge, Pflege der Gesundheit und Rettung des Nebenmenschen unter Preisgebung seiner eigenen Ruhe und Erholung seine erhabene Pflicht, Mißgunst, Anfeindung, üble Nachreden die Schmerzensbeigabe seines Berufes. Seine Selbstverleugnung, seine inneren Seelenkämpfe in ihrer ganzen und großen Ausdehnung ahnt und kennt der Laie nimmermehr, von der Nothwendigkeit nie rastenden Studiums, von der Schwierigkeit im Fortschritt, von den bittern, unausbleiblichen Enttäuschungen weiß der Laie nur wenig, und daraus entspringen — wir haben es an Tausenden von Beispielen erlebt und werden es auch in alle Zukunft erleben — der Laien unrichtige Beurtheilung unserer ärztlichen Stellung und die so häufige Ueberschätzung des eigenen Wissens und Könnens.

So manche trübe und bittere Erfahrung hat der ärztliche Stand durch das Laienthum machen müssen; ist es ihm deßhalb zu verdenken, wenn er sich häufiger abwehrend verhält, als es vielleicht nöthig ist? Wir Aerzte — und das sollten die Laien nie vergessen, sondern uns hoch anrechnen — sind Martyrer im Dienste unserer Wissenschaft und leidenden Menschheit; ein Dulderthum aber auf sich zu nehmen, ist nicht Jedermanns Sache.

Je inniger und klarer im Leben draußen und im Schooße des Centralvereins die Erkenntniß von den Pflichten und Rechten der Aerzte und Laien, von der ihnen zukommenden Stellung in der Pflege der Homöopathie wird, desto mehr wird die Homöopathie als Wissenschaft und Wohlthäterin der Menschheit zur Geltung kommen und unseres unsterblichen Meisters Weissagung in Erfüllung gehen. Von diesem Gedanken beseelt, bin ich zur Feier des heutigen Festtages hierher gekommen, und mit dem

innigen Wunsche, daß fortan ein versöhnliches, einträchtiges Wirken aller Mitglieder des Centralvereins unsere theure Homöopathie fördern möge, scheide ich von dieser mir liebgewordenen Stätte. Ich bitte Sie herzlich, liebe und geehrte Festgenossen, bewahren Sie mir und Hannover und seinem 10. August ein freundliches und gesegnetes Andenken!

Ein entscheidendes Wort zur Behandlung der Diphtheritis.

Schon öfters haben wir diese gefürchtete Krankheit in unsern Monatsblättern zur Sprache gebracht, schon öfters haben wir gelungene Heilungen mitgetheilt, aber niemals war uns Gelegenheit gegeben worden, die Erfolge bei einer **bösartigen Diphtheritis-Epidemie** unsern Lesern vor Augen zu führen.

Herr Dr. med. Cohn in Stettin, Arzt an der Kinderbewahrungsanstalt Salem bei Stettin, hat die Güte gehabt, uns ausführlicher über die Diphtheritis-Epidemie zu berichten, die in genannter Anstalt von Januar bis Sommer dieses Jahres geherrscht hat, und die trotz der Komplikationen mit Scharlach, zu welchem wieder Typhus, Nierenerkrankungen, Blutzersetzung, Gelenkrheumatismus mit Kontraktionen aller Glieder rc. trat, so günstig verlief, daß von 56 erkrankten Kindern und 12 Schwestern nur 2 Todesfälle zu beklagen waren.

Die rasch erfolgenden Heilungen machten in Stettin so großes Aufsehen, daß schon am 14. Februar die Stettiner Zeitung darauf aufmerksam machte, und daß sich mehrere Personen an den Kultminister (Dr. Falk) mit der Bitte wandten, er möge dem Herrn Dr. Cohn, der seit Jahren alle in dem Stift Salem vorkommenden Erkrankungen unentgeldlich behandelt, den Titel eines Sanitätsraths verleihen. (Herr Dr. Falk that's nicht, wohl aber sein Nachfolger, Herr von Puttkamer.)

Herr Dr. Cohn schreibt uns u. A.:

„Das Haus ist ein 1871 eigens zum Zwecke des Stiftes neuerbautes, schönes und mit allem Comfort versehenes, massives Gebäude, in welchem die größte Ordnung und Sauberkeit herrscht. Ein Grund zu der Epidemie liegt also hier nicht vor; auch in der Umgegend herrschte nicht gerade epidemisch obige Krankheit, wenngleich einige Fälle sporadisch vorkamen.

Die Priorin selbst, circa 40 Jahre alt, erkrankte am 1. Januar c. an der Diphtheritis (sie überstand diese Krankheit bereits einmal vor ca. 2 Jahren). Als ich sie am 2. Januar sah, war die linke Mandel stark angeschwollen, tiefroth und mit einem grüngelblichen Belag fünfpfennigstückgroß bedeckt, von außen durch das stark angeschwollene Zellgewebe härtlich durchzufühlen und stark druckempfindlich. Das Schlucken war mit stichlichen, heftigen Schmerzen bis in's Ohr sehr erschwert. Puls 100, Unruhe; Bewußtsein getrübt. Zunge gelblich belegt, kein Appetit, aber auch kein Durst. Behandlung: Aeußerlich warme Breiumschläge, innerlich Merc. cyanatus 15te Centesimal-Verdünnung (selbst potenzirt) einige Körner in Wasser, 2stündlich 1 Schluck. Nach 24 Stunden Allgemeinbefinden besser, mehr Ruhe, Bewußtsein frei, Schluckbeschwerden geringer, Entzündungsröthe etwas abgenommen, Belag derselbe, welcher unter Fortgebrauch obigen Mittels erst am 3. Tage der Behandlung mehr weißlich erscheint. Die Besserung schreitet fort, und am 4. Tage löst sich bereits der Belag an den Rändern; dagegen erscheint er mit Anschwellung der-

selben auf der bislang freigebliebenen rechten Mandel. Der ganze Prozeß scheint sich sicher zu wiederholen, nur in milderer Form und in kürzerer Zeit. Ich ließ obiges Mittel beibehalten, doch im Wechsel mit Phosphor 3. (Decimal). Binnen 7 bis 8 Tagen war der ganze Krankheitsprozeß günstig abgelaufen. Der zurückgebliebene gastrische Zustand wurde mit China 3. (Decimal) bekämpft. Nach Abstoßung der Beläge zeigten sich an beiden Mandeln, links mehr als rechts, bohnengroße Defekte, welche indeß sich allmälig füllten und verheilten. Eine später, wohl in Folge zu frühen Verlassens des Krankenzimmers und großer Anstrengung bei der inzwischen um sich gegriffenen Epidemie aufgetauchte, periodisch, aber unregelmäßig auftretende, abstringirende, luftbeklemmende Affektion unter dem Manubrium sterni (Brustbein) verlor sich auf Gels. 6. und Causticum 200.

Ein ca. 9 Jahre altes Mädchen, das bereits Diphtheritis und Scharlach leicht überstanden hatte und schon seit mehreren Tagen in das Reconvalescentenzimmer entlassen war, fing plötzlich an, ohne erweisliche Ursache zu schwellen. Das Gesicht ist gedunsen, Füße bis über die Knöchel hinauf ödematös, Urin aber kaum vermindert, kein Eiweiß enthaltend, Nieren nicht druckempfindlich, Puls etwas fieberhaft, doch Appetit, Stuhl und auch Schlaf noch gut. Acon., Bell., Hepar 2. rc. ohne Erfolg. Der Hydrops anasarka et ascites (Haut- und Bauchwassersucht) nimmt rapid zu, das Kind sieht am ganzen Körper wie eine kleine Tonne aus. Der Urin wird selten und jedesmal nur etwa 1—2 Eßlöffel gelassen, ist nur wenig getrübt, enthält aber relativ viel Eiweiß, — ob auch Epitelglieder? nicht untersucht, da die Krankheit klar war — Nieren nunmehr auf Druck mehr empfindlich, Bewußtsein nicht ganz frei. Natrum mur. °°6. trit. [°°6. heißt 6te Centesimal-Potenz] (Schüßler) bessert und heilt den ganzen Prozeß binnen etwa 14 Tagen.

Ein Mädchen, ca. 12 Jahre alt, hatte Diphtheritis und Scharlach gut überstanden, war ebenfalls bereits in der Periode der Reconvalescenz, muß plötzlich wieder das Krankenlager aufsuchen. Große Müdigkeit, Zerschlagenheit, leichtes Fieber, Appetitlosigkeit, gedunsen unter den Augen, doch Nieren nicht druckempfindlich, Urin normal, kein Eiweiß enthaltend. Belladonna 3., Bryonia 3., Apis 30. rc. ohne Erfolg. Plötzlich, etwa am 4.—5. Tage, verfällt das Kind in heftige klonische (zuckende) Krämpfe, welche sich alle 10 bis 15 Minuten wiederholen, einige Minuten dauern, Zucken und Rucken im ganzen Körper, mit Aufschnellen der Extremitäten und des Kopfes, Pupille wenig dilatirt (erweitert), reagirt aber auch wenig auf Licht, das Bewußtsein auch in der Zwischenzeit nicht frei, Herzschlag normal, Puls unregelmäßig. Gels. °6. (6te Decimal), Cupr. °6., Phos. °3. ohne Erfolg. Ein heißes Bad mit kalten Begießungen (auf den Rath eines nur dieses eine Mal zufällig anwesenden allopathischen Arztes) verschlimmert den Zustand eher, als es ihn bessert. Die Krämpfe greifen so gewaltig um sich, daß das Kind nicht schnell genug aus dem Bade genommen werden kann, ja die Krämpfe dauern auch nach dem Bade in erhöhtem Maße fort. Zincum °3. trit. (3. Decimal-Verreibung) beseitigt die Krämpfe ganz. Das Kind ist vollständig gesund geworden.

Ein (nach Diphtheritis) stark hydropisches (wassersüchtiges) Kind, Mädchen von 6—7 Jahren, erwacht eines Morgens mit völliger Blindheit, schreit und jammert, es könne ja Niemand sehen, tappt um sich und kann nur hell und dunkel etwas unterscheiden. Pupillen dilatirt

(erweitert), doch Bewußtsein frei; es scheint wenigstens so. Natr. mur. 6. Centesimal- und Phosphor °3. (3te Decimal-Potenz) bessert binnen 24 Stunden soweit, daß das Kind die Personen erkennt, sie nennt und behauptet, Alles zu sehen. Es stellt sich aber nach ca. 14 Tagen heraus, als die Geschwulst des Körpers vollends gefallen und keine Spur mehr davon zurückgeblieben war, daß das bislange Sehvermögen nur trüb und verschleiert gewesen sein kann und erst dann völlige Klarheit erlangt habe denn das nicht unintelligente Kind erklärte und rief bei meinem Eintritt freudig aus: Ach, Herr Doktor, nun erst kann ich Sie klar sehen, bisher nur undeutlich! Das Kind ist ebenfalls vollständig hergestellt."

Nachruf.

Die Homöopathie in Bayern hat in kurzer Zeit die schmerzlichsten Verluste erlitten:

Der Vorstand des homöopathischen Vereins in Bayern und Herausgeber der Regensburger Monatsblätter, Herr Pfarrer Dr. Lindner in Erbendorf, hat die Reihe der Sterbenden eröffnet. Ihm folgte bald sein behandelnder Arzt, der vortreffliche Herr Dr. Leuther von Augsburg, über dessen Ableben wir die ergreifendsten Worte lasen, und der zur Stunde noch als unersetzlich von seinen Clienten beklagt wird. Minder im ärztlichen Kreise bekannt, doch für die oberbayerischen Gebirgsbewohner auch ein geradezu unersetzlicher Verlust war das am 13. Oktober erfolgte Hinscheiden des als homöopathischer Laienpraktikus weit und breit bekannten Comorantpriesters, hochwürd. Herrn von Schenk in Osterwarngau, dessen Verdienste um die Homöopathie nicht minder zu würdigen sind, wenn man bedenkt, daß dieser Herr, seit 26 Jahren im bayerischen Oberlande thätig, die Homöopathie im Volke eingeführt und sie den Bewohnern thatsächlich unentbehrlich gemacht hat. Was Laien für die Homöopathie thun können, dürfte aus diesem ersichtlich sein, und nirgends ist ein Arzt zu finden, der den angelegten fruchtbaren Boden hier erhielte und weiter entwickelte! — Den größten Schmerz aber bereitet uns das schnell erfolgte Ableben unseres hochverehrten Lehrers, unseres Altmeisters der Homöopathie, des

Herrn Professors Dr. **Jos. Buchner**

in München. Aus seiner Lebensgeschichte wissen wir, daß er, der Sohn armer Eltern, am 21. März 1813 zu Landshut geboren, dortselbst die humanistischen Studien mit Auszeichnung absolvirte, sich hierauf dem Studium der Theologie widmete und, nachdem er bereits die niederen Weihen hatte, plötzlich zur Medicin übertrat. Seine Promotionen zum Doktor der Philosophie und Medicin erregten damals allgemeines Erstaunen und ließen in Buchner einen Mann von großer Intelligenz, eminenter geistiger Befähigung und vielverheißender Thatkraft erkennen; er assistirte dem damaligen Hofrath und Universitätsprofessor Dr. Reubel, den berühmten homöopathischen Aerzten Dr. Roth und Dr. Nusser und eröffnete im Jahre 1845 seine Praxis dahier, kämpfend mit den größten Hindernissen Seitens der Regierung. Durch seine staunenerregenden Erfolge siegte er bald über seine Gegner und erwarb sich ein Renommée, das ihn zum ersten Arzt Münchens machte, so daß selbst der damalig regierende König Max II., die Königin Therese und deren Bruder ihn oft

zu sich beschieden, um Hilfe durch ihn zu erlangen, in Folge dessen ihm der Titel eines Professors der Ludwig-Maximilians-Universität verliehen wurde. Hatte er auf diese Weise der Homöopathie Ehren und Ansehen nach außen und durch seine Tüchtigkeit allgemeinen Eingang im Volke verschafft, so leuchtete er in damaliger Zeit auch auf dem Gebiete der Wissenschaft hervor. Das Aufblühen des auf seine Anregung hin von den homöopathischen Aerzten Bayerns gegründeten Spitales in München, die Existenz einer homöopathischen Lehrkanzel waren es, welche ihn zum Princeps seiner Zeit machten, dem sich kein Anderer nähern konnte: das homöopathische Spital war bald als Asyl für diejenigen Leidenden bekannt, die aus jeder Heilanstalt ungebessert zurückkehrten, dort wurde ihnen sichere Hilfe zu Theil; aus den Zuhörern Professor Buchners aber gingen diejenigen homöopathischen Aerzte hervor, die, in Bayern zerstreut, eine nicht geringe Anzahl seiner Schüler bilden. Diese, wenn man so sagen darf, Buchner'sche homöopathische Schule war es, welche durch die eigenthümliche Auffassung des Gegenstandes, durch das Exakte und Logische der Diktion, in specie durch die Erklärung der Wahl und Aufeinanderfolge der Arzneimittel, durch die Präzision der Mittelanzeigen die Aufmerksamkeit eines jeden Zuhörers fesselte und das Interesse immer mehr anregte, einzig und allein originell dastehend in ihrer Art, die wir nirgends mehr wiederfanden, außer in Pest bei Professor Bakody.

Außer den in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Abhandlungen ist als sein Hauptwerk zu nennen „Die homöopathische Pharmacopoe", die erste, welche unseres Wissens in Deutschland herausgegeben wurde; ferner „Morbus Brighti" (von den Amerikanern in's Englische übersetzt), eine Krankheit, deren Studium fast sein ganzes Leben ausmachte; außerdem zahlreiche Monographien (Sublimat-Prüfung) und Brochuren. Bei solch rastloser Thätigkeit war es nicht zu verwundern, daß er zweimal am Rande des Grabes stand; seit vier Jahren aber traten die Folgen seines Berufseifers continuirlich zu Tage, beständige Schwerathmigkeit in Folge des atheromatösen Prozesses der Lungenarterien. Am Allerseelentage (2. November) besuchte er die Grabstätte seiner Angehörigen und zog sich in Folge des ungestümen Wetters eine Lungenentzündung zu, der er nicht mehr Herr werden konnte; am 9. November senkte man um dieselbe Stunde seine Leiche in die Gruft, vor welcher er vor acht Tagen noch gestanden; eine Unmasse von Leidtragenden fand sich bei diesem Traueracte ein; er war ja überall bekannt, nicht bloß als Arzt berühmt, sondern auch als Wohlthäter im Volke beliebt. An ihm aber verlieren wir Denjenigen, der uns in das geheime Wirken der Naturkräfte eingeführt, an dessen Hand wir zur richtigen Beurtheilung der Arzneiwirkung geleitet, unter dessen Aegide wir zu praktiziren begonnen, und der uns in Rath und That zur Seite stand, unseren Lehrer und Meister, unseren Freund und Gönner.

Und als wir voll Schmerz und überwältigt vom Eindrucke, den die Rede des Vorstandes des homöopathischen Vereines in Bayern, Dr. Gerster aus Regensburg, am Grabe Prof. Buchners auf uns gemacht, nach Hause zurückgekehrt waren, lag ein schwarz umrandeter Brief auf dem Schreibtische, der uns die traurige Nachricht brachte, daß

Herr Dr. **Baumann** in Memmingen

seiner langdauernden Krankheit erlegen, also der Fünfte innerhalb so

kurzer Zeit. Es steht uns aus dessen Lebensgeschichte nichts zu Gebote, was wir erwähnen könnten, als nur das, daß wir ihn aus seinen Aufsätzen und namentlich aus seiner ausgezeichneten Brochure: „Die alte und neue Heilmethode“ von jeher schätzen und achten gelernt. Um so mehr aber freute es uns, des Vertrauens von ihm gewürdigt zu werden, während seines Leidens öfter als Consiliarius beigezogen worden zu sein, bei welcher Gelegenheit wir näheren Einblick in dessen geistige Fähigkeiten, in sein großartiges Wissen und in seine frühere, in gesunden Tagen obgewaltete Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete seiner Praxis erhielten. In der That kein Wunder, wenn in Memmingen die Leute allenthalben nach einem homöopathischen Arzt jammern, wie Kinder um ihren Vater.

Möge den Dahingegangenen allen die Erde leicht sein; mögen sie ausruhen von den Mühen und Strapazen des sorgenvollen Lebens, von den Kämpfen, die sie gegen die Feinde der Homöopathie geführt; es folgt ihnen unsererseits der Dank, der wärmste Dank in's Grab, ihr Andenken wird uns heilig sein, und nie werden wir sie vergessen.

München, im November 1879. Dr. Köck.

Eingesandt.

M. Munz, Bauer in St., etwa 55 Jahre alt, etwas schwächlicher Natur, wurde in der Nacht vom 23. auf den 24. Jan. d. J. an der linken Seite des Unterkiefers derart verletzt, daß die Stelle zwischen dem ersten und zweiten Backenzahn vollständig durchgeschlagen und der hintere Theil des Unterkiefers weit hineingedrückt war. Die Weichtheile waren getrennt bis an den Hals, so daß ein Schluck Wasser am Halse wieder herunterlief; ferner war der Ausführungsgang der Unterkieferdrüse durchschlagen, so daß der Speichel durch die Wunde ablief, was natürlich in der weiteren Behandlung dieser Verletzung sehr hinderte. Die Wundränder der Knochen wie die der Weichtheile waren ganz zackig, auch mußten mehrere Knochensplitter entfernt werden. An einen luftdichten Verband war hier nicht zu denken, da der immerwährende Abfluß von Speichel den Verband bald durchnäßt hätte. Dessen ungeachtet wurde ein Theelöffel voll Calendula Tinktur mit Symphytum in 1/2 Liter lauwarmes Wasser gebracht, Baumwolle damit getränkt und zum Verband angewendet, welcher anfangs täglich zwei- bis dreimal erneuert wurde. Zuerst ward eine gleiche Mischung zum Gurgeln benützt. Patient würde jedoch eine große Menge davon verschlungen haben; daher empfahl ich ihm, statt dieser den weit billigeren Aufguß von Holzkohle zu gebrauchen. Innerlich gab ich zuerst Aconit, sowie die vorerwähnten Mittel, welch letztere, weil schon beim Gurgeln verwendet und deßhalb doch auch innerlich wirkend, vielleicht nicht nothwendig gewesen wären; wegen des zu befürchtenden Brandes erhielt er Arsenicum 6., 6 Tropfen in ein Trinkglas Wasser, täglich 3 Schluck. Ich muß bemerken, daß bei der enormen Verletzung ein Maschinenverband nicht angelegt werden konnte, sondern daß durch einen Silberdrath, der von einem zum Glück noch stehen gebliebenen Zahne des hintern Theiles zu den vorderen Zähnen gezogen wurde, die Verbindung bewerkstelligt wurde; jedoch war die Annäherung beider Bruch-Enden dadurch nicht ganz vollständig. Der Verlauf der Krankheit, sowie die Heilung war indeß sehr zufriedenstellend; nicht eine einzige Stelle wurde brandig. Auch

an der rechten Seite des Kiefers, wo ebenfalls Zähne los waren und entfernt werden mußten, zeigte sich als Folge des Gegenschlages eine bis gegen die Brust herunter verlaufende Entzündung mit Rothlauf. Diese nahm aber eine günstige Wendung, und man konnte baldiger Besserung entgegensehen. Nur die schon erwähnte häufige Absonderung von Speichel erschwerte den Heilungsprozeß. Mit oben angezeigten Mitteln wurde fortgemacht; denn sobald die Mittel ausgegangen und nicht gleich wieder zur Hand waren, bemerkte der Patient sofort eine Verschlimmerung. Die Heilung dieser Verletzung, die allgemein als sehr gefährlich angesehen wurde, und wegen welcher man dem Patienten hie und da sein baldiges Ende prophezeit hatte, vollzog sich in der kurzen Zeit vom 24. Januar bis 31. März, also in etwa 9 Wochen, und zwar so, daß trotz der starken Verletzung die Geschwulst nicht zunahm und Patient nicht künstlich ernährt zu werden brauchte, was ich im Anfang glaubte. Er konnte stets flüssige Nahrung zu sich nehmen. Die Verwachsung der getrennt gewesenen Theile ist so gut vor sich gegangen, daß man äußerlich kaum etwas bemerkt und auch das Reden verständlich ist. Während nun meine Erfahrungen bei bedeutenden Verletzungen (wie bei Zerreißung der Finger durch Maschinen) die sind, daß die vollständige Heilung bei der vorgeschriebenen vollkommenen Luftabschließung schon zwischen 8 Tagen und 5 Wochen geschieht, war hier in Folge des großen Speichelabflusses eine so rasche Heilung nicht möglich. Allein immerhin war es ein bedeutender Vortheil, daß nicht einmal die kleinste Stelle sich brandig zeigte, sondern sofort zur Bildung von Fleischwärzchen überging. K. in G.

Bemerk. d. Red. Solche Erfolge sollten zum Nachdenken veranlassen.

Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre

ist der Titel eines von Dr. med. Heinigke in Leipzig geschriebenen, bei Dr. W. Schwabe erschienenen Werkes, das allerdings die schon geprüften homöopathischen Mittel nach vorhandenen Quellen im Auszug bringt, das aber eben den Fehler hat, daß es die Dr. Schüßler'schen Mittel gänzlich ignorirt. Dies geht so weit, daß bei Fluor calcium, bei Natr. sulphuricum und muriaticum, von welch' letzterem eine ziemlich ausführliche Prüfung geliefert wird, auch nicht einmal erwähnt wird, daß diese Arzneien zu den Dr. Schüßler'schen Funktionsmitteln gehören, während doch bei Natr. nitricum der Name Rademachers genannt ist.

Auch hätten wir erwarten dürfen, daß bei Thuja die Erfahrungen Dr. Kunkels in Kiel nicht verschwiegen geblieben wären!

Es ist zwar auch für den Recensenten nicht angenehm, wenn er ein neues Werk nicht unbedingt loben kann; doch sind wir unseren Lesern schuldig, daß wir diese Ausstellungen machen.

Für und wider die Kuhpockenimpfung und den Impfzwang

ist ein umfassendes statistisches Werk von Professor Dr. Ad. Vogt in Bern betitelt, das geeignet wäre, die Impfdoktoren eines Besseren zu belehren, wenn die Herren es nur lesen wollten.

Das Werk wurde für unsere Vereinsbibliothek angeschafft.

Manus manum lavat.

Züricher Blätter berichten von einer Vergiftung durch Quecksilber: Dr. Ed. Hirzel hatte einem kleinen Kinde so viel Quecksilber verordnet, daß es starb. Fräulein Dr. Fahrner machte die Sektion und entfernte den verdächtigen Mageninhalt, so daß der Bezirksarzt kein bestimmtes Gutachten geben konnte. Obgleich Fräulein Dr. Fahrner sich damit entschuldigte, sie habe dies aus Collegialität gethan, so wurde doch das Doktorpärchen polizeilich mit Geldstrafen belegt.

Die Pharmaceutische Zeitung brachte öfters über den Eigenthümer der Zennegg'schen homöopathischen Central-Apotheke, Herrn V. Mayer, in Cannstatt gehässige Artikel, „aus Württemberg" überschrieben. Da nun gar in Nr. 87 genannter Zeitung behauptet wird, daß Herr Mayer kein Apotheker sei, so müssen wir dies für unwahr erklären; er hätte doch sonst nicht eine Apotheke in Munderkingen besitzen und führen können.

Weihnachten kommt heran, und man sucht nach einem passenden „Christkindle" für große und kleine Kinder. Dabei werden Leckereien aller Art als selbstverständliche Zugabe betrachtet, und manches Kind verdirbt sich bei dieser Gelegenheit den Magen für längere Zeit. Es dürfte schon in Rücksicht darauf vielen unserer Leser angenehm sein, wenn wir auf ein gesundes, wohlschmeckendes und billiges Gebäck aufmerksam machen, das für Groß und Klein eine willkommene Abwechslung bieten und manche Ausgabe für „Springerle und Lebkuchen" überflüssig machen dürfte.

Wir meinen den bekannten westphälischen Pumpernickel.

Der Bäckermeister Th. Fromme in Soest (Westphalen) liefert 9pfündige Laibe gegen Nachnahme (incl. Porto) à **ℳ 1.70.**

(Es lohnt sich nicht, kleinere Laibe kommen zu lassen, weil das Porto dasselbe bleibt.)

Ich bin im Besitz eines sehr ähnlichen, kleinen Brustbildes des alten Dr. Rademacher. Von befreundeter Seite wurde ich gebeten, dasselbe restauriren und abphotographiren zu lassen.

Wenn nun Jemand eine Photographie des alten Herrn zu haben wünscht, so möge er mir dies baldmöglichst mittheilen.

Stuttgart, im November 1879. August Zöppritz.

Wer von Nr. 2 des Jahrgangs 1879 ein überzähliges Blatt oder mehrere besitzt, möge dieselben an den Vereinssekretär Zöppritz einsenden.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

№ 47. Stuttgart, im Dezember 1879.

Mittheilungen
an die
Mitglieder der „Hahnemannia".

Es sind in den letzten Wochen einige Jahresbeiträge **pro 1880** eingegangen; der Kassier und der Sekretär wären dankbar, wenn sich recht viele Vereinsmitglieder dazu bestimmen ließen, jetzt schon mit den Zahlungen zu beginnen.

Weihnachten ist vor der Thür, da gibt es für Solche, die noch Geld übrig haben zu gemeinnützigen Zwecken, Gelegenheit, bei der Kasse der Hahnemannia ein Christkindle anzubringen.

Daß wir mit den statutenmäßigen *M.* 1. 50. pro Jahr nicht ausreichen würden, liegt auf der Hand; dies haben auch die meisten eingesehen und uns mit größeren Beiträgen erfreut.

Wir erhielten im Jahre 1879:

1	Beitrag	à	100 *M.*	gegen	1	à	100	in	1878,
6	Beiträge	„	20 bis 25 *M.*	„	1	„	45	„	„
					2	„	20	„	„
12	„	„	10 „	„	13	„	10	„	„
45	„	„	5 bis 6 „	„	42			„	„
172	„	„	3 bis 4 „	„	134			„	„
817	„	„	2 „	„	501			„	„

$61^3/_4$ % der Vereinsmitglieder bezahlten **über** den Minimalbeitrag (gegen 47 % im Jahre 1878);
die Uebrigen bezahlten *M.* 1. 50. und *M.* 1. 70.

Die Zahl der **Vereinsmitglieder** ist **1705** gegen **1481** Ende 1878,

also mehr: 224;

davon sind Geistliche . . . . 161 gegen 137 im Vorjahre,
„ „ Lehrer . . . . 269 „ 223 „ „
„ „ Aerzte, Wundärzte, Thierärzte 141 „ 120 „ „

Zu der Zahl der Mitglieder kommen noch 213 Abonnenten, welche unsere Monatsblätter per Post oder Buchhandel beziehen.

Von den **neuen** Vereinsmitgliedern sind beigetreten
76 durch die homöop. Centralapotheke der Herren Zahn u. Seeger (E. Hahn) in Stuttgart,
20 „ „ „ „ des Herrn G. Zennegg (V. Mayer) in Cannstatt,
11 „ „ „ „ des Hrn. Blezinger in Hall,
5 „ „ „ „ des Hrn. F. Heß in Nürnberg,
4 „ „ Uhland'sche homöop. Offizin in Stuttgart.

Die Auflage unseres Vereinsorgans beträgt 2300; diese Zahl ist nöthig, weil wir stets Probenumern vertheilen, fehlende Exemplare nachliefern, und außerdem einige Freunde eine größere Anzahl von Blättern beziehen gegen erhöhten Jahresbeitrag.

Wir hoffen, mit der Zeit mehr und mehr allen Anforderungen, was den Inhalt der Blätter, sowie die Expedition betrifft, entsprechen zu können, und bitten, uns diesbezügliche Wünsche oder Beschwerden ungesäumt mitzutheilen. Dagegen rechnen wir auf thatkräftige Unterstützung seitens aller Freunde unserer guten Sache durch Empfehlung und Verbreitung unserer „Homöopathischen Monatsblätter". Probenumern stehen jederzeit franco und gratis zu Dienst durch das Sekretariat, Friedrichsstraße 14 in Stuttgart.

Wer Bücher aus der Vereinsbibliothek zu beziehen wünscht, möge stets einige Numern angeben, da er sonst möglicherweise lange zu warten hätte, bis ein einzelnes Buch wieder disponibel wird.

Indem wir noch bemerken, daß Bücher aus der Bibliothek nur Denen zu Gebote stehen, welche mindestens *M.* 2. Jahresbeitrag bezahlen, und daß wir schon des hohen Porto's wegen Bücher nicht außer Landes schicken können, machen wir besonders darauf aufmerksam, daß uns unbekannte Entleiher einen Bürgen *) für die entnommenen Bücher zu stellen haben, und daß der Entleiher stets auch das Porto der Hin- und Rücksendung zu tragen hat.

Diejenigen Freunde, welche unsere Blätter wegen Verspätung oder unregelmäßiger Lieferung nicht mehr durch einen unserer Herren Agenten, sondern **direkt beziehen wollen,** mögen dies dem Vereinssekretär **Zöppritz** anzeigen.

Den Herren, welche sich der Mühe unterzogen, die Blätter auszutheilen, sagen wir unsern verbindlichsten Dank und bitten sie, uns auch im kommenden Jahre freundlichst an die Hand zu gehen.

*) Zu dieser Bestimmung sah sich der Ausschuß genöthigt durch Verluste an werthvollen Werken, die trotz aller Bemühungen nicht ersetzt wurden.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.



Register

zu den in Nr. 1—12 der „Homöopathischen Monatsblätter", 4. Jahrgang, angeführten Arzneimitteln.

Register
zu den „Homöop. Monatsblättern" von Nr. 1—12, 4. Jahrgang (exclusive der Arzneimittel).

Register

zu den „Mittheilungen" des Jahres 1879 (von Nr. 46—47).

schürfung ist sie das bestpassende Heilmittel. Anwendung wie bei Ar
reinem Fett oder Wachssalbe verrieben zu verwenden, namentlich be

9) **Chamomilla** 3te bei wässerigem **Durchfall** namentlich der kl
das Gesicht dabei roth ist; **Zahnweh** mit einem rothen und ei
Schlaflosigkeit von Nervenüberreizung; **Eclampsie** (Fraißen) **der K**

10) **China** 15te bei allen Schwächezuständen von Blut- oder Sä

11) **Ferrum phosphoricum** 6te Verreibung, davon erbsengr
Stadium aller Entzündungen: Lungen-, Brust-, Bauchfell-, K
bei congestiven Zuständen: Schwindel von Blutandrang.

Wir empfehlen zu ersten Versuchen die Anschaffung von wenigen Mitteln
Die üblichen kleinen Gaben sind 1 oder 2 Tropfen oder einige (6
Fällen häufiger), für Erwachsene in einem Schluck Wasser; für Kin
die Kügelchen trocken auf die Zunge, was namentlich bei ganz klei
Von den empfohlenen Mitteln genügt eine Portion für 40 Pfer

Nur nicht **ängstlich** in Anwen
Dagegen wird mit Ruhe und Gottvertrauen manch
Wer sich über das Wesen der Homöopathie unterrichte
Um Mitglied des Vereins Hahnemannia zu werden und
Größere Baarsendungen direkt an den Kassier Herrn **G. Rei**

Centralapotheken von
r in Hall, und

aienpraxis,

s homöopathischen Arztes zu verschaffen.

Ipecacuanha, Belladonna, Cuprum, Cina; auch Dr. Schüßlers Magnesia
phorica; bei Blutungen Arnica; neuerdings Naphthalin 3te Verreibung sehr
hlen (täglich 4 kl. Messerspitzen voll).

der zu behandeln, erfordern: Mercur, Nux vom., Lycopod; Iris versic.
Schüßler: Natr. sulph. 6. Verreibung längere Zeit fortgebraucht. Bei
eitigen Durchfällen: Chelidonium.

ung: Aconit und Bryonia. Aconit und Phosphor: im ersten Stadium

bei Leiden von Merkurmißbrauch, bei
...enden Hautausschlägen; oft auch bei
... bei geschwollenen Drüsen.

...e **von zu vielem Einnehmen des**
...hen oder Blutungen; **Eckel, Uebelsein**
...; **asthmatische Zufälle bei Kindern**
...**ne**, wenn Erbrechen vorherrscht.

...**Croup** und **Diphtheritis**, auch bei
...eren erbsengroßen Gaben.

...ch) bei übeln Folgen von Bißwunden;

bei Diphtheritis.

...**rendrüsen-Entzündung; Knochen-**
...**Zahnschmerzen** von **hohlen Zähnen**
...eimauswurf; Zahnen der Kinder.

...**astrischen Beschwerden** mit trockener
...Kopfweh; bei üblen Folgen von vielen
...Magensäure und bei **Hämorrhoidalbe-**
...r Leidende täglich nur eine Gabe von
...**pfe** in Folge von gestörter Verdauung.
... Tabak.

...**zündung** im Wechsel mit Aconit; bei

...uen und Mädchen, welche von aus-
... herkommen, oder auch nur mit dieser
...cht); für **akute innere Ohrenent-**
... kaltem Wasser gebessert; bei **Magen-**
...u geringen oder stockenden Wehen; sie
...Schwangeren einige Wochen vor der

...**ngsbeschwerden** von rauhem windigem
...**rose**; bei Schmerzen, die ein ruhiges
...öthigen. Siehe Bryonia.



